Predigten

auf

das ganze Kirchenjahr.

Gehalten

von

Alexander, Fürsten von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst,

Großpropst des Großwardeiner Capitels ꝛc.

Zweiter Band.

Regensburg, 1839.

Verlag von G. Joseph Manz.

Predigten

auf

das ganze Kirchenjahr.

Gedachten

von

Alexander, Fürsten von Hohenlohe-
Waldenburg-Schillingsfürst,

Großpropst des Großherzoglichen Capitels zu

Zweiter Band

Regensburg, 1839.

Verlag von G. Joseph Manz.

Inhalt.

Am weißen Sonntage. Seite

Homilie 1

Am zweiten Sonntage nach Oſtern.

Von Gottes Gerechtigkeit in der Sonderung der Auserwählten von den Berufenen 16

Am dritten Sonntage nach Oſtern.

Von dem Heimgang ins Vaterhaus 29

Am vierten Sonntage nach Oſtern.

Von der Nothwendigkeit der Entziehung der ſichtbaren Gegenwart Jeſu, und der Sendung des Heiligen Geiſtes 43

Am fünften Sonntage nach Oſtern.

Vom Gebet 57

Am ſechsten Sonntage nach Oſtern.

Von den Wirkungen des Zeitgeiſtes, und der Vorbereitung zum Empfang des Heiligen Geiſtes 69

Am Pfingſtſonntage.

Von den Wirkungen des Heiligen Geiſtes in der Seele . 87

Am erſten Sonntage nach Pfingſten.

Von dem Geheimniſſe der göttlichen Dreieinigkeit . . 101

Am zweiten Sonntage nach Pfingſten.

Woher, bei ſo vielen Mitteln zu unſrer Heiligung, ſo geringe Fortſchritte auf dem Wege des Heiles? . . 116

Am dritten Sonntage nach Pfingſten.

Wie wohlgefällig Gott und ſeinen Engeln ein wahrer Büßer iſt 139

Seite

Am vierten Sonntage nach Pfingſten.

Von dem Segen Gottes bei unſern Unternehmungen und Arbeiten 153

Am fünften Sonntage nach Pfingſten.

Rede, gehalten bei der Einkleidung zweier Kloſterjungfrauen 168

Am ſechsten Sonntage nach Pfingſten.

Von der Pflicht des Almoſens 181

Am ſiebenten Sonntage nach Pfingſten.

Von dem Gehorſam 195

Am achten Sonntage nach Pfingſten.

Von der Selbſtprüfung 210

Am neunten Sonntage nach Pfingſten.

Was iſt jedem katholiſchen Chriſten ſeine Pfarrkirche? . . 223

Am zehnten Sonntage nach Pfingſten.

Von den Eigenſchaften eines guten Gebetes und den Wirkungen desſelben 241

Am eilften Sonntage nach Pfingſten.

Von dem Uebel der Geſchwätzigkeit 258

Am zwölften Sonntage nach Pfingſten.

Daß der katholiſche Glaube die Liebe gegen anders Gläubige nicht ausſchließt 271

Am dreizehnten Sonntage nach Pfingſten.

Von der Vermeidung böſer Geſellſchaften 284

Am vierzehnten Sonntage nach Pfingſten.

Von unſrer Sorgfalt für das Zeitliche 298

Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingſten.

Vom Tode 311

Am ſechzehnten Sonntage nach Pfingſten.

Von der Heiligung des Sonntages 332

Am
weißen Sonntage.

Homilie.

(Vorgetragen in der Jeſuitenkirche zu München i. J. 1817.)

„Friede ſei mit euch!“ (Joh. 20, 21.)

Andächtige, im Herrn verſammelte Zuhörer! Laſſet uns das Evangelium des heutigen Sonntages, das ich nun ſo eben abgeleſen, mit frommer Aufmerkſamkeit betrachten; es enthält eine Fülle heiliger Lehre und ſüßen Troſtes für uns Menſchen. Führen wir alſo dieſe großen Wahrheiten zu Gemüthe, und beherzigen wir ſie: daß unſre Seele dadurch genährt und geſtärkt werde. Denn dies iſt der Grund, warum die göttliche Vorſehung ſolche aufzeichnen ließ, damit die fromme Beherzigung und Befolgung derſelben uns zum Troſt und zum Heile gereichte. So ſei denn alſo die Erklärung des heutigen heiligen Evangeliums der Gegenſtand unſrer Betrachtung.

Es erzählt uns die heilige Geſchichte, daß die Apoſtel und Jünger Jeſu am Abende des großen Tages

verſammelt waren, wo der göttliche Heiland den Tod triumphirend überwunden hatte, und glorreich aus dem Grabe erſtanden war. Sie verſchloſſen aber mit ängſtlicher Sorgfalt die Thüren des Saales, ſowohl aus Furcht vor den Juden, als damit ſie ungeſtört über ihren geliebten Meiſter und über jene Dinge ſich beſprechen könnten, welche die heiligen Frauen ihnen von ſeiner Auferſtehung geſagt hatten. Noch immer nämlich wollte dieſe Auferſtehung ihnen nicht glaublich bedünken. Petrus und Johannes zwar waren auf den Bericht der heiligen Frauen ſelbſt bei dem Grabe geweſen, und hatten über die Dinge ſich höchlich verwundert, die ſie daſelbſt geſehen. Beide auch waren wohl zum Glauben geneigt; da ſie, aus der Ordnung, mit welcher die Tücher zuſammengelegt waren, allein ſchon ſchließen mochten, daß der Leichnam des Herrn nicht konnte entwendet worden ſeyn; da ein Dieb ſich gewiß nicht Zeit gelaſſen hätte, die Tücher alſo in Ordnung zuſammen zu legen; ſondern den Leichnam ſammt den Tüchern und Spezereien in aller Eile davon getragen hätte.

Indeſſen hatten auch die übrigen Jünger, ſowohl durch die Frauen als durch die beiden Apoſtel ſelbſt Nachricht von dieſer wunderbaren Auferſtehung erhalten; und ſo geſchah es denn, daß Alle nach und nach ſich verſammelten. Mit welcher tiefer Wehmuth aber und zugleich mit welchem Eifer, mit welcher Liebe mögen wohl dieſe getreuen Jünger über die Leiden und den Tod ihres göttlichen Herrn und Meiſters ſich beſprochen haben; und wie groß mag ihre Sehnſucht geweſen ſeyn, daß die Kunde von ſeiner Auferſtehung wahr ſeyn

möge! — Indeſſen waren ſie dennoch nicht einig in ihren Meinungen; ſondern während die Einen geneigt waren zu glauben, beſtanden die Andern auf ihren Zweifeln. Doch hörten ſie einander friedlich an, und unterſuchten redlich, verglichen die Reden der Frauen gegen einander; und ließen die Sache vor der Hand dahin geſtellt ſeyn, bis Gott ihnen größeres Licht vermitteln würde.

Meine Chriſten, wir leben in Zeiten böſen Unglaubens; wollen wir nicht gleich einem ſchwankenden Rohr hin und her wanken, ſo ahmen wir das Beiſpiel der Apoſtel nach, und forſchen wir redlich und mit dem aufrichtigen Verlangen, die Wahrheit zu finden. Lernen wir die Gründe der Religion aufs genaueſte kennen: damit nicht nur die Zweifel verſchwinden, welche das Irrgerede ungläubiger Schwätzer in uns erwecken konnte; ſondern damit auch wir ſelbſt im Stande ſeien, den Gegnern gründlich zu antworten. Niemand zweifelt leicht an der Wahrheit der göttlichen Offenbarung, außer der Laſterhafte, der da wünſcht ſie möchte falſch ſeyn, damit er ſeinen Laſtern ſich ungeſcheut überlaſſen könne. — Aus einem weit andern Grunde zweifelten die Apoſtel. Sie hatten allerdings Gründe genug, die Auferſtehung des Herrn zu glauben; Er ſelbſt hatte ſie ihnen öfters mit ſeinem Leiden zugleich vorhergeſagt; aber ſie betrachteten dieſe Glückſeligkeit als ſo groß, daß ſie vor Freuden nicht daran glauben konnten. Denn Jeſus war ihnen Alles; und von Ihm hing ihre ganze Zukunft für Zeit und Ewigkeit ab. Weil aber nicht ſowohl Starrſinn als Liebe der Grund ihres

Unglaubens war, würdigte ſie der göttliche Heiland ſeiner Erſcheinung, um alle ihre Zweifel vollends zu zerſtreuen. — Wenn wir auf ſolche Weiſe und mit dem aufrichtigen Verlangen forſchen, von der Wahrheit überzeugt zu werden, von welcher unſer ewiges Heil abhängt, dann wird Gott, außer den hiſtoriſchen und vernünftigen Gründen, uns auch reichliches innerliches Licht ertheilen, ſo daß wir dann nicht blos glauben, ſondern auch zu einer ſeligen Überzeugung gelangen und unſre ewigen Hoffnungen gleichſam mit Augen ſchauen.

Während ſie alſo noch unter einander ſich beſprachen, und die Dinge gegen einander verglichen, ſieh „da ſtand Jeſus mitten unter ihnen und ſprach: Friede ſei mit euch!“ Wie mußte den Jüngern bei dieſem Anblick zu Muthe werden! wie lieblich mußte dieſer Friedensgruß in ihren Ohren tönen! Nun waren nicht nur alle ihre Zweifel verſchwunden; ſondern ſie wußten auch vor freudigem Erſtaunen nicht, wie ihnen geſchah. Dieſer ſelige Anblick überſtieg alle ihre Hoffnungen. Nun war es alſo gewiß, daß Jeſus lebte; nun athmeten ſie in Freude auf; nun waren alle ſeine himmliſchen Lehren mit dem Siegel der Gottheit beſiegelt; nun hatten ſie Ihn wieder, an dem ihr ganzes Herz und ihre ganze Seele hing! — O meine Vielgeliebten, wer beſchreibt die ſelige Freude, den Jubel einer Seele, die von ihrem Unglauben, von ihren Verirrungen zurückkehrt, Gott aufrichtig ſucht, reumüthig zu Ihm ſich bekehrt, und dann dies innere Wort des Friedens von Ihm vernimmt! Keine Freude auf Erden läßt mit dieſer ſeligen Freude ſich vergleichen. Denn

dieſer heilige Friedensgruß iſt ein Licht, das die ganze Seele reinigt und erleuchtet, ihr Zeugniß gibt, daß ſie ein Kind Gottes iſt, ſie über ſich ſelbſt erhebt, und ſo wunderſam kräftigt, daß ſie die Welt unter die Füße tritt, alle Trübſale in Frieden erträgt; und bereit iſt, den göttlichen Willen in Zeit und Ewigkeit zu thun.

„Da erfreuten ſich die Jünger als ſie den Herrn ſahen.“ So wie mit Jeſus ihr Leben und alle ihre Freude geſtorben war, alſo lebten ſie nun wieder mit Ihm auf; denn Jeſus war ihr Alles. Um Ihn hatten ſie Alles verlaſſen; um Ihn waren ſie auch nun den Verfolgungen der Synagoge ausgeſetzt. Er hatte ihnen glorreiche Verheißungen gegeben; die mit ſeinem Tode gleichſam für ſie erloſchen waren; und nun ſehen ſie Ihn wieder; nun treten alle ihre Hoffnungen wieder ins Leben. Dies war jene namenloſe Freude, von welcher der Herr ihnen früher geſagt hatte: „Ich werde euch wiederſehen; und euer Herz wird ſich erfreuen; und Niemand wird eure Freude von euch nehmen!“ (Joh. 16, 22.) Ein wunderbares Bild einer frommen Seele iſt dies; die, wenn innerliche Traurigkeit über ſie kommt; wenn in ihrem bittern Mißtroſt das Licht des Glaubens in ihr dunkelt, ihre Hoffnungen erlöſchen wollen, und Jeſus gleichſam todt für ſie iſt, urplötzlich abermal von dem Lichte ſeines himmliſchen Troſtes heimgeſucht wird; die innere Anſprache Jeſu wieder vernimmt, und durch alle Tiefen ihres Herzens fühlt, daß ihr Erlöſer lebt und ſie liebt. Wer vermag es je, den Jubel einer ſolchen Seele mit Worten auszudrücken!

„Und abermal ſprach Jeſus zu ihnen: Friede ſei mit euch! Gleichwie der Vater Mich geſandt hat, alſo ſende Ich euch!“ Übernatürlichen, himmliſchen Frieden ergoß Jeſus mit dieſen Worten in das Herz ſeiner Jünger. Dieſer Friede ſammelte ſie im Innern; er bereitete und kräftigte ſie für ihre künftige Beſtimmung. Denn nimmer ſind die tröſtenden Gnaden Gottes müſſig; ſondern bereiten ſoll ſich eine Seele, welche dieſelben empfängt, zu Arbeiten, Verſuchungen und Kämpfen. — Nachdem alſo der Herr ihre Herzen auf dieſe Weiſe vorbereitet hatte, verkündigte Er ihnen ihre künftige Beſtimmung und ſprach: „Gleichwie der Vater Mich geſandt hat, alſo ſende Ich euch!“ — Hier alſo ſehen wir klar, daß die Sendung Jeſu und die Sendung der Apoſtel und aller ihrer Nachfolger Eine und dieſelbe Sendung iſt; außer welcher es keine andere gibt. Dieſe Sendung beſteht bis ans Ende der Zeiten; da Jeſus bis ans Ende der Zeiten bei ſeiner Kirche iſt. Geſandt hatte der ewige Vater ſeinen eingeborenen Sohn, das Heil der Menſchen zu erwirken; und Jeſus ſendet ſeine Jünger, alle Völker zu dieſem ewigen Heile zu berufen, das Er durch ſeine göttlichen Lehren, durch die Sacramente, die Er eingeſetzt hatte, und nach ſeiner Auferſtehung noch einſetzte, durch ſein Leiden und ſeinen Tod dem menſchlichen Geſchlechte bereitet hatte. Dies war ihr Beruf, dem ſie ihr ganzes Leben, ihre ganze Thätigkeit, bis zur Vergießung ihres Blutes widmen ſollten.

Dies alſo, meine Chriſten, war die Beſtimmung der Apoſtel; und dies auch iſt die Beſtimmung Aller,

die da berufen ſind an ihren apoſtoliſchen Arbeiten Antheil zu nehmen; da ihre Sendung die nämliche wie die der Apoſtel iſt. Wie erhaben, wie unendlich wichtig aber iſt dieſe Beſtimmung! Welcher Eifer, welche thätige Liebe wird von Denjenigen gefordert, die Gott berufen hat mitzuarbeiten an dem großen Geſchäfte der Seelenführung, an dem Heil unſterblicher Seelen! welche unermüdliche Wachſamkeit und Sorgfalt, Thätigkeit und Liebe, Ungläubige und Sünder zu gewinnen! Welche Opfer werden nicht von dem Prieſter Jeſu Chriſti gefordert! wie manchen unſchuldigen Freuden dieſes Lebens muß er nicht entſagen, den Schwachen kein Ärgerniß, kein Gegenſtand des Anſtoßes zu ſeyn! Welche bittere Seelenleiden treffen nicht den Diener Jeſu Chriſti, wenn jener Ausſpruch ſeines Herrn an ihm in Erfüllung geht: Die Welt wird euch haſſen, weil ihr Mir angehöret, und Mich liebet!

O meine Lieben, liebet eure Seelſorger und haltet ſie hoch in Ehren, die Gott euch gegeben hat; und die euch auf dem Wege des Heiles führen! Lohnet ihre Anſtrengung, ihre Sorgfalt mit Gehorſam und Liebe! Ehret und liebet ſie, ihr Kinder; denn ſie ſind es, die das Brot des Lebens euch brechen, und mit der ſtärkenden Milch der himmliſchen Lehre Jeſu euch nähren. Ehret ſie in Liebe und gehorchet ihnen, ihr Jünglinge und Jungfrauen; denn ſie warnen und ermahnen euch, wenn die Sünde ſich regt, und die Hitze der Jugend ins Verderben euch fortreißen will. Ja wie Viele aus euch auch wurden durch ihren väterlichen Zuſpruch der Sünde und dem ewigen Untergang entriſſen! — Ältern,

Väter und Mütter, liebet und ehret eure Seelſorger; denn ſie ſind es, die eure Kinder durch Unterricht und heilſame Ermahnungen zu Chriſten bilden; ſie knüpfen das Band der heiligen Ehe; ſie ſind die geheiligten Ausſpender der göttlichen Sacramente; ſie ſind die Verkündiger des göttlichen Wortes, das euern Geiſt erleuchtet, und euch auf den Weg des Heiles leitet! — Ehret ſie, ihr Greiſe; denn ſie, eure Seelſorger werden einſt in der letzten Stunde unter Gebet und Segnungen der erbarmenden Liebe Gottes euch übergeben. Ehret, ihr Chriſten alle, die Prieſter Gottes und beherziget wohl den Ausſpruch des Herrn: „Wer euch ehrt, der ehrt Mich; und wer euch verachtet, der verachtet Mich!“ (Luc. 10, 16.) Entſprechen vielleicht Einige aus ihnen nicht immer den Forderungen, die ihr berechtiget wäret, an ſie zu ſtellen, ſo beurtheilet ſie mit chriſtlicher Nachſicht, Sanftmuth und Liebe; und ſtellet das Urtheil über ſie Gott anheim; da unſer eine furchtbare Rechenſchaft vor Gottes Gerichte harret, der alle unſre Fehler und Nachläſſigkeiten ſtrenge richten wird.

Nachdem alſo der erſtandene Heiland ſeinen Jüngern ihre erhabene Beſtimmung verkündiget hatte: „da hauchte er ſie an und ſprach zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geiſt! Welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen ſind ſie vergeben; und welchen ihr ſie behalten werdet, denen ſind ſie behalten!“ Gleichwie Gott dem erſten Menſchen durch ſeinen Hauch das natürliche Leben einflößte, alſo flößte der Sohn Gottes durch ſeinen Anhauch ſeinen Jüngern ein übernatürliches Leben

im Heiligen Geiſte ein; und gab ihnen gleichſam Antheil an der Macht ſeiner Gottheit, die Sünden zu vergeben und zu behalten. Welche furchtbare Macht aber iſt dies, meine Chriſten; und wie unendlich zeigt ſich auch hier die Liebe Gottes gegen das menſchliche Geſchlecht! — Die Vollmacht ertheilt Jeſus ſeinen Jüngern, da Vergebung zu verkündigen, wo der Sünder nichts als Strafe zu erwarten hatte! Dies iſt die Frucht der unendlichen Verdienſte unſres göttlichen Mittlers, der alle Schulden unſrer Sünden der göttlichen Gerechtigkeit durch ſein Blut und ſeinen Tod bezahlte; und uns hier dieſen Schatz ſeiner unendlichen Verdienſte eröffnet, daß wir daraus das Löſegeld holen, für unſre Sünden genug zu thun. Denn darum hat Chriſtus gelitten, damit Er durch ſeinen Tod die Scheidewand zerſtörte, die uns von Gott trennte; und wieder vereinigte was durch die Sünde von Gott geſchieden war.

O meine Chriſten, erkennen wir die große Gnade Gottes, die uns Kindern der heiligen katholiſchen Kirche durch dies wunderbare Sacrament der Verſöhnung gegeben ward, das würdig empfangen, von unſern Sünden uns reinigt; aus Kindern der Verdammniß in Erben des Himmels uns umwandelt; und abermal mit Gott verſöhnt und reinigt! Treten wir oft zu dieſem Quell heiliger Reinigung, damit wir rein vor Gottes Angeſichte wandeln, und unſrer ſeligen Unſterblichkeit würdig werden!

Und nun fährt die evangeliſche Geſchichte fort und ſpricht: „Thomas aber, der Zwilling genannt,

Einer aus den Zwölfen, war nicht bei ihnen als Jesus kam.“ Das Evangelium gibt den Grund der Abwesenheit dieses Apostels nicht an; aber um welche Freude brachte er sich dadurch! Also bringen auch wir uns um viele große Gnaden, wenn wir von der Gesellschaft frommer Menschen oder von der Versammlung der Gläubigen in der Kirche uns fern halten. Indessen ließ Gottes Vorsehung diese Abwesenheit aus weisen Absichten und zu unserm Heile zu; denn sein Unglaube sollte ein Heilmittel des unsrigen werden.

Als er nun kam, da sprachen die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen! — Er aber sprach zu ihnen: „Wofern ich nicht in seinen Händen die Mahlzeichen der Nägel sehe; und meine Finger in die Mahlzeichen der Nägel lege; und meine Hand in seine Seite, so glaube ich nicht!“ — Ist ein solcher Unglaube wohl zu entschuldigen? Alle seine Mitapostel versicherten ihn, sie hätten den Herrn gesehen; sie theilten ihm sogar mit was Er gethan und gesprochen hatte; ihr Zeugniß hierüber war einstimmig; und dennoch glaubte er nicht! — Was konnten je die Apostel für einen Grund haben, ihn von der Auferstehung des Herrn zu versichern, wofern dieselbe nicht wirklich gewesen wäre? Hatten etwa sie selbst daran geglaubt, ohne die sichersten Beweise davon zu haben? — Wahrlich, es irrt gewaltig wer die Apostel für leichtgläubige Menschen hält. Aber gleichsam nothwendig war ihr Unglaube, uns im Glauben zu stärken; denn wenn wir dann sehen, wie diese nämlichen Männer ihr Blut ver-

gießen, die Welt von der Auferstehung des Herrn zu versichern: wie können wir je an der Wahrheit derselben zweifeln?

Indessen, meine Christen, war es bei diesem heiligen Apostel weder Stolz, noch Eigensinn, noch Lasterhaftigkeit, die ihn abhielt zu glauben; es war die Furcht, sich grausam zu täuschen, wofern er früher glaubte, als er sich selbst mit Augen überzeugt hätte. Jene Laster aber sind die gewöhnlichen Quellen des Unglaubens unsrer Zeit. Gern glaubt ein demüthiges, reines Herz Wahrheiten, wodurch Gott geehrt wird, und durch die es eine unsterbliche Seligkeit erlangt; denn nichts widersetzt sich in ihm diesem Glauben. Ist es einmal gewiß, daß Gott diese Wahrheiten geoffenbart hat, dann nimmt es dieselben in Demuth an; denn es weiß, daß Gott selbst die ewige Wahrheit ist, die nicht betrügen kann; und dieser Glaube ist dann sein Trost und seine Freude im Leben und im Tode. Doch fahren wir nun weiter in der Erzählung des heiligen Evangeliums fort.

„Und nach acht Tagen waren die Jünger abermal beisammen, und Thomas mit ihnen. Da kam Jesus bei verschlossenen Thüren, trat mitten unter sie und sprach: Friede sei mit euch!“ Wer weiß wie lange noch Thomas auf seinem Unglauben verharret wäre, wenn der Herr seiner sich nicht erbarmt und ihn davon geheilt hätte! Wo einmal der Unglaube tiefe Wurzeln gefaßt hat, und das Gemüth für ewige Wahrheiten erblindet ist, da kann nur Gottes unmittelbare Hilfe den Menschen retten.

Vielleicht ſind nicht Wenige unter uns, welchen ſeine Barmherzigkeit dieſe Gnade erzeigte. Erkennen wir alſo dieſe große Wohlthat; bewahren wir dieſen Glauben als unſer höchſtes Gut, und folgen wir ſeinem Lichte, das uns zu Gott und zur Seligkeit führt. Wunderbar iſt aber auch bei dieſer Erſcheinung Jeſu die Abſicht ſeiner Vorſehung. Dem Einen ſich zu zeigen, und ihn von ſeinem Unglauben zu heilen, erſcheint er Allen. Warum dies? Thomas hatte vor Allen durch ſeine ungläubigen Äußerungen geſündigt; darum auch ſollte Er nun in Gegenwart Aller genugthun, und ſein Glaubensbekenntniß öffentlich ablegen. Er hatte ſeine Mitapoſtel durch ſeinen Unglauben betrübt, darum ſollte er nun durch ſeinen treuen Glauben Alle wieder tröſten und erfreuen. — Was aber dieſem Apoſtel hier gilt, das gilt uns Allen; denn haben wir durch irgend Sünden dem Nächſten Ärgerniß gegeben, ſo iſt es ſtrenge Pflicht, durch unſre Beſſerung und ein frommes Leben ihn wieder zu erbauen. Wareſt du alſo ein Trunkenbold, ſo befleiße dich nun der Mäßigkeit; wareſt du ein Wollüſtling, ſo bezähme nun deine Sinne, und leuchte durch einen keuſchen, züchtigen Wandel Andern als ein Beiſpiel vor. Wareſt du ein Geizhals, ſo öffne deine Hand nun den Armen; und beſſere das Ärgerniß, das alle guten und frommen Chriſten an dir nahmen. Wareſt du ein Flucher, ſo höre man nun nur fromme und erbauliche Worte aus deinem Munde. Auf ſolche Weiſe wird dann, wie der Herr ſpricht, euer Licht vor den Menſchen leuchten; daß ſie eure guten Werke ſehen, und euern Vater preiſen, der im Himmel iſt. (Matth. 5, 16.)

Zum dritten Mal hören wir hier den milden Friedensgruß des Herrn: „Er trat in ihre Mitte und sprach: Friede sei mit euch!“ Wo Jesus in der Mitte ist, da ist Friede; und sonst nirgend. Thomas war nicht mit den Übrigen gewesen, als Jesus das erste Mal unter ihnen erschienen war; darum auch war ihm kein Friede zu Theil geworden. — Lernen wir hieraus, meine Christen, daß wahrer Friede nur in Jesu zu suchen, und zu finden ist. Suchet ihn also nirgend anderswo. Viele wähnen den Frieden in weltlichen Belustigungen, in Lüsten, in Reichthum und Ehren zu finden. Eine Täuschung ist dies; denn alle diese Dinge sind voll der Dornen und Sorgen; und geben keinen Frieden, vielmehr rauben sie denselben. „Sie sprachen Friede und Friede; und es war kein Friede; denn keinen Frieden haben die Gottlosen, spricht der Herr!“ (Jerem. 6, 14. Isai. 48, 22.)

Und hierauf sprach Er zu Thomas: „Reiche deine Finger her, und sieh meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ — Wie ein leuchtender Blitzstrahl aus dem höchsten Himmel durchzückten diese Worte die ganze Seele des seligen Apostels. Nur Gott allein konnte wissen, was er gesprochen hatte; nur Gott konnte die Tiefe seines Unglaubens kennen! Klar also sah er hier die Allwissenheit Jesu, seine Gottheit, und rief erstaunt und anbetend aus: „Mein Herr und mein Gott!“ — Diese Worte drückten die ganze Empfindung

seines Herzens aus. Meine Christen, so leuchtende Beweise seiner Gottheit hatte Jesus seinen Aposteln während seines Lebens gegeben, daß sie fürwahr nicht Ursache hatten, daran zu zweifeln. Indessen ist der Mensch schwach, und bliebe auch in seiner Schwäche, wenn Gottes Güte nicht zuweilen seinen Glauben durch außerordentliche Ereignisse weckte. Hätte Thomas nachgedacht und die Beweise der Gottheit Christi ernstlich zu Gemüthe geführt, nimmermehr wäre er so ungläubig geworden. Nur weil wir Gottes Gegenwart vergessen, versündigen wir uns so oft. Bedächten wir, daß Gott überall zugegen ist; daß sein Blick unsre Herzen und Nieren durchspäht, wir würden fürwahr vor der Sünde wie vor einer Schlange fliehen.

Wie tief auch ward dieser, nun geheilte Ungläubige von der sanften und liebevollen Zurechtweisung seines Gottes und Herrn gerührt: „Sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ Dies war die ganze Strafe seines Unglaubens. O lernen wir von unserm Herrn diese freundliche Sanftmuth; behandeln wir unsern fehlenden Mitbruder, unsre Untergebenen mit Schonung, Nachsicht; und sprechen wir, wenn wir zurechtweisen müssen, die Sprache der Liebe. Ohne Vergleich mehr werden wir dadurch ausrichten, als wenn wir mit hartem Herzen sie verwunden; denn rühren werden wir ihre Herzen; sie werden in sich gehen, ihren Fehler bereuen; und wir werden die Freude haben, sie zu bessern.

Wer aber, meine Vielgeliebten, spricht den Trost aus, der für uns und alle Gläubigen in den folgenden Worten unsres Gottes und Herrn liegt: „Weil du

Mich geſehen haſt, Thomas, haſt du geglaubt! Selig, die nicht geſehen und dennoch geglaubt haben!" Dieſe troſtvolle und hocherfreuliche Lehre verdanken wir dem Unglauben des heiligen Apoſtels Thomas. Unſer Aller gedachte Jeſus bei dieſen Worten, welchen die Seligkeit nicht zu Theil ward, Ihn mit den Augen des Fleiſches zu ſchauen. Selig alſo ſind auch wir durch dieſe lebendige Hoffnung. Ach, meine Chriſten, zum Glauben haben wir nur eine kurze Zeit; zur Anſchauung aber haben wir eine ganze, volle Ewigkeit! So leben wir denn alſo im Glauben und in der Liebe Jeſu; thun wir Werke dieſes Glaubens und dieſer Liebe; und wir werden die Seligkeit erlangen, unſern Gott und Herrn ſchleierlos von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen, und ewig zu lieben. Amen.

Am

zweiten Sonntage nach Oſtern.

Von Gottes Gerechtigkeit in der Sonderung der Auserwählten von den Berufenen.

„Ich kenne meine Schafe!“ (Joh. 10, 14.)

Geliebte Kinder Gottes, in dem heutigen Evangelium ſpricht, wie ihr Alle hörtet, der gute Hirt ſeiner Herde von ſeinen getreuen Gläubigen: „Ich kenne meine Schafe!“ — Dieſe Worte verdienen unſre ganze Aufmerkſamkeit; denn dieſem göttlichen Ausſpruche zufolge gibt es auch Schafe, die der Herr nicht erkennt. Von dieſen letzten ſpricht Er an einer andern Stelle ſeines Evangeliums: „Viele ſind berufen;“ von den erſten: „Aber Wenige auserwählt;“ (Matth. 20, 16.) Von den erſten lautet ſeine Rede: „Ich kenne meine Schafe!“ von den letzten: „Wahrlich, Ich ſage euch, Ich kenne euch nicht!“ (Matth. 25, 12.) Sonach alſo ſind die erſten jene auserwählten Schafe, die einſt am jüngſten Tage zu ſeiner Rechten ſtehen werden; die letzten aber ſind die verworfenen Böcke zu ſeiner Linken. Die erſten erkennt Er als ſeine Freunde; die letzten verſtößt Er als ſeine Feinde!

Ich bin, christliche Zuhörer, keineswegs gesonnen, hier in das Geheimniß der göttlichen Rathschlüsse einzudringen; noch in einen Irrgarten mich zu wagen, wo auch die Scharfsinnigsten keinen Rückweg fanden. Eben so wenig auch will ich mit der Furcht mich quälen, ob ich zur Anzahl der auserwählten Schafe oder der verworfenen Böcke gehören werde. Und was auch brächte dies mir für Sicherheit? — Ich weiß, daß dies ein sehr gefährliches und klippenvolles Meer ist, auf welchem sogar die Gelehrtesten Schiffbruch litten. — Indessen hat dies Meer einen Hafen, in welchem man sicher und ruhig einlaufen kann. Ob man verstehe was die Gottesgelehrten hierüber ausgesprochen haben, oder nicht, bringt dies uns keinen Schaden. Eins wissen wir, und dies soll uns beruhigen; nämlich, daß wir zu glauben verpflichtet sind, wir können nicht verdammt werden, wofern nicht wir selbst es wollen; welcher Glaubenspunkt auch vollkommen mit der Vernunft übereinstimmt.

In diesen Hafen also lade ich euch heute Alle ein. Damit jedoch Niemand erachte, ich verhieße Sicherheit wo keine Sicherheit ist, will ich im ersten Theile zeigen, daß Gott, der gute Hirt, so viel an Ihm liegt, alle Menschen als seine Schafe erkennet, und daß Er Niemand zur Verdammniß erschaffen hat; — im zweiten Theile aber, daß Sünder, welche aus freiem Willen schweren Lastern sich überlassen, und die Ursache ihrer Verdammniß nicht dem Willen ihrer Bosheit, sondern Gott zuschreiben; nicht nur vermessen, sondern auch gottlos sind. Der Gegenstand ist wichtig und verdient eure ganze Aufmerksamkeit.

Erſter Theil.

Dieſe beiden Wahrheiten zu glauben, ſollte uns, geliebte Zuhörer, das untrügliche Wort des Herrn genügen: „Dein Untergang, o Iſrael, kommt von dir ſelbſt!“ (Oſa. 13, 9.) Denn wäre dies nicht alſo, ſo wäre der Allerhöchſte in einer ſo hochwichtigen Sache wie unſer ewiges Heil, kein Gott der Wahrheit; ſondern Er würde uns auf die furchtbarſte Weiſe täuſchen. — Setzen wir aber den Fall, Gott könnte, — wie jene alte Schlange zu Eva ſprach: „Ihr werdet keineswegs ſterben!“ und auf ſolche Weiſe Gott der Lüge beſchuldigte, — wirklich Unwahrheit ſprechen; über welche Vorausſetzung jedoch alle Engel ſich entſetzen müſſen: welchen Nutzen würde dies Ihm bringen? Denn bekanntlich ſagt Niemand eine Lüge, außer aus Furcht vor einer höhern Gewalt; z. B. ein Verbrecher aus Furcht vor ſeinem Richter; ein Schüler aus Furcht vor ſeinem Meiſter; ein Knecht aus Furcht vor ſeinem Herrn. Wie alſo ſollte Derjenige ſich ſcheuen die Wahrheit zu ſprechen, der keinen Oberherrn zu fürchten hat? Was hätte Er je zu beſorgen, wenn Er frei und unverhohlen ſagte, Er habe ohne Rückſicht auf unſre Verdienſte oder Mißverdienſte, ſondern blos weil es Ihm alſo wohlgefällig war, beſchloſſen, dieſen Menſchen ſelig zu machen, jenen aber zu verdammen? Was hätte Er deshalb je von uns zu fürchten? — „Wer, ſpricht das Buch der Weisheit, will zu Dir ſagen: was haſt Du gethan? Wer wird deinem Urtheil widerſtehen? ... oder wer wird es Dir zuſchreiben, wenn die Völker umkommen, die

Du gemacht haſt? Denn es iſt kein anderer Gott als Du; der Du für alle Dinge ſorgeſt; und weder König noch Tyrann wird vor deinem Angeſicht Unterſuchung halten wegen Derjenigen, die Du verworfen haſt!" (Weish. 12. u. ff.) Was fragt, wer im hohen Himmel iſt, je darnach, ob einige Hunde auf der Erde wider ihn bellen; und was liegt je der Sonne daran, ob man wider ihre Gluth murre und klage?

Da nun die Ausſprüche Gottes durch ſeine Propheten klar und deutlich ſind, daß Gott Niemand zur Verdammniß, ſondern vielmehr alle Menſchen zur Seligkeit erſchaffen hat, können wir an dieſer Verſicherung ſo wenig als an Gottes Weſenheit ſelbſt zweifeln. Ich will hier nur einige dieſer Ausſprüche anführen. Alſo ſpricht jenes nämliche Buch der Weisheit an der nämlichen Stelle: „Dieweil Du gerecht biſt, ordneſt Du alle Dinge recht, und erachteſt auch, daß es deiner Macht nicht gezieme, Jemand zu verdammen, der die Strafe nicht verdient hat.... Und weil Du der Herr aller Dinge biſt, verſchoneſt Du auch allenthalben; richteſt Du aber, ſo gibſt Du den Sündern Raum zur Buße." — Noch deutlicher ſpricht der Herr durch den Mund ſeines Apoſtels: „Gott will, daß alle Menſchen ſelig werden!" (1. Tim. 2, 4.); und durch Petrus, den Fürſten der Apoſtel: „Gott will nicht, daß Einige verloren gehen." (2. Petr. 3, 9.) Endlich ſpricht Er durch den Mund ſeines eingeborenen Sohnes: „Es iſt der Wille eures Vaters nicht,

daß auch nur ein Einziger verloren werde." (Matth. 18, 14.) Dies alſo ſind unfehlbare Ausſprüche des allerhöchſten Schöpfers der Menſchen. Solcher Ausſprüche der göttlichen Güte aber finden ſich unzählige in der heiligen Schrift.

Dieſe unerſchütterlichen göttlichen Worte alſo ſollten uns an und für ſich genügen. Forſchen wir aber um den Grund dieſer göttlichen Güte, ſo werden ſich unſern Blicken mehrere darſtellen. Es iſt bekannt, daß Gott der erſte und vorzüglichſte Urheber aller Dinge iſt. Denn es treibt zwar allerdings die Erde ihre Gewächſe hervor, es kocht die Gluth der Sonne die Metalle; und es bringt der Baum ſeine Frucht. Doch kommt ihre vorzügliche Kraft ihnen von Gott; ohne welchen alles Andere unvermögend iſt. Alſo ſchreiben auch wir Menſchen unſern Urſprung den Ältern unſres Fleiſches zu; Gott jedoch iſt der vorzüglichſte Urheber unſres Daſeyns; und darum vielleicht auch ſprach der Herr: „Ihr ſollt euch Niemand Vater nennen auf Erden, denn Einer iſt nur Vater, der im Himmel iſt." (Matth. 23, 9.)

Was erfolgt aber hieraus anders, als daß Gott, ſo viel an Ihm liegt, den Untergang keines Menſchen wolle? — Denn ſaget ſelbſt ihr Väter und Mütter, möchtet ihr wohl, aus eigenem, freiem Antrieb, eure geliebten Kinder ins Feuer werfen? — Dies, werdet ihr ſagen, wäre mehr als dämoniſche Bosheit; und zwar ſagtet ihr dies mit Recht. Wie alſo könnet ihr je denken, Gott, der euch weit inniger liebt, als ihr ſelbſt eure

Kinder liebet, wolle aus bloßem freiem Willen, euch ſogar in das ewige Feuer ſtürzen? „Gott, ſpricht die Schrift, hat den Tod nicht gemacht; Er erfreut ſich auch nicht über den Untergang der Lebendigen.“ (Weish. 1, 14.) Zwingen aber boshafte Kinder dieſen Vater, ihr Richter zu werden, dann verurtheilt Er ſie auch mit Recht zum ewigen Tode; oder vielmehr ſind ſie es ſelbſt, die dieſen Tod ſich zuziehen; wie wir an der nämlichen Stelle leſen: „Die Gottloſen haben den Tod mit Worten und Händen an ſich gezogen; und, weil ſie ihn für ihren Freund hielten, haben ſie ſich verlaufen, und einen Bund mit ihm geſchloſſen; ſie ſind es auch wohl werth, daß ſie ihm zu Theil werden.“

Wie auch kann je ein Menſch, den nicht alle Beſinnung verlaſſen hat, auf den Gedanken kommen, Gott wolle unſern Untergang; da Er doch ſo unendlich Vieles gethan und gelitten hat, unſern Untergang zu verhindern und uns zum Heile zu führen? — Welcher Vernünftige ſetzt ſein ganzes Vermögen daran, einen Gegenſtand zu erlangen, den er andererſeits ernſtlich entſchloſſen iſt, nicht zu beſitzen? — Wer ſäet je in der Abſicht aus, daß er nicht einernte? — Wer legt einen Ziergarten an, damit er keine Blumen hervorbringe? oder wer zündet ein Feuer an, und will dabei ernſtlich, daß es nicht brenne? — Die größte Albernheit wäre dies und anderes dieſer Art; und nimmermehr wendet ein kluger Menſch irgend Mittel an, es ſei denn, er wolle durch dieſelben ſein Ziel erreichen. — Betrachtet, ſpricht der heilige Chryſoſtomus, einen

Jäger, der über Berge und Thäler, über Stock und Stauden ſetzt, ein Wild zu fangen. Bald ſpürt er ſolchem in Klüften und Höhlen nach; bald ſtellt er Netze aus, bald ruft, bald ſchweigt er, damit er dasſelbe ja nicht verfehle; und ſetzt, ob auch mit Schweiß bedeckt, dennoch nicht aus. Wer wird nun je glauben, er wende alle dieſe Arbeiten aus dem ernſtlichen Willen an, das Wild nicht einzuholen? ſondern er thue dies Alles vielmehr, damit das Wild ihm entlaufe? Hätte er dies gewollt, ſo war es fürwahr nicht nothwendig, von Hauſe fort zu gehen; noch ſo große Anſtrengungen auf ſich zu nehmen; denn dies Ziel hätte er auch im Schlafe erreichen können.

Ich führte dies Gleichniß darum an, weil Gott, wie eben derſelbe heilige Vater ſpricht, auf gewiſſe Weiſe wie die Jäger ſich benimmt; die, wofern ein Mittel nicht gelingt, unzählige andere anwenden. Er ſetzt, ſpricht dieſer Heilige, dem fliehenden Wilde nicht auf Einem, ſondern auf verſchiedenen und zwar ſehr ſchwierigen Wegen nach; damit dasſelbe, wenn es auf dem einen Wege entflieht, auf den andern gerathe. Und mit wie großen Mühen und Beſchwerden hat unſer Herr dies nicht gethan? Wie vielen Schweiß, wie vieles Blut, wie große Martern wendete Er nicht an, in den Netzen des Heiles uns zu fangen? Hätte Er aber unſer Heil nicht durch dieſe ſo blutigen Mühen geſucht, ſo hätte Er ja allerdings glorreich im Himmel verbleiben mögen; da es ſonſt nicht nothwendig war, vom Himmel zu kommen, und ſogar für uns zu ſterben!

Zweiter Theil.

Doch vielleicht wendet Jemand hier ein, Gott habe dies Alles nur aus Liebe zu Denjenigen, die da selig werden; nicht aber für jene gethan, die verdammt werden sollen. — Wer also spricht, geliebte Kinder Gottes, der spricht eine furchtbare Gotteslästerung aus, wider welche der große Weltapostel also ruft: „Der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus, hat sich selbst zur Erlösung gegeben für Alle!“ (1. Tim. 2, 6.); über welche Worte der heilige Ambrosius also sich ausdrückt: „Die Sonne der Gerechtigkeit ist für Alle aufgegangen; sie ist für Alle gekommen; sie hat für Alle gelitten, und ist für Alle auferstanden. Folglich hat sie die Hölle für Alle verschlossen, die derselben dadurch entkommen wollen, daß sie die Mittel zur Seligkeit anwenden, die der Sohn Gottes uns in reichlichstem Maße verdient und erworben hat. Denn wie der Apostel spricht: „Von seiner Fülle haben wir Alle empfangen.“ (Joh. 1, 16.)

Nimmermehr auch kann der ewige Vater diese Mittel uns versagen; da Er seinen eingeborenen Sohn sandte, damit Er uns eine reiche und überfließende Genugthuung erwirkte; es sei denn wir wollten den unendlich barmherzigen Gott uns als einen Tyrannen vorstellen. — Was würdet ihr von Gott halten, wenn Er euch befehlen wollte, zu fliegen, ohne euch Flügel zu ertheilen; damit ihr diesen Befehl erfüllen könntet? oder daß ihr sehen und reden solltet, ohne euch Augen und eine

Zunge zu geben, wodurch allein dies möglich würde? Nun iſt es aber weit unmöglicher, daß wir ohne dieſe übernatürlichen Mittel die ewige Seligkeit erreichen, als es unmöglich iſt, daß wir ohne Flügel fliegen, ohne Zunge reden, und ohne Augen ſehen. — Gott befiehlt nichts Unmögliches, ſpricht die heilige Tridentiniſche Kirchenverſammlung, nach dem großen heil. Auguſtinus. Er befiehlt aber, „daß du das ewige Leben ergreifeſt;“ (1. Tim. 4, 12.) „Gott alſo befiehlt nichts Unmögliches; ſondern Er ermahnt dich durch ſeinen Befehl, daß du thueſt, was du thun kannſt; und um Jenes bitteſt, das du nicht thun kannſt.“ Biſt du gerecht, ſo ſteht es bei dir, die göttliche Gnade zu bewahren; wofern du nur willſt. Biſt du nicht gerecht, ſo kannſt du um dieſelbe bitten; und ſie wird dir gegeben werden. Denn es ſollen, ſo viel an Gott liegt, alle Menſchen ſelig werden. „Gott, ſpricht der ſelige Job, wird fürwahr nicht umſonſt verdammen!“ (Job. 34, 12.)

Kommt nun aber Jemand und ſpricht: Ich will zwar nicht läugnen, Gott habe Allen, ohne alle Ausnahme, genugſame Mittel zur Seligkeit gegeben; doch läßt es ſich auch nicht in Abrede ſtellen, daß Er den Einen mehr, den Andern weniger gegeben habe. Kein Wunder alſo iſt's, wenn ich nicht ſo reich, ſo gerecht, nicht ſo fromm wie Andere bin. — Vermäße ſich Jemand alſo zu ſprechen, ſo antworte ich ihm mit dem Apoſtel: „O Menſch, wer biſt du, daß du mit Gott rechteſt?“ (Röm. 9, 10.) Wer biſt du, daß du Gott in der Weisheit ſeiner Regierung rügeſt? Gibt

Er dir zur Genüge, ja vielleicht mehr als Er dir ſchuldig iſt: was murreſt du denn? Darf Er etwa nicht thun was Er will? Können ſogar die Heiden vor Gott nicht entſchuldigt werden; da Er auch ihnen genugſame Mittel gibt: wie wirſt du vor Ihm dich entſchuldigen, dem Er von früheſter Kindheit an ſo viele tauſend Mittel zur Seligkeit gegeben hat?

Überdies aber ſag' mir, woraus ſchließeſt du denn, daß du weniger Gnaden von Gott empfangen habeſt als Andere? Vielleicht weil du gottlos bleibeſt und in deinen Laſtern fortlebeſt, indeß Andere fromm ſind? Iſt dies dein Grund? — Wie albern aber iſt dieſe Schlußfolge: Andere ſind fromm und gottesfürchtig; ich aber bin böſe und laſterhaft; folglich haben Andere mehr Gnaden empfangen als ich! — Wiſſe, es können zwei Menſchen genau die nämlichen Gnaden empfangen haben, und dennoch nicht das Gute im nämlichen Grade thun. Dieſer Unterſchied liegt jedoch nicht in der Ungleichheit der Gnaden, da hier die Gnaden Beider gleich ſind; ſondern in der Ungleichheit der Mitwirkung.

Ein Gleichniß wird dies euch deutlicher machen. Denken wir uns zwei Schiffer, von welchen Jeder ein ganz gleiches Schiff, gleiche Segel, gleiche Ruder, gleiche Maſten und gleiches Tauwerk haben. Beide ſtechen bei dem nämlichen Winde in die See; dennoch aber kommt der Eine dem Andern zuvor. Warum dies? Etwa weil das Schiff des Einen beſſer verſehen iſt als das Schiff des Andern? — Keineswegs; ſondern weil der Eine den guten Wind beſſer und beſtändiger

benützt als der Andere. Albern alſo würde dieſer ſchließen: Der kommt mir zuvor, folglich muß ich nicht ſo gut verſehen ſeyn als er. Eben ſo unrichtig aber iſt der Schluß: Dieſe und Jene kommen mir an Frömmigkeit und Tugenden zuvor; folglich hat Gott ihnen beſſere Mittel und Gnaden ertheilt!

Leere Einbildungen ſind dies. Denn vielleicht haſt du nicht allein eben ſo große, ſondern auch noch weit größere Gnaden empfangen als Andere, die deſſen ungeachtet tugendhafter ſind als du, weil ſie beſſer mit dieſen Gnaden wirkten. Soll ich die eigentliche und wahre Urſache angeben, ſo liegt ſie darin, daß wir zwar gern in den Himmel kommen möchten; aber dabei wollten, Gott ſoll uns mit eigenen Händen dahin erheben. Das Paradies ſoll zu uns herabkommen, damit wir ohne alle Mühe und Arbeit in dasſelbe eintreten könnten. Doch nicht alſo iſt Gottes Anordnung. Er will uns zwar die Seligkeit geben; doch wie eine verdiente Belohnung; und Er drängt und ermahnt uns auf alle Weiſe, derſelben würdig zu werden. Er hat uns zwar, wie der Apoſtel ſpricht, „nicht geſetzt zum Zorne;“ aber auch nicht zum Heile; ſondern „zur Erlangung des Heiles.“ (1. Theſſ. 5, 9.) Er bietet uns die Hand; wir müſſen dieſelbe ergreifen und Ihm folgen.

Indeſſen fänden verſtockte Sünder vielleicht eine Art Entſchuldigung, wenn Gott ihnen allzu ſchwere Laſten auflegte. Nun frage ich euch aber, ob Gott nicht ſo viel von euch fordern dürfe, damit ihr ſelig werdet, als ihr leidet und thut, verdammt zu werden?

Denn gewiß iſt's, daß mancher Laſterknecht, wenn er nur die Hälfte deſſen Gottes wegen litte, was er um einer niedrigen Buhlſchaft wegen leidet, Eines der auserwählteſten Schafe des ewigen Hirten ſeyn würde. Habet ihr denn nur Kraft, ſo Vieles für die Hölle zu thun und zu leiden; und keine Kraft, etwas Weniges für den Himmel zu thun und zu leiden? — Doch was antworten ſie hierauf? — Die Leiden, die wir erdulden, ſprechen ſie, ſind zwar allerdings ſchwer; aber ſie haben auch ihre Lieblichkeit; jene Leiden aber, von welchen du ſprichſt, ſind voll der Betrübniß und der Bitterkeit! — Was ſoll man hierauf antworten? Süß ſind alſo die Beſchwerden, die um zeitlicher Dinge willen ertragen werden; und bitter ſind die nämlichen Beſchwerden, wenn man ſie Gott zu Liebe und wegen des Himmels ertragen ſoll? — O höret es doch, ihr Engel alle, höret es, ihr böſen Geiſter alle, höret es, Himmel und Erde, höret die Entſchuldigung, welche die Sünder gefunden haben, wenn ſie verdammt werden!

Welche Entſchuldigung iſt dies? Will etwa Gott ihnen nicht Einlaß in den Himmel geſtatten? — Nicht doch; denn als ein gütiger Vater verlangt Er ihr Heil von ganzem Herzen! — Oder hat Er ihnen vielleicht nicht genugſame Mittel zur Seligkeit gegeben? — Auch dies nicht; da Er Allen zur Genüge gibt. Was alſo? Sind ihnen vielleicht die Leiden und Beſchwerniſſe zu groß, die ſie auf dem Wege des Heiles antreffen? — Nein, denn bei weitem größere erdulden ſie; und zwar gern, wegen zeitlicher und nichtswürdiger Dinge! — Welche Entſchuldigung alſo geben ſie an? — Ach, ich

ſchäme mich, es zu ſagen! Darum, ſprechen ſie, iſt die Tugend und das Gute uns zu beſchwerlich, weil wir dieſe Leiden und Trübſale Gottes wegen erdulden müßten. — Sie ſagen dem göttlichen Erlöſer gleichſam ins Angeſicht: Wenn ich um anderer Dinge willen leiden müßte was ich für Dich leiden ſoll, dann würde es mir nicht ſchwer fallen; vielmehr würde es mir lieb und angenehm ſeyn; weil ich es aber für Dich, meinen Gott und Herrn, leiden ſoll, iſt es mir bitter und unerträglich! Wem muß eine ſolche Sprache nicht Entſetzen einflößen? Dies aber iſt wirklich ihre Sprache; denn ſagen ſie es auch nicht mit Worten, ſo ſagen ſie es um ſo deutlicher durch ihre Werke.

Doch, meine Chriſten, wenden wir uns ab von dieſen Kindern des Verderbens, die nicht zu den Schafen des guten Hirten gehören, und ſchließen wir uns um ſo inniger an Ihn an, damit wir einſt würdig werden, zu ſeiner Rechten zu ſtehen. Denn Viele unter euch wiſſen aus glückſeliger Erfahrung, wie lieblich das Joch des Herrn iſt, und haben den Troſt Gottes in ihrem Innern erfahren, der alle Leiden um Seinetwillen verſüßt. So dulden wir denn, kämpfen wir, und wirken wir mit ſeiner Gnade; denn bereitet iſt die ewige Krone Allen, die Gott lieben und getreu auf dem Wege ſeiner Gebote wandeln. Sehet, Jeſus hat euch den Himmel durch den Schlüſſel ſeines Kreuzes geöffnet; Er zählt alle eure Seufzer; Er ſieht eure getreuen Bemühungen; Er hört den Ruf eures Herzens, und wird in der ewigen Glorie alle eure Thränen abtrocknen. — „Da wir alſo ſolche Verheißungen haben, ſpricht

der Apoſtel, ihr, meine Vielgeliebten, ſo laſſet uns von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes uns ſelbſt reinigen, und unſre Heiligung in Gottesfurcht vollenden.“ (2. Cor. 7, 1.) Alſo werden wir die ewigen Belohnungen erringen, und mit allen heiligen und ſeligen Geiſtern ewig in Gott uns erfreuen. Amen.

Am
dritten Sonntage nach Oſtern.

Von dem Heimgang ins Vaterhaus.

„Ich gehe zum Vater!“ (Joh. 16, 16.)

Andächtige Zuhörer! die ewig wunderbare, geheimnißvolle und letzte Rede, die Jeſus an ſeine geliebten Jünger hielt, und von welcher das heutige Evangelium nur ein kleines Bruchſtück iſt, hielt er unmittelbar vor ſeinem heiligen Leiden und Kreuzestode. Ob aber auch dies Leiden und die Schmach ſeines Kreuzes in ſeiner ganzen Bitterkeit Ihm vor Augen ſchwebte, achtete Er dennoch dieſer blutigen Schmach und der namenloſen Schmerzen, die Ihm bevorſtanden, beinahe als nichts über die Seligkeit zu ſeinem himmliſchen Vater zu gehen; und betrat dieſen Weg ſeines Leidens mit Freude. Hierauf ſcheint der Apoſtel durch jene Worte anzuſpielen,

wo er uns ermahnt, auf Jesus den Begründer und Vollender unsres Glaubens zu blicken, „der das Kreuz getragen hat, und, die Freude sich vorsetzend, die Schmach verachtete.“ (Hebr. 12, 2.) — Ist nun aber, geliebte, christliche Zuhörer, die selige Freude im Hause des ewigen Vaters so groß, daß sogar ein Gottmensch die abgründlichsten Leiden beinahe als nichts achtet, um dahin einzugehen: wie sollte sie nicht unsre ganze Sehnsucht anflammen; wie sollte sie uns nicht ermuthigen, nach dem Beispiele unsres Herrn, die Leiden dieser Zeit mit heiliger Geduld und freudiger Liebe zu ertragen, um an dieser unendlichen Seligkeit Antheil zu erlangen? Denn die Trübsalen dieser Zeit sind der Weg, auf welchem wir in das Vaterhaus pilgern; und der Gedanke an diese selige Heimath erleichtert und versüßt uns diese Pilgrimschaft. Dies will ich heute im ersten Theile dieser Predigt zeigen. Daß aber die so manchfaltigen Ereignisse dieses Lebens ganz geeignet sind, unsre Herzen zu dem Verlangen nach jener seligen Heimath zu erwecken, dies wird der Inhalt des zweiten Theiles meiner Rede seyn.

Ich hoffe, es wird sich Niemand unter euch finden, der heute nicht mit Aufmerksamkeit zuhörte. Ist ja doch kein Verbannter, dem nicht das Herz vor Freuden schlüge, wenn er von seinem geliebten Vaterlande sprechen hört; und nicht seine Aufmerksamkeit verdoppelte, wenn der Weg und die Mittel ihm gezeigt werden, wie er dahin zurückkehren, und glückselig darin leben kann. So beginne ich denn im Namen unsres Herrn Jesu

Chriſti, der dahin voran gegangen iſt, allen ſeinen getreuen Gläubigen Wohnungen zu bereiten.

Erſter Theil.

Die heilige Schrift, meine Vielgeliebten, ſagt uns an unzähligen Stellen, daß unſer Leben eine Pilgerreiſe nach dem Vaterlande iſt; daß wir hienieden keine bleibende Stätte haben; daß wir Fremdlinge und Pilger ſind, die nach einer bleibenden, nicht von Menſchen erbauten Wohnung, nach der ewigen Heimath reiſen. Viele Tauſende und abermal Tauſende gingen uns dahin voran; und wir Alle, Alle ohne Ausnahme, Große und Kleine, Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Gelehrte und Unwiſſende, Glückliche und Unglückliche ſind auf der Reiſe zur Ewigkeit begriffen. Ja auch alle die tauſendmal Tauſenden, die noch nicht geboren ſind, werden uns dahin folgen. — Nun läßt es ſich aber nicht läugnen, daß es auf dieſer mühevollen Pilgerreiſe keinem Sterblichen an Jammer und Trübſalen, an Schmerzen und Thränen, an Ängſten und Finſterniſſen, an Kummer und Herzeleid fehlt. Ja es gibt auch ſogar auf dieſer Reiſe nach dem ewigen Vaterlande zahlloſe Irrwege, Abwege und Umwege, die von dem ſchmalen Pfade, der allein zum Himmel führt, uns leider allzu leicht abbringen könnten. Die Reiſe ſelbſt auch, die über ſo viele Dornen, rauhe Wege, durch finſtere Nächte und zahlloſe Gefahren von Innen und von Außen geht, ermüdet zuweilen den armen Pilger ſo ſehr, daß er Muth und Kraft verliert, weiter vorwärts zu ſchreiten, und vor Unmuth und Ermüdung den Wanderſtab bei-

nahe aus der Hand ſinken läßt. Hat er jedoch ſchon einen guten Theil des Weges zurück gelegt, und erblickt dann auf einer Anhöhe, die er mühſam erſtiegen, von fern die blauen Gebirge, die Gränzen ſeines geliebten Vaterlandes, dann vergißt er über dieſem freudigen Anblick aller überſtandenen Beſchwerlichkeiten; fühlt von der heimathlichen Nähe ſich wunderſam geſtärkt, faßt neuen Muth; und achtet der dornigen Steppen und der rauhen Pfade nicht mehr, die er noch durchwandeln muß, bis dahin zu kommen; da er weiß, daß die Reiſe nicht lange mehr dauert.

Dies, meine Chriſten, iſt ein getreues Bild unſrer Pilgerreiſe. Wie oft aber erfuhren wir, wenn wir nahe daran waren, in den Mühſalen des Lebens und in den Kämpfen für Tugend und Reinigkeit unmuthig zu werden, daß ein Blick der Gnade, der gleich einem Blitz durch die Seele leuchtete, das himmliſche Vaterland uns von fern zeigte; und uns Muth und Kraft verlieh, weiter zu ſchreiten, das geliebte Ziel zu erreichen! Denn Jeſus, der Eingeborene des ewigen Vaters, der Erlöſer und Verſöhner unſres Geſchlechtes, zog den Vorhang auf, der die Zukunft uns verhüllte; Er zeigte uns das glorreiche Ziel; und zeigte uns auch den ſicherſten Weg dahin. Er zerſtreute die Nebel, die unſre Ausſicht verdunkelten; öffnete uns die Augen, und ſalbte unſern Blick ſo mächtig durch ſeine Gnade, daß er bis hinüber reicht in die Ewigkeit, wo alle Mühſalen der Pilgrimſchaft unendlich aufgewogen werden.

Dieſer geiſtige Blick in unſer geliebtes himmliſches Vaterland, in das ſelige Leben im Schooße Gottes,

in die Freuden der Ewigkeit, iſt das Licht, der Troſt, die Kraft aller wahren Pilger, die nach der heiligen Stadt Jeruſalem wallen, welche in den Höhen iſt. Dies irdiſche Leben hat ſo manche trübe Stunden, wo wir von Kummer, Angſt, Sorgen und Schmerzen gebeugt, uns kaum zu faſſen wiſſen; und wo keine Ausſicht auf eine frohe Zukunft uns erheitert. In ſolchen Stunden iſt der Gedanke an Gottes Vatergüte, die unſre Mühſale kennt, und alle unſre Thränen trocknen wird, wunderſam geeignet, unſre Herzen zu erheben. Dieſe ewige Güte läßt auch unſer Vertrauen auf ſie nicht zu Schanden werden; denn Gott, der ſelbſt die ewige Freude und der unermeßliche Lohn der Seinigen iſt, ſendet ſeinen ermüdeten Pilgern, wenn Alles um ſie her und in ihnen ſelbſt voll der Finſterniß iſt, in freundlicher Huld einen Lichtſtrahl aus den ewigen Wohnungen, der ihren Pfad plötzlich aufs Neue beleuchtet, ſo daß ſie dann getroſt und ruhig fortwandeln, und für ſeine Ehre arbeiten, kämpfen und leiden. — So erwarten wir denn in der Nacht unſrer Trübſale mit Vertrauen den Morgenſtern; der gewiß aufgehen wird; thun wir des Guten ſo vieles wir indeſſen thun können; und laſſen wir durch die augenblickliche Noth und Drangſal uns nicht verleiten, von dem Wege Gottes zu weichen und den Lockungen zur Sünde zu folgen. Erheben wir unſern Blick zum Himmel, und kräftigen wir unſre unſterblichen Hoffnungen, bis der Tag der ſeligen Freude anbricht. Denn Gott ſieht unſre Mühſale; Er zählt unſre Seufzer und unſre Thränen; um uns eben ſo viele himmliſche Kronen dafür zu bereiten.

Es gibt in unſerm Leben Stunden, wo die Bürde, die wir in unſerm Stande zu tragen haben, eine ſchwere, ja beinahe unerträgliche Laſt für uns wird; wo die Pflichten unſres Berufes das Leben uns verleiden. Umſonſt auch ſehnen wir uns nach Ruhe; eine peinliche Arbeit folgt auf die andere; und ſtatt freundlicher Anerkennung und menſchlicher Belohnungen, ernten wir bei unſern redlichen Anſtrengungen oft nur Verdruß und bittere Kränkungen. Wie peinlich, wie ſchmerzlich ſind ſolche Stunden! Doch, o Diener Gottes, ermanne dich durch den Blick nach oben; laß Gram und Kummer nicht an deinem Herzen nagen; du arbeiteſt für Gott und die Ewigkeit. Erkennen alſo böswillige Menſchen deine Bemühungen nicht, ſo haben ſie darum nicht geringeren Werth vor den Augen des allſehenden Gottes; und nicht mehr fern iſt der große Feierabend, wo der Hausvater ſeine treuen Knechte beruft, ihnen den Lohn des ewigen Lebens ertheilt, und zu ihnen ſpricht: „Sei getroſt du guter und getreuer Knecht, weil du über Wenigem getreu wareſt, werde Ich dich über Vieles ſetzen; geh ein in die Freude deines Herrn!“ (Matth. 25, 21.)

Es gibt aber ferner in dieſem Leben auch ſehr gefährliche Stunden, die uns mächtig zum Unrecht und zur Sünde locken. In ſolchen Stunden erhebt der tief gewurzelte Gedanke an das himmliſche Vaterland unſer Herz über alle Verſuchung und Verführung; und läßt es nicht zu, daß wir Gottes heilige Gebote übertreten. Wo kein Menſchenauge von der Sünde zurückſchrecken kann, weil kein Zeuge zugegen iſt; keine Freundesſtimme

warnen kann, weil keine ſich hören läßt; wo keine Furcht vor Strafe abhalten kann, weil kein Kläger auftritt, und kein menſchlicher Richter ein Urtheil ſpricht; wo kein Zaum von Außen zurückhält, da vielmehr Alles von Außen zum Unrecht und zur Sünde uns auffordert; ja wo ſogar das Bewußtſeyn unſrer Unſchuld nicht mehr retten kann, weil der Glaube an Unſchuld der verderbten Welt nur Spott und Gelächter iſt, da rettet der Gedanke an das ewige Vaterland. Wer von dieſem Gedanken tief durchdrungen iſt, dem iſt er ein Licht, das der Wind der Verſuchung nicht auslöſcht. Er vernimmt im Innern die Stimme des Geiſtes Gottes, der ihm, wenn er im Begriff iſt, zu wanken, zuruft: Die Freude, die du nun um des ewigen Lebens willen dir verſageſt, wird mit unendlichen Freuden aufgewogen werden! Aller Kämpfe iſt die ewige Siegeskrone werth, die Gott ſelbſt dir bereitet; und für Einen Augenblick der Selbſtüberwindung harret deiner ewige Ehre vor allen Engeln Gottes und allen Schaaren der glorreichen Himmelsbürger!

Es gibt auch in unſerm Leben müſſige und leere Stunden, die kein Gedanke beſſer ausfüllen kann, als der Gedanke an unſre ewig ſelige Heimath; und kaum iſt ein Gedanke kräftiger, von der Befleckung der verderbten Welt uns rein zu erhalten. Denn ſo hoch iſt die unendliche Seligkeit über alle Worte erhaben, wo alle Kinder Gottes ihren himmliſchen Vater in ſeiner Glorie ſchauen, und als ſeine geliebteſten Freunde von Ihm geehrt werden, daß der Apoſtel, dem ein kurzer Anblick derſelben geſtattet ward, ſpricht, es ſei dem

Menſch nicht gegeben, davon zu ſprechen; da der menſchlichen Sprache alle Worte dazu fehlen. — Als einſt jene beiden Jünger Johannis den Herrn im Vertrauen fragten: „Rabbi, wo wohneſt Du?“ antwortete Er ihnen: „Kommet und ſehet!“ (Joh. 1, 38.) Worüber der ehrwürdige Beda bemerkt: „Wollet ihr meine Wohnung kennen, ſo kommet und ſehet dieſelbe; denn ihre Schönheit ſteht ſo hoch über allen ſterblichen Worten, daß ſie ſich nimmermehr beſchreiben läßt. Gehet ſelbſt ein in die Freude eures Herrn; weil kein Sinn ſolche ſonſt erfaßt; denn ſie zu ſchildern iſt jeder Verſtand zu beſchränkt!“

Mit weit größerm Fug und Recht kann jede Seele, die in den Himmel eingeht, ſprechen, was einſt jene Königin von Saba bei dem Anblick der Herrlichkeit Salamons ausrief: „Ich glaubte Denjenigen nicht, die es mir erzählten, bis ich ſelbſt kam, und mit meinen Augen geſehen und erfahren habe, daß mir nicht die Hälfte deſſen verkündiget ward, was ich ſehe!“ (3. Kön. 10, 7.) Denn dieſe unſterbliche Seligkeit übertrifft alle Ausdrücke, alle Begriffe, alle Hoffnungen, alle Vorſtellungen, alle Erwartungen, alle Begierden auf unendliche Weiſe. Eine kleine Probe derſelben hatte der Herr bei ſeiner heiligen Himmelfahrt gezeigt. In demſelben Augenblick aber wurden die Apoſtel und Jünger von ſo gewaltiger Entzückung hingeriſſen, daß ſie weder der Speiſe noch des Trankes, weder des Gebetes noch des Predigens gedachten. Sie ſtanden, ſchauten und erſtaunten; und es mußten ſogar Engel

des Himmels aus dieſer Entzückung ſie wecken. „Ihr Männer aus Galiläa, ſprachen ſie zu ihnen, was ſtehet ihr hier und ſchauet in den Himmel?“ (Apoſt. 1, 11.) Möchte man hier nicht fragen: Was, ihr heiligen Engel, findet ihr je an dieſen Männern zu tadeln? Hat nicht ihr göttlicher Meiſter ſie gelehrt, ſie ſollten vor allen Dingen das Himmelreich ſuchen? Sie ſehen ja nur an was ſie lieben! — Doch der heilige Auguſtinus vertheidigt die Engel und ſpricht, ſie hätten die Apoſtel freundlich ermahnt, die Zeit nicht vergeblich mit dieſer Anſchauung zuzubringen, weil ſie das Geheimniß der himmliſchen Glorie dadurch dennoch nicht erfaſſen würden.

Wie ſehr ſind dieſe Gedanken geeignet, unſer Herz zu kräftigen, zu allen Arbeiten und Kämpfen zu ermuthigen und gegen alle Verſuchungen zu ſtärken! Fühlen wir nicht ſchon, wenn wir mit frommem Blick zu dem entwölkten Abendhimmel aufblicken, und die goldenen Sterne betrachten, wie unſre ganze Sehnſucht emporgehoben wird; wie gleichſam Strahlen aus dem heiligen Vaterlande unſre Seelen erleuchten, und uns anregen auszurufen: Wie ſchön mußt du ſeyn, o glorreiche Stadt Jeruſalem, unſre Mutter, die du in den Höhen Gottes throneſt! — Wie tief innig fühlen wir dann, daß wir für die Ewigkeit erſchaffen ſind; daß nur eine unendliche Seligkeit unſer Herz erſättigen kann! Wie klein, wie dürftig, wie elend erſcheint uns dann alles Irdiſche! Was alſo wird es ſeyn, wenn wir in dieſen Aufenthalt der Glorie, in dies Reich der unausſprechlichen und unendlichen Herrlichkeit eingehen werden!

Es wird aber dieſe Sehnſucht nach dem ewigen Leben nicht nur dann in uns rege; ſondern es gibt im Leben gar manche andere Gelegenheiten, die dieſe Gedanken an unſre ewige Heimath in uns erwecken; und hierüber etwas Weniges im zweiten Theile.

Zweiter Theil.

Meine Vielgeliebten, die kurzen und beſtandloſen Freuden dieſer Erde ſelbſt ermahnen uns, der ewigen Heimath zu gedenken. Ja die meiſten Freuden dieſes Lebens ſind ſolcher Art, daß ſie, wenn wir dieſelben immer haben, uns mälig und mälig gleichgültig werden, verleiden, und auf ſolche Weiſe aufhören, Freuden für uns zu ſeyn. Wer jeden Tag koſtbarer Speiſen genießt, wird derſelben zuletzt überdrüßig. Alle irdiſchen Freuden ſagen uns: Wir ſind nur da, dich im Vorübergehen zu erquicken; doch vermögen wir es nimmermehr dich glückſelig zu machen; denn dein Herz iſt größer als wir; und wir können dasſelbe in Ewigkeit nicht erfüllen. — Dazu auch ſind dieſe Freuden mit vielfältigen Bitterkeiten vermiſcht; und nimmer bleiben die Leiden aus, die darauf folgen. Gewiß auch, geliebte Kinder Gottes, beſprengte ſie unſer himmliſcher Vater nur darum mit ſo vielen Bitterkeiten, damit wir unſer Herz nicht an dieſe Erde heften, und die Verbannung für das Vaterland halten. Blüheten hier lauter Freuden und Ergötzungen für uns, und fänden wir auf dem Wege unſrer Pilgrimſchaft immer Blumen und dornloſe Roſen: wie ſehr würden wir dann an dieſer Erde hängen; wie bitter würde uns der Gedanke an

unſern Tod werden! Aber eben weil wir hier keine vollkommne, keine beſtändige Freude erwarten dürfen, verliert dieſe Welt den größten Theil des Liebreizes, den ſie für uns haben könnte, und wir ſehnen uns nach einer unvergänglichen, vollen und ewigen Freude.

Ja auch die Natur ſelbſt erinnert uns an unſre ewige Heimath. Die Erde, die nach einem langen winterlichen Schlafe erwacht, ſich mit ſchöner Grüne und Blumen ſchmückt, und in neuer Herrlichkeit prangt, erinnert uns mächtig an unſre künftige Umwandlung und an die Glorie unſrer Auferſtehung. — Eben ſo erinnert die Ausſaat des Landmannes, der im Schweiße ſeines Angeſichtes ſeinen Acker beſtellt, damit er zur Zeit des Schnittes mit reichem Gewinn ſeine Ernte in ſeine Scheune einführe, uns an die Wahrheit jenes apoſtoliſchen Ausſpruches: „Wer ſpärlich ſäet, der wird auch ſpärlich ernten; wer aber reichlich ſäet, der wird auch reichlich ernten.“ (2. Cor. 9, 6.) Und abermal: „Was der Menſch ſäen wird, das wird er auch ernten. Denn wer im Fleiſche ſäet, der wird vom Fleiſche das Verderben ernten; wer aber im Geiſte ſäet, der wird auch vom Geiſte das ewige Leben ernten. So laßt uns denn Gutes thun, und nicht aufhören; denn zu ſeiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören!“ (Galat. 6, 8.) Es wird alſo für Alle, die nun Gott getreu dienen, der große Erntetag erſcheinen, wo ihre Gebete, ihre Bußwerke, ihre frommen Vorſätze, ihre Almoſen, und ihre nun unbekannten guten Werke zu vollen Garben reifen, und ſie, was

ſie nun in Thränen ſäen, mit Freuden in das Haus ihrer Ewigkeit einführen werden.

Wie mächtig auch erinnern uns an unſre ewige Heimath die Worte des heiligen Evangeliums: „Gott iſt nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen!“ (Matth. 22, 32.) „Selig, die nun trauern, denn ſie werden getröſtet werden! Selig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer iſt das Himmelreich!“ (Matth. 5, 5. u. 10.) „Kommet, ihr Geſegneten meines Vaters, beſitzet das Reich, das euch bereitet iſt von Anbeginn der Welt!“ (Matth. 25, 34.) Dies ſind Worte des Lebens, die neuen Muth in unſre erſchlafften Glieder gießen; die alle Arbeiten uns erleichtern, die uns zur Hoffnung und zur Sehnſucht erheben, in jenes unſterbliche Reich einzugehen; die uns Verachtung gegen den Tod einflößen, und uns anregen mit dem Propheten auszurufen: „Gleichwie der Hirſch nach den Waſſerquellen: alſo verlangt meine Seele nach Dir, o Gott! Meine Seele dürſtet nach dem ſtarken, lebendigen Gott; wann werde ich kommen und vor dem Angeſichte Gottes erſcheinen!“ (Pſ. 41, 3.) „Mein Fleiſch und mein Herz iſt verſchmachtet, Gott meines Herzens, und mein Antheil, o Gott in Ewigkeit!“ (Pſ. 72.)

Ganz vorzüglich aber wird der Gedanke an unſre ewig ſelige Heimath bei dem Anblick eines wahrhaft frommen und gottesfürchtigen Menſchen erweckt, wenn

wir so glücklich sind, seinem seligen Tode beizuwohnen. Die wunderbare und getreue Hoffnung voll seliger Zuversicht, die aus allen seinen Worten spricht, die lebendige Liebe, die aus seinen schon brechenden Augen leuchtet, das sehnsüchtige Verlangen, aufgelöst zu werden um bei Jesu zu seyn: dies sind sprechende Merkmale seiner nahen Seligkeit; und lauter sprechen sie als jede andere Stimme zu unserm Herzen; und erwecken das Verlangen in uns, ein reines und frommes Leben zu führen, um einst mit eben so heiliger Zuversicht und Freude zu sterben, und in das himmlische Vaterland zu kommen. O welche erhabenen Wahrheiten vernehmen wir bei dem Sterbebette unsrer frommen Brüder und Schwestern! Wahrheiten von welchen die Klugen und Weisen dieser Welt nichts wissen, und deren sie auch nicht gedenken mögen. — Denn ihnen ist der Tod ein willkommener Freund; er ist ihr Tröster und ihr Führer in die selige Ewigkeit. Täglich gedachten sie seiner im Leben, und bereiteten ihm einen schönen Empfang; und darum auch ist er ihnen hold, und führt sie durch das dunkle Thal bis zu Gott, wo ihr Glaube sich in Anschauung verwandelt. Bei ihrem Sterbebette also können wir sterben lernen; und der Anblick ihres seligen Hinscheidens ist eine Lehre, die sich mit unauslöschlicher Schrift in unsre Herzen einprägt; und oft in gefährlichen Stunden uns zuruft, getreu auszuharren; da der gerechte Richter uns bald abrufen, und uns, wenn wir siegen, mit der Krone des Lebens krönen wird.

So kräftigen wir uns denn, geliebte Kinder Gottes, und wandeln wir mit den Schritten des Glaubens, der

Hoffnung und der Liebe auf dem Weg der heiligen Gebote, der uns zu dem geliebten Vaterlande führt; und unſer Tod wird ein freundlicher Heimgang in das Haus unſres himmliſchen Vaters für uns werden. Je mehr wir durch ein frommes Leben und heilige Werke in der Liebe Gottes zunehmen, um ſo mehr wird unſre Furcht vor dem Tode verſchwinden; um ſo mehr wird unſer Herz ſich von der Erde löſen, und um ſo größer wird unſre Sehnſucht werden, in die himmliſche Freude einzugehen; wo bereits ſo viele unſrer Lieben angekommen ſind, die uns in ſüßer Liebe erwarten. Ermüden wir nicht im Kampfe; erdulden wir die Trübſale dieſer Zeit Gott und dem himmliſchen Vaterland zu Liebe mit Geduld; denn dort im Reiche der Glorie, wo die Freude nie altert noch verwelkt, der ſelige Jubel ewig währt, und die Liebe in ihrer Fülle herrſcht, wird uns Alles im reichlichſten Maße vergolten; und dauern wird unſre Seligkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Am

vierten Sonntage nach Ostern.

Von der Nothwendigkeit der Entziehung der sichtbaren Gegenwart Jesu, und der Sendung des Heiligen Geistes.

„Es ist euch heilsam, daß Ich hingehe; denn gehe Ich nicht hin, so wird der Tröster nicht zu euch kommen!“ (Joh. 16, 7.)

Trostreich, meine Christen, ist das Evangelium des heutigen Sonntages; da uns darin der Urquell des ewigen Trostes, der Heilige Geist verheißen wird. Dieser Geist Gottes erleuchtet und stärkt das Herz des Menschen, in das Er einkehrt, und erhebt dasselbe über alle Trübsale dieser Welt. Er lehrt und neigt dasselbe, durch seine Gnade, dem göttlichen Willen sich in Liebe zu ergeben; und gibt ihm durch das Licht seiner göttlichen Liebe und die Fülle seines himmlischen Trostes, schon in diesem Leben reichen Ersatz für allen Verlust und für alle Schmerzen, die es Gott zu Liebe erleiden kann. Kein herrlicheres Gut konnte Jesus seinen Jüngern, die über seinen nahen Heimgang zum Vater in die tiefste Traurigkeit versunken waren, verheißen, als diesen göttlichen Tröster, der seine Stelle bei ihnen vertreten, sie über Entziehung seiner sichtbaren Gegenwart trösten, lehren und zu dem großen Werke kräftigen sollte, das ihr Herr ihnen gegeben hatte, in der Welt zu voll-

bringen. Denn zwei Dinge zeigt uns das Evangelium des heutigen Tages: Erſtens die Nothwendigkeit, daß der Herr ſeinen Jüngern ſeine ſichtbare Gegenwart entzöge; zweitens die Nothwendigkeit und die Wirkungen der Sendung des Heiligen Geiſtes; über welche beiden Gegenſtände wir nun unter dem Beiſtande dieſes nämlichen göttlichen Geiſtes ſprechen wollen.

Erſter Theil.

„Ich ſage euch die Wahrheit, ſprach Jeſus; es iſt euch heilſam, daß Ich hingehe!" Dieſe Worte konnten die Jünger noch nicht faſſen. In ihrer Traurigkeit ſahen ſie nichts anderes, als daß ſie mit Jeſu Alles verlören. Er war der Gegenſtand ihrer zarteſten Liebe; Er war ihr Vater, ihr Meiſter, ihr Beſchützer; auf Ihm ruhten alle ihre Hoffnungen für die Zukunft; Er war die Freude, die Seele, das Leben ihres Lebens. Entfernte Er ſich alſo von ihnen, ſo hielten ſie ſich für verlaſſen, wie Schafe ohne Hirten; achteten ihre ganze Freude erloſchen, ihr ganzes Leben ohne Werth; und ſahen ſich überdies dem Spott, der Verachtung und Verfolgung ſeiner und ihrer Feinde preisgegeben. Dies waren die Gedanken, die in den Herzen der Jünger aufſtiegen, als der Herr von ſeinem Heimgang zum Vater mit ihnen ſprach. Zwar hatte Er ihnen verheißen, Er gehe hin, eine Wohnung ihnen zu bereiten im himmliſchen Vaterhauſe; doch dieſe noch entfernte Glückſeligkeit konnte, wie ſie erachteten, für den gegenwärtigen Verluſt ſie weder tröſten noch entſchädigen. Eben ſo wenig ließen ſie durch die lieb-

reichen Troſtworte Jeſu ſich aufrichten, Er würde ſie nicht als Waiſen verlaſſen. Darum alſo ließ der gütige Heiland zu ihrer Schwäche ſich herab; und zeigte ihnen, wie nützlich es für ſie ſei, daß Er zum Vater ginge. Und heilſam war dieſe Entfernung Jeſu ihnen allerdings aus vielfältigen Urſachen.

Erſtens ihren Glauben, ihre Hoffnung und ihre Liebe zur Vollkommenheit zu führen. Denn ſo lange ſie mit Jeſu waren, war ihr Glaube noch immer ſchwach. Sie hatten die glänzendſten Wunder Jeſu geſehen; zweimal hatte der Herr in der Wüſte Menſchen zu Tauſenden mit wenigen Broten und Fiſchen, und zwar durch ihre eigenen Hände geſättigt; und dennoch hielten ſie, als ſie kurze Zeit hernach mit Jeſu wandelten, und Er ſie ermahnte, vor dem Sauerteig der Phariſäer ſich zu hüten, dieſe Ermahnung für einen Vorwurf, daß ſie keine Brote auf die Reiſe mitgenommen hätten. Wie oft auch verwies ihnen Jeſus bei andern Gelegenheiten ihren geringen und ſchwachen Glauben!

Wie aber ihr Glaube, alſo war auch ihre Hoffnung unvollkommen; da ſie auf ganz irrigen Begriffen ruhte. Noch immer erwarteten ſie, — von welchen man es doch längſt nicht mehr hätte vermuthen ſollen, — gleich den übrigen fleiſchlich geſinnten Juden, Jeſus würde, als der verheißene Meſſias, die Nation von dem Joch der römiſchen Oberherrſchaft befreien, und ein neues Königreich errichten; und hofften dann in dieſem Reiche die erſten Stellen zu erhalten. Noch war es nicht ſehr lange her, daß die Mutter der beiden Apoſtel Jacobus und Johannes, zum großen Ärger der übrigen, vor

Jeſu niedergefallen war, und Ihn gebeten hatte, von ihren beiden Söhnen den Einen zu ſeiner Rechten, den Andern zu ſeiner Linken in ſeinem Reiche ſitzen zu laſſen. Ja noch bei dem letzten Abendmahle ſelbſt, wo Jeſus jene wunderbare Anrede an ſie hielt, hatten ſie, wie der heilige Lucas berichtet, unter einander geſtritten, wer aus ihnen der Größere wäre. Heilſam für ſie war es alſo auch aus dieſem Grunde, daß Jeſus ſeine ſichtbare Gegenwart ihnen entzog; da durch dieſe Entfernung ihre falſche Hoffnung am ſicherſten aufgelöst wurde. Denn ſahen die Jünger ihren Herrn und Meiſter unter den Händen ſeiner Feinde auf die ſchmählichſte Weiſe am Kreuze ſterben, ſo mußten ſie allerdings einſehen, daß das Reich, das Jeſus errichten wollte, kein irdiſches, ſondern ein geiſtiges Reich, ein Reich der Wahrheit, eine göttliche Anſtalt ſeyn müſſe, die Er zur Beſeligung der Menſchen für Zeit und Ewigkeit errichtete. Dennoch aber war dieſe ihre falſche Hoffnung ſo tief gewurzelt, daß ſie ſogar nach der Auferſtehung des Herrn, dieſelbe noch nicht gänzlich aufgaben; ſondern Ihn, als Er ſchon im Begriffe war, ihren Augen für immer ſich zu entziehen, noch fragten „Herr, wirſt du zu dieſer Zeit das Reich Israel wieder aufrichten?“ (Apoſt. 1, 6.) Wie nothwendig alſo war's, daß Jeſus ſeine ſichtbare Gegenwart ihnen entzog, dieſe falſche Hoffnung ihnen für immer zu benehmen!

Nicht minder auch war dieſe Entfernung Jeſu von ſeinen Jüngern nothwendig, ihre Liebe zu reinigen. Sie liebten zwar ihren göttlichen Meiſter ſehr zärtlich,

und hingen Ihm von Herzen an. Indeſſen war dieſe Liebe zu natürlich und zu menſchlich. Sie liebten Ihn großentheils, weil Er ſie beſchützte und für ſie ſorgte. Sie folgten Ihm, wenn auch nicht geradezu und einzig um der vermehrten Brote willen; wie Jeſus dies den Schaaren vorwarf, die Er in der Wüſte geſpeist hatte, doch wenigſtens zum Theil aus dieſem Grunde. Denn ſeit ſie mit Ihm wandelten, hatte es ihnen an nichts gefehlt; wie wir aus der Antwort ſehen, welche ſie auf die Frage gaben, die der Herr an demſelben Abend an ſie ſtellte: „Als Ich euch ohne Beutel, ohne Taſche, ohne Schuhe ausſandte, hat es euch je an etwas gefehlt? Sie aber ſprachen: An Nichts!“ (Luc. 22, 35.) Dieſe innige, zarte, dankbare, aber dennoch allzu natürliche Liebe alſo zu ſeiner heiligſten Menſchheit ſollte von allen Schlacken gereinigt, ſie ſollte bis zu ſeiner Gottheit erhoben, ſie ſollte großmüthig bis zum Blutvergießen werden; was nur dadurch geſchehen konnte, daß der Herr ſeine ſichtbare Gegenwart ihnen entzog, und ihnen den Heiligen Geiſt, den Geiſt der Liebe ſandte, der dieſelbe durch ſein göttliches Feuer läuterte und vervollkommnete.

Endlich war dieſe Entfernung auch nothwendig für die Ausübung ihres apoſtoliſchen Dienſtes. Was hätten ſie je gethan, wenn Jeſus bei ihnen geblieben wäre? Sie verließen ſich in Allem auf Ihn; umgaben Ihn beſtändig wie Kinder ihren Vater; und nimmer wären ſie aus dieſer Art Kindheit herausgetreten und mündig geworden, wenn der Herr ihrem ſichtbaren Anblick ſich nicht entzogen hätte. Als aber Jeſus zum Vater ge-

gangen war; als ſie allein an der Spitze der Herde ſtanden; als ſie ſahen, daß es nun ihre Aufgabe war, dieſelbe zu bilden, zu leiten und zu vergrößern, da entfalteten ſie Wunder der Tugenden, der Starkmüthigkeit, des Eifers, der Liebe und der Geduld. — Geliebte Kinder Gottes, was den Apoſteln widerfuhr, das widerfährt auch uns zuweilen; doch überlaſſen wir uns getroſt der göttlichen Führung. Entzieht Gott uns eine Stütze, die wir für nothwendig, für unentbehrlich hielten, ſo hat Er dazu die weiſeſten Gründe; denn beſſer weis Er was uns frommt, als wir ſelbſt es wiſſen. Seien wir überzeugt, daß Gott, was immer durch ſeine Zulaſſung uns Trauriges widerfährt, nur zu unſerm Heile zuläßt; unſre Tugend zu reinigen, zu kräftigen, und uns Gelegenheiten zu vermitteln, dieſelbe zu üben.

Niemand jedoch glaube, Jeſus habe ſeine Jünger wirklich verlaſſen, als Er ſeine ſichtbare Gegenwart ihnen entzog; denn niemals war Er ihnen inniger nahe als in dieſer ſcheinbaren Verlaſſenheit. In ſeinem Namen und in ſeiner Kraft wirkten ſie; oder wie der Evangeliſt Marcus ſpricht: „Der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte ihr Wort;“ (Marc. 16, 20.) Zu Ihm nahmen ſie ihre Zuflucht in allen ihren Trübſalen; weit reiner, inniger, thätiger, feuriger und heiliger liebten ſie Ihn; erduldeten Ihm zu Liebe nicht nur Schmach, Verfolgungen, Kerker und Bande; ſondern ſie vergoſſen auch ihr Blut bis auf den letzten Tropfen, ihre lebendige Liebe Ihm zu bezeigen.

Gleichwie aber Jeſus mit ſeinen Jüngern war, ob ſie Ihn auch ferner nicht mehr mit körperlichen Augen

ſahen, alſo iſt er auch mit uns; und zwar wahrhaft und weſentlich. Denn alſo ſprach Er: „Sieh, Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Zeiten.“ Die Apoſtel und die erſten Jünger ſtarben, und erfreuen ſich nun ewig bei Ihm; noch aber iſt vielleicht das Ende der Zeiten fern; folglich iſt Er noch jeden Tag mit ſeinen Jüngern; und ſeine Jünger ſind auch wir Alle, die wir an Ihn glauben, auf Ihn hoffen, und Ihn lieben. Iſt Er aber, — das Sacrament ſeiner Liebe ausgenommen, — nicht mit ſeiner heiligſten Menſchheit bei uns, ſo iſt Er es durch ſeine allmächtige und allgegenwärtige Gottheit; und zwar iſt Er uns ſo innig nahe, daß wir, wie Er ſelbſt ſprach, ohne Ihn nichts thun können; nichts wahrhaft Gutes nämlich und zum Heile Verdienſtliches. Und darum, geliebte Kinder Gottes, wandeln wir fromm und rein vor Ihm zu jeder Zeit; rufen wir Ihn an zu jeder Stunde; denn Er ſteht uns bei in unſern Kämpfen; Er ſieht und kennt unſre Leiden, unſre Bedürfniſſe; Er ſpricht in unſerm Innern; und was Er zu ſeinen Apoſteln ſprach: „Wenn Ich werde hingegangen ſeyn und euch einen Ort bereitet haben, dann werde Ich wiederkommen, und euch zu Mir ſelbſt nehmen: auf daß auch ihr ſeid, wo Ich bin.“ (Joh. 14, 2.); das wird Er auch an uns thun, und wir werden in ewiger Freude bei Ihm in dem Hauſe unſres himmliſchen Vaters wohnen.

Bis dahin aber, meine Chriſten, befolgen wir getreu und in Liebe das Geſetz ſeines heiligen Evangeliums, leiden und ſtreiten wir für Ihn; thun wir Alles was

wir thun in ſeinem Namen und zu ſeiner Ehre, und bewahren wir unſre Herzen rein bis zu ſeiner Ankunft. Was wir aus uns ſelbſt nicht vermögen, das können wir durch die Gnade des Heiligen Geiſtes thun, den unſer göttlicher Heiland vom Himmel ſandte, uns zu erleuchten, zu leiten, zu kräftigen und in unſrer Pilgrimſchaft zu tröſten, wie wir im zweiten Theile ſehen werden.

Zweiter Theil.

„Wenn Ich nicht hingehe, ſpricht der Herr ferner im heutigen Evangelium, ſo wird der Tröſter nicht kommen; gehe Ich aber hin, ſo werde Ich Ihn euch ſenden!“ Ein tiefes Geheimniß, meine Vielgeliebten, liegt in dieſen hochheiligen Worten; und deutlich zeigen ſie uns die wunderbare Ordnung der göttlichen Rathſchlüſſe über unſer Heil. Jeſus iſt der Sohn Gottes, das ewige Wort, das da Fleiſch ward. Dies Wort des Vaters, das durch ewige Erzeugung aus dem Vater hervorgeht, wurde von Ihm geſandt, unſer Heil durch die Genugthuung für unſre Sünden zu erwirken; und Er wirkte dies Heil in der menſchlichen Natur, die Er angenommen und in die Einheit ſeiner göttlichen Perſon aufgenommen hat. Der Heilige Geiſt, der von dem Vater und dem Sohne ausgeht, ſollte von dem Vater und dem Sohne geſandt werden. Früher jedoch mußte der Sohn den Auftrag ſeines himmliſchen Vaters erfüllt, Er mußte unſre Schulden getilgt, und uns mit der ewigen Gerechtigkeit Gottes verſöhnt haben. Dieſe Verſöhnung mußte vollbracht ſeyn, der Vater mußte

ſie angenommen haben; und Er mußte den Gehorſam, die Leiden und den Tod ſeines Eingeborenen durch ewige Verherrlichung zu ſeiner Rechten gekrönt haben; wie die Würde des Sohnes Gottes dies erforderte. Von dieſem göttlichen Throne aus ſollte alſo der ewige Vater vereint mit ſeinem Sohne dem verſöhnten menſchlichen Geſchlechte den Heiligen Geiſt, den Geiſt der Wahrheit, den Geiſt des Troſtes und der Kindſchaft ſenden, damit die Menſchen in ſeinem Lichte erkännten, daß der, am Kreuze geſtorbene Jeſus der Sohn Gottes, Gott und Menſch zugleich war; — daß wir durch Ihn mit Gott verſöhnt, und in Ihm zu Kindern Gottes aufgenommen wurden; — daß Er aus den Höhen ſeiner Herrlichkeit den Menſchen ſeinen Geiſt ſandte; — und daß es keinen Namen unter dem Himmel gibt, durch welchen wir können ſelig werden, außer durch den Namen Jeſu Chriſti. Groß und erhaben, meine Chriſten, ſind dieſe göttlichen Geheimniſſe; ſie zeigen uns die hohe Würde des Menſchen in den Augen Gottes, und verdienen unſre Anbetung und unſre ewigen Dankſagungen.

Betrachten wir, welche unendliche Gnade wir durch dieſe Sendung des Heiligen Geiſtes empfingen! In ſeinem innerlichen Lichte erkennen wir die heiligen Geheimniſſe unſrer Erlöſung; — durch Ihn ward, wie der Apoſtel ſpricht, die Liebe Gottes in unſre Herzen ergoſſen; (Röm. 5, 5.) Er hilft unſrer Schwäche durch ſeinen Beiſtand nach, und fleht in uns mit unausſprechlichen Seufzern. (Röm. 8, 25.) Er iſt der Spender der Gnade; und ohne Ihn vermögen wir es nicht einmal, den Namen Jeſus zum Heile auszuſprechen. — Er iſt

ein geiſtiges Feuer, das unſre Seele zur Liebe entzündet, und unſre Leiber ſelbſt zu lebendigen Tempeln Gottes weiht; wie der Apoſtel ſehr warnend ſpricht: „Wiſſet ihr nicht, daß ihr im Tempel Gottes ſeid, und daß der Geiſt Gottes in euch wohnet? So aber Jemand den Tempel Gottes entheiligen wird, den wird Gott vertilgen; denn der Tempel Gottes iſt heilig; dieſer aber ſeid ihr!“ (1. Cor. 3, 16. u. 17.) Er auch gibt unſerm Geiſte Zeugniß, daß wir Kinder Gottes ſind; wenn anders wir das heilige Geſetz des Evangeliums halten. Sein Anhauch beſeelt uns zu wahren Tugenden; und macht dieſelben für das ewige Leben verdienſtlich; Er gießt Ruhe und Frieden in unſer Herz, und iſt das innerliche Leben unſrer Seele.

Dies ſind einige der vorzüglichſten Wirkungen des Heiligen Geiſtes. „Er iſt der Geiſt des Herrn, der Geiſt der Weisheit und der Erkenntniß, der Geiſt des Rathes und der Stärke, der Geiſt des Verſtändniſſes, der Gottſeligkeit und der Furcht des Herrn;“ (Iſai. 11, 2.), der den ganzen Körper der Kirche Gottes, und jede einzelne Seele, die auf den Wegen Gottes wandelt, belebt und beſeelt; die Sünder zum Heile führt, die Gerechten vervollkommnet und heiligt; und ohne den keine Seele in das Reich der Himmel eingeht.

Dieſen Heiligen Geiſt alſo, die dritte Perſon der göttlichen Dreieinigkeit, ſandte uns Jeſus aus den himmliſchen Höhen; und Er ſprach: „Wenn derſelbe kommen wird, ſo wird Er die Welt der Sünde, der Gerechtig-

keit und des Gerichtes überführen; der Sünde zwar, weil ſie nicht an Mich geglaubt haben; — der Gerechtigkeit, weil Ich zum Vater gehe, und ihr Mich hinfort nicht mehr ſehen werdet; — des Gerichtes aber, weil der Fürſt dieſer Welt ſchon gerichtet iſt!" — Dies ſind die Wirkungen, die dieſer Geiſt der Wahrheit in der Welt vollbringen ſollte. Sehen wir nun wie Er dieſe göttliche Sendung vollbrachte.

Er überzeugte die Welt der Sünde, die ſie dadurch beging, daß ſie nicht an den Sohn Gottes glauben wollte. Schon am erſten Tage, als Er in Geſtalt feuriger Zungen über die Apoſtel herabkam, überzeugte Petrus, der als den Schwächſten aus ihnen ſich bezeigt hatte, die Juden ſo gewaltig von der ungeheuren Sünde ihres Gottesmordes, daß ſie in Zerknirſchung ihres Herzens ausriefen: „Männer und Brüder, was ſollen wir thun?" (Apoſt. 2, 37.); und daß noch an demſelben Tage ſelbſt drei Tauſende die Taufe empfingen und mit dem Heiligen Geiſte erfüllt wurden. Hierauf bekehrte derſelbe Apoſtel in einer andern Rede abermal Tauſende zu dem Glauben Jeſu Chriſti. Seit jener Zeit aber bis auf den heutigen Tag ward das Verbrechen der Juden und Gottloſen, die ſich weigern an Jeſum Chriſtum zu glauben, ſo klar, ſo anſchaulich erwieſen, daß ſie nie und nimmer ſich rechtfertigen, noch irgend Gründliches und Vernünftiges antworten können. Wie ſehr auch die Ungläubigen unſrer Tage ſich bemühen, ſich ſelbſt und Andere zu verblenden und zu bethören, ruft dennoch die laute Stimme des Geiſtes der Wahrheit in ihrem Gewiſſen: Wehe dir, Sünder!

du ſprichſt gegen dein eigenes Bewußtſeyn, gegen das innerliche Licht, das auch wider deinen Willen leuchtet; du ſprichſt zu deiner Verdammniß! — und überzeugt ſie alſo der unverantwortlichſten Sünde.

Ferner überzeugte Er die Welt der Gerechtigkeit Jeſu Chriſti; und zwar, wie der Herr ſpricht: „weil Ich zum Vater gehe, und ihr Mich fortan nicht mehr ſehen werdet.“ — Wahrlich, wenn Jeſus nicht das fleckenloſe Opferlamm, wenn Er nicht Gottes Sohn iſt, wie Er bis zu ſeinem Kreuzestode ſprach, wenn Er nicht zur Rechten Gottes thront und von dort den Heiligen Geiſt geſandt hat: wie geſchah es je, daß zwölf arme, ungebildete, ungelehrte Fiſcher, die dazu ſo furchtſam waren als Jeſus noch unter ihnen lebte, plötzlich ſo beredſam, ſo heldenmüthig, ſo eifrig wurden, als Er nicht mehr unter ihnen war? Durch welche Macht bekehrten ſie, ohne Waffen, ohne Geld, ohne Wiſſenſchaft, ohne alle menſchliche Hilfe, ja trotz aller menſchlichen Hinderniſſe, trotz aller blutigen Verfolgungen, den Erdkreis? — Nichts kann die gottloſe Welt hierauf erwiedern; und ſie iſt wider Willen von dieſer Wahrheit überzeugt. Es iſt aber auch die chriſtliche Welt, und wir ſelbſt, meine Chriſten, ſind überzeugt; und eben weil wir dieſe ſo unüberwindliche, ſo troſtreiche Überzeugung haben, betrachten wir Jeſus als den höchſt Heiligen und Gerechten, als den Sohn des lebendigen Gottes, als den Quell aller Gerechtigkeit; als Denjenigen, durch deſſen Verdienſte, durch deſſen Geiſt und durch deſſen Gnade wir allein gerecht werden können; und ohne Den es keine wahre Gerechtigkeit vor Gott geben kann.

Endlich überzeugte Er die Welt des Gerichtes und der Verdammniß, die über ſie und über den böſen Geiſt ergingen. „Denn, ſpricht der Herr, der Fürſt dieſer Welt, — Satan nämlich, — iſt ſchon gerichtet.“ Alles bot dieſer Geiſt der Hölle auf, Jeſum aus dem Wege zu räumen, und eines Feindes los zu werden, der ſein Reich auf Erden zerſtörte. Er war's, der, wie der Apoſtel Johannes bezeugt, in das Herz des Verräthers Judas fuhr; der die hohen Prieſter anreizte, das Volk aufhetzte, und die Peiniger des Herrn mit Wuth erfüllte. Doch indeß er ſich nun als Sieger betrachtete, ſah er zu ſeinem Entſetzen, daß er beſiegt war, und daß ſein Reich ein Ende hatte. Jeſus hatte die böſen Dämonen nur aus Judäa vertrieben; ſeine, von ſeinem Geiſte beſeelten Jünger vertrieben ihn von dem ganzen Erdkreiſe; die Orakel verſtummten; die Götzentempel zerfielen in Trümmer; die Anbetung, die man bis dahin dem böſen Geiſt erwieſen hatte, hörte auf; und es beſteht nun keine Spur derſelben mehr unter uns. Dies waren die großen und troſtvollen Verheißungen, die Jeſus wenige Stunden vor ſeinem Leiden gegeben hatte, und deren Erfüllung wir bis auf dieſe Stunde ſehen.

Ja noch bis auf dieſe Stunde hört auch der Geiſt Gottes nicht auf, alſo zu wirken, zu überzeugen, alle ewigen Wahrheiten zu lehren, die Herzen zu erleuchten und zu erfreuen, die in die Gerechtigkeit Jeſu Chriſti eingegangen ſind; vor den feurigen Pfeilen Satans uns zu beſchützen und wider ſeine Anfechtungen uns zu bewaffnen, daß wir den Sieg über ihn erringen.

Er ſelbſt will der Lehrer unſrer Seelen ſeyn; durch ſein Licht ſie erleuchten, durch ſeine Gnade ſie kräftigen, und ſie zum Himmel führen. So ſeien wir denn, meine Vielgeliebten, gehorſame Schüler dieſes göttlichen Lehrers, und entziehen wir uns dem weltlichen Gewirre und allen Geſchöpfen, damit wir ſeine Stimme im Innerſten unſres Herzens vernehmen. Sprechen wir mit Samuel: „Sprich, Herr, denn dein Diener hört!“ (1. Kön. 3.) In ſeiner Schule lernen wir die Übung aller Tugenden; dort lernen wir unſre Leidenſchaften bezähmen und abtödten; und Demuth, Geduld und ſanftmüthige Liebe im Leben bewahren. In Ihm allein auch, der unſer Herz erſchaffen hat, kann es wahre Ruhe und wahren Frieden finden; denn nur wo Er in ein Herz einkehrt, da kehrt auch mit Ihm zugleich der Friede und die wahre Freude ein; die uns ein ſicheres Unterpfand der unſterblichen Freude ſind, zu welchen Er Alle einführt, die ſeine Stimme hören und ihr folgen. Was Gott uns Allen verleihen wolle! Amen.

Am

fünften Sonntage nach Ostern.

Vom Gebet.

„Wahrlich, wahrlich Ich sage euch, so ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird Er es euch geben!“ (Joh. 16, 23.)

Diese Worte, meine Vielgeliebten, sprach Jesus, seine trauernden Jünger mit Trost aufzurichten; und trostreich war allerdings diese Verheißung, die nur ein allwissender Gott geben; nur ein allmächtiger Gott erfüllen konnte. Durch die Erfüllung dieser Verheißung erhielten sie gleichsam Theil an Gottes Allmacht; da ihnen Alles verheißen ward, was immer sie im Namen ihres göttlichen Meisters begehren würden. — Aber auch abgesehen von den wunderbaren Gaben, die den Aposteln und den ersten Jüngern verliehen wurden, und die zur Begründung des Christenthums nothwendig waren, ist das Gebet auf gewisse Weise allmächtig; denn es versöhnt den beleidigten, — bindet die Hände dem allmächtigen, und wandelt den gerechten und zürnenden Gott in einen liebreichen Vater um. Eine große Gnade also ist die Gabe des Gebetes; die wir sehr hoch achten, und von welcher wir täglich und stündlich Gebrauch machen sollen. Ja wir sollen, wie der Herr spricht, ohne Unterlaß beten; unser ganzer Wandel nämlich soll

ein beſtändiges Gebet ſeyn; und dennoch ſollen wir zu gewiſſen Zeiten ins beſondere beten; und zwar mit Inbrunſt und Andacht zu Gott flehen, der dann unſer Flehen im Namen unſres Herrn Jeſu Chriſti erhören wird.

Eine ſolche Zeit zum beſondern Gebet, meine Chriſten, iſt die nächſte Woche, die heilige Bittwoche; wo die Kirche uns zu beten ermahnt; wo ſie öffentliche Bittgänge anordnet; und wo die Gläubigen jeden Pfarrſprengels in den drei nächſtfolgenden Tagen unter Gebet und Geſang in andere Kirchen wallen, der Predigt und dem heiligen Meßopfer beizuwohnen. Auch ihr, andächtige Zuhörer, werdet alſo in den nächſtfolgenden Tagen dieſem heiligen Gebrauche nachkommen; und es wird eure Andacht nicht blos innerhalb der Mauern der Kirche ſich beſchränken; ſondern ſie ſoll auch in der freien Natur zu dem Schöpfer ſich erſchwingen; für ſeine Gaben Ihm zu danken, und ſeinen Segen für das Gedeihen der Erdfrüchte anzuflehen. Wie ſehnlichſt aber wünſchte ich, daß ihr Alle recht herzlich und im Sinne Jeſu Chriſti beten möchtet! Gern auch möchte ich durch meinen Vortrag an dieſer heiligen Stätte dazu beitragen. In dieſer Abſicht alſo werde ich heute vom Gebete ſprechen; und im erſten Theile der heutigen Predigt die Frage zu löſen ſuchen, worin der wahre Begriff vom Gebete beſteht; im zweiten Theile aber die falſchen Begriffe vom Gebete deutlich zeigen.

Erſter Theil.

Meine Chriſten, das wahre Gebet iſt ein innerlicher, vertrauter Umgang mit Gott; — es iſt eine

Erhebung des Gemüthes zu Ihm, — es iſt ein Drang des Herzens, Ihm kindliche Ehrfurcht, Lob, Anbetung und Liebe zu erzeigen. Ein ſolches Gebet, das aus dem Herzen kommt, dringt durch die Wolken, und wird wohlgefällig von Gott aufgenommen. Dies Gebet wird einſt unſer einziges Geſchäft, unſre einzige Glückſeligkeit im Himmel ſeyn; ja die Augenblicke, wo wir mit innerlicher Sammlung alſo beten, ſind auch unſre ſeligſten Augenblicke auf Erden. Denn das wahre Gebet iſt ein Erguß der Liebe. Wer aber ſpricht nicht gern mit Demjenigen, den er liebt? Wer klagt nicht dem Geliebten die geheimſten Leiden? wer öffnet Ihm nicht ſein Innerſtes, und ergießt nicht allen ſeinen Kummer, all ſein Anliegen in ſeinen Schooß? Lieben wir alſo Gott von Herzen, ſo wird das Gebet unſre liebſte Beſchäftigung ſeyn.

Wenn wir aber beten, ſo ſollen wir beten wie die Apoſtel, mit Vertrauen und mit reinem Herzen. Denn unſer Herz muß gleich einem Tempel ſeyn, wo dem Allerhöchſten ohne Unterlaß Dank-, Lob-, Bitt- und Verſöhnungsopfer dargebracht werden. — Auch muß unſer Gebet, wenn es wirkſam ſeyn und Erhörung finden ſoll, von guten Werken begleitet ſeyn; ſo viel unſre Umſtände und Kräfte es geſtatten. Dazu auch ſoll unſer Gebet mit Andacht und Inbrunſt, mit Glauben und Ehrfurcht, mit Eifer und feuriger Liebe vollbracht, und mit getreuer Beharrlichkeit fortgeſetzt werden. — Ermüden wir nicht durch frommes und fortgeſetztes Gebet zu ſuchen, dann werden wir gewißlich finden; denn fürwahr der himmliſche Vater verleiht Denjenigen,

die Ihn alſo bitten, die beſten Gaben; und gibt Er ihnen auch nicht immer um was ſie bitten; — da wir ſelbſt ſelten wiſſen, um was wir eigentlich bitten ſollen, — ſo gibt Er ihnen doch gewiß was für dieſes und für jenes Leben ihnen am heilſamſten iſt; denn nie geht das andächtige Gebet leer von Ihm aus.

„Wer zu Gott hinzutritt, ſpricht der Apoſtel, der muß glauben, daß Er iſt; und daß Er Denjenigen, die Ihn ſuchen, ein Vergelter iſt.“ (Hebr. 11, 6.) Wenn wir daher beten, ſo müſſen wir mit wahrem, lebendigem Glauben beten: unſrer Seele Gottes Heiligkeit, Güte, Allmacht und Gerechtigkeit lebhaft vorſtellen; und vor Allem bedenken, daß Gott uns nach ſeinem Ebenbilde erſchaffen hat; damit wir heilig und ſelig werden, gleichwie auch Er heilig und ſelig iſt; und dadurch ſeinen Namen verherrlichen. Lebhaft muß es unſrer Seele vorſchweben, daß Gott auf dieſe Erde uns geſetzt hat, ſeinen heiligen Willen zu erfüllen, und dadurch unſre ewige Beſtimmung zu erreichen. Erwägen ſollen wir im Glauben, daß wir, durch die Sünde befleckt, dem ewigen Tod anheimgefallen waren; und daß durch den eingeborenen Sohn Gottes das göttliche Ebenbild in uns wiederhergeſtellt ward; daß Gott durch Ihn und um ſeiner unendlichen Verdienſte willen uns alles Gute verleiht, und uns ſelig machen wird, wenn wir Ihn in ſeinem Namen bitten. Um aber dieſem, unſerm Gebet Eingang in das Heiligthum der Erhörung zu verſchaffen, müſſen wir im Anfang unſres Gebetes den Heiligen Geiſt anrufen, damit Er uns erleuchte, unſer Gebet

durch das Feuer ſeiner Liebe von allen Fehlern und Zerſtreuungen reinige, heilige, und mit ſeiner Gnade uns ſtärke, damit wir gute und getreue Kinder Gottes werden und bleiben.

Gottes Güte, meine Vielgeliebten, iſt ohne Gränzen; Er liebt ſeine vernünftigen Geſchöpfe; immer auch ſtehen die Schätze ſeiner Erbarmungen ihnen offen. Er iſt bereit, zu was immer für einer Stunde wir kommen, unſer Gebet aufzunehmen, und uns Alles zu geben, um was wir gläubig im Namen Jeſu bitten. Dies ſind Verheißungen, die ſeine ewige Güte uns gegeben hat; was aber ſeine Güte verheißt, das erfüllt ſeine väterliche Liebe. Indeſſen muß es immer unſre erſte Bitte ſeyn, daß wir die ewige Seligkeit erlangen, die Jeſus durch ſein Blut und ſeinen Tod uns erworben hat; und alle unſre Bitten müſſen dieſer Bitte untergeordnet ſeyn, und alſo ſchließen: Wenn es Dir, mein Gott, wohlgefällig iſt; wenn es zu deiner Ehre und zu meinem ewigen Heile gereicht; iſt aber meine Bitte deinen göttlichen Abſichen und meinem ewigen Seelenheile entgegen, dann, mein Gott, entferne dies Verlangen von mir! — Gewiß wird ein ſolches Gebet nicht fruchtlos bleiben; zumal wenn wir früher unſer Gewiſſen von Sünden reinigen, und alle Mittel des Heiles anwenden, um der Erhörung unſres Gebetes nicht ſelbſt Hinderniſſe zu legen. Beten anders aber wir mit reinem Gewiſſen, und mit dieſem Verlangen, dann, meine Chriſten, dürfen wir auch mit Zuverſicht erwarten, daß unſer Gebet durch Erhörung gekrönt, und daß unſre Hoffnung nicht wird zu Schande werden.

„Gott iſt die Liebe," ſpricht der heilige Apoſtel Johannes. (1. Joh. 4, 8.) Er wirkt nur aus Liebe; und auch Alles in uns ſoll nur nach dieſer Liebe zielen; dieſelbe vermehren, wo ſie iſt; und entzünden wo ſie noch nicht iſt. Er hat uns aus Liebe erſchaffen, aus Liebe erlöst, durch die Liebe geheiligt; und uns beſtimmt, Ihn einſt ewig zu lieben. Es muß alſo die Liebe der Geiſt und die Seele unſres Gebetes ſeyn; und dazu auch hat Er einen lebendigen Trieb, Ihn zu lieben, in unſer Herz gelegt. Dieſe Liebe tritt mit Vertrauen zu Gott; ſie fleht vor allen Dingen um ſein heiligſtes Wohlgefallen; und kehrt immer mit reichen Schätzen der Gnade und mit einem wunderbaren Frieden vom Gebete zurück. Dies alſo, geliebte Kinder Gottes, iſt das wahre Gebet. Hieraus werdet ihr aber ſchon ſelbſt erkennen, welches die falſchen Begriffe vom Gebete ſind; worüber wir nun im zweiten Theile ſprechen wollen.

Zweiter Theil.

Kein Gebet, keine Andachtsübung iſt dieſes ſchönen Namens würdig, wofern nicht unſre Gottes- und Nächſtenliebe dadurch gefördert, erhöht und die Ausübung derſelben uns lieber wird. Denn das bloße Niederknien, das Falten der Hände, das Leſen, das Ausſprechen frommer und heiliger Worte: dies Alles, meine Lieben, iſt's nicht, worin das Gebet beſteht. Das wahre und eigentliche Gebet muß aus dem Herzen hervorgehen; die Seele muß zu Gott ſich erſchwingen; das Herz muß von Liebe gegen Gott entzündet ſeyn; es muß Ihn im Geiſt und in der Wahrheit anbeten. Der Mund

iſt nur der Dollmetſch des betenden Herzens; das Niederknien iſt nur eine äußerliche Form, ſo wie überhaupt die körperliche Geberdung beim Gebet nur eine, ob auch ſchöne, äußerliche Zucht, nur ein Ausdruck und Sprache der innerlichen Andacht iſt. Wo es alſo an dieſer innerlichen Andacht, an dieſer Empfindung des Herzens fehlt, da iſt gar kein wahres Gebet. Das wahre Gebet iſt ein geiſtiges Feuer, das die ganze Seele erwärmt und durchglüht; und ſie noch lange in dieſer Liebesgluth erhält, wenn ſie vom Gebet ſich erhoben hat. Es ſoll alſo nach der Stunde des Gebetes die Gluth und Kraft nicht ſobald wieder aus Herz und Sinn verfliegen können. Die Gebete, die ihr am Morgen mit gerührtem Herzen betet, ſollen in den übrigen Stunden des Tages euch immer zur Seite ſchweben; ſie ſollen euch an den Schreibtiſch, in die Werkſtätte oder an den Pflug begleiten; ſie ſollen mit euch bei Tiſche ſeyn, und mit euch zur Ruhe gehen.

Ein Chriſt, meine Lieben, der den Geiſt des Gebetes hat, der wird, — und dies dürfet ihr ſicher glauben, — durch ſein Gebet demüthiger, ſanfter, geduldiger, kräftiger zu allen guten Werken, getroſter in Leiden, und bereitwilliger zum Tode. Bringt das Gebet bei euch nicht die nämlichen Wirkungen hervor, ſo iſt euer Gebet nicht das rechte. Viele beten aus Gebetbüchern, und bilden ſich nicht wenig auf die äußerliche Zierde derſelben ein. Sie beten und ſprechen die Andachtsübungen nach, die darin vorgetragen ſind, ohne beſonders darüber nachzudenken; oder auch ohne ſie wohl zu verſtehen; und glauben dann Wunder wie

vortrefflich ſie gebetet haben. Doch es kommt wahrlich nicht darauf an, ob ihr ein Gebetbuch mit euch in die Kirche nehmet oder nicht; wohl aber, ob die Abſicht eures Gebetes rein, ob euer Sinn zum Gebet geſammelt, und euer Herz zur Liebe Gottes geſtimmt ſei.

Sehr irrige Begriffe vom Gebet haben auch Diejenigen, die mit zerſtreutem Gemüthe, oder blos mit dem Munde beten, aber dem Geiſte nach abweſend ſind, und mit ihren Gedanken allenthalben umherſchweifen. Ein ſolches Werk iſt kein Gebet; ſondern ein Spott und eine Beleidigung der göttlichen Majeſtät, vor welcher man in einer Unehrerbietigkeit erſcheint, wie man es nicht einmal wagen würde, vor einem ſterblichen Menſchen von hoher Würde zu erſcheinen. — Was ſoll man aber vollends von Jenen ſagen, die mit einem Herzen voll des Haſſes, des Stolzes, des Neides, Geizes oder der Unkeuſchheit vor den Herrn des Himmels und der Erde treten! — Wer ſeinen Bruder haßt, und betet, der ruft den Fluch Gottes auf ſein Haupt herab, wenn er ſpricht: „Vergib uns unſre Schulden, wie auch wir vergeben unſern Schuldigern!“ denn er ſpricht: „Da ich nicht vergebe, ſo vergib auch Du, mein Gott, mir nicht!“ Von dem Stolzen ruft der Seher aus: „Zerſtreue die Hoffärtigen in deinem Grimme; ſieh an alle Aufgeblaſenen und demüthige ſie!“ (Job. 40, 6.) Und um alle Laſter in Einen Spruch zuſammen zu faſſen, ſpricht der Heilige Geiſt: „Wer ſeine Ohren abwendet, das Geſetz zu hören, deſſen Gebet iſt ein Gräuel vor Gott!“ (Sprichw. 28, 3.)

Es fehlen aber auch sehr gröblich Diejenigen, die Gott nur um zeitliche Dinge bitten. Allerdings zwar hängen alle Dinge, folglich auch die zeitlichen von Gottes Güte und Vorsehung ab; und Er gibt solche wem Er will; wie die wahrhaftige Schrift bezeugt, welche spricht: „Gutes und Böses, Leben und Tod, Armuth und Reichthum kommt von Gott.“ (Eccl. 11, 14.) Doch sind diese Dinge nicht das Wesentliche, noch das Vorzüglichste, um das wir bitten sollen. Das Ziel unsres Gebetes ist unsre Heiligung; das Wohlgefallen Gottes. Durch das Gebet ergeben wir uns an Gott, seinen heiligsten Willen zu erfüllen; auf dem Wege zu wandeln, auf welchem Er will, daß wir wandeln sollen; ob dies durch Reichthum oder durch Armuth, durch Ehre oder durch Schmach, durch Freude oder durch Trübsal geschehe. Gott will, daß wir um das tägliche Brot Ihn bitten sollen; das Er auch Keinem versagt, der Ihn darum bittet. Was aber die sogenannten Güter dieses Lebens betrifft, gereichten solche Vielen, wenn sie dieselben erlangten, zur Verdammniß. Darum auch sollen wir Gott immer nur bedingnißweise darum bitten, in wiefern seine Allwissenheit voraussieht, daß wir sie zu seiner Ehre und zu unserm Heile gebrauchen. Gott, der uns Unendliches, der uns das Leben der ewigen Seligkeit verheißt, wird uns wahrlich auch das Geringere, die Güter dieser Zeit nicht versagen, wenn Er erkennt, daß wir derselben bedürfen, zu Ihm zu gelangen. Denn also lehrt uns sein eingeborener Sohn: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; und alles Übrige wird euch obendrein gegeben werden.“ (Matth. 6, 33.)

Endlich beten Manche nur dann, wenn ſie in Leiden und Trübſalen ſchmachten; und dieſe gleichen, wie ein ſinnreicher Schriftſteller ſpricht, einer Orgel, die keinen Ton von ſich gibt, außer wenn ſie geſchlagen wird. Um was aber beten dieſe? — daß Gott die Trübſale von ihnen nehme! Doch gerade darum ſandte Gott ihnen die Trübſal zu, damit ſie dadurch zur Beſinnung kämen und beten lernten. Nimmer gedachten ſie an Gott, ſo lange es ihnen wohl erging; und wäre die Trübſal ihnen nicht zugekommen, ſie hätten auch nun Seiner noch nicht gedacht. Hier iſt das Gebet, das Gott am liebſten erhört: Gebet um Geduld und Ergebung in ſeinen göttlichen Willen. Denn der gütige Gott läßt ſie in Trübſalen ſchmachten, damit ſie nicht übermüthig werden, und ewig verloren gehen; und auch damit ſie Verdienſte für die ſelige Ewigkeit erwerben. Denn eine reiche Saat zu Tugenden und Verdienſten iſt die Zeit der Trübſal; wenn wir ſie von Gottes Hand annehmen, und mit geduldiger Liebe ertragen. Gott weiß ſehr genau, wann es Zeit iſt, unſre Trübſale zu lindern, oder ſolche uns gänzlich abzunehmen. Stellen wir uns alſo ſeiner göttlichen Weisheit, Güte und Vorſehung anheim; und beten wir, daß ſein heiliger Wille geſchehe; und dies Gebet wird ein lieblicher Wohlklang in Gottes Ohren ſeyn, und uns unendlich mehr frommen als alle unſre Ungeduld und unſre Bitten um Befreiung von einer Trübſal, die uns ein Übel bedünkt, die aber eine wahre von Gott geſandte Arzenei unſrer Seele iſt.

So viel alſo, meine Vielgeliebten, von dem Gebet. Wiſſen aber ſollet ihr übrigens, daß wer wahrhaft

fromm lebt, auch gut zu beten weiß; und wer gut, und auf ſolche Weiſe betet, wie ich euch nun im Herrn gelehrt habe, auch unfehlbar dahin kommen wird, wahrhaft fromm zu leben; denn Eines iſt die Wechſelwirkung des Andern. Ein frommes Herz bringt ein gutes Gebet aus ſeinem Innern hervor; ein gutes Gebet aber erfleht Gottes Gnade, die zu einem frommen Leben führt. Wer hinwieder ein frommes Leben führt, deſſen Wandel iſt ſelbſt ein beſtändiges Gebet vor Gott; weil er in der Ordnung Gottes iſt, und Gott beſtändig Lobopfer in dem Tempel ſeines reinen Herzens bringt. Er betet nicht nur in der Kirche; er hat ſeine innerliche Betkammer in ſeinem Herzen aufgerichtet; wohin er bei jeder Gelegenheit ſich begibt; bald Gott um ſeinen Beiſtand zu bitten; bald, ſeine Werke Ihm aufzuopfern; bald, Ihm für ſeine Barmherzigkeit zu danken; bald, Ihm ſeine Liebe zu bezeigen, bald, ſehnſüchtig nach der Vereinigung mit Ihm im himmliſchen Reiche zu ſeufzen. Denn das Gebet iſt die Nahrung ſeiner Seele; es iſt eine Flamme der göttlichen Liebe, die Er mit aller Sorgfalt unterhält, und niemals gänzlich erlöſchen läßt.

Glaubet es mir, geliebte Kinder Gottes, das Gebet iſt dem Herzen natürlich; weil es für Gott erſchaffen iſt, und ſeiner Natur gemäß nach Ihm zielt. Dies Gebet iſt kein Kunſtwerk, keine gelehrte Sache, kein Wortgepränge; es iſt eine lebendige Empfindung des Herzens; das über die erſchaffene Welt hinwegeilt, in die unſichtbare Welt und bis in das Herz Gottes und Jeſu Chriſti einzudringen. Wiſſet ihr, meine Vielgeliebten, dies noch nicht aus eigener Erfahrung, ſo bitte

ich euch, befleißet euch ernſtlich, alſo zu beten; und ihr werdet gewiß bald empfinden was ich euch wohlmeinend geſagt habe; das Gebet wird euer Leben werden, und einen ſeligen Frieden in euer Herz ergießen, der eine Vorgabe und ein Unterpfand des himmliſchen Friedens iſt.

Sprechet oft mit den Jüngern des Herrn: „Herr, lehre uns beten!“ (Luc. 11, 1.) Sammle unſer ganzes Gemüth zu Dir, und flöße uns Worte ein, Dich, o Gott, im Geiſt und in der Wahrheit anzubeten, wie deine heiligen Engel im Himmel und die Gerechten auf Erden Dich anbeten! Lehre uns beten; damit die Gluth des heiligen Gebetes unſern Willen durchdringe, deine Gebote zu halten, Dir in Freude und Leid getreu zu dienen, und deiner Liebe würdig zu werden! Lehre uns beten, Herr, im Geiſt der Buße, wie David, Petrus, Magdalena, und Alle die von Dir ſich verirrt hatten, und durch Gebet und Thränen deine Gnade wieder erlangten! Lehre uns beten, Herr; damit wir durch beharrliches Gebet deine Verheißungen in dieſem und in jenem Leben glückſelig erlangen, und deinen Erbarmungen im Jubel der Seligkeit ewige Lobgeſänge anſtimmen. Amen.

Am

sechsten Sonntage nach Oſtern.

Von den Wirkungen des Zeitgeiſtes, und der Vorbereitung zum Empfang des Heiligen Geiſtes.

(Gehalten zu * * * i. J. 1827.)

„Es kommt eine Zeit, wo Jeder, der euch tödtet, vermeinen wird, er thue Gott einen Dienſt daran.“ (Joh. 16, 2.)

Wenn wir den Inhalt des heutigen Evangeliums mit geſammeltem Geiſte durchleſen, ſo erſehen wir daraus zwei hochwichtige Dinge: Erſtens die Schilderung der künftigen Schickſale der Apoſtel und aller apoſtoliſch geſinnten Prieſter; zweitens die Art und Weiſe, ſich würdig zur Ankunft des Heiligen Geiſtes vorzubereiten.

Den erſten Punkt, verehrte Zuhörer, will ich mir ſelbſt vorpredigen, bei ſo manchem Drang von Außen mich zu ermuthigen, um feſt zu ſtehen in den anerkannt uralten katholiſchen Geſinnungen; was immer die Weisheit der Welt, die aber Thorheit iſt vor Gott, gegen dieſelben einwenden mag. — Den zweiten Punkt will ich Ihnen, ſo wie mir ſelbſt nahe legen, uns dadurch zu erwecken, daß wir das Erdreich unſres Herzens wohl bearbeiten und beſtellen, damit der Heilige Geiſt es vorbereitet finde, und den Samen ſeiner himmliſchen Gnade reichlich in dasſelbe ausſtreue.

Du, o Herr, unſer Gott, weißt es, wie gern wir möchten beſſer werden! So hilf uns denn, o Urquell alles Guten; denn beſſer können wir nicht werden ohne den Beiſtand deines Heiligen Geiſtes; der allein der Geiſt der Wahrheit iſt, und die Wahrheiten des ewigen Heiles uns tief ins Herz zu prägen vermag. O ſo komm denn Geiſt des Lichtes und der Liebe, Gott der Wahrheit und der Gnade, erleuchte uns, daß wir deine reine Wahrheit erkennen; und ſtärke uns, daß wir dem Lichte derſelben folgen!

Erſter Theil.

Der göttliche Heiland ſpricht in dem heutigen Evangelium auf die beſtimmteſte Weiſe

von dem Amt der Apoſtel;
von dem Beiſtande, den ſie erhalten werden;
von den Schickſalen, die ihrer harren.

Alles aber was der Herr zu ihnen ſprach, Alles was Er ihnen verhieß und weiſſagte, ging, ſo wie Alles was Er von ihnen forderte, aufs Genaueſte in Erfüllung. Er forderte von ihnen, ſie ſollten vor allen Menſchen Ihn erkennen. Wie getreu aber erfüllten ſie dieſen Willen ihres Herrn! Wie freudig gingen ſie von dem Angeſichte des hohen Rathes, weil ſie nach dem getreueſten Bekenntniſſe waren würdig geachtet worden, um ſeines Namens willen Schmach zu leiden! Ja nicht nur bekannten ſie Ihn, ſondern ſie führten auch die Welt dahin, daß ſie Ihn bekannte, und daß Millionen Märtyrer dies Bekenntniß mit ihrem Blute

beſiegelten. — Er verhieß ihnen den Heiligen Geiſt; und derſelbe kam auch am hohen Pfingſttage in ſolcher Fülle über ſie, daß ganz Jeruſalem darüber erſchrack und erſtaunte. — Eben ſo trafen auch die Schickſale, die der Herr ihnen weiſſagte, buchſtäblich ein; denn ausgeſtoßen wurden ſie von der gottloſen Synagoge; und ihr Tod ward als ein vor Gott verdienſtliches Werk beſchloſſen. Verfolgt wurden ſie von Stadt zu Stadt; und Alle erlitten endlich um Jeſu Chriſti willen die grauſamſte Marter und den blutigſten Tod.

Indeſſen konnte die Welt ihnen nichts Böſes vorwerfen; ihr Wandel war heilig; und durch dieſe Heiligkeit ihres Lebens gaben ſie der Heiligkeit ihres Meiſters Zeugniß; denn nur Jeſus vermochte es, zu ſolchen Gottesmännern ſie zu bilden. Durch alle ihre Worte und Thaten zielten ſie nach Gottesverherrlichung; das Evangelium ſeines Reiches verkündigen war die ſüßeſte Freude ihres Herzens; und bittere Drangſale waren ihre Wonnen, weil ſie dadurch ihrem Meiſter ähnlich wurden. Ihre Feuerworte entzündeten die Herzen ihrer Zuhörer; ſie gewannen der ewigen Wahrheit Tauſende und abermal Tauſende in allen Ländern, wohin der Geiſt des Herrn ſie führte; alle ihre Arbeiten und Mühen, ihren Schweiß, ihr Blut und ihr Leben weihten ſie ihrem göttlichen Herrn mit höchſter Treue; und verlangten auch in dieſem Leben keinen andern Lohn, als um ſeines Namens willen zu leiden und zu ſterben.

Dies, chriſtliche Zuhörer, war das Wirken der Apoſtel, und dies auch muß das Streben jedes Prieſters

ſeyn, der dieſes hohen Namens würdig ſeyn will. Denn was den Apoſteln geſagt wurde, das gilt auf gleiche Weiſe auch uns Prieſtern: „Gleichwie der Vater Mich geſandt hat, alſo ſende ich euch!“ — „Bleibet in Mir, und Ich in euch!“ — „Ich bin der wahre Weinſtock; ihr ſeid die Reben.“ — „Wer in Mir bleibt, der bringt viele Frucht; denn ohne Mich könnet ihr nichts thun!“ — Dies ſind Worte des ewigen Wortes, die ich ſelbſt tief in meinem eigenen Herzen erwägen will. — Doch will ein Prieſter Jeſu Chriſti es ſich eifrig angelegen ſeyn laſſen, dem Willen ſeines Herrn und ſeiner heiligen Kirche nachzukommen, dann brandmarkt die Welt ihn ſogleich mit dem Namen eines Obſcuranten, eines Schwärmers; oder, — womit ſie in unſern Tagen beſonders freigebig iſt, mit dem Namen eines Myſtikers; in welchen Worten ſie Alles erſchöpft zu haben wähnt.

Weil ich aber nun einmal auf dieſen Ausdruck kam, will ich auch ein wenig dabei verweilen; um ſo mehr, da man auch mir dieſen Ehrentitel beilegt; und ſehen, was es denn mit dieſer ſo ſehr verſchrienen Myſtik für eine Bewandtniß hat, die man ſo gern mit dem Myſticismus verwechſelt; welchem Namen ſo verſchiedene Vorſtellungen unterlegt werden als Tage im Jahre ſind. Da Sie, verehrte Zuhörer, mir Ihr Vertrauen ſchenken, hoffe ich auch, Sie werden glauben, daß meine Lehre rein katholiſch ſei. Nun iſt aber die katholiſche Lehre reine Myſtik; denn dieſer griechiſche Name bedeutet Geheimnißlehre; und eine göttliche Religion muß nothwendig heilige Geheimniſſe in ſich faſſen.

Der katholiſche Prieſter iſt ein Diener Gottes und ſeines eingeborenen Sohnes; er iſt der Ausſpender der göttlichen Geheimniſſe; nothwendig alſo muß vor allen Dingen die Sache Jeſu Chriſti oder die Verbreitung des Reiches Gottes ihm am Herzen liegen. Nun iſt aber das Reich Gottes nicht von dieſer Welt; und die Myſterien, die der Prieſter auszuſpenden hat, ſtehen über dem natürlichen Geſichtskreiſe; eben weil ſie göttliche Geheimniſſe ſind. Nimmermehr alſo ließe ſich begreifen, wie ein Menſch Prieſter ſeyn könnte, ohne mit geheimnißvollen Dingen ſich zu beſchäftigen; und dadurch ſelbſt Myſtiker im wahren und vollen Sinne des Wortes zu ſeyn. Der Prieſter ſoll den Sinn Jeſu Chriſti und mit demſelben ſeinen Geiſt haben, der Alles beurtheilt, ſelbſt aber von Niemand beurtheilt wird. (1. Cor. 2, 15.)

Wer auch ſoll eigentlicher in Jeſu bleiben, Gott anhangen, Ein Geiſt mit Ihm werden, ohne Unterlaß in ſeiner Gegenwart wandeln, im Geiſt und in der Wahrheit Ihn anbeten, und auf ſolche Weiſe ein lebendiger Tempel Gottes ſeyn, als gerade der Prieſter? Nothwendig iſt der Prieſter ein Myſtiker, weil ſein Erbtheil im Himmel, ſein Reich von einer andern Welt, und ſein Leben mit Chriſtus in Gott verborgen iſt. — Doch nicht die einzige Aufgabe des Prieſters iſt dies. Denn nicht blos im Innern beſchäftigt er ſich mit den ewigen Wahrheiten; er lebt nicht blos im Geiſte; er lebt auch in der Zeit; und hat die große Aufgabe zu löſen, die Zeit mit der Ewigkeit, das Fleiſch mit dem Geiſte, die Menſchheit mit Gott auszuſöhnen. Mit

dem Einen Blicke faßt er den Himmel ins Auge, mit dem Andern die Welt; mit der Einen Hand erfaßt er das Ewige, mit der Andern das Zeitliche; um in ſich und durch ſich, kraft des ihm innewohnenden Geiſtes und der Salbung Jeſu Chriſti, den Himmel mit der Erde zu verſöhnen. Wer daher alles Geheimnißvolle oder Myſtiſche aus dem Leben des Prieſters verbannen wollte, der würde das Prieſterthum im Prieſter aufheben, und eben dadurch den Prieſter als ſolchen vernichten.

Aber mit wie großen Hinderniſſen hat nicht der Prieſter zu kämpfen, der ſein Leben alſo ordnet; dieſe große Aufgabe zu löſen ſtrebt; und feſt entſchloſſen iſt, ſeinem göttlichen Herrn und Meiſter dieſe Treue zu halten?

Wenn wir mit dem Charakter, den Manieren und der Handlungsweiſe eines Feindes nicht unbekannt bleiben dürfen, mit dem wir einen großen und wichtigen Kampf zu beſtehen haben, dann gehört die Unkenntniß des Geiſtes der Zeit, in welcher wir leben, allerdings zu den erſten und vorzüglichſten Urſachen, warum der Zweck des Prieſterthums ſeltener erreicht wird. Die von Chriſtus ſelbſt uns empfohlene Schlangenklugheit fordert uns auf, den Zeitgeiſt in allen ſeinen Richtungen und Beſtrebungen kennen zu lernen; und in dieſer Hinſicht haben die Worte, die ſo oft vernommen werden: der Prieſter ſoll kein Fremdling ſeyn in der Zeit, worin er lebt; er ſoll vielmehr mit dem Geiſt der Zeit fortſchreiten, — einen gültigen, und der erhabenen Beſtimmung des Prieſters durchaus entſprechen-

den Sinn. Denn ſo wenig ein Arzt eine, ihm unbekannte Krankheit heilen kann, ſo wenig vermag es auch der Prieſter, als geiſtiger Arzt, die irre geleitete Menſchheit auf den rechten Pfad zurück zu führen, wenn er mit den Geiſtern, die ſie verblendet und verführt haben, nicht durchaus bekannt, und überdies im Stande iſt, dieſe Blendwerke aufzudecken. — Doch wehe dann ihm und ſeiner Ehre! Und dennoch muß er nothwendig alſo handeln; wofern anders er ſeiner Sendung nicht will untreu werden.

Was iſt aber dieſer Zeitgeiſt? — Was anders iſt er als jener Geiſt, der in irgend einer Zeitepoche bei weitem die meiſten Menſchen beherrſcht; ihre Gedanken, ihre Geſinnungen und Thaten beſtimmt; und auf ſolche Weiſe gleichſam die Seele ihrer Seelen, das belebende Prinzip ihres Lebens wird?

Da die Mehrheit der Menſchen zu jeder Zeit in die Eitelkeiten der Welt verſunken ſind, größtentheils nur in den Tag hinein leben, und nur nach vergänglichen Dingen zielen, iſt es nothwendig der Geiſt der Welt, der ſie beherrſcht; und der, wie ſchon zu den Zeiten des Apoſtels Johannes, auch noch heut zu Tage nichts anders iſt als Augenluſt, Sinnenluſt und Hoffart des Lebens. Die Begleiter desſelben aber ſind: Eigenliebe, Selbſtſucht und unbeſchränkter Eigenſinn; die dem prüfenden Auge ſich auch immer, nur unter andern Formen darſtellen. Der Raiſonirgeiſt erhebt in unſern Tagen ganz gewaltig ſein Haupt, und treibt ſein Weſen nicht nur bei dem gebildeten und denkenden Theile des Volkes, ſondern ſogar bei der niedrigſten und gemeinſten

Volksklaſſe; ſo zwar daß ſelbſt bei ihr über die heiligſten und wichtigſten Angelegenheiten der Menſchheit mit nicht minder erſtaunlicher Keckheit als Unwiſſenheit abgeſprochen wird. Stemmt nun aber der Prieſter durch Lehre und kräftige Worte dieſem Unweſen ſich entgegen: was hat er da zu gewärtigen? — Welchen Hohn und welche Beſchimpfungen muß er nicht oft verſchlingen? — Wie groß aber dieſe feindliche Partei iſt, die ſich ihm gegen über ſtellt, dies lehrt uns die Erfahrung.

Sailer hat in ſeiner chriſtlichen Moral dieſen Zuſtand ſeiner Zeit mit ſeiner, ihm eigenen Originalität geſchildert. „Der Luxus, ſpricht er, iſt auf ſeinem Wege ſo weit vorgerückt, daß wenn ihm nicht durch Weisheit der Menſchenführer und durch eine höhere Wendung des Schickſals geſteuert wird, Armuth und Ungerechtigkeit, ſeine beiden Leibadjutanten, durch Hilfe eines dritten, Verzweiflung genannt, in Kürze die Bande aller Ordnung zu zerbrechen drohen. Die Raiſonirluſt hat es in ihren Candidaten ſchon ſo weit gebracht, daß Viele, von Anſchauung und Glauben iſolirt, nichts Heiliges mehr kennen, weder auf Erden noch im Himmel; weil ihnen Himmel und Erde nichts ſind.“

Noch eine andere gefährliche Seite aber hat der Zeitgeiſt; nämlich die, daß er in Geſtalt eines Lichtengels erſcheint, und in einem hohen Ton die Sprache der Vernunft gegen Unvernunft, der Tugend gegen Laſter führt. Unter Vernunft aber verſteht er, daß der Menſch der angeborenen Verderbtheit ſeines Herzens zu allen thieriſchen Neigungen folge; jede Religion gleich hoch achte, und um jeden Preis ſich empor zu bringen ſuche;

unter Tugend hingegen verſteht er die ſogenannte Religion des ehrlichen Mannes; die einen Gott aufſtellt, den die kleinlichen Handlungen der armen Menſchleins auf Erden wenig kümmern, und der die Schwachheiten der Menſchen, nämlich die größten und ſchändlichſten Sünden überſieht, und am Ende Alle ſelig macht; wenn anders nach dem Tode ein anderes Leben beſteht. — Unter Unvernunft und Laſter endlich verſteht er die, von Gott geoffenbarte Religion und ihre heiligen Geheimniſſe, deren Bekenner er der Albernheit, der Schwärmerei und der Bigotterie beſchuldigt.

Wer nun dieſen Tongebern entgegen tritt und ihnen widerſpricht; der iſt ein Finſterling, ein Feind der Aufklärung und der Gutgeſinnten. Es iſt eine bekannte Sache, wie freigebig die öffentlichen Blätter, die im Solde dieſes Zeitgeiſtes ſtehen, derlei Ehrentitel ausſpenden. Und iſt auch ein ſolches Gerede noch ſo grundlos, und noch ſo widerſinnig, ſo vermindert es dennoch bei dem Volke die Achtung gegen ihre geiſtlichen Hirten; ja es wirkt ſogar auf manche Prieſter ſelbſt ſo nachtheilig ein, daß ſie, um nur ja nicht in der Meinung des Zeitgeiſtes zu verlieren, ihren göttlichen Herrn und Meiſter Jeſus Chriſtus, wenn auch nicht geradezu wie Judas um dreißig Silberlinge verrathen, doch mit der Schwäche eines Petrus verläugnen; und nicht ſelten wie Eſau das Recht ihrer Erſtgeburt um ein Linſengericht, die Würde ihres Standes um eine Lobhudelei des Zeitgeiſtes hintan geben.

Wahrlich iſt es hohe Zeit, daß die Prieſter des Herrn aus einem bereits allzu lange anhaltenden Schlum-

mer erwachen, und den gefährlichſten Feind, der ihnen nachſtellt, unter der erheuchelten Geſtalt eines Lichtengels erkennen und beſiegen lernen. Darum werde ich nie vergeſſen, daß ich ein Geſandter Gottes bin; und eben darum auch auf keine Weiſe eigenmächtig ſprechen und handeln darf; ſondern an die Vorſchriften mich halten muß, die mein Herr und Meiſter mir ertheilte. Dieſe Vorſchriften übergibt mir ſeine heilige Kirche, wann und wohin immer ſie mich ſendet. Einem katholiſchen Prieſter ſteht die ganze Welt offen; er mag wohin immer kommen, allenthalben iſt er ein Diener Chriſti, ein Vater der Gläubigen, ein apoſtoliſcher Säemann, der den Samen des Evangeliums nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen ausſtreut.

Nur gar zu wohl iſt die Sprache unſrer Tage mir bekannt, der Prieſter müſſe mit dem Zeitgeiſt vorwärts ſchreiten, und der Tendenz desſelben nicht entgegen wirken. Indeſſen ſteht dieſe Rede, wie ſchön ſie auch klingt, und wie Manchen ſie auch ſchon mag geblendet haben, nicht nur mit der Geſchichte des Chriſtenthums, ſondern auch mit der Lebensgeſchichte jedes wahrhaft großen Mannes im auffallendſten Widerſpruch. Wie würde es je um den chriſtlichen Glauben ſtehen, wenn Jeſus Chriſtus, wenn ſeine erſten Jünger, oder wenn die Kirchenväter in ſpätern Zeiten dem jedesmaligen Zeitgeiſte hätten huldigen, mit demſelben fortſchreiten, und nach ihm ſich hätten richten wollen? Niemals wäre das Chriſtenthum geboren worden; und wäre es auch entſtanden, es würde längſt bis auf die letzte Spur verſchwunden ſeyn. — Und wo auch finden wir in der

ganzen Weltgeſchichte einen wahrhaft ausgezeichneten, großen Mann, der nicht mit dem Geiſte, das heißt mit der Denk- und Sinnesweiſe ſeiner Zeitgenoſſen im Kampfe gelegen wäre? — Nicht vom Weltgeiſte ſich treiben und beſtimmen laſſen; ſondern dem Weltgeiſte eine andere, eine den ewigen Geſetzen des Wahren und Guten entſprechende Richtung geben: dies war und iſt die Sache eines wahrhaft großen Mannes. — Freilich iſt es leichter ſtromabwärts als ſtromaufwärts zu ſchwimmen; und Diejenigen, deren höchſter und letzter Zweck blos perſönliches Privatwohl iſt, müſſen allerdings ſich hüten, mit dem jedesmaligen Zeitgeiſte nicht in allzu ſtarkem Widerſpruch zu gerathen. Dies jedoch iſt dem wahren Prieſter Jeſu Chriſti nimmermehr geſtattet, der die Wahrheit verkündigt, die ewig iſt, wie Gott ſelbſt, und auch das Irrgerede jedes Zeitgeiſtes ewig überlebt.

Hätten je die Guten aller Zeiten dem Haß und den Verfolgungen der Menſchen ſich ausgeſetzt, die vom Zeitgeiſte ſich leiten laſſen; hätten ſo viele Millionen Märtyrer Foltern und Schwerter, brennende Scheiterhaufen, Räder und alle Marterwerkzeuge beſiegt; ja hätte Jeſus Chriſtus, der König der Märtyrer ſelbſt am Kreuze geblutet, wenn ſie die Maxime unſrer Tage hätten befolgen wollen, nämlich mit dem Zeitgeiſte fortzuſchreiten, und von dem wehenden Geiſt ihrer Tage ſich treiben und beſtimmen zu laſſen?

Indeſſen ſoll der Prieſter darum keineswegs durch blinde Verachtung und unbedingtes Verwerfen Alles deſſen ſich auszeichnen was der Zeitgeiſt hervorgebracht hat, oder hervorbringt, denn der Apoſtel ſelbſt gibt

uns die Lehre: „Prüfet Alles, und das Gute behaltet!“ (1. Theſſ. 5, 21.) Es läßt ſich auch nicht läugnen, daß unſer Zeitgeiſt mitunter mancherlei Kräfte weckte, die eben ſowohl dem Guten können dienſtbar gemacht, als zum Böſen mißbraucht werden. Auch hat der Zeiſtgeiſt mancherlei Anſtalten hervorgebracht, die, zweckmäßig gebraucht, zu einer vielfältigen Quelle des Segens werden können. Was alſo der Zeitgeiſt als Solches hervorbringt, das an ſich nicht böſe, ja, das ſogar der Zeit heilſam iſt, und durch die Beziehung auf das Ewige leicht veredelt, und vor Gott verdienſtlich werden kann, dazu ſoll der Prieſter ſogar die Hände bieten. Aber nie darf er bei ſeinem erhabenen Berufe vergeſſen, daß nur Jenes der Menſchheit wahrhaft heilſam iſt, wodurch ihr ewiges Heil gefördert wird; dem alles Übrige untergeordnet ſeyn muß; weil wir hier nur kurze Zeit zu leben haben; und dann für immer von dieſer Erde verſchwinden.

Darum denke ich oft bei mir und ſpreche, wenn bei all dem Gewirre und feindſeligen Treiben von Außen zuweilen Kleinmuth ſich meiner bemächtigen will, alſo zu mir ſelbſt: Harre aus auf dem Poſten, den der Herr dir angewieſen hat; ſtreue im Stillen die Saatkörner des ewigen Lebens aus; und überlaß das Gedeihen oder Nichtgedeihen Demjenigen, der allein dasſelbe geben kann! Und darum auch ſoll mein Herz voll des innerlichen Gebetes ſeyn, das in Worte aufgelöst, alſo laute: Heilige mich, himmliſcher Vater, in der Wahrheit, und verleihe mir, mein Ackerfeld unter deinem Beiſtande wohl zu beſtellen; denn wie klein

immer dasſelbe ſei, iſt es dennoch dein Erdreich. Verleihe mir, die Seelen, die Dich lieben, und mir Vertrauen erweiſen, alſo zu führen, daß wir uns dort oben wiederfinden in deinem Reiche, wo keine Trennung mehr iſt in Ewigkeit!

Zweiter Theil.

Doch laſſen Sie uns nun zu dem zweiten Theile übergehen, und betrachten, was wir thun müſſen, dem Heiligen Geiſte eine Wohnung in unſerm Innern zu bereiten; denn nahe iſt nun das Feſt dieſes göttlichen Geiſtes; und wollen wir Ihn empfangen, der allein uns erleuchten und zum ewigen Leben führen kann, dann müſſen wir uns allerdings auf würdige Weiſe dazu vorbereiten.

Wir ſahen ſchon vorhin, verehrte Zuhörer, worin der Geiſt der Welt beſteht, der dem Geiſte Gottes ewig widerſtrebt; und der nichts anders iſt als Sinnenluſt, Augenluſt und Hoffart des Lebens. Soll alſo der Geiſt Gottes in uns eingehen, ſo müſſen wir früher dieſen Weltgeiſt aus unſerm Herzen verbannen; denn nimmer vertragen dieſe beiden Geiſter ſich mit einander; nimmer können ſie in Einem Hauſe zuſammen wohnen. Die Luſt der Sinne oder des Fleiſches iſt dem Geiſte Gottes weſentlich entgegen; denn wie der Apoſtel ſpricht: „Offenbar ſind die Werke des Fleiſches; dieſe aber ſind Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Geilheit, Feindſchaft, Neid, Trunkenheit;“ (Galat. 5.) und andere Dinge dieſer Art. Wie aber

ſollte je, wo dieſe Laſter herrſchen, der Geiſt aller Heiligkeit eingehen können? Wollen wir alſo den Heiligen Geiſt in unſerm Herzen empfangen, ſo müſſen wir vor allen Dingen dasſelbe von allen ſündlichen Gedanken und Begierden reinigen.

Aber auch dies genügt noch nicht. Denn ſo wie das Haus unſrer Seele von aller Begierlichkeit des Fleiſches gereinigt ſeyn muß, alſo muß auch die Begierlichkeit der Augen daraus verbannt werden. Unter dieſer Begierlichkeit der Augen verſtehen die heiligen Väter die unmäßige Begierde nach Reichthum und zeitlichen Gütern. So lange wir mit Augen, Sinn, Gedanken, Begierden und übermäßigen Sorgen am Irdiſchen hängen, iſt es nicht möglich, die himmliſchen Gaben des Heiligen Geiſtes zu empfangen; da dieſer göttliche Geiſt vielmehr dahin wirkt, uns arm im Geiſte zu bilden, unſer Herz von aller Anhänglichkeit an dieſe Erde zu löſen, und dasſelbe zum Himmel zu erheben; wo allein wahre, ſtändige und ewige Güter ſind; die unſer Verlangen wahrhaft erſättigen können. Daher auch ſpricht der Prophet vom Herrn: „Er gibt den Athem dem Volke, und den Geiſt Allen, welche die Erde mit Füßen treten!“ (Iſai. 42, 5.); über welche Worte der heilige Irenäus alſo ſpricht: „Gleichwie Gott bei der Schöpfung durch ſeinen Anhauch den Athem des Lebens verlieh, alſo verleiht Er in der Heiligung dem Menſchen den Heiligen Geiſt, durch deſſen Kraft ſeine Seele zu leben beginnt. Welchen aber wird dieſer Geiſt gegeben? Denjenigen, welche die Erde mit Füßen treten;

welche der Verluſt zeitlicher Dinge weder unmäßig betrübt, noch der Gewinn derſelben unmäßig erfreut; die dem Leibe nach zwar auf Erden wandeln; aber mit ihrem Verlangen und mit ihren Begierden beſtändig im Himmel ſind."

Endlich muß auch, wenn der Geiſt Gottes in unſer Herz einziehen ſoll, die Hoffart des Lebens daraus vertrieben werden. Wo der Geiſt der Hoffart eingekehrt iſt, da findet der Geiſt Gottes keine Stätte. „Denn, ſpricht der Herr: Auf wem werde Ich ſehen, außer auf den demüthigen Armen, und auf Denjenigen, der zerknirſchten Herzens iſt, und vor meinen Worten zittert?" (Iſai. 66, 2.) Hinaus getrieben alſo muß der Weltgeiſt werden aus unſerm Herzen; und rein muß dasſelbe ſeyn, von der Begierlichkeit des Fleiſches, der Begierlichkeit der Augen, und von der Hoffart des Lebens. Dies iſt die erſte Vorbereitung zum Empfang des Heiligen Geiſtes.

Dies, chriſtliche Zuhörer, iſt allerdings nicht die Arbeit Eines Tages. Es fordert Mühe, Anſtrengung, Selbſtverläugnung, viele Kämpfe wider uns ſelbſt; und überdies oftmaliges und eifriges Gebet. Thun wir aber redlich was wir können, dann wird Gott thun was wir nicht können; und ſein Geiſt ſelbſt wird uns helfen das Ackerland unſres Herzens von allen Dornen und von allem Unkraut dieſer dreifachen, ſündlichen Begierlichkeit reinigen. Denn es iſt Ihnen allerdings bewußt, daß die Schrift unſer Herz öfters einem Acker vergleicht. Gleichwie alſo der Ackermann, der eine reiche Ernte in ſeine Scheune einführen will, ſein Ackerland

mit großem Fleiße bearbeitet, düngt, pflügt und auf alle Weiſe wohl beſtellt, alſo muß auch der Chriſt das Ackerland ſeines Herzens wohl bearbeiten, durch gute Werke düngen, und durch die Beicht von allen Sünden reinigen. Ja an jedem frühen Morgen muß auch der geiſtige Ackermann ſich aufmachen, ſein Erdreich von allem Unkraut zu reinigen; und dasſelbe mit dem Samen guter Vorſätze beſäen. Hat er aber Alles gethan was von ihm abhing, dann wird die himmliſche Sonne durch ihre Gluth die Saat erwärmen; und der Thau und Regen des Himmels wird dieſelbe allmälig zur Reife bringen. Die ganze äußerliche und ſichtbare Natur iſt ein Bild der geiſtigen und unſichtbaren Natur des innerlichen Menſchen; und was Sonne, Regen und Thau zur Förderung der Saatfrucht wirken, das wirkt das Feuer, die Salbung und der Troſt des Heiligen Geiſtes in der Seele, in welche Er einkehrt, in derſelben Früchte wahrer Tugenden hervorzubringen.

Darum, chriſtliche Zuhörer, dürfen wir in dem Geſchäfte unſres Heiles nicht ſchläfrig noch träge ſeyn; ſondern fleißig müſſen wir in unſer Inneres einkehren; unſre Neigungen, Begierden und Triebe ordnen, reinigen, allmälig mit Gottes Gnade von den Dingen dieſer Welt löſen; und vor Allem ein feuriges Verlangen nach Gott und ſeiner heiligen Liebe haben. Denn es gibt manche Seelen, die zwar vor ſchweren Sünden ſich hüten, und auch Gutes nach Außen thun; die aber deſſen ungeachtet voll ihrer ſelbſt und ihrer Eigenliebe ſind; an ſündlichen Gewohnheiten kleben; und ihr Herz nicht von dieſer Erde löſen und an den Himmel heften

können. So lange aber dies nicht geſchieht, kann auch der Heilige Geiſt nicht Beſitz von ihnen nehmen. Denn Er iſt, wie die Schrift bezeugt, ein eifernder Gott; und duldet nichts neben ſich, das ſeiner Liebe im Wege ſteht. Nur wo das Herz leer und rein iſt, nur wo die Welt und das Heer der Begierden ſchweigen, nur wo Zerknirſchung über die Sünden des verfloſſenen Lebens gleich einem lieblichen Wohlgeruch duftet; nur wo das Verlangen lebendig ſich regt, Gott wahrhaft zu lieben und Ihn zu beſitzen, da kehrt Er mit ſeiner Liebe ein, erfreut das Herz durch ſein Licht und durch ſeinen Troſt, und bethaut durch den Himmelsthau ſeiner Gnade das innerliche Erdreich zu reichen Früchten der Demuth, der Liebe, der Barmherzigkeit und aller Tugenden. Dann geht der Seele ein neuer Lebensmorgen auf; ihr Glaube wird lebendig; und beginnt Gott, die Ewigkeit, die Güter der künftigen Glorie mit innerlichen Augen zu ſchauen; die Hoffnung aber wird ſo kräftig, daß der Menſch um dieſer ſeligen Ewigkeit willen alle Arbeiten, Leiden und Kämpfe mit freudiger Geduld erträgt; die Liebe endlich ſo innig und ſo feurig, daß ſie alle Hinderniſſe beſiegt, die ihrer Vereinigung mit Gott ſich widerſetzen, und ſo innig mit Gott vereint wird, als es in dieſem ſterblichen Leben möglich iſt.

Dieſe wunderbaren Wirkungen des Heiligen Geiſtes kennen heilige Seelen aus Erfahrung; ſie ſind die höchſte Seligkeit hienieden, und verbreiten im Innerſten des Herzens einen Frieden, den keine Stürme, keine Widerwärtigkeiten und Leiden zu trüben vermögen; und der

ein ſicheres Unterpfand des ewigen Friedens im Reiche der Seligkeit iſt. Zu dieſem glückſeligen Stande aber werden wir gelangen, wenn wir thun was von uns abhängt, unſer Herz wohl zu reinigen und es zu einer würdigen Wohnung des Heiligen Geiſtes vorzubereiten. Darum flehen wir Ihn um ſeinen göttlichen Beiſtand an, und ſprechen wir mit der heiligen Kirche: Komm, o Heiliger Geiſt, erfülle die Herzen deiner Gläubigen, und entzünde in ihnen das Feuer deiner Liebe! denn ſendeſt Du, o Gott, deinen Geiſt aus, dann werden alle Tugenden darin erblühen, und das Angeſicht dieſes irdiſchen Herzens wird ſich erneuern; wir werden wohlgefällig vor Dir wandeln, und die Krone des ewigen Lebens bei Dir erlangen. Amen.

Am

Pfingstsonntage.

Von den Wirkungen des Heiligen Geistes in der Seele.

„Der Tröster aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, dieser wird euch Alles lehren.“ (Joh. 14, 26.)

Heute, meine Vielgeliebten, feiert die Kirche Gottes das festliche Andenken an die Ergießung des Heiligen Geistes über die Apostel und Jünger des Herrn. Glorreich ward am heutigen Tage die Verheißung des Herrn erfüllt; denn dieser Heilige Geist kam mit wunderbarer Fülle über sie; Er kam gleich einem gewaltigen Sturmwinde, ihre Herzen zu erschüttern und neu zu erschaffen; Er kam in Gestalt feuriger Zungen, sie zu belehren und selbst eine göttliche Kraft, eine feurige Beredsamkeit ihnen zu verleihen; die früher so furchtsam und beinahe eben so stumm als die Fische gewesen waren, die sie in ihrem Netze gefangen hatten. Mit diesem göttlichen Geiste kam ihnen alles Gute; Er erleuchtete ihre Herzen, die ewigen Wahrheiten und Geheimnisse in voller Klarheit zu schauen, die sie auf dem Erdkreise verkündigen sollten; Er beseelte sie mit einer unerschütterlichen Standhaftigkeit, Jesum, den Gekreuzigten, im Angesichte des ganzen Volkes und aller heidnischen Nationen, vor Königen und weltlichen Obrig-

keiten zu bekennen. Er ſtärkte ſie durch das Öl ſeiner Freude, daß ſie — ſelbſt in Trübſalen, Ängſten, in Hunger und Durſt, in Armuth und Blöße, in blutigen Verfolgungen und Martern, eine Seligkeit empfanden, welche die Welt nicht kennt; Er entflammte ſie mit dem Feuer eines Eifers, der den ganzen Erdkreis umfaßte, und ſie bis an das Ende ihres Lebens nicht müde werden ließ, für die Ehre ihres göttlichen Herrn zu arbeiten, und ſein Evangelium in der ganzen Welt zu verkündigen.

Dies waren die Wirkungen, die der Heilige Geiſt in den Apoſteln hervorbrachte, den der Sohn Gottes aus den Höhen des Himmels ſandte: nicht nur ſie, ſondern ſeine ganze Kirche und alle einzelnen Gläubigen derſelben zu erleuchten, zu ſtärken und zu tröſten. „Sehet, ruft der Apoſtel Johannes aus, welche große Liebe der Vater uns gegeben hat, daß wir Kinder Gottes genannt würden und ſeien!“ (1. Joh. 3, 1.) Sehet, betrachtet, beherziget dieſe unendliche Liebe Gottes! Sehet, wie alle drei Perſonen der göttlichen Dreieinigkeit an unſerm Heile wirken! Der Vater ſendet ſeinen eingeborenen Sohn, uns von der Schuld des ewigen Todes zu erretten; — der Sohn nimmt unſre Menſchheit an; läßt ſich in einen Abgrund unermeßlicher Leiden hinab, und tilgt den Schuldbrief unſrer Sünden am blutigen Kreuze; — der Heilige Geiſt aber, die Liebe der göttlichen Dreieinigkeit, wird in uns ergoſſen, zu ſeinen lebendigen Tempeln uns zu weihen!

Wenig nützte es uns, daß der Vater uns erſchaffen hatte; da wir, in die Schuld unſres erſten Stamm-

vaters verflochten, der ewigen Verdammniß anheim gefallen waren. Ja ſogar die Erlöſung durch den eingeborenen Sohn des ewigen Vaters würde nicht zu unſerm Heile genügen, wenn dieſelbe nicht durch den Heiligen Geiſt uns zugewendet würde, der unſern Sinn erleuchtet, die Liebe in unſern Herzen entzündet, mit unausſprechlichen Seufzern in uns und für uns bittet, und unſre Seele leitet, daß ſie Gott gefällig, und in ſeine Kindſchaft aufgenommen werde. Dies iſt's, was der Apoſtel ſpricht: „Ihr habet nicht abermal den Geiſt der Knechtſchaft in der Furcht empfangen; ſondern empfangen habet ihr den Geiſt der Aufnahme zu Kindern Gottes, in welchem wir rufen: Abba, lieber Vater! Denn dieſer Heilige Geiſt gibt unſerm Geiſte Zeugniß, daß wir Kinder Gottes ſind!" (Röm. 8, 15. u. 16.)

Wodurch wird der Menſch elend? Ohne Zweifel durch die Blindheit für göttliche Dinge, und durch die natürliche Bosheit und Verderbtheit ſeines Herzens. Von dieſen beiden Übeln aber befreit uns der Heilige Geiſt, der ein Geiſt der Wahrheit und ein Geiſt der Heiligung iſt. Dieſe beiden Wirkungen des Heiligen Geiſtes wollen wir nun heute näher betrachten; und im erſten Theile ſehen, auf welche Weiſe der Heilige Geiſt als Geiſt der Wahrheit, — im zweiten Theile aber, was Er als Geiſt der Heiligung in unſern Herzen wirkt.

Du aber, o Geiſt Gottes, ewige Liebe der göttlichen Dreieinigkeit, Geiſt des Lichtes und der Gnade,

erleuchte meinen innern Sinn; und verleihe mir ein Wort zur Erbauung deiner Gläubigen, die heute in deinem Namen hier verſammelt ſind: damit unſre Herzen zu deiner göttlichen Liebe entzündet werden, und wir die Wirkungen deiner ewigen Güte auf glückſelige Weiſe in uns erfahren!

Erſter Theil.

Als Geiſt der Wahrheit, meine Vielgeliebten, erleuchtet der Heilige Geiſt unſer Innerſtes, und heilt dadurch unſre Blindheit für göttliche Dinge. Ewig blind bleibt der Menſch, der die Lehren ſeines eigenen Geiſtes anhört. Denn was lehrt ihn dieſer Geiſt? Was ſeiner Selbſtſucht ſchmeichelt, was ſeiner Eigenliebe gefällt, was ſein Eigennutz, ſeine Hoffart wünſcht, was ſeinen Vorwitz befriedigt, ſeine ſinnliche Luſt entzündet und ſeine Leidenſchaften nährt. Wer aber weiß es nicht, daß dies Lehren ſind, durch die wir, wofern wir ſolche befolgen, zeitlich und ewig unglückſelig werden? Einen ſchmeichelnden Weg voll der Täuſchungen lehrt er uns wandeln, der uns in einen Abgrund führt, woraus keine Rettung iſt.

Dagegen gibt es andere Lehren, vor welchen Fleiſch und Blut ſich entſetzen; die unſre verderbte Natur verabſcheut; — bittere Wahrheiten, die uns wehe thun und niederſchlagen; und eben darum gleich heilſamen Arzeneien auf unſre Seele wirken. Denn die Lehre, ſich ſelbſt zu verläugnen, ſein Kreuz täglich auf ſich zu nehmen, das Fleiſch zu kreuzigen, arm im Geiſte, ein

Verſchnittener um des Himmelreiches willen zu werden, durch die enge Pforte einzugehen; die Lehre von der ewigen Gerechtigkeit, von der Hölle, von der Nothwendigkeit der Buße und andere: dies ſind Lehren, wider welche der fleiſchliche Menſch ſich empört; auch haben wir von Natur aus weder das Vermögen, dieſe Lehren zu erkennen; noch den Willen, ſie zu befolgen. Werden ſie aber erkannt, und wird ein Menſch kräftig davon überzeugt, ſo iſt dies eine Wirkung des Heiligen Geiſtes, den Jeſus ſandte, die Welt von der Sünde, von der Gerechtigkeit und vom Gerichte zu überzeugen.

Dieſe Lehren, die in den Sinn keines Weltweiſen gekommen waren; die den Juden eine Thorheit, den Griechen ein Ärgerniß waren; und welche die Hölle mit allen ihren Finſterniſſen zu verdunkeln ſuchte, brachte Jeſus vom Himmel, und verkündigte ſie der Welt. Und gleich einem gewaltigen Strom wurden ſie nach ſeiner glorreichen Himmelfahrt auf dem Erdkreiſe ergoſſen. Menſchen ohne Anſehen, ohne Macht, ohne Gelehrtheit, ohne irgend menſchlichen Beiſtand, verkündigten dies Evangelium; und es ward von den Nationen aufgenommen und befolgt; es erzeugte heilige Menſchen ohne Zahl; und noch immer tönt die Verkündigung desſelben in allen Welttheilen fort; und ertönen wird es bis ans Ende der Zeiten.

Meine Chriſten, hätte der Heilige Geiſt nicht mit den Apoſteln gewirkt: was hätten ſie je in einer Welt ausgerichtet, die in Finſterniſſen und Schatten des Todes verſunken lag; in einer Welt, die Reichthum, fleiſchliche Luſt und Alles was dem Stolze ſchmeichelt, als

die höchſten Güter des Lebens betrachtete? — Ja was auch würden wir Prieſter ausrichten, wenn nicht die Salbung der Gnade das Wort begleitete, das wir verkündigen? Nur der göttliche Geiſt macht das Herz empfänglich, die Lehre des Heiles aufzunehmen; nur Er verleiht Erkenntniß und Einſicht in die erhabenſten, ſchwerſten und geiſtigſten Wahrheiten; nur ſein innerliches Licht überzeugt die Menſchen von der Gottheit des gekreuzigten Erlöſers, deſſen Kreuz und Erniedrigung den Stolzen, den Klugen und Weiſen dieſer Welt ein um ſo größeres Ärgerniß ſind, und worüber ihre Hoffart und ihr verderbtes Herz um ſo mehr entrüſtet wird, als dieſe Lehre ihr ſittliches Verderben, ihre Schande, ihre Strafbarkeit, ſo wie ihr natürliches Unvermögen, durch ſich ſelbſt das heilige Geſetz zu erfüllen und ſelig zu werden, ihnen wie in einem Spiegel vorhält.

Und dennoch welche Früchte bringt dieſe heilſame, ob auch unheiligen Ohren ſo bittere Verkündigung hervor? — Wie ſehr auch der ſündige Menſch ſich dagegen empört; wie ſehr er auch ſich weigerte, dieſe heiligen Wahrheiten anzunehmen; wie ſehr er auch bemüht iſt, gegen die Strahlen ihres Lichtes durch alle Finſterniſſe des Zweifels und der Einwendungen ſich zu ſchützen, kann er dennoch, wenn dieſelbe ihm wiederholt verkündigt ward, ſich nicht erwehren, die Nothwendigkeit ſeiner Bekehrung bis zur Überzeugung zu erkennen; über das Elend zu ſeufzen, in das er durch ſein laſterhaftes Leben ſich ſtürzte; und, trotz aller Weigerungen ſeines verderbten Herzens, das Verlangen zu empfinden, mit ſeinem Gott verſöhnt zu werden. Wer immer die Wahrheit

bekennen will, der muß, wofern anders er aufrichtig in ſein eigenes Herz blickt, Zeugniß geben, daß der Heilige Geiſt immer, oder doch gewiß ſehr oft ihn ermahnte, die Augen dem himmliſchen Lichte zu erſchließen; und daß es nur ſeine Schuld iſt, wenn er nicht zur Erkenntniß der Wahrheit gelangte, weil er dieſe himmliſche Erleuchtung verwarf.

Der böſe Geiſt, den die Schrift den Fürſten dieſer Welt und den Fürſten der Finſterniß nennt, ſtrebt zwar ohne Unterlaß dahin, die Verherrlichung Jeſu Chriſti in den Seelen zu verhindern; er verbreitete den Weltſinn, den Geiſt der Lüge, des Irrthums und der Heuchelei ſogar unter den Chriſten, er führte falſche Bekehrungen, falſche Anſichten und gleiſende Scheintugenden unter ihnen ein; daß ſie dadurch ſich ſelbſt bethörten, ſich ſelbſt täuſchten, und beredeten, ſie hätten den Geiſt Gottes; wiewohl ihr Herz immer eine Wohnung unreiner Geiſter iſt. Indeſſen läßt es ſich ſelbſt von ſolchen falſchen Chriſten nicht ſagen, der Geiſt Gottes habe ſie gänzlich verlaſſen; denn wie ſehr immer ſie ſich ſelbſt gefallen und ſchmeicheln, widerſpricht Er ihnen laut durch ihr Gewiſſen; und ſein Licht zeigt ihnen oft wider ihren Willen, ihre häßliche Geſtalt und ihre Verkehrtheit; ſo daß ſie es ſich nicht verbergen können, ihr ganzes Tugendgebäude ſei ein eitles Blendwerk; und daß ſie ganz andere Wege einſchlagen müſſen, wenn ſie zur Seligkeit gelangen wollen.

Es gibt nämlich in der Schule des göttlichen Geiſtes ungelehrige, und es gibt darin gelehrige Schüler. Die erſten kommen nie zur klaren und vollen Erkenntniß

der Wahrheit; doch geſchieht dies durch ihre eigene Schuld. Immer ſind ſie weit aufmerkſamer auf die ſchreiende Stimme ihrer Leidenſchaften, als auf die ſanfte Stimme des Heiligen Geiſtes; und daher ihre Selbſttäuſchung. Wer ſein Auge von dem Lichte abwendet, der will dasſelbe nicht ſehen. Wer hingegen das Licht liebt, und die Ermahnung des innern Lehrers, des Geiſtes Gottes anhört, den bringen alle giftigen Pfeile des Unglaubens, und alle Widerſprüche der verderbten Natur nicht zum Wanken; weil das himmliſche Licht eine Überzeugung in ihm wirkt, die fortwährend wächst, und die ewigen Wahrheiten ihm anſchaulich macht, weil er von Gott ſelbſt belehrt wird, und daher unerſchütterlich im Glauben ſteht, wenn auch alle Andern davon abfielen.

Der Heilige Geiſt jedoch, meine Vielgeliebten, iſt nicht nur ein Geiſt der Wahrheit; Er iſt auch ein Geiſt der Heiligung, der unſre Seelen reinigt und ſie Gott wohlgefällig bildet; wie wir im zweiten Theile ſehen werden.

Zweiter Theil.

Der Heilige Geiſt, geliebte Kinder Gottes, iſt die Heiligkeit ſelbſt; und eigen iſt es Ihm, alle Seelen zu reinigen und zu heiligen, die ſeiner Gnade ſich nicht widerſetzen. Darum auch erwählte Er das Feuer zu ſeinem beſondern Sinnbilde; weil das Feuer ſeiner Natur nach leuchtet, reinigt; und durch die Wärme, die es mittheilt, Kraft und Leben in der körperlichen Natur verbreitet. Immer iſt mit der Erleuchtung, die Er in

unſer Erkenntnißvermögen ergießt, die Reinigung unſrer Herzen verknüpft. Beſtrahlt ſein Licht unſern innern Sinn, dann fangen wir an vor Gottes Heiligkeit zu zittern; vor den Strafen zu erbeben, mit welchen beharrliche und unbußfertige Sünder bedroht werden; unſer Unvermögen zum Guten, die Rügen unſres Gewiſſens zu empfinden; uns ſelbſt, trotz aller Einflüſterungen unſrer Eigenliebe zu mißfallen; vor der Abſcheulichkeit unſres ſündhaften Zuſtandes zu erſchaudern, die immer lebendiger in unſrer Seele wird; ein Verlangen zu hegen, nie geſündiget zu haben; die Sehnſucht zu erwecken, daß Gott unſer ſich erbarmen möge; mehr Aufmerkſamkeit auf alle Regungen unſres Herzens zu wenden; nach Gnade und Verzeihung zu ſeufzen, und mit dem Geiſte wider das Fleiſch zu kämpfen. Dies, meine Chriſten, ſind die erſten Wirkungen der Gnade des Heiligen Geiſtes, der von unſern Sünden uns reinigen will. Und glückſelig wir, wenn wir dieſe Wirkungen nicht verhindern und aufhalten; denn ſie werden uns bis zu unſrer gänzlichen Bekehrung führen.

Es iſt nicht möglich, daß ein Menſch alle dieſe Wirkungen ſich ſelbſt zuſchreibe; denn wer auch nur mäßig nachdenkt, der fühlt es tief, daß er aus ſich ſelbſt die Kraft nicht ſchöpfte, wider ſich ſelbſt zu kämpfen. Gott iſt's, der durch ſeinen Geiſt das Wollen, ja ſogar das erſte und noch ſchwache und unvollkommne Wollen in uns hervorbringt. Folgt der Menſch dieſen innerlichen Regungen der Gnade und widerſetzt denſelben ſich nicht muthwillig, dann kommt er bald dahin, daß er aufhört nach dem Fleiſche zu wandeln und mit Vorſatz

zu ſündigen. Es wird zwar der Anfang ſeines geiſtigen Wandels allerdings noch unvollkommen ſeyn; er wird noch wanken und ſtraucheln; es werden in ſeine tugendhaften Werke noch viele Fehler und Schwächen einfließen; ſeine Abſicht wird nicht immer rein, ſein Eifer nicht feurig genug ſeyn; wandelt Er aber nur getreu, ſo nimmt die Kraft des Heiligen Geiſtes mit jedem Tage mehr in ihm zu. Iſt der neue Menſch einmal geboren, dann verleiht Gott ihm auch das Wachsthum; ſeine Standhaftigkeit in Gefahren und Gelegenheiten zum Böſen wird immer feſter; ſeine Gewohnheit, vor ſchweren Sünden ſich zu hüten, wird immer kräftiger; ſein Geſchmack an göttlichen Dingen immer reiner; und iſt einmal die Oberfläche des Herzens gereinigt, dann dringt die Gnade des Heiligen Geiſtes immer tiefer in dasſelbe ein.

Indeſſen, meine Chriſten, geſchieht dies Alles nicht ohne unſre Mitwirkung; und geſchieht auch nicht immer auf die nämliche Weiſe. Der Heilige Geiſt wirkt nicht ohne uns; wir bedürfen zwar ſeiner göttlichen Einwirkungen ohne Unterlaß; denn wir ſelbſt können uns nicht erleuchten, da wir kein übernatürliches Licht in uns haben, auch können wir uns ſelbſt nicht reinigen, weil unſerm Herzen keine Heiligkeit innewohnt; und eben ſo wenig können wir uns ſelbſt die Kraft zu einem frommen und heiligen Leben ertheilen, da wir aus uns ſelbſt ohnmächtig und unvermögend dazu ſind. Durch die Wirkſamkeit des Heiligen Geiſtes jedoch wird die uns angeborene, eigene und weſentliche Wirkſamkeit nicht aufgehoben; ſie wird nur geordnet, auf unſer

wahres Heil gerichtet, gebeſſert und erhöht. Denn Niemand bilde ſich ein, der Heilige Geiſt werde uns Gewalt anthun, uns ohne unſer Zuthun beſſern und bekehren; und nichts von uns ſelbſt fordern.

Wollen wir zu einer wahren Bekehrung unſres Herzens und unſres Lebens gelangen, ſo müſſen wir die Mittel der Gnade, die der Heilige Geiſt in ſeiner Kirche angeordnet hat, und die uns angeboten werden, getreu anwenden; und nicht etwa dem göttlichen Geiſte vorſchreiben wollen, wie Er uns leiten und führen ſoll; denn Er weht, wie der Herr ſpricht, wo Er will, und wie Er will. Seine Wirkung gleicht bald einem ſtillen, lieblichen Säuſeln, das die Seele kaum anzuwehen ſcheint, und ſie dennoch zur Beſſerung bewegt; bald einem gewaltigen Sturm, der durch die Schreckniſſe des heiligen Geſetzes und die Rügen des Gewiſſens erſchüttert; bald auch wirkt Er in uns, ohne daß wir ein gegenwärtiges, klares und lebendiges Bewußtſeyn ſeiner Wirkungen im Innerſten unſres Herzens empfänden; nicht ſelten endlich ergießt Er auch ſüße Empfindungen ſeiner Liebe in unſer Herz; wodurch wir mächtig zu Gott und göttlichen Dingen angezogen werden.

Zuweilen ſind wir unſrer künftigen Seligkeit wegen voll der Freudigkeit und Zuverſicht; zuweilen aber ſchweben wir darüber in Angſt und Kleinmuth. Gar manche, und zwar fromme Seelen klagen, daß ſie das Zeugniß des Geiſtes Gottes nicht in ſich empfinden; daß ſie keine Andacht im Gebet, keine Luſt an dem Leſen oder Anhören des Wortes Gottes haben; daß ſie den Frieden,

die Freude und die ſelige Ruhe nicht in ihrem Herzen fühlen, die ein Anzeichen ſind, daß der Heilige Geiſt dem Herzen innewohnt. — Macht ihnen jedoch ihr Gewiſſen keine Vorwürfe, daß ſie dem Heiligen Geiſte widerſtanden; und wichen ſie nicht von dem Wege des göttlichen Geſetzes ab, dann ſollen ſie ihren Frieden durch dieſen innerlichen Mißtroſt nicht ſtören laſſen. Die Abweſenheit dieſer ſüßen und fühlbaren Gnade in der Seele iſt nicht immer ein Anzeichen, daß ſie keine Gemeinſchaft mit dem Heiligen Geiſte haben; ſo wie man nicht ſchließen kann, ein Baum ſei verdorrt und habe keine Säfte in ſich, wenn er im Winter weder grünt noch blüht. Sogar die größten Heiligen ſchmachteten oft im größten Mißtroſte; und der göttliche Geiſt will uns dadurch nur zeigen, was wir durch uns ſelbſt ſind; damit wir ſeine wiederkehrende Gnade dann nicht uns ſelbſt zuſchreiben.

So lange ein Menſch feſt und unbezweifelt glaubt was Gott geoffenbart hat; ſo lange er in der Kraft dieſes Glaubens auf dem Wege der Gebote Gottes fortſchreitet; ob er auch aus natürlicher Schwäche nur langſam ſchreite, und leichtlich ermüde; ſo lange er ſich hütet, ſogar geringe Sünden muthwillig zu begehen; ſo lange er im Innern kämpft, und lieber ſterben als Gott durch eine ſchwere Sünde beleidigen will; ſo lange er noch kindlich nach Gott ſeufzt und nach Ihm ſich ſehnt, ſo lange auch wohnt der Heilige Geiſt noch in ſeiner Seele; ob er gleich dies nicht durch ſein Gefühl wahrnimmt. Denn eben dieſe Sehnſucht der Seele nach Gottes Erbarmungen iſt eine verborgene Wirkung

des innewohnenden Heiligen Geiſtes; und kommt alſo von Gott, und führt zu Ihm.

Indeſſen ſoll dennoch dies Gefühl unſrer Ohnmacht uns aneifern, männlich wider unſre natürliche Trägheit zu kämpfen, im Gebet anzuhalten, und ſorgſam über uns zu wachen. Durch oftmalige Betrachtungen des heiligſten Lebens und Leidens Jeſu Chriſti, der göttlichen Ausſprüche und Verheißungen, durch ernſte Aufmerkſamkeit auf uns ſelbſt im Umgang mit weltlichen Perſonen, durch fromme Unterredungen mit erleuchteten und wahrhaften Dienern Gottes, und durch verdoppelte Anſtrengung, gute Werke zu thun, unſre Andacht zu nähren, die Sacramente des Heiles mit gehöriger Vorbereitung zu empfangen, und durch eifriges Gebet werden wir allmälig dahin gelangen, daß der Geiſt Gottes nicht nur in unſern Herzen wohne; ſondern daß Er auch zuweilen ſeine Gegenwart uns kund gebe; und daß wir dadurch einen Vorgeſchmack des Himmels in uns empfinden.

Und wahrlich, geliebte Kinder Gottes, dieſe Gnade iſt der Arbeiten und Kämpfe unſres ganzen Lebens würdig; denn keine größere Ehre kann uns weder in dieſem noch im künftigen Leben werden, als daß wir lebendige Tempel Gottes ſeien. Glückſeliger zwar können wir dort durch die ſelige Anſchauung dieſes göttlichen Gaſtes werden; doch eine größere Ehre iſt ſelbſt in der Seligkeit des Himmels nicht möglich. Eben ſo erzeigt uns Gott durch dieſe Vereinigung mit ſich die höchſte Liebe; da Er nur

ſolchen Herzen innewohnt, die Er liebt. Wer aber ermißt die Glückſeligkeit, von dem unerſchaffenen, unermeßlichen, unendlich weiſen, allmächtigen Gott, von der ewigen Liebe und Güte als ſein Kind geliebt zu werden! Gegen dieſe Glückſeligkeit verſchwindet alle Größe und Herrlichkeit der Welt gleich dem dunkeln Schatten der tiefſten Nacht.

Zu dieſer Glückſeligkeit aber werden wir nie gelangen, wenn wir von dem Geiſte der Welt uns leiten laſſen; der, ſtatt das Erkenntnißvermögen zu erleuchten, dasſelbe verfinſtert; das Herz, ſtatt dasſelbe zu reinigen und zu heiligen, bis in ſeinen innerſten Grund verdirbt. Darum alſo erſchließen wir unſre innerlichen Ohren der Stimme dieſes göttlichen Geiſtes, hören wir ſeine heiligen Einflößungen an, und folgen wir ſeinem Rufe, der allein uns ſelig machen kann.

O Heiliger Geiſt, Geiſt des Vaters und des Sohnes, der Du heute in Geſtalt feuriger Zungen über die Apoſtel herabkamſt, o komm auch über uns, und ſpende uns die Gnade deiner heiligen ſieben Gaben! Komm gleich einem gewaltigen Sturmwinde, aus dem Schlafe der Sünden uns aufzuſchrecken; — gleich einem lebendigen Feuer, unſre Herzen zu reinigen und mit deiner Liebe zu entzünden! Komm, o Strom des lebendigen Waſſers, und ergieße Dich in unſre Seelen, daß ſie an allen guten Werken fruchtbar werden! Komm, o Geiſt Gottes aus den heiligen Höhen, erleuchte uns, daß wir nicht von dem Wege abweichen, der zu Dir, unſerm Gott führt! Bezähme unſre Sinne, entfeßle uns von aller

Anhänglichkeit an dieſe Erde; leite und regiere uns, zerknirſche unſre harten Herzen, und verleihe uns, daß wir ohne Unterlaß in der wahren Gottſeligkeit zunehmen, eifrig in guten Werken, unüberwindlich in Verſuchungen, ſtandhaft in Trübſalen bleiben, täglich in deiner heiligen Liebe wachſen; und führe uns endlich in die himmliſche Stadt Jeruſalem, in die Glorie der ewigen Seligkeit ein, Dich mit dem Vater und dem Sohne ewig zu lieben und zu verherrlichen! Amen.

Am
erſten Sonntage nach Pfingſten.

Von dem Geheimniſſe der göttlichen Dreieinigkeit.

„Gehet hin und lehret alle Völker; und taufet ſie im Namen des Vaters, und des Sohnes und des Heiligen Geiſtes.“ (Matth. 28, 19.)

Abgründlich, meine Chriſten, iſt die Erkenntniß Gottes; nur Er, der unerſchaffene, der unendliche und unermeßliche Gott allein vermag's, ſich ſelbſt zu erkennen wie Er in ſich iſt. Denn unbegreiflich für jedes erſchaffene Weſen iſt ſeine göttliche Natur; und nie hätte das Geſchöpf im Staube, der Menſch, zu einiger Erkenntniß ſeiner göttlichen Weſenheit ſich erhoben, wenn

nicht der eingeborene Sohn des ewigen Vaters ſelbſt vom Himmel herabgekommen wäre, uns zu belehren. Dieſe unbegreifliche Lehre von Gottes Weſenheit vernehmen wir aus dem heutigen Evangelium, wo der Herr ſeinen Jüngern befiehlt, alle Völker zu lehren und ſie zu taufen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geiſtes. So beten wir denn das unergründliche Geheimniß an, das einſt unſre höchſte Glückſeligkeit ſeyn wird, wenn unſer Glaube in Schauen ſich verwandelt, und wir Gott ſchauen werden wie Er iſt.

Vieles erſannen große und denkende Geiſter, das unbegreifliche Geheimniß der göttlichen Dreieinigkeit uns einiger Maßen begreiflich zu machen. Sie ſuchten Vergleichungen in der Natur; und nicht unweiſe iſt was Manche aus ihnen auffanden. Einige ſagen, die erſchaffene Natur ſelbſt trage das Gepräge des dreieinigen Gottes an ſich; da alle Dinge mit allmächtiger Kraft, Weisheit und Güte erſchaffen ſeien; durch welche erſte Eigenſchaft der Vater, durch die zweite der Sohn, durch die dritte aber der Heilige Geiſt ausgeſprochen werde. Andere fanden in der Sonne ein Bild der dreieinigen Gottheit; da das Licht, das Feuer und der Glanz, ob auch an ſich verſchieden, dennoch nur Eine Sonne ſind. Abermal Andere ſehen in der menſchlichen Seele das Ebenbild des dreieinigen Gottes darin, daß ſie aus Gedächtniß, Verſtand und Willen beſteht; von welchen keines das andere iſt; und die dennoch alle drei Eins ſind. Doch dies Alles ſind, wenn man will, dunkle Bilder und Schattenriſſe; doch ſind ſie unendlich tief

unter dem Urbilde, und können uns auch zu keinem klaren Begriffe desſelben erheben.

Indeſſen können wir, ob es uns auch in dieſem Leben nicht möglich iſt eine klare Erkenntniß von Gott zu erlangen, Ihn dennoch genugſam erkennen, um Ihn zu lieben; und dieſe Liebe bildet uns auch Gott weit wohlgefälliger als die bloße Wiſſenſchaft; ja auch nur die Liebe führt uns zur Anſchauung unſres Gottes. — Wendet mir aber Jemand ein und fragt: Wie kann man je lieben was man nicht kennt, da doch die Liebe eine Frucht der Erkenntniß iſt? dem antworte ich, daß dies wohl überhaupt bei menſchlichen und irdiſchen Dingen der Fall ſei; mit der göttlichen Liebe aber hat es eine andere Bewandtniß. Denn Gott belohnt die Liebe des Menſchen mit einer größern Erkenntniß Seiner ſelbſt; und folglich quillt hier die Erkenntniß aus der Liebe; nicht aber die Liebe aus der Erkenntniß; wiewohl auch ſchon dieſe erſte Liebe nicht ohne Erkenntniß iſt, da ſie aus dem Glauben hervorgeht, deſſen Licht weit ſicherer und unfehlbarer iſt als alle menſchliche Wiſſenſchaft.

Fern alſo von uns ſei eine vorwitzige und labyrinthiſche Durchforſchung dieſes hochheiligen Geheimniſſes, das der Allerhöchſte nicht für gut befand, in dieſem Leben uns näher zu offenbaren; um ſo mehr, da dieſe Erkenntniß, ohne die Liebe, wenig zu unſrer Beſſerung und zu unſerm Troſte beitragen würde. Es genügt uns für dies Leben, wenn wir wiſſen was der ewige Vater, der eingeborene Sohn Gottes, und der Heilige Geiſt in Beziehung auf uns ſind. So wollen wir

denn alſo heute über dies hochheilige Geheimniß nur ſo viel erinnern, daß wir nach der Offenbarung Jeſu Chriſti an den dreieinigen Gott glauben; und zwar

Erſtens: An Gott, den Vater, der Alles erſchaffen hat, und durch ſeine Allmacht erhält; der ins beſondere unſer Vater iſt; und durch ſeine göttliche Vorſehung für uns ſorgt;

Zweitens: An Gott, den Sohn; der ewig aus dem Vater geboren, gleicher Weſenheit und Eins mit Ihm iſt; und der in der Zeit die Menſchheit angenommen hat, uns zu erlöſen;

Drittens: An Gott, den Heiligen Geiſt, der von dem Vater und dem Sohne zugleich ausgeht; einſt über die Apoſtel ergoſſen ward; die heilige Kirche regiert; und jede einzelne Seele erleuchtet, durch ſeine Gnade kräftiget, und zu dem übernatürlichen Guten anleitet.

Hierüber alſo wollen wir nun in Kürze ſo Vieles ſprechen, als zu unſrer Erbauung frommt.

Erſter Theil.

Wir glauben an Gott, den allmächtigen Vater, der Alles erſchaffen hat. Der Himmel mit ſeinen zahlloſen Sternen; dieſe Erde, die wir betreten, und Alles was unter dem Namen der Schöpfung begriffen iſt, muß nothwendig einen Urheber, einen Schöpfer, und zwar einen allmächtigen Schöpfer haben; da eine unendliche Allmacht erfordert wird, auch nur eine Mücke zu erſchaffen. Als einen ſinnloſen Schwätzer würden wir Denjenigen betrachten, der uns bereden wollte, dieſe

Kirche ſo wie alle übrigen Gebäude dieſer Stadt wären von ſelbſt entſtanden. Wie weit weniger alſo können wir an dem Daſeyn eines Urhebers dieſes wunderbaren Weltgebäudes zweifeln, das in ſo regelmäßiger Ordnung ſich bewegt, und worin alle Geſchöpfe mit ſo erſtaunlicher Weisheit, Kunſt und Schönheit erſchaffen ſind! „Im Anfang ſchuf Gott Himmel und Erde!“ Alſo lehrt uns das heilige Schöpfungsbuch. (Geneſ. 1, 1.) Und eben ſo ſpricht auch der Apoſtel: „Gott hat die Welt und Alles was da iſt, erſchaffen!“ (Apoſt. 17, 24.)

Dieſen ewigen Vater und Schöpfer erkennen wir in der ganzen Natur, und in allen Weſen derſelben; dies tritt uns allenthalben ſichtbar in die Augen; dies zeigt uns die Frucht auf dem Felde, die Blume auf der Wieſe, der Donner und Blitz bei Ungewittern; der Regen, der unſre Felder befeuchtet; dies jede Gabe, welche die Natur uns reicht, uns zu nähren, zu erquicken und zu erfreuen; Alles zeigt und predigt uns Gott als allmächtigen Schöpfer, als Vater und als den allerhöchſten Herrn.

Zu dieſer Erkenntniß erhoben ſich ſogar die Heiden, die Gottes Herrlichkeit in der erſchaffenen Natur erſchauten; ob ſie Ihn auch nicht als Gott verherrlichten. Hier alſo zeigt Er ſich als den Schöpfer aller Weſen und als den Vater aller Menſchen. Aber wie weit mehr wird unſer Herz zur Liebe erhoben, wenn wir betrachten, was unſer himmliſcher Vater uns, die Er zu Kindern des Lichtes berief, ins beſondere iſt; und die Ausdrücke erwägen, in welchen Er ſich uns

offenbart! — Denn Er iſt der Vater der Erbarmungen und der Gott alles Troſtes; der Vater der Lichter, von dem jede gute Gabe und jedes vollkommne Geſchenk herabſteigt; Er erwählte uns zur Aufnahme in ſeine Kindſchaft noch ehe denn die Welt erſchaffen war. Er liebte uns ſo ſehr, daß Er ſeinen eingeborenen Sohn für uns dargab, damit wir nicht ewig verloren gingen. Er ordnete in ſeinem Hauſe zahlloſe Wohnungen für ſeine Auserwählten, und bereitete ihnen ein Reich ewiger Herrlichkeit. Er endlich hat uns mit ewiger Liebe geliebt; und darum auch hat Er uns aus Erbarmung angezogen. Dieß ſind einige wenige aus den zahlloſen Stellen der heiligen Schrift, die dieſen unſern himmliſchen Vater uns kennen lehren.

Welchen Quell des Troſtes, der Stärkung und Beruhigung in allen Verhältniſſen unſres Lebens eröffnete uns dieſer wahre und heilige Gedanke: Gott iſt mein Vater! — Denken wir uns Gott als unſern Vater, der uns ſieht, liebt und Alles zu unſerm Beſten ordnet, dann, meine Chriſten, mögen wir in was immer für einem Stande leben, hoch oder nieder in dieſer Welt ſtehen, reich oder arm, geehrt oder gering geachtet von den Menſchen ſeyn, immer wird unſer Herz in Ruhe, Frieden und Freude leben; wir werden unſre Berufspflichten mit aller Treue erfüllen; da es uns bewußt iſt, daß der ewige Vater alle unſre Verhältniſſe geordnet hat; daß alle Haare unſres Hauptes vor Ihm gezählt ſind; daß nichts uns widerfährt, das nicht ſeine ewige Vorſehung zu unſerm Heile beſtimmt hätte. Denken wir uns Gott als unſern Vater, dann wird in Noth

und Trübſalen unſer Vertrauen nicht wanken; denn wir wiſſen, daß wir einen allmächtigen Vater haben, der uns helfen kann und helfen will; wir werden das Leiden, das Er uns ſendet, mit Liebe ertragen und nur halb empfinden; da es uns bewußt iſt, daß unſer himmliſcher Vater uns liebt; daß ſeine Abſichten über uns unendlich weiſe und gütig ſind; und daß Er ſicher Alles was uns trifft, wofern anders wir Ihn kindlich lieben, zu unſerm Beſten leiten wird; ja es wird ſelbſt der Gedanke an unſern Tod uns nicht furchtbar ſeyn; da wir ihn als einen Übergang zu unſerm himmliſchen Vater betrachten werden.

Iſt aber Gott unſer Vater, und wollen wir, daß Er uns als ſeine wahren Kinder liebe, dann allerdings, meine Vielgeliebten, müſſen wir uns auch als Kinder betragen, die eines ſolchen Vaters würdig ſind; wir müſſen im Geiſt und in der Wahrheit Ihn anbeten; Ihn durch ein reines und frommes Leben ehren, unſre Mitmenſchen lieben, und ſie durch Güte, Freundlichkeit und wohlthätige Werke zu ſeiner Liebe anziehen; da wir Alle Kinder des nämlichen himmliſchen Vaters ſind; damit uns nicht jener Vorwurf treffe, den Er einſt den Kindern Iſraels machte: „Ein Sohn ehrt ſeinen Vater, und ein Knecht ſeinen Herrn. Bin Ich nun Vater, wo iſt denn meine Ehre? und bin Ich Herr, wo iſt denn meine Furcht? ſpricht der Herr der Heerſchaaren!“ (Malach. 1, 6.) Alle unſre Gedanken, Worte und Werke müſſen von ſeiner Liebe beſeelt ſeyn und nach Ihm zielen; Er muß unſer erſter und letzter Gedanke ſeyn; da auch Er

ewig unſer gedenkt, und uns zeitliche und ewige Güter bereitete, noch ehe wir geboren waren.

Zweiter Theil.

Wir glauben an Gott, den Sohn, der von Ewigkeit aus dem Vater, als Gott von Gott und Licht vom Lichte geboren ward; in der nämlichen Glorie als Ein Gott mit Ihm herrſcht; und der in ſeiner unerfaßlichen Liebe vom Himmel kam; Menſch ward, ohne darum aufzuhören, Gott zu ſeyn; ſondern die menſchliche Natur in die Einheit ſeiner göttlichen Perſon aufnahm; um durch ſeine unendlichen Verdienſte die unendliche Schuld, die auf allen Kindern Adams lag, an die ewige Gerechtigkeit zu bezahlen und uns vom ewigen Tode zu erlöſen. Durch die Folge dieſer Schuld war nämlich das ganze menſchliche Geſchlecht von dem wahren Wege abgekommen, der zum Himmel führt. Unwiſſenheit, gotteslästerlicher Irrthum, Götzendienſt und Laſterhaftigkeit herrſchten allgemein auf dem Erdkreiſe; denn wie der Prophet ſpricht: „Wir Alle waren wie irrende Schafe, Jeder war auf ſeinen Weg abgewichen!“ (Iſai. 53, 6.)

Es kam alſo der Sohn Gottes als das Licht der Welt, die Finſterniſſe der Unkenntniß Gottes und der ſataniſchen Bosheit zu zerſtreuen; Gott im Geiſt und in der Wahrheit anbeten zu lehren, den Weg zum Himmel zu zeigen, die ewigen Wahrheiten des Heiles zu offenbaren, und ein neues und reines Geſetz der Sittenlehre zu geben. Sein göttliches Beiſpiel aber

bekräftigte seine himmlischen Lehren; sein Leben ist der Spiegel der reinsten und erhabensten Tugenden für alle seine Jünger zu allen Zeiten. Er wandelte unter den Menschen; wie die Propheten geweissagt hatten; bezeichnete alle seine Schritte mit Wohlthaten; und besiegelte durch Wunder der Allmacht die Wahrheit seiner göttlichen Lehre; da durch sein bloßes Wort, oder durch die bloße Berührung seines Gewandes Kranke, Blinde, Taube, Lahme, Aussätzige die vollkommenste Gesundheit, ja sogar Todte das Leben zurück erlangten.

Indessen war der Sohn Gottes nicht nur ein Lehrer und Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes; Er war auch sein Erlöser. Er opferte sich selbst als das Lamm Gottes, unsre Schuld am Kreuze zu tilgen; uns von der ewigen Verdammniß zu erlösen, und zu Kindern Gottes und Bürgern des Himmels uns zu erheben. „Er hat sich selbst für uns dargegeben, spricht der Apostel, damit Er uns von aller Ungerechtigkeit erlöfete, und sich selbst ein, Ihm wohlgefälliges Volk reinigte, das guten Werken ernstlich nachstrebte.“ (Tit. 2, 14.) Dies also, meine Christen, war die Hauptabsicht, warum Jesus, der Sohn Gottes, auf Erden kam; und darum vergoß Er sein Blut am Kreuze; damit Er zu frommen, Gott wohlgefälligen und himmlisch gesinnten Menschen uns bildete, die des ewigen Lebens in der himmlischen Seligkeit würdig würden.

Sehet, geliebte Kinder Gottes, wie wunderbar, wie unendlich die Liebe Jesu zu uns Allen war! „Er, der, wie der Apostel spricht, in der Gestalt Got-

tes war, und es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu seyn, hat sich selbst erniedriget und die Gestalt eines Knechtes angenommen, ist den Menschen gleich, und im Wesen befunden worden wie ein Mensch. Er hat sich selbst erniedrigt, und ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes!" (Philipp. 2, 6.) Bis zu dieser Stunde wären wir ohne Ihn Kinder des ewigen Zornes, und lägen noch in den Finsternissen der Abgötterei und aller Lasterhaftigkeit begraben! „Er hat, spricht der Jünger der Liebe, von unsern Sünden uns rein gewaschen in seinem Blute!" (Offenb. 1, 6.) — Oft, meine Vielgeliebten, werdet ihr bei der Beherzigung dessen, was unser göttlicher Heiland für uns gethan und gelitten hat, zu euch selbst gesagt haben: O wüßten wir doch, wie wir diesem barmherzigen Erlöser, der uns so innig geliebt hat, diese so große Liebe würdig vergelten könnten!

Wollet ihr Ihm aber wahrhaft dankbar seyn, und sein Herz durch würdige Gegenliebe erfreuen, o so erfüllet denn die Absicht, in welcher der Sohn Gottes in diese Welt gekommen und für euch gestorben ist! Befleißet euch, immer frömmer und tugendhafter zu werden; das Gebot der Liebe zu erfüllen, das Er seinen Jüngern als sein Lieblingsgebot gegeben hat; und strebet nach immer größerer Reinheit des Herzens und der Sitten. Denn nimmer könnet ihr Ihm würdiger danken. Überwindet bei Versuchungen wider Zucht und Ehrbarkeit die Einflüsterungen des Fleisches und Blutes; seid wachsam über euch selbst, über die Regungen und Triebe

eures Herzens, und weichet den Gelegenheiten ängſtlich aus, die euch zum Falle gereichen könnten. Erhebet eure Herzen oft zum Himmel, und erwäget die hohe Würde der Kinder Gottes, die Er euch um ſo theuern Preis erworben hat: damit ihr dadurch die natürliche Hoffart beſieget, die immer dahin ſtrebt, über andere Menſchenkinder ſich zu erheben. Fühlet ihr euch zu Neid oder Geiz geneigt, o ſo verbannet, euerm Erlöſer zu Liebe, dieſe häßlichen Leidenſchaften aus euerm Herzen; thut euerm Nächſten zuweilen ſelbſt wider eure Neigung Gutes, um Ihm ähnlich zu werden, der ſein Blut bis auf den letzten Tropfen aus Liebe zu uns Allen vergoſſen hat.

Eben ſo bekämpfet, wenn ihr zur Rachſucht euch geneigt fühlet, und das Böſe, das übelwollende Menſchen euch zufügen, gern mit Strenge und Härte vergelten möchtet, dieſe böſen Begierden; um das Beiſpiel Jeſu nachzuahmen; der ſelbſt am Kreuze für ſeine Feinde zu ſeinem himmliſchen Vater gefleht hat; und befleißet euch, eure Rache in Sanftmuth und Liebe umzuwandeln. Endlich faßt der Apoſtel Alles in die wenigen Worte zuſammen: „Seid geſinnt wie Jeſus Chriſtus geſinnt war!“ (Philipp. 2, 5.) Dies iſt's was Jeſus von ſeinen Jüngern fordert; dies iſt's was Er in ihnen liebt; und was ſein göttliches Herz erfreut. Nur in dem Maße als wir ſeinem eingeborenen Sohne gleichen, und ſeine göttlichen Tugenden in uns nachbilden, werden wir dem ewigen Vater wohlgefallen. Denn Er liebt nur das Bild Jeſu Chriſti in uns; und je ähnlicher wir Ihm werden, um ſo inniger wird Er

uns lieben, und um ſo größer auch wird die Glorie ſeyn, die Er uns einſt in der Seligkeit des Himmels ertheilen wird.

Dritter Theil.

Wir glauben an Gott, den Heiligen Geiſt, der von dem Vater und dem Sohne als ihre weſentliche, unendliche Liebe von Ewigkeit ausſtrömt. Dieſen göttlichen Geiſt ſandte Jeſus ſeinen Apoſteln, ſie zu erleuchten, zu ſtärken und zu heiligen; und ſeine Sendung beſteht bis ans Ende der Zeiten; da Er die ganze heilige Kirche Gottes regiert; in den Herzen aller ſeiner wahren Gläubigen wie in ſeinen lebendigen Tempeln wohnt, und Alle, die den Einflößungen ſeiner göttlichen Gnade getreu folgen, von der Eitelkeit dieſer vergänglichen Dinge löst, und ihren Sinn zum Himmel erhebt. Er beſeelt unſern Glauben durch die Kraft ſeines göttlichen Lichtes; und zwar oft ſo ſehr, daß wir mit dem Propheten ausrufen: „Herr, deine Zeugniſſe ſind überaus glaubwürdig geworden! dein Reich iſt ein Reich aller Zeiten! Getreu iſt der Herr in allen ſeinen Worten!“ (Pſ. 92. u. 144.) Er belebt unſre Hoffnung ſo lebendig, daß ſie die ewigen Güter gleichſam erfaßt, die ſie im Lichte des Glaubens ſieht, und allen Trübſalen des Lebens mit Freuden ſich unterwirft, ja auch weder Arbeiten noch Kämpfe ſcheut, dieſelben zu erlangen. Er entzündet in unſern Herzen das Feuer der übernatürlichen Liebe; wodurch ſie rein und fähig werden, Gott zu ſchauen und zu lieben. Denn Er ſelbſt iſt

die unendliche, die ewige Liebe; und verlangt nichts so sehr als die Liebe im reichlichsten Maße in unsre Herzen zu ergießen; durch die allein unsre Werke ewige Verdienste erlangen; ja Er ergießt sie auch in alle Herzen, die seinem göttlichen Verlangen kein Hinderniß setzen.

Wie aber dieser göttliche Geist in Einem, also wirkt Er in allen seinen Gläubigen bis ans Ende der Zeiten. Alle Kinder Gottes aus den entferntesten Ländern und Zeiten beseelt Er mit dem nämlichen Geiste; so daß alle das Nämliche wollen, suchen und lieben; alle vereint Er durch diese Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist; alle stärkt Er durch seine Gnade, das Böse zu überwinden und das Gute zu thun; alle führt Er an sanftem Bande durch dies Leben; alle heiligt und bereitet Er, vor Gott zu erscheinen. Dies, meine Christen, sind Lehren der Kirche Gottes, die dieser Heilige Geist leitet, den die Schrift auch den Geist der Gnade, den Geist der Wahrheit, den Geist der Kindschaft Gottes nennt.

Eine unendliche Wohlthat haben der ewige Vater und sein eingeborener Sohn durch die Sendung Ihres Heiligen Geistes uns verliehen; der das Werk unsrer Erlösung vollendet; und durch welchen wir dieser Erlösung theilhaft werden. Er ist's, der das Wollen und das Vollbringen in uns wirkt, der uns zum Guten anregt, der unsre Schwäche stärkt, daß wir in Versuchungen Sieger werden; der nach unserm Falle uns abermal aufrichtet, in unsern Trübsalen uns tröstet; der uns lehrt, wie wir beten sollen; und ohne den wir nichts wahrhaft Gutes zu thun vermögen.

Dies, meine Chriſten, iſt eine Wahrheit, auf welche Viele nicht aufmerkſam ſind. Darum ermahne ich euch im Herrn, rufet dieſen Geiſt der Heiligung täglich mit Andacht, und betet Ihn in euern Herzen an, die Er zu ſeinen Tempeln ſich weiht; bittet Ihn mit Inbrunſt, von eurer geiſtigen Blindheit euch zu heilen; alle eure Gedanken, Worte und Werke durch ſeine Gnade zu regieren und zu heiligen; und ihr werdet reiche Früchte von euerm Gebete ernten, und die Wirkungen ſeiner heiligen Gnade bald in euern Herzen wahrnehmen.

Dies alſo, meine Vielgeliebten, iſt die unendliche Gnade dieſer drei göttlichen Perſonen gegen uns arme, ſterbliche Menſchen; ſo hoch achtet uns gebrechliche Geſchöpfe die allerhöchſte göttliche Dreieinigkeit, daß alle göttliche Perſonen ſich herablaſſen, uns zu lieben, ohne Unterlaß an unſerm Heile zu wirken; und nichts ſo ſehnlich verlangen als daß wir ihrer göttlichen Gnade entſprechen, und durch ein heiliges Leben würdig werden, zu ihrer glückſeligen Anſchauung im Himmel zu gelangen. O meine Chriſten, ſo folgen wir denn den innerlichen Anregungen dieſer ewigen Güte, lieben wir ſie aus ganzem Herzen; thun wir ihren ewigen Willen, der nichts als unſre Seligkeit verlangt! Achten wir uns ſelbſt hoch, da unſer Gott uns ſo unendlich hoch achtet; und fliehen wir Alles was dieſer unſrer unſterblichen Würde entgegen iſt! Denn zu dem Reiche ſeiner ewigen Glorie erſchuf und beſtimmte uns unſer Gott: wie alſo ſollten wir noch ferner nach niedrigen Dingen dieſer Erde ſtreben und unſre Seelen durch Sünden beflecken!

O heiliger Gott, heiliger ſtarker Gott, heiliger unſterblicher Gott, heiligſte göttliche Dreieinigkeit, unerſchaffene Majeſtät, die kein erſchaffenes Weſen jemals in ihrer Unendlichkeit erfaſſen wird, wir beten Dich im Staube unſrer Niedrigkeit an, und danken Dir, unſerm Schöpfer, unſerm Erlöſer, unſerm Heiliger, für alle zahlloſen und unausſprechlichen Wohlthaten, die es deiner göttlichen Güte gefallen hat, uns zu erzeigen! Begreifen wir auch deine unermeßliche Herrlichkeit nicht wie ſie in ſich iſt, ſo erkennen wir doch und wiſſen was Du gegen uns biſt! O verleihe uns, unſer Gott, daß wir den Abſichten deiner ewigen Majeſtät entſprechen, deinen heiligſten Willen im Leben und im Tode vollbringen, und zu der ſchleierloſen Anſchauung deiner Glorie gelangen, Dich den dreieinigen Gott, mit allen Schaaren deiner heiligen Engel und Auserwählten in alle Ewigkeit zu lieben, zu loben und zu verherrlichen. Amen.

Am

zweiten Sonntage nach Pfingſten.

Woher, bei ſo vielen Mitteln zu unſrer Heiligung, ſo geringe Fortſchritte auf dem Wege des Heiles?

„Sie fingen Alle zugleich an, ſich zu entſchuldigen.“ (Luc. 14, 18.)

Meine Chriſten, was der himmliſche Hausvater im heutigen Evangelium that, das thut Er, ſeit ſein göttliches Gaſtmahl bereitet iſt, zu allen Zeiten. Unter dieſem Gaſtmahle nämlich verſtehen die heiligen Väter den Tiſch des heiligen Abendmahles, und nicht minder auch verſtehen ſie darunter das geiſtige Gaſtmahl des Evangeliums, wo vielfältige Gnaden, Erleuchtungen, Sacramente und Mittel des Heiles den Gläubigen als eben ſo viele Speiſen ihrer unſterblichen Seelen vorgeſetzt werden. — Bei dieſer letzten Erklärung wollen wir heute ſtehen bleiben. — Gleichwie nun damals, alſo hört der himmliſche Hausvater bis auf die jetzige Stunde nicht auf, ſeine Knechte auszuſenden, alle Eingeladenen zu berufen. „Denn Gott will, daß alle Menſchen ſelig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen.“ (1. Tim. 2, 4.) Alle lädt Er durch die Stimmen ſeiner Lichtbothen ein, und beruft ſie zu dieſem Gaſtmahle der ewigen Seligkeit.

Doch, meine Chriſten, was damals geſchah, das geſchieht auch nun. Wenige, ſehr Wenige nur folgen der Stimme dieſer göttlichen Einladung; die meiſten entſchuldigen ſich unter nichtigen Vorwänden; die Klugen und Weiſen, die Reichen und Angeſehenen dieſer Welt haben ganz andere Dinge zu thun; und weil ſie den Rath Gottes und ſeine Einladung verachten, ſo beruft Gott an ihre Stelle die Armen, die Unwiſſenden und die, gleich dem Auswurf verſchmähten Menſchen dieſer Welt. Darum auch ſprach ſchon der Apoſtel: „Sehet euern Beruf an, meine Brüder, daß nicht viele Weiſen dem Fleiſche nach, nicht viele Gewaltigen und Adeligen berufen ſind; ſondern was in der Welt thöricht iſt, das hat Gott erwählt, auf daß Er die Weiſen beſchämte; und was in der Welt ſchwach iſt, auf daß Er, was da ſtark iſt, beſchämte; und was in der Welt unedel und verachtet iſt, das hat Gott erwählt, ja auch was Nichts iſt, auf daß Er zerſtörte was Etwas iſt, damit kein Fleiſch ſich rühme vor ſeinem Angeſichte.“ (1. Cor. 1, 26.)

Wenn wir nun die Entſchuldigungen betrachten, welche die eingeladenen Gäſte anführen, warum ſie nicht bei dem Gaſtmahl des himmliſchen Hausvaters erſcheinen, ſo finden wir im heutigen Evangelium derſelben vorzüglich drei. Und dieſe entſprechen der Frage, die ich unter Gottes Beiſtande heute erörtern will: Warum nämlich bei ſo vielen Mitteln, die Gott zu unſrer Heiligung uns gegeben hat, dennoch nur ſo wenige auf dem Wege des Heiles fortſchreiten.

Der erſte Grund nämlich iſt ſträfliche Unwiſſenheit. Dieſe Unwiſſenden werden unter Demjenigen vorgebildet, der einen Meierhof kaufte, und erſt dann hingehen wollte, ihn anzuſehen, nachdem er ihn bereits gekauft hatte. Kann je eine ſolche Entſchuldigung gültig ſeyn? Welcher vernünftige Menſch kauft eine Sache von Bedeutung ohne ſolche früher zu ſehen, ob ſie auch den Preis werth ſei, den er dafür bezahlen ſoll? Iſt aber eine ſolche Unwiſſenheit in menſchlichen Dingen nicht zu entſchuldigen: wie weit weniger iſt ſie es in Dingen, von welchen eine ewige Glückſeligkeit oder Unglückſeligkeit abhängt?

Der zweite Grund iſt der, den Manche in den beſchwerlichen Verpflichtungen ihres Standes finden. Dies ſind Jene, die ſtatt das ſüße und leichte Joch des Herrn zu tragen, lieber fünf Joch Ochſen kaufen.

Den dritten Grund wollen Viele in den ſtrengen Forderungen finden, welche die Religion an ſie ſtellt; weil ſie ihren ſinnlichen Leidenſchaften nicht entſagen wollen. Ein treffendes Bild dieſer Letztern iſt Jener, der ein Weib genommen hat, und darum nicht kommen kann. Die beiden Erſten entſchuldigen ſich wenigſtens; ſie möchten gern kommen; ja ſie wären vielleicht auch gekommen, wenn ſie von dieſen irdiſchen Dingen nicht wären verhindert worden; der Dritte jedoch entſchuldigt ſich nicht; er ſagt rund heraus: „Ich kann nicht kommen!“ Alſo ſind Alle gefeſſelt, die der ſündlichen Luſt ſich ergeben; ihre Leidenſchaft wehrt ihnen zu kommen.

Über dieſe leeren Entſchuldigungen alſo wollen wir heute ins beſondere ſprechen.

Erſter Theil.

Ein weſentlicher Grund, warum ſo Viele auf dem Wege des Heiles nicht fortſchreiten, iſt Unwiſſenheit und Unkenntniß deſſen was ſie Gott verdanken; und der heiligen Verpflichtungen, die ſie dafür gegen Ihn haben. Nur ſehr oberflächlich iſt ihre Kenntniß vom Chriſtenthum; ſie ſind zwar wohl noch zur Noth Chriſten; weil ſie aber in den Tag hinein leben, ohne jemals über die Dinge nachzudenken, die da kommen werden, und um Gott ſich wenig kümmern, glauben ſie, ſie haben alle Pflichten der Religion vollauf erfüllt, wenn ſie an Sonn- und Feiertagen etwa einer Meſſe beigewohnt, einige Male im Jahre eine Predigt angehört, einige Gebete gewohnheitsmäßig hergeſagt, die öſterliche Beicht und Communion ſo obenhin verrichtet, und irgend ein unbedeutendes Almoſen gegeben haben. Solche Menſchen halten ſich für Chriſten; ja ſogar für gute Chriſten; und denken nicht einmal über die Gefahren nach, in welchen ſie ohne Unterlaß ſchweben. Sie kennen den Zuſtand ihres eigenen Herzens nicht; begehen ſo manche Ungerechtigkeit, ſo manche ſchwere Sünde, ohne ſich ein Bedenken daraus zu machen; und halten ſich für gerecht, wenn ſie nur keinen Raub, keinen Mord begehen. Von Solchen ſpricht die Schrift: „Es iſt ein Weg, den der Menſch für gerecht hält; aber das Ende desſelben führt zum Tode.“ (Sprichw. 14, 12.)

Meine Chriſten, ſetzte uns etwa Gott darum auf dieſe Welt, daß wir an alles Andere, nur an Ihn

nicht denken ſollten? — Erſchaffen hat uns der Allerhöchſte zu ſeiner Ehre, zu ſeinem Dienſte, und zu unſrer eigenen künftigen Seligkeit; wenn wir hier für ſeine Ehre arbeiten und Ihm dienen. Nur der getreue Knecht wird belohnt; der ungetreue aber wird in die ewigen Finſterniſſe verſtoßen. Betrachten wir was Gott für uns gethan hat. Er gab uns Daſeyn, als wir im Abgrunde des Nichts lagen; Er gab uns eine unſterbliche Seele, die fähig iſt, Ihn zu erkennen, zu lieben und ewig ſelig zu werden. Er gab uns dieſen Körper mit allen ſeinen Sinnen und Kräften. Seine heilige Vorſehung wacht beſtändig über uns; ſie erhält, ſie dient, ſie nährt, kleidet und verſorgt uns durch die Geſchöpfe dieſer Welt; und ſelbſt die Fähigkeiten und Kräfte, die wir unſer nennen, und durch welche wir unſern Unterhalt verdienen, ſind Gaben ſeiner Hand. Es iſt keine Minute, wo Gott nicht unſer gedenkt; keine Minute, wo wir nicht ſeiner Wohlthaten genießen; ſo ſollte denn auch billig keine Minute ſeyn, wo wir Ihn nicht lieben, Ihm nicht danken und getreu dienen ſollten. — Wenn wir nun von jeder Minute unſres Lebens, von allen Gaben, die ſeine Vorſehung uns verliehen hat, ſtrenge Rechenſchaft geben müſſen: glaubet ihr da, ihr werdet vor dieſem Gerichte Gottes beſtehen, wenn ihr blind in den Tag hinein lebet, Seiner ſelten oder nie gedenket, Ihm nur den Schatten eines oberflächlichen Dienſtes gebet, und die ganze übrige Zeit eures Lebens mit zeitlichen, unnützen, irdiſchen, und ſogar ſündlichen Dingen euch beſchäftiget? — Bedenket, daß jener untreue Knecht das Talent, welches der Herr ihm anvertraut hatte, nicht verſpielte, nicht verpraßte,

nicht in ſündlichen Lüſten verſchwelgte; ſondern daß er es nur vergrub; und daß er dennoch ewig verworfen ward.

Und was hat unſer Gott nicht Alles gethan, damit wir ewig ſelig würden? Verdient dies keine Liebe, keinen Dank, keinen Dienſt? Er ſelbſt, der Allerhöchſte erniedrigte ſich uns zu Liebe ſo tief, daß Er Menſch ward, daß Er am Kreuze für uns ſtarb; Er berief uns durch die Wiedergeburt in den Fluthen der heiligen Taufe zu Erben ſeines himmliſchen Reiches; Er eröffnete uns den Quell der heiligen Sacramente, damit wir oft zu derſelben hinzutreten, um darin Licht in den Finſterniſſen, Kraft in den Kämpfen wider uns ſelbſt und unſre ſündlichen Leidenſchaften, und Gnaden empfangen, ein frommes Leben zu führen; wie es Kindern Gottes geziemt, und das des Himmels würdig iſt. — Der große Weltapoſtel nennt ſeine neugetauften Chriſten in allen ſeinen Sendſchreiben: Heilige, und Freunde Gottes; und dies wohl aus keinem andern Grunde als um ſie auf ihre hohe Verpflichtung aufmerkſam zu machen, die ſie durch die heilige Taufe auf ſich nahmen; damit ſie ihrem göttlichen Vorbilde nachahmten, und den Spuren ſeiner Heiligkeit folgten. Und eben ſo ſpricht auch der Fürſt der Apoſtel: „Umgürtet die Lenden eures Gemüthes..... damit ihr ſelbſt auch heilig ſeid in euerm ganzen Wandel, denn es ſteht geſchrieben: Ihr ſollt heilig ſeyn, dieweil auch Ich heilig bin!“ (1. Petr. 1, 13. u. 15.)

Deutlich erhellt aus dieſen Worten der heiligen Apoſtel, daß die Berufung des Chriſten, nach Gottes ewigem Rathſchluß, eine Berufung zur Heiligkeit iſt. Getreu muß jeder Chriſt mit der Gnade wirken, die ihm verliehen ward; und dann werden wir werden was wir noch nicht ſind: Heilige, Gerechte, Freunde Gottes und Erben ſeines himmliſchen Reiches. Dies alſo iſt unſre erhabene Beſtimmung; und wer derſelben nicht nachkommt, der wird nicht in das Reich eingehen, das nur Heilige und Kinder Gottes in ſich aufnimmt.

Aber, meine Vielgeliebten, wenn wir mit aufmerkſamen und nachdenkenden Blicken in der Welt uns umſehen, in welcher wir leben: wie Viele werden wir wohl darin finden, die dieſer erhabenen Beſtimmung entſprechen? Was zeigt ſich unſern Blicken? — Ein Zeitalter, das gewaltig auf Einem Beine hinkt; ein ſehr ſchwacher Glaube bei den Meiſten; Undank gegen Gott im Wohlergehen, Verzweiflung bei Leiden, Unbeſtand und Unredlichkeit im Handel und Wandel, wenig uneigennützige Liebe; aber viel Selbſtſucht, Liebloſigkeit und Haß; eine furchtbare Blindheit des Geiſtes, eine geringe Erkenntniß ſeines Sündenelendes, Nichtachtung ſeiner Menſchenwürde, oft Verachtung des Chriſtenberufes, grobe Leidenſchaften, die den Menſchen hin und her zerren, und unglaublicher Leichtſinn, der nur für den Tag lebt, und der ewigen Zukunft nicht gedenkt. — Dabei aber erhebt man einen großen Lärm von Freiheit, Volksrechten, Aufklärung, und viel Rühmens vom Geiſte der Humanität; als hätten unſre frommen und erleuchteten Vorältern in dichten Finſter-

niſſen gelebt; und als hätten nur unſre Zeiten des Lichtes ſich zu erfreuen.

Mir erſcheint unſre Zeit gleich einem Zwerge, der auf den Sarg vergangener Jahrhunderte ſich aufſtellt und mit kreiſchender Stimme großer, edler Thaten und Einrichtungen ſich rühmt, welche die Vergangenheit gegründet hat, und die nun ein Eigenthum unſrer Zeit ſind. — Worte jedoch ſind keine Thaten. Seit beinahe einem halben Jahrhunderte unterließen die Tongeber unſrer Zeit nicht, verſchiedene Samen auszuſäen; wo aber, und welches ſind die Früchte? Nothwendig bringt die Ausſaat windiger Irrlehren Unheil und Stürme hervor. Was haben nicht gereifte Männer, die unter uns leben, ſchon erlebt? In wenig Jahrzehnten beinahe ganze Jahrhunderte! — Ach, meine Chriſten, die gewaltigen Erſcheinungen der Zeit ſind mächtig ſchallende Glockenklänge von Oben her, daß wir zum Glauben uns wenden. Augen und Ohren ſollten wir aufthun, auf die Wege Gottes aufmerkſam zu werden, und den Ruf des Herrn zur Buße zu vernehmen. Große Lehren hat Gott den Monarchen und den Völkern gegeben. Blutig endigte das achtzehnte Jahrhundert, und noch rauchte das Blut bis in das neunzehnte hinüber. Hierauf kamen Aufſtände böſer Menſchen, die zuerſt der geiſtlichen, dann der weltlichen Gewalt den Gehorſam aufkündigten, Hungerjahre, herrſchende Krankheiten, Feuersbrünſte und andere Unglücksfälle. Und dennoch hat dies Alles wenig gefruchtet; die Meiſten blieben taub zu dieſen mächtigen Stimmen Gottes und ſingen noch immer fort das Lied: Freut euch

des Lebens!.... Für Solche muß ein anderer Prediger kommen; und wahrlich, er wird auch ganz gewiß früher oder ſpäter kommen.

Doch wir, meine Chriſten, wollen der mächtigen Hand Gottes uns unterwerfen, und in Geduld die Züchtigungen annehmen und ertragen, die Er zu unſrer Beſſerung noch etwa zu ſenden beſchloſſen hat, und mit reumüthigen Geſinnungen an unſerm Heile arbeiten; mag es dann noch ſo ſehr nach Außen ſtürmen, ſo werden wir ruhig und friedlich im Innern ſeyn. Denn alle dieſe Drangſale und Heimſuchungen ſind Stimmen Gottes, durch die Er uns ermahnt, unſer Heil in Furcht und Zittern zu wirken. Hüten wir uns vor vermeſſenem Vertrauen und vor Trägheit des Geiſtes im Dienſte Gottes; und entſchuldigen wir unſern Kaltſinn und unſre Gleichgültigkeit gegen die Heiligung unſres Lebens nicht, zu welcher Gott uns berufen hat; ſondern erwecken wir uns jeden Tag zu neuem Eifer und folgen wir der Einladung unſres Herrn, damit wir von ſeinem himmliſchen Gaſtmahle nicht auf ewig ausgeſchloſſen werden, und andere, Arme und von der Welt Verachtete unſre Plätze dort einnehmen.

Und nun gehe ich zu dem zweiten Theile über, um zu zeigen, daß Viele vergeblich mit den Verpflichtungen und allzu gehäuften Geſchäften ihres Standes ſich entſchuldigen, daß ſie dem Rufe und der Einladung Gottes nicht folgen können.

Zweiter Theil.

Gott, der Schöpfer und Lenker des menſchlichen Geſchlechtes, hat darin verſchiedene Stände angeordnet, die alle nothwendig und nützlich ſind, die Ordnung, den Frieden und die Glückſeligkeit der menſchlichen Geſellſchaft zu erhalten und zu fördern, in wiefern dies für das Leben dieſer Pilgrimſchaft nothwendig iſt. Denn alle Menſchen ſollten zuſammen nur Eine große Familie des himmliſchen Hausvaters ausmachen. Dieſe Ordnung, dieſer Friede und dieſe irdiſche Glückſeligkeit aber können nur beſtehen, wo Jeder den Verpflichtungen ſeines Standes nachkommt. Zugleich aber hat Er uns auch Alle zu unſrer Heiligung berufen; die wir nur dadurch erreichen können, daß wir alle unſre Pflichten, alle unſre Beſtrebungen und Werke dieſem großen Ziele unterordnen. O wie großer Friede würde auf dieſer Erde herrſchen, und zu wie großer Vollkommenheit würden wir gelangen, wenn wir alle unſre Handlungen in der großen Abſicht vollbrächten, Gott dadurch zu verherrlichen, dem Nächſten zu dienen und uns ſelbſt zu heiligen!

Wer aber klagte und ſich damit entſchuldigen wollte, die vielfältigen Geſchäfte und Pflichten ſeines Berufes erlaubten ihm nicht ſein Heil zu wirken, der belöge ſich ſelbſt; denn wahrlich nicht ſeine Berufspflichten, ſondern ganz andere Dinge, die ſeinen Beruf durchaus nicht angehen, ja die ſolchem nicht ſelten widerſtreben, und welche die ganze Zeit verſchlingen, die ihm für ſein Heil erübrigte, ſind die Urſache, warum er der

Einladung des himmliſchen Hausvaters nicht folgt. Eitel alſo iſt eine ſolche Entſchuldigung, und nimmermehr rechtfertigen wird ſie ihn am Tage des Gerichtes. Das Geſetz der Gnade, das Evangelium Jeſu Chriſti paßt für alle Stände; es läßt ſich mit den Pflichten und Arbeiten jedes einzelnen Standes vereinigen; denn in allen Ständen iſt die Eine Aufgabe zu löſen: Gott zu lieben und Ihm zu dienen, die Nächſtenliebe durch Worte und Werke zu zeigen, und ſelig zu werden. Es heiligten ſich Hunderte und Tauſende in dem Stande, in welchen Gottes Vorſehung dich ſetzte; und nur du allein ſollteſt darin dein Heil nicht wirken können?

Darum, weſſen Standes du auch ſeiſt, ordne vor Allem dein Gewiſſen und entferne die Hinderniſſe, die dich abhalten wollen, deine Standespflichten getreu und in der Abſicht Gottes zu erfüllen; und du haſt einen wichtigen Schritt zu deinem Heile gethan; Gottes Gnade aber wird das Übrige dir dann vollbringen helfen. — Wem der Vorzug hoher Geburt zu Theil ward, der ſei edel; und zeige dies in Reden und Thaten; denn wem mehr gegeben ward, von dem wird auch eine größere Rechenſchaft gefordert werden. Der Reiche verwende ſein Geld zu Werken, die Gott zur Ehre, dem Vaterlande und dem Nächſten zum Nutzen gereichen; und hinterlege ſich durch Werke der Barmherzigkeit ein Capital auf ſichere Zinſen im Himmel. Er bedenke, daß Gott, der von jedem unnützen Worte Rechenſchaft fordert, eine noch ſtrengere Rechenſchaft von dem Gebrauch oder Mißbrauch der Güter dieſes Lebens von uns fordern wird. Wer in öffentlichem Amt und Würde

ſteht, der handle gerecht und ſei unbeſtechlich; er fördere das Gute wo er kann und weiß; und verhindere das Böſe nach ſeinen Kräften; denn er vertritt Gottes Vorſehung hienieden; und wehe ihm, wenn die Seufzer und Thränen der Unſchuldigen wider ihn zum Himmel ſchreien.

Der Kaufmann habe ſein Gewiſſen nicht in Maß und Gewicht; ſondern er beſtimme Maß und Gewicht und den Preis ſeiner Waare wie das Gewiſſen es fordert, und er wird ſein Heil ſichern. Denn was nützt es dem Menſchen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt und an ſeiner Seele Schaden leidet! — Der Bürger übe Treue und Gehorſam gegen ſeine Obrigkeit; und zwar wie der Apoſtel ſpricht: „nicht blos um des Zornes willen, ſondern auch um des Gewiſſens willen;“ er erwäge die ſchweren Sorgen und Pflichten obrigkeitlicher Perſonen, und zumal ihre ſtrenge Verantwortung vor Gott und erſchwere ihnen ihr Amt nicht durch Starrſinn und Widerſetzlichkeit; denn wie eben derſelbe Apoſtel ſpricht: „Wer der Obrigkeit widerſtrebt, der widerſtrebt der Anordnung Gottes, und zieht ſich die Verdammniß zu.“ (Röm. 13.) Der Soldat ſei tapfer im Felde; er ſei treu ſeiner Fahne; er liebe ſeinen Monarchen; und ſei gerecht und mild gegen Jeden; und er wird die unverwelkliche Siegeskrone erlangen und im Heere der edlen Streiter Gottes glänzen.

Wir Prieſter endlich ſollen voll des lebendigſten Glaubens ſeyn; eine wahre Mutterliebe für die Seelen im Herzen tragen; oftmals ſollen wir unſern Blick zu

dem Gekreuzigten erheben; nicht nach Ehrenſtellen, wohl aber nach Arbeiten, Leiden, Entſagungen ſtreben, dem Herrn dadurch Seelen für den Himmel zu gewinnen; damit wir auf ſolche Weiſe dem Beiſpiele Desjenigen nachkommen, der uns geſandt hat, ſein Reich auf Erden zu verbreiten; und von dem Spott und den Kränkungen der Weltkinder uns nicht abhalten laſſen, dies glorreiche Ziel zu verfolgen; denn dies iſt der Weg, den der Herr uns vorgezeichnet hat; und auf welchem allein wir unſer Heil wirken können.

Aus allem bisher Geſagten erſehen wir, meine Chriſten, daß der möglichſt erreichbare Grad unſrer Vollkommenheit darin beſteht, daß Jeder aus uns den Obliegenheiten des Standes nachkomme, den Gottes Vorſehung ihm angewieſen hat. Nicht Jeder aus uns iſt zu der nämlichen Stufe der Vollkommenheit und Heiligkeit berufen; wohl aber ſind wir Alle zur Vollkommenheit in unſerm Stande und zur Heiligung des Lebens berufen. Denn wie der Apoſtel ſpricht: „Nicht Alle ſind zu Apoſteln, zu Propheten und zu Lehrern berufen;“ (1. Cor. 12.); und der göttliche Heiland ſelbſt ſpricht: „In meines Vaters Hauſe ſind der Wohnungen viele;“ (Joh. 14, 2.); welche Stelle der heilige Auguſtinus wunderſchön durch folgende Worte erklärt:

„Es gibt viele Seelen, die Gott durch ganz beſondere Gnaden auf eine hohe Stufe evangeliſcher Vollkommenheit führt; ſo daß ſie von allem Erſchaffenen ſich losſagen, und der Erde gleichſam nicht mehr angehören. Es gibt aber auch viele andere, die im Gewühl des

Weltlebens, durch die Ordnung desſelben Gottes nur langſam und nach und nach ſich aufſchwingen können; und mit vielen Schwächen behaftet ſind; aber ſich dabei ſtets im Auge behalten, ihre Fehler erkennen, demüthig und vorſichtig ſind." Den Fortgang der erſten nun vergleicht der große heilige Kirchenlehrer mit dem Fluge des Adlers, der die Wolken durchſegelt; ſie gelangen nämlich durch die Kraft ihres Gebetes zu einer erhabenen Erkenntniß göttlicher Dinge, und blicken mit geſchärftem Geiſtesauge in die Sonne der Gerechtigkeit; den Fortgang der Andern aber vergleicht er mit dem Flug der Tauben; — die über die Langſamkeit ihres Fluges unbekümmert, immer nahe an der Erde fliegen: — aber die durch ihr redliches Wollen und Beſtreben dennoch zu der Vollkommenheit gelangen, zu welcher die nothwendige Gnade ihnen ertheilt wird.

Demnach alſo rufe ich mit dem Apoſtel: „Meine Brüder, wie einem Jeden Gott es ausgetheilt, und wie Gott einen Jeden berufen hat; alſo führe er ſeinen Wandel;" und abermal: „Ein Jeder bleibe in dem Berufe, worin er berufen iſt!" (1. Cor. 2, 17. u. 20.) Legen wir alſo ernſtlich Hand an, meine Vielgeliebten; thun wir gewiſſenhaft und in Liebe was der himmliſche Hausvater einem Jeden aus uns angewieſen hat; und verzagen wir nicht, wenn wir uns nicht ſogleich vollkommen ſehen. Denn hienieden klebt der Tugend ſogar des Gerechteſten immer das Merkmal der Sterblichkeit an; und Gott läßt dies auch aus höchſt weiſen Urſachen zu; damit der Menſch ſich ſelbſt mißtraue und nie aus dem, allein

ſichern Gleiſe der Demuth trete. Nur ein demüthiger und im Glauben gegründeter Wandel wird uns zum Ziele führen und vor dem Gifte der zahlloſen böſen Beiſpiele bewahren, die nur allzu ſehr geeignet ſind, den Menſchen durch das bekannte Schlummerlied in den Schlaf des Verderbens einzuwiegen: Wenn man auch ſündige, aber dabei nur ein ehrlicher Mann ſei, ſo habe das nichts zu bedeuten. Wenn es etwas ſo Arges um die Sünde wäre, gingen ja alle Menſchen ewig verloren; Gottes Barmherzigkeit überwiege Alles. — Dieſer Scheingrund, meine Lieben, den Viele im Munde führen, wird vor Gott uns nicht rechtfertigen. Wir müſſen das ganze Leben der Gottſeligkeit erfaſſen, zu welchem Gott uns berufen hat; damit die argen Beiſpiele Anderer und alle Verſuchungen uns nicht zum Wanken bringen. Was immer die Weltkinder ſagen und thun mögen, Sünde bleibt Sünde; ſie hat eine Scheidewand zwiſchen Gott und uns errichtet, die nur der Mittlertod Jeſu Chriſti wieder vernichten konnte. — Wenn auch noch ſo Viele ihrem Verderben entgegen laufen, ſo will wenigſtens ich ihre Anzahl nicht vermehren! — Alſo ſollte Jeder bei ſich ſagen; und ſein Leben darnach einrichten. — Ich komme nun zum dritten Theile; oder zu dem Grunde der Entſchuldigung, den Viele in den ſtrengen Forderungen finden wollen, welche die Religion an ſie ſtellt; und werde zeigen, wie auch dieſer Scheingrund ſich in Nichts auflöst.

Dritter Theil.

Es gibt Menſchen, die der chriſtlichen Religion zwar nicht förmlich entſagt haben; die aber gern

behaupten möchten, ſie ſei mit unüberſteiglichen Hinderniſſen und höchſt ſchweren, ja mit unmöglichen Aufopferungen verknüpft. Es bedünkt ſie nicht möglich, die menſchliche Vernunft, die doch von allen Seiten ſo enge beſchränkt iſt, der allerhöchſten und unerſchaffenen Vernunft zu unterwerfen, um die Geheimniſſe des Glaubens anzunehmen. Dem Beleidiger die Hand zur Verſöhnung zu reichen, oder unrechtmäßig an ſich gebrachtes Gut zurück zu ſtellen oder zu erſtatten, iſt etwas, das ſie nicht begreifen können; — einer geliebten ſündlichen, ehebrecheriſchen Verbindung zu entſagen, iſt ihnen gar nicht denkbar; — Widerrufung einer derben Verleumdung, wodurch der Nächſte um ſeine Ehre gebracht ward, iſt ihnen eine unerhörte Sache. Dies iſt in ihren Augen mehr als der Menſch leiſten kann; und nach ihren Anſichten fordert Gott zu viel, wenn Er ſolche Dinge von den Menſchen fordert. Sie rechtfertigen ihre Behauptung durch die zahlloſen böſen Beiſpiele laſterhafter Menſchen; von welchen kein Einziger das heilige Geſetz befolgt; und die ſolche Forderungen der Religion als Überſpannung und Aberglauben verlachen, ohne ihren Blick zu ſo vielen Tauſenden heiliger Märtyrer zu erheben, die lieber in den furchtbarſten Qualen ſterben, als gegen das heilige Geſetz ſündigen wollten; — noch auf ſo viele Tauſende jungfräulicher Seelen beider Geſchlechter, die Fleiſch und Blut durch männliche Kämpfe überwanden, und ſich rein und unbefleckt erhielten; — noch auch auf ſo viele Tauſende heiliger Büßer und Büßerinnen, welche mit Gottes Gnade die Feſſeln ſprengten, die ſie in der Sünde gefangen hielten; und abermal in die Freiheit der Kinder

Gottes eingingen. — Was werden ſie aber einſt antworten, wenn dieſe heiligen Schaaren am Gerichtstage ihnen entgegen treten und ſprechen werden: So ſchwer als deine, ja noch ungleich ſchwerer waren unſre Kämpfe; und dennoch haben wir mit Gottes Gnade geſiegt. Darum auch erfreuen wir uns nun bei dem ewigen Gaſtmahle; du aber, der du wie wir berufen wareſt, jedoch die Gnade Gottes verachteteſt, und nicht mit ihr kämpfteſt noch ſiegteſt, bleibeſt auf ewig davon ausgeſchloſſen!

Meine Chriſten, ohne Kampf iſt kein Sieg; dies iſt Gottes Anordnung. Chriſtus mußte den Kelch bitterer Leiden trinken, bevor Er in ſein Reich einging. Vom Ölberg aus ging ſein Weg zum Vater. Gar ſehr irrt wer da glaubt, er werde auf einem andern als auf dem Leidenswege in das Himmelreich eingehen. Nur Unſchuld, oder Buße führt dahin. Gott will unſrer Tugend ein Feld eröffnen, wo wir durch Arbeiten, Leiden, durch Widerſprüche und Kämpfe uns Verdienſte erwerben ſollen; die Er mit himmliſchen Siegeskronen belohnen könne. Er iſt aber dabei ein eben ſo unendlich weiſer als unendlich gütiger Vater; der Niemand mehr auferlegt als er zu tragen im Stande iſt. Iſt etwa eine ewig glückſelige Zukunft nicht aller Mühen werth? oder wiegt das ewige Leben der Glorie nicht alle Kämpfe unendlich auf? Dieſen Lohn erhält aber nur, wer beharrlich bis ans Ende im Kampfe aushält. Als tapfere Helden müſſen wir alle Feinde des Heiles überwinden. Denn das Himmelreich leidet Gewalt; und nur die ſich Gewalt anthun, reiſſen daſſelbe an ſich. Das himm-

liſche Vaterland wird nur durch Geduld und vielfältige Opfer errungen. Alle Heiligen und Auserwählten, die nun in der himmliſchen Glorie ſich erfreuen, mußten durch ſchwere Trübſale, durch harten Druck, durch vielfältige Entbehrungen, durch großes Herzeleid hindurch gehen; ſie wurden von der Bosheit verfolgt, von giftigem Neide angefeindet, von gewöhnlichen Menſchen verkannt, von den Weltkindern verlacht und verſpottet; und dennoch war nichts vermögend, ihre Liebe zum Wanken zu bringen; ſie harreten großmüthig bis ans Ende aus.

Eins hält viele Unentſchloſſenen vom Tugendwege ab. Dies ſind die irrigen Vorſtellungen Derjenigen, welche die Tugend und Frömmigkeit nur dem Namen nach kennen. Sie wähnen, das Leben des gottesfürchtigen Chriſten beſtehe aus lauter Entſagungen; und es ſei ein trübſinniges, ſchwermüthiges Leben; ja er müſſe allen ſogar erlaubten Lebensfreuden entſagen. Sie betrachten die Buße als eine Trauer, welche die Seele in beſtändiger Bitterkeit hält; die Andacht als eine langeweilige Schwärmerei; die ſtille Zurückgezogenheit als einen menſchenfeindlichen Zwang. Sie verſchreien das Gebet als Kopfhängerei; und den Gerechten als einen Knecht, der unter der Laſt von abergläubigen Förmlichkeiten ſeufzt.

Doch ſolchen unwiſſenden Beurtheilern der Frömmigkeit gibt der heilige Gregorius eine treffende Antwort und ſpricht: „Wie ſind Weltmenſchen je im Stande, das geiſtige Leben zu beurtheilen? Haben ſie es denn ſchon einmal verſucht? Haben ſie die Wege je betreten, auf welchen Gott ſeine getreuen Kinder führt? Haben

ſie es je verſucht, das Joch des Herrn zu tragen, um zu beurtheilen, ob dasſelbe leicht oder ſchwer ſei? Wie können ſie denn alſo ſüß oder bitter finden was ſie nicht kennen?"

In großem Irrwahn ſchwebt wer je von der Frömmigkeit glaubt, ſie ſtimme den Menſchen kleinmüthig und traurig. Vielmehr ſagt die Erfahrung gerade das Gegentheil; denn Niemand iſt muthiger, Niemand freudiger als fromme Kinder Gottes; dagegen iſt die Knechtſchaft der Sünde ein wahrhaft unerträgliches Joch. Zeiget mir einen laſterhaften Menſchen, nur Einen, den man wahrhaft glücklich nennen könnte! Laß allen deinen Leidenſchaften freien Spielraum, öffne ihnen Thor und Riegel, tritt alle göttlichen und menſchlichen Geſetze mit Füßen; es ſei dein Wille die einzige Richtſchnur deiner Werke; geſtatte deiner ſinnlichen Begierlichkeit Alles was ſie verlangt; und ſag' mir, ob es dir möglich ſeyn wird, dein ſchreiendes Gewiſſen zum Stillſchweigen zu bringen; das Bewußtſeyn deiner Sündhaftigkeit zu erſticken, und die Furcht vor dem Tode zu verſcheuchen, die oft wider deinen Willen dich peinigt? — Könnte es aber der Laſterhafte dennoch durch beſtändige Betäubung endlich dahin bringen, eine ſcheinbare Zufriedenheit zu erringen, ſo wäre dieſelbe ſein höchſtes Unglück; denn ſie wäre der ſicherſte Vorbothe ſeiner ewigen Verdammniß.

„Der Gottloſe flieht, wenn auch Niemand ihn verfolgt; ſpricht die Schrift; aber der Gerechte iſt beherzt und ohne Furcht gleich einem Löwen." (Sprichw. 28, 1.) Wahrlich jedes

Geräuſch, jeder Schatten erſchreckt den Gottloſen; er flieht die Einſamkeit, er zittert in der Nacht; und findet nur im Gewirre einige Ruhe; wo er die Stimme ſeines ſchreienden Gewiſſens auf Augenblicke betäuben kann. Was aber kann je den Gerechten verwirren, deſſen Herz in Frieden, und mit Gott vereint iſt? Etwa die Unbeſtändigkeit der Welt, die heut Oſanna, und morgen kreuzige Ihn ruft? Er überläßt Gott die Leitung der Weltereigniſſe; wie bewegt immer dieſelben ſeyn mögen; denn er weiß, daß Gottes ewige Weisheit Alles in liebevoller Ordnung lenkt, und ſicher zum Ziele führt; und daß Denjenigen die Gott lieben, Alles zum Guten gereicht. — Oder werden etwa Verfolgungen ihn verwirren, die er zu erdulden hat? Doch die Verfolgung, die dem Weltmenſchen als ein Unglück erſcheint, iſt für ihn eine Seligkeit; da der Ausſpruch ſeines Herrn ihm bekannt iſt: „Selig, die da Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer iſt das Himmelreich!“ — Oder der Verluſt zeitlicher Güter? Sein Herz hing nie daran; er weiß, daß ſie oft ein großes Hinderniß des ewigen Heiles werden. — Oder der Verluſt geliebter Ältern, Kinder, Verwandten, Freunde? Der Glaube lehrt ihn, ſich nicht gleich Jenen betrüben, die keine Hoffnung haben; die Religion trocknet ſeine Thränen, und lichtet einen Vorhang, über welchen hinaus ihm ewige Wiedervereinigung winkt.

Und wo ſind je Worte zu finden, allen innerlichen Troſt zu ſchildern, welchen das fromme Gebet, die ſtille Sammlung des Geiſtes, die Buße und alle frommen Übungen der Gottſeligkeit in ſeinem Herzen verbreiten?

Die ſüße Freude, die er aus der Erkenntniß ewiger Wahrheiten, aus dem Bewußtſeyn eines guten Gewiſſens, aus dem Gefühl der, ihm innewohnenden Gnade Gottes ſchöpft? Dies ſind für ihn nie verſiegende Quellen reiner und ſeliger Freuden; gegen welche alle Lüſte, welche die Welt zu bieten vermag, kaum dunkle, nächtliche Schatten ſind.

Doch, geliebte Zuhörer, was ich hier ſage, gilt nur von Solchen, die wahre Chriſten ſind; nicht aber von Jenen, die weder kalt noch warm ſind; und deren Herz zwiſchen Gott und der Welt getheilt iſt. Dieſe möchten gern die Welt und Chriſtus mit einander vereinigen; ſie möchten der Religion huldigen; aber dabei dennoch ihren Leidenſchaften freien Lauf laſſen; — ſie möchten Gott gefallen, alſo jedoch, daß ſie dabei der Welt nicht mißfielen. Kein Wunder alſo iſt's, wenn ſolche Menſchen nie zu wahrer Ruhe und zu innerlichem Frieden gelangen. Bald werden ſie fortgeriſſen von dem verheerenden Feuer ihrer Leidenſchaften; bald gemartert von den Vorwürfen ihres Gewiſſens. Siegen ſie auch zuweilen, ſo werden ſie doch meiſt immer beſiegt; und ſo kommt es denn, daß ſie oft auf Gottes weiter Erde keinen feſten Haltpunkt haben. Und da ſie Gott nur mit halbem Herzen dienen, wird ihnen vom Himmel auch nur ſchwache Hilfe zu Theil. Sie kommen zu keinem reinen Herzen, zu keinem feſten Willen, weshalb ſie auch jeder Verſuchung ſo leicht unterliegen. Immer noch mit Liebe an der Welt hängend; und doch zu erleuchtet, um nicht den falſchen Flitterglanz derſelben zu erkennen, haben ſie weder die dürftigen Tröſtungen

der Welt, noch haben ſie auch Verdienſte vor Gott. Fürwahr ein armſeliges Leben, ein troſtloſes Schwanken, bei welchem eine unſichere Zukunft ihrer harrt.

Nur der Gerechte, der Freund Gottes, hat Frieden, Troſt und wahre Freude; wäre auch ſein ganzes Leben mit Trübſalen durchflochten; denn er ſpricht mit dem Apoſtel: „Was ſind die Trübſale dieſer Zeit im Vergleich mit der Herrlichkeit, die unſer wartet, und die an uns wird geoffenbart werden?“

Aber wo iſt wahres Verlangen nach Gott zu finden? wo gegründete Hoffnung für das ewige Leben? — Leben wir nicht ſo, als ob wir gar keine Anſprüche darauf zu machen hätten? Es darf die Welt uns nur ein wenig anlächeln; und fort iſt jeder Gedanke an unſre hohe und ewige Beſtimmung! So gering iſt die Sehnſucht der Meiſten darnach; und dies, weil ſo wenig Glaube zu finden iſt. Daher ſo viele Unruhe in der Welt; daher ſo wenig Frieden von Innen und nach Außen. Alles ſcheint aus ſeinen Schranken treten zu wollen; Ungehorſam, Nichtachtung göttlicher ſo wie menſchlicher Geſetze; Aufruhr in fremden Ländern und um uns her. In dieſem Thun, Schreiben, Treiben und Schreien der Tonangeber unſrer Zeit ſieht der ſcharf beobachtende Blick des ruhigen Chriſten einen wahren babyloniſchen Thurmbau, bei welchem Gott vielleicht bald eine gewaltige Sprachenverwirrung hervorrufen wird. Dann wehe uns! Aber wenn die Zuchtruthe, die ſchon hie und da über Europa geſchwungen iſt, auch über uns käme, ſo verwunderet euch darüber nicht; denn wie die Schrift in Wahrheit ſpricht:

„Gerechtigkeit erhöht ein Volk; die Sünde aber macht die Völker elend!“ (Sprichw. 14, 31.)

Geliebte Kinder Gottes, ich habe mein Zeitalter ſcharf geſchildert; ich habe herbe Wahrheiten geſprochen; weil ich mein Zeitalter kenne. Die Liebe, die ich zu euch im Herzen trage, eine Liebe, mit der ich euch in Chriſto umfange, und in welcher mich ſo innig nach euerm Heile verlangt, hat mir das Herz erweitert und mir Worte in den Mund gelegt. Und ſo empfehle ich euch denn der Gnade Gottes. Haltet feſt am Glauben an Chriſtus und ſeiner Kirche; ſie ſind die einzig haltbaren Stützen im Leben; die einzig haltbaren Stützen im Tode; dem die Meiſten aus uns vielleicht ſchon nahe ſtehen. Ach, wie ungewiß ſind unſre Lebenstage, und wie ſchnell ereilt uns der Tod! Wir ſehen ihn zwar nicht; doch jede Leiche, die wir zum Kirchhofe beſtatten, ſagt uns zur Genüge: Heute dir, morgen mir! Gott führe uns einſt im Himmel zuſammen; und dies dürfen wir von ſeiner unendlichen Güte hoffen, wenn wir Ihn aus ganzem Herzen lieben und ſeine heiligen Gebote halten. Denn dies iſt die Aufgabe, die wir in dieſem Leben zu löſen haben; und ohne welche wir unſre ewige Beſtimmung nicht erreichen. Löſen aber werden wir ſie mit der Gnade Gottes, die ſeine ewige Güte uns Allen verleihen wird, wenn wir ihn täglich und ſtündlich darum bitten. Amen.

Am

dritten Sonntage nach Pfingsten.

Wie wohlgefällig Gott und seinen Engeln ein wahrer Büsser ist.

„Ich sage euch, es wird mehr Freude seyn im Himmel über Einen Sünder, der da Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.“ (Luc. 15, 7.)

Das heutige Evangelium, meine Christen, zeigt uns die Großmuth und den Adel der göttlichen Güte im hellsten und trostreichsten Lichte; es ist ein Balsam für jedes verwundete Gewissen; es richtet den Sünder, der unter der Last seiner Missethaten seufzt, und es schmerzlich fühlt, wie weit er von dem Himmelswege sich verirrte, mit Hoffnung und Vertrauen auf; und flößt ihm Muth ein, mit jenem verlorenen Sohne aufzustehen, zu dem Vater zu gehen, und zu seinen Füßen um Gnade und Barmherzigkeit zu flehen. — O meine Vielgeliebten, wie Vieles, wie Unendliches verdanken wir der göttlichen Liebe Jesu! Wie würde uns in ernsten Stunden, bei dem Erwachen unsres Gewissens, bei der Erinnerung an unsre Sünden und an so manche und manche schweren Vergehungen zu Muthe werden; in wie schwerer Angst würden wir zittern, ewig verworfen zu werden, wenn wir nicht diese unendliche Güte unsres

Erlöſers ſähen, der dem Sünder ruft, der ihm nachgeht, der ihm Alles liebreich verzeiht, wofern er nur reuig und bußfertig zu Ihm zurückkehrt; ja der über ſeine Rückkehr ein Freudenfeſt mit ſeinen Engeln feiert! Wer ſollte dies je glauben, wenn nicht die ewige Wahrheit ſelbſt uns deſſen verſicherte!

So verzweifle denn Niemand, wie groß und ſchwer auch ſeine Sünden ſeyn mögen; denn Jeſus nimmt, wie die Phariſäer heute mit Wahrheit ſprechen, die Sünder an; Er iſt ein Freund der Sünder; und was für ein Freund! Er thut für ſie was der geliebteſte Freund nimmermehr für ſeinen Freund thun würde; Er gibt ſein Leben und ſein Blut für ſie; und hält ſich für reichlich belohnt, wenn ſie nur zu Ihm zurückkehren, damit Er ihnen das ewige Leben geben könne. Denn Er ſelbſt iſt jener gute Hirt, der die neun und neunzig Schafe verläßt, die Er in Sicherheit weiß, dem Einen verirrten nachzugehen; und es ſo lange zu ſuchen, bis Er es gefunden hat. Er verließ die ſeligen Chöre der Engel in den himmliſchen Höhen, die verlorene Menſchheit aufzuſuchen; die fürwahr ewig verloren blieb, wenn nicht die ewige Weisheit das Licht ihrer Liebe angezündet, und das ganze Haus der Erde durchſucht hätte, dieſe Eine Drachme zu finden, die mit dem Bilde Gottes geprägt war. Ja dieſe ewige Güte hört auch noch nicht auf, die verlorenen Herzen aller einzelnen Sünder zu ſuchen; das Haus ihres Gewiſſens durch das Licht ihrer Gnade zu erleuchten und umzukehren; und ſie ſo lange zu drängen, bis ſie endlich ihrer göttlichen Stimme folgen, und ſich zu Ihr bekehren.

O Herr, unſer Gott, welchen Gewinn kann je die Rettung eines Sünders Dir bringen, daß Du ihn mit ſo großer Langmuth erträgſt, mit ſo wunderbarer Barmherzigkeit ihn ſelbſt aufſucheſt, der Dich, ſeinen Schöpfer, ſeinen allerhöchſten Herrn, ſeinen himmliſchen Vater verließ; und nie zu Dir zurückkehren würde, wofern Du nicht ſelbſt ihn ſuchteſt! Was iſt der Sünder Dir, daß Du ihn bald durch Wohlthaten anzieheſt, bald durch Strafen erſchreckeſt; und nicht abläſſeſt, mit lauter Stimme in ſeinem Gewiſſen zu rufen: „Kehre zurück zu deinem Herrn, und wende dich ab von deiner Ungerechtigkeit! Sieh durch vielfältige Unzucht haſt du dich verunreinigt; doch kehre zurück zu Mir, und Ich werde dich aufnehmen!“ (Eccl. 17, 23. Jerem. 3, 1.) — Wäreſt Du etwa darum weniger ein unendlich glückſeliger Gott, wenn ein Sünder verloren ginge? Oder wird der Reichthum deiner unendlichen Glorie durch den Gewinn eines Sünders vermehrt? Mit Wahrheit ſpricht deine göttliche Schrift zu dem Sünder: „Wenn du ſündigeſt, was wirſt du dem Allmächtigen ſchaden? und wenn deine Ungerechtigkeit ſich häuft, was wirſt du wider Ihn ausrichten? Oder wenn du gerecht handelſt, was ſchenkeſt du Ihm, oder was wird Er aus deiner Hand empfangen?“ (Job. 35, 6. u. 7.)

Sehet, meine Chriſten, wie unendlich Gottes liebreiche Großmuth iſt; die, ob Er auch nichts gewinnt noch verliert, wenn ein Sünder ſich bekehrt oder verloren geht, dennoch Ihn drängt, dem Sünder auf alle

Weiſe nachzugehen und Ihn zu ſuchen? Seine göttliche Großmuth drängt Ihn wie eine Amme, die Milch ihrer Güte Allen mitzutheilen, weil es Ihn unendlich erfreut, ſeine Geſchöpfe ewig zu beſeligen und die Schätze ſeiner Glorie ihnen mittheilen zu können. — Alſo erfreuen ſich gute Ältern über das Glück ihrer Kinder, ob auch ihnen ſelbſt kein Nutzen daraus erwächst, dennoch wie über ihr eigenes; und es erfreuen ſich mit ihnen alle ihre Hausgenoſſen; — mehr auch erfreuen ſie ſich über ein früher ausgeartetes Kind, das zu guten Sitten zurückkehrt, als ſie über die guten Sitten der übrigen ſich erfreuen. Durch dies Gefühl, das ein Funke jener himmliſchen Vaterliebe iſt, den Gott in unſer eigenes Herz legte, wird es uns alſo begreiflich, wie die Bekehrung eines Sünders dem göttlichen Vaterherzen ſo große Freude gewähren kann; und wie im Himmel mehr Freude über die Bekehrung Eines Sünders als über neun und neunzig Gerechte iſt, die der Buße nicht bedürfen.

Vieles bietet alles bisher Geſagte zur Betrachtung an; doch wollen wir heute ins beſondere betrachten:

Erſtens: Warum der himmliſche Vater und ſeine Engel über die Bekehrung eines Sünders ſich erfreuen;

Zweitens: Warum reumüthige und bekehrte Sünder nicht ſelten gerechten Seelen vorgezogen werden, die in keine ſchweren Sünden fielen.

Erſter Theil.

Der heilige Ambroſius, der in der Erklärung des hundert achtzehnten Pſalms unterſucht, warum die Engel

Gottes über die Bekehrung eines Sünders mehr Freude haben, als über das gute Leben vieler frommen Menſchen, ſpricht: „Es iſt beinahe Größeres von Laſtern ſich zu bekehren, als niemals in Laſter gefallen zu ſeyn.“ Und allerdings koſtet es ohne Vergleich mehr Arbeiten und Kämpfe, eine geliebte ſündliche Gewohnheit zu verlaſſen, die zur zweiten Natur ward, und Feſſeln zu brechen, die gleichſam unzerreißbar wurden; als ſich frei von einer böſen Gewohnheit zu erhalten, die zu einer Feſſel werden könnte. Denn haben auch Unſchuldige und Gerechte Kämpfe zu beſtehen, um ſich rein zu erhalten, ſo ſind ſolche dennoch ohne Vergleich leichter als die Kämpfe Derjenigen, die aus der Knechtſchaft Ägyptens in die Freiheit der Kinder Gottes zurückkehren. Und hieraus erfolgt denn, daß ein Sünder, der wahre Buße thut und ſich von Herzen zu Gott bekehrt, dem Himmel oft angenehmer iſt, als ein unſchuldiger Menſch, der nichts Schweres zu büßen hat.

Dies, meine Chriſten, ſage ich zum Troſt aller Sünder, die durch ihre Laſter verloren waren, und durch die Buße wiedergefunden wurden. Denn meine Abſicht iſt keineswegs unbußfertigen Sündern ein Hauptkiſſen zu unterlegen; vielmehr ſoll dieſe unendliche Güte Gottes ſie zur Bekehrung aneifern; denn der milde Heiland nimmt zwar die Sünder auf, die ernſtlichen Willen haben, ſich zu bekehren; die jedoch dieſen Willen nicht haben, gehören zu jenen Böcken, die einſt zu ſeiner Linken ſtehen werden; nicht aber zu den verirrten Schafen, die Er auf eigenen Schultern in den Schafſtall zurück trägt.

Die Erfahrung lehrt, daß unſer Herz über eine verlorene Sache mehr ſich erfreut, die wir wiederfanden, als über ſolche, die wir friedlich beſaßen. Dies ſehen wir auch an dem Weibe des heutigen Evangeliums; denn wir leſen nicht, daß ſie eine beſondere Freude an den neun Drachmen gehabt hätte, in deren Beſitz ſie war; als ſie aber die Eine verlorene, nach mühſamem Suchen fand, war ihre Freude ſo groß, daß ſie ihre Freundinnen und Nachbarinnen einlud, mit ihr ſich zu erfreuen. — Eben ſo leſen wir auch von keinem beſondern Freudenzeichen bei jenen heiligen Weiſen aus dem Morgenlande, als der Stern ihnen zum erſten Male erſchien. Nachdem aber dieſer Stern zu Jeruſalem aus ihren Augen verſchwunden war, und ſie ſolchen hernach wiederſahen, meldet der Evangeliſt: „Sie erfreuten ſich in überaus großer Freude.“ (Matth. 2, 10.)

Dies Wiederfinden des Verlorenen war auch der Grund der Freude jenes edlen Vaters bei der Rückkehr ſeines verlorenen Sohnes; der ein wahres Bild des Sünders iſt, welcher durch die Buße ſich bekehrt. Wunderſam ſchildert unſer göttlicher Heiland dieſe Freude in dem nämlichen Capitel des heiligen Evangeliſten Lucas, aus welchem das Evangelium des heutigen Sonntags enthoben iſt. Dieſer unglückſelige Jüngling war, wie ihr wiſſet, mit ſeinem Erbtheil in ein fernes Land fortgezogen, und hatte dasſelbe verpraßt und mit feilen Buhldirnen vergeudet. Seinem Freudenleben folgte indeſſen, wie dies im Leben ſo oft geſchieht, die bitterſte Noth auf dem Fuße nach; und der edle Jüngling, der

früher in Sammt und Seide gekleidet war, und wegen seines Adels und seines Reichthums allgemein geehrt und geachtet wurde, kam in eine solche Tiefe des Elendes, daß er sich am Ende genöthigt sah, die Schweine eines Bürgers zu hüten; und diese eckelhaften Thiere sogar um ihr elendes Futter beneidete. — Doch dies Elend brachte ihn zu sich selbst; es stimmte ihn zur Reue über sein schweres Vergehen; er machte sich auf, fiel seinem Vater zu Füßen, und rief schmerzlich aus: „Vater ich habe gesündigt in den Himmel und vor Dir! Nicht werth bin ich fernerhin, dein Sohn zu heißen!"

Wer würde je glauben, der Vater habe diesen ausschweifenden Verschwender, diesen unreinen Schweinhirten, diesen halbnackten Bettler wieder zu Gnade aufgenommen und als sein Kind erkannt, wenn nicht der Herr selbst es versicherte? — O betrachtet dies doch, ihr Sünder, und lasset euch dadurch zur Rückkehr zu euerm gütigen himmlischen Vater bewegen! Sehet, wie liebreich er ihn umfängt; wie herzlich er ihn küßt! Sehet, wie er seinen ganzen Reichthum aufbietet, ihn zu schmücken; wie er das erste Feierkleid ihm in Eile bringen, einen kostbaren Ring an seinen Finger geben läßt, wie er ein großes Gastmahl bei Musik und Gesang anordnet, seine Rückkehr zu feiern! — Woher diese so große Freude, diese so erstaunliche Liebe? Daher, spricht er, „weil dieser mein Sohn todt war, und wieder lebendig ward, verloren war, und wiedergefunden wurde!" So große Güte erzeigt er ihm, wie er seinem andern Sohne, der niemals von ihm gewichen war, zu keiner Zeit erzeigt hatte; so daß dieser ihn darum beneidete.

Dieſer getreue Sohn kam eben vom Meierhofe zurück, und erſtaunte nicht wenig, als er den Hörnerſchall und das Saitenſpiel hörte, und von den Dienern des Hauſes die Urſache dieſes ſo großen Jubels erfuhr. Als er aber vernahm, ſein Bruder ſei angekommen, und es werde um ſeinetwillen ein ſo großes Freudenfeſt gefeiert, gerieth er darüber in Zorn, murrte und weigerte ſich in das Haus einzugehen. Lange mußte der Vater ihn bitten; er aber brach wider ihn in bittere Klagen aus und ſprach: Ich begreife nicht was dies bedeuten ſoll! So lange Jahre ſchon diene ich dir; nie habe ich dein väterliches Gebot übertreten; Alles habe ich gethan was ich dir an den Augen anſah, und du haſt mir niemals auch nur ein Böcklein gegeben, mit meinen Freunden mich zu erfreuen. Nun aber, da dieſer dein Sohn, dieſer Verſchwender ankommt, der nicht werth iſt, mein Bruder genannt zu werden; der ſein ganzes Vermögen mit Buhldirnen verpraßte, bieteſt du Alles auf, und ſetzeſt dein Koſtbarſtes daran, ein Freudenfeſt darüber zu halten? Muß dies mich nicht bis in die Seele verdrießen!

Ich zweifle nicht, geliebte Kinder Gottes, Viele aus euch werden dieſe Klagen billig und gerecht finden. Ganz anders jedoch ſpricht der heilige Ambroſius, und ſieht in dieſem gerechten Sohne nur einen ungebildeten Landmann, deſſen Verſtand ſehr beſchränkt war. „Nicht unfüglich, ſpricht er, ſagt das Evangelium von ihm, daß er von dem Meierhofe kam, wo er nur mit Thieren zu thun hatte; denn er wußte nicht was des Geiſtes Gottes iſt; der zwar die Gerechten liebt; aber die

reuigen Sünder mit großer Güte und Freundlichkeit aufnimmt; das Erworbene gern beſitzt, aber über das Wiedergefundene ſich höchlich erfreut."

Und wie oft auch ſehen wir, daß wahrhaft reuige Büßer Gerechten vorgezogen werden! Ein ſprechendes Beiſpiel deſſen iſt der Apoſtel Petrus, dem der Herr die Regierung ſeiner Kirche anvertraute; und den Er einen Fels nannte. Indeſſen liebte der Herr den Apoſtel Johannes ſo ſehr, daß er ſein ganzes Herz beſaß, und ſich ſelbſt auch nur den Jünger nannte, den Jeſus liebte. Petrus war ein Verläugner des Herrn, ein Stein des Anſtoßes, eine finſtere Nacht geweſen, in deſſen Herzen das Licht der Gnade erloſchen war. Johannes dagegen war ein Spiegel der Unſchuld, ein Licht der Gerechtigkeit, ein heller Tag, den nie das Gewölk ſchwerer Sünden verdunkelt hatte. Indeſſen erinnert derſelbe heilige Ambroſius, nicht nur die Sünde Petri, ſondern auch ſeine Buße ins Auge zu faſſen. Die Unſchuld Johannis war gleich dem Schnee; die Reue Petri aber ſo tief, ſo innig, ſo ſchmerzlich, daß ſie nach dem Ausſpruch des Pſalms, ihn rein wuſch über den Schnee (Pſ. 50). Dies Wiederfinden des Verlorenen alſo iſt ein Hauptgrund der Freude des himmliſchen Vaters und ſeiner Engel. Und nun wollen wir zu dem zweiten Theile übergehen; und zeigen aus welchem Grunde bußfertige und bekehrte Sünder nicht ſelten gerechten Seelen vorgezogen werden.

Zweiter Theil.

Die Urſache dieſes Vorzuges alſo, meine Chriſten, liegt darin, daß wahrhaft bußfertige Sünder, wenn

ſie einmal aus ganzem Herzen ſich zu Gott bekehrt haben, gewöhnlich weit eifriger zu allen Tugenden ſind als unſchuldige und gerechte Menſchen. Ich ſpreche hier nicht von ſolchen Büßern, die eine nur oberflächliche Reue über ihre Sünden haben, und kaum von der Beicht zurückkehren, als ſie auch ſchon wieder in ihre alten Sünden und Gewohnheiten zurückfallen; denn die Reue ſolcher Büßer bleicht ſie nimmermehr weis; da wer ſeine Sünden beichtet, und ſie abermal und abermal begeht, gleich einem Menſchen iſt, der einen Mohren weis waſchen will. Solche Menſchen ſind gleich einem durchlöcherten Siebe; da ſie die Gnade der Rechtfertigung, wenn anders ſie dieſelbe in ihrer unvollkommnen Beicht erlangen, nicht, oder doch nicht lange in ſich behalten können.

Ein wahrer Büßer hingegen, meine Chriſten, gedenkt ſeines frühern Sündenlebens ohne Unterlaß in ſchmerzlicher Reue; denn da er fortwährend in der Gnade beharrt, nimmt er auch fortwährend in der Erkenntniß und Liebe Gottes zu; und eben dieſe Erkenntniß und Liebe regt ihn zu beſtändiger Zerknirſchung an. Er glaubt, er könne nie genug thun, Gott Erſatz für ſeine Sünden zu geben; er iſt überaus wachſam über ſein Herz, meidet jede Gelegenheit zur Sünde, kämpft männlich in Verſuchungen; und ſeine früheren Sünden werden ihm ein Sporn, der ihn zu heldenmüthigen Bußwerken aneifert. Man kann in Wahrheit ſagen, daß die größten Tugenden, durch welche Gott verherrlichet wurde, von den größten Sündern geübt wurden, die ſich einmal wahrhaft bekehrt hatten.

Solche Büßer ſchreiten auf dem Wege der Tugend raſtlos fort; auf welchem manche Gerechten ſtehen bleiben; und darum auch holen ſie dieſelben gar oft an Verdienſten ein; ja ſie übertreffen ſie nicht ſelten; und ihre Tugenden ſind meiſt immer um ſo größer, als ihre Laſter gröber geweſen waren. Aus dieſem Grunde vergleicht ein ſinnreicher kirchlicher Schriftſteller ſie mit einem Ballen, der um ſo höher in die Luft ſpringt, als ſtärker er war zu Boden geworfen worden; und mit jenem Anthäus, der von der Erde ſelbſt, auf die er niedergeworfen ward, um ſo größere Stärke an ſich zog.

Gerechte Menſchen dagegen, die niemals, oder doch ſelten in ſchwere Sünden fielen, kommen leicht in die Verſuchung, auf ihre Gerechtigkeit ſich etwas einzubilden; und gewöhnlich auch wirkt die Güte der Natur mehr in ihnen als der Ernſt der Tugend. Sie glauben ſchon Vieles gethan zu haben, wenn ſie das heilige Geſetz nicht übertreten; und bei ihren guten Werken in den Gränzen der Mäßigkeit bleiben; ſehr ſelten aber erheben ſie ſich bis zu heldenmüthigen Tugenden; und bleiben gewöhnlich mit vielen Untugenden und argen Fehlern behaftet. Wahren Büßern dagegen ſchwebt ihr verfloſſenes Leben immer vor Augen; und nichts vermag ihnen Eitelkeit einzuflößen; weil ſie feſt überzeugt ſind, daß alle ihre Bußübungen und guten Werke auch nicht eine einzige Sünde, geſchweige denn alle Sünden ihres Lebens aufwiegen können, und daß ſie nicht nur Alles thun müſſen was von ihnen abhängt, der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun; ſondern auch, nach der Ermahnung des Apoſtels, die verlorene Zeit zurück zu

erkaufen, und ſich Verdienſte für das ewige Leben zu erwerben, und daher auch vollbringen ſie oft ſo große Werke, daß ſonſt gute und gerechte Menſchen ſolche zwar bewundern; doch nicht den Muth in ſich fühlen, ſolche nachzuahmen.

Nimmer wäre die ſelige Magdalena zu einer ſo großen Heiligkeit gelangt, wenn ſie nicht früher ein ſo ausſchweifendes Leben geführt hätte. Nimmer hätte der große Weltapoſtel mit ſo feurigem Eifer an der Verbreitung des Evangeliums gearbeitet, wenn er die Kirche Gottes nicht früher ſo heftig verfolgt hätte. Aber eben dieſe Sünde, die ihm beſtändig vor Augen ſchwebte, trieb ihn an, mit ſo großem und ſo brennendem Eifer zu arbeiten, daß er mit Wahrheit von ſich ſagen konnte, er allein habe mehr gearbeitet als alle übrigen Apoſtel. Wie wenig er aber ſich dies zum Verdienſte anrechnete, und wie ſehr er Gott die Ehre dafür gab, erhellt aus dem Zuſatze zu dieſem Ausſpruch: „Nicht aber ich; ſondern die Gnade Gottes mit mir!“ (1. Cor. 15, 11.) Und läßt ſich dies nicht eben ſo von dem großen heiligen Auguſtinus, von dem heiligen Johannes von Gott, von der heiligen Margaretha von Cordona, und von zahlloſen andern heiligen Büßern und Büßerinnen ſagen, die durch ihre feurige Liebe und die Werke derſelben andere, und zwar ſogar große Heiligen übertrafen? — Kein Wunder alſo wenn größere Freude im Himmel iſt über Einen Sünder der da Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Sehr ſchön ſpricht der heilige Gregorius der Große hierüber: „Ein Feldherr liebt jenen Soldaten weit mehr, der Anfangs zwar davon lief; hernach aber zurück kehrte, und den Feind dann um ſo tapferer ſchlug, als er einen Andern liebt, der dem Feinde zwar niemals den Rücken wendete, aber auch niemals durch eine ritterliche Waffenthat ſich auszeichnete. Eben ſo achtet auch ein Ackermann weit mehr jenes Erdreich, das Anfangs voll der Hecken und Dornen war, hernach aber reichliche Frucht trägt, als ein anderes, das zwar nicht von Dornen überwachſen war, aber auch nie beſonders reiche Frucht getragen hat.“ Und mit dieſem Ausſpruch ſtimmt auch jener des heiligen Auguſtinus überein: „Ein Feldherr, der den Feind aufs Haupt ſchlug, feiert einen öffentlichen Triumph; er hätte aber nicht geſiegt, wofern er nicht früher gekämpft hätte. Je größer aber die Gefahr und Mühſal im Treffen war, um ſo größer iſt ſeine Freude im Triumph. Alſo triumphirt Jeſus, unſer Feldherr oft weit herrlicher durch büßende Sünder als durch Gerechte.“

Darum, geliebte Kinder Gottes, laſſe Niemand von den Sünden ſeines verfloſſenen Lebens ſich abſchrecken; nur ſei er ernſtlich bedacht, dieſelben aufrichtig, vollſtändig, mit wahrer Reue und Zerknirſchung, und mit dem feſten Vorſatze zu beichten, Gott nie wieder zu beleidigen, und wenn er darüber auch Alles, ſogar das Leben verlieren ſollte. Gewiß, meine Chriſten, wenn wir uns ernſtlich entſchließen, der Sünde zu entſagen, und Gott mit bußfertigem Herzen in wahrer Liebesreue zu dienen, dann werden unſre Sünden uns nicht zur Strafe gereichen; ſondern ſie werden ſich in

eine Krone himmliſcher Herrlichkeit für uns verwandeln. O könntet ihr die große Glorie ſehen, zu welcher ſo viele heiligen Büßer und Büßerinnen gelangten, wie eifrig würdet ihr werden, ihrem Beiſpiele zu folgen!

So verſaget denn dem himmliſchen Vater und ſeinen Engeln und Auserwählten im Himmel die Freude nicht, die ſie über eure Bekehrung haben werden; denn ſie alle erwarten euch in der Seligkeit, und rufen euch gleichſam zu, dieſe nämliche Seligkeit durch wahre Buße, gute Werke und heilige Liebe zu verdienen. Habet ihr die Drachme eurer Seele verloren, ſo zündet das Licht der Buße an, durchſuchet das ganze Haus eures Gewiſſens, ſuchet ſie, und ihr werdet über dieſen reichen Fund frohlocken; und groß auch wird im Himmel die Freude über eure Rückkehr durch die Buße ſeyn.

O gütigſter Jeſu, du getreuer Hirt, der Du die verirrten Schafe deiner Herde mit ſo vielem Schweiße und Blute ſuchteſt, gib uns dieſen Geiſt der Buße, der alle deine Heiligen beſeelte! Bekehre uns, o Gott, unſer Heiland, und kräftige unſre Herzen durch deine Gnade, daß wir in dieſem Lande der Sünden und der Verſuchungen männlich kämpfen, zu deiner Ehre ſiegen, und lieber ſterben als deine göttliche Güte je wieder durch neue Sünden beleidigen! Laß nicht ab, uns zu beſchützen, und führe uns auf dem Wege der Buße und der Liebe in die himmliſche Hürde deiner glückſeligen Schafe; daß wir unſre Stimmen mit den ihrigen vereinigen, deiner unendlichen Güte ewige Lobgeſänge zu ſingen. Amen.

Am

vierten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Segen Gottes bei unsern Unternehmungen und Arbeiten.

„Und als sie das gethan hatten, da beschlossen sie eine so große Menge Fische, daß ihr Netz zerriß.“ (Luc. 5, 6.)

Geliebte Kinder Gottes, wir sehen in dem heutigen Evangelium was der Mensch vermag, wenn er allein, und ohne Gottes Beistand arbeitet; und sehen was er ausrichtet, wenn er in Gottes Gegenwart, unter seiner Aufsicht, auf seinen Befehl und mit seinem Segen arbeitet. Die ganze Nacht hindurch hatten die Jünger gearbeitet; und was war die Frucht ihrer Bemühungen? — Nichts! Was kann auch je gewinnen, wer in der Nacht, in der Entfernung von Gott arbeitet? — Als aber der Herr bei ihnen war, und sie auf sein Geheiß das Netz auswarfen, da brachte ihre Arbeit ihnen reichlichen Segen; denn ihr Netz strotzte so sehr von Fischen, daß es zerriß, und sie ihre Gefährten zu Hilfe rufen mußten, die Arbeit und den Segen Gottes mit ihnen zu theilen. So wahr ist jenes kerndeutsche Sprichwort: An Gottes Segen ist Alles gelegen!

Gewiß, meine Christen, mag ein Mensch auch alle seine Gedanken zusammen nehmen und alle seine Kräfte

anſtrengen, eine Sache zu Stande zu bringen; und Gott gibt ſeinen Segen nicht dazu, ſo iſt all ſein Bemühen vergeblich. Es ſoll alſo dies ſehr fromme Sprichwort unſrer guten Vorältern uns erinnern, daß wir nicht allzu ſehr auf unſern Verſtand und auf unſre Kräfte uns verlaſſen dürfen; ſondern daß wir zwar das Unſrige redlich thun, aber bei unſern Unternehmungen Gott vor Augen haben, ſeinem heiligſten Willen allen Erfolg unſrer Arbeiten anheim ſtellen, und um ſeinen Segen ihn bitten ſollen, wofern wir wollen, daß unſre Bemühungen zu ſeiner Ehre und zu unſerm Heile gereichen. Auch ermahnt es uns, daß wir dann nicht unſrer Klugheit, unſrer Betriebſamkeit und unſerm Fleiße allein es zuſchreiben ſollen, wenn eine Sache uns wohl gelingt; ſondern daß wir dabei erkennen, es ſei dies Gottes Gabe, ohne deſſen Gnade und Beiſtand wir, trotz unſres Scharfſinnes und Fleißes nichts ausgerichtet hätten. Endlich ſoll auch dies Sprichwort in Tagen der Noth und Trübſal uns tröſten und beruhigen, wenn wir uns nicht mehr zu helfen wiſſen; wenn ſich keine Ausſicht mehr für uns eröffnet; wenn unſre Kräfte und Arbeiten nicht mehr zureichen, und Alles verloren ſcheint. Nicht zweifeln dürfen wir, daß Gott auch dann uns noch ſegnen, daß Er auch dann uns noch helfen kann, wo wir ſelbſt nichts mehr vermögen; denn ein Leichtes iſt es Ihm, uns auch da zu helfen, wo unſre eigene Klugheit und die Hilfe der Menſchen uns im Stiche läßt.

Es iſt indeſſen dieß ſo wahre als heilſame Sprichwort nicht alſo zu verſtehen, daß, weil an Gottes

Segen Alles gelegen iſt, der Menſch darum weder Nachdenken noch Fleiß anwenden dürfe, und ſeine Geſchäfte nur ſo obenhin beſorgen könne; weil Gott auch ohne unſer Zuthun und ohne unſre Bemühungen uns ſegnen könne und uns geben werde weſſen wir bedürfen. Denn Gott, der uns Verſtand und Kräfte gegeben hat, will auch, daß wir ſolche anwenden; und Er ſegnet nicht die Trägheit, ſondern den Fleiß, den er von dem Menſchen fordert; welchen Er, wie den Vogel zum Fluge, alſo zur Arbeit erſchaffen hat. Damit alſo Niemand in dieſen gefährlichen Irrthum gerathe, will ich im erſten Theile unſrer heutigen Predigt zeigen was eigentlich unter dem Segen Gottes zu verſtehen ſei; im zweiten Theile aber was uns zu thun obliegt, desſelben theilhaft zu werden.

Du aber, o Herr, unſer Gott, ſegne die Worte, die ich in deinem heiligſten Namen zu deinem Volke ſpreche; damit ſie nicht nur herzliches Vertrauen zu dir faſſen; ſondern auch nach deinem heiligen Willen und den Anordnungen deiner göttlichen Vorſehung arbeiten und deinen Segen erlangen!

Erſter Theil.

Meine Chriſten, auch der Menſch ſegnet; der Prieſter ſegnet die Gläubigen, der Vater ſegnet ſeine Kinder; aber der Segen des Menſchen beſteht blos darin, daß er Denjenigen, die er ſegnet, Gutes an Leib und Seele wünſcht, und dabei Gott anfleht, dieſe Wünſche zu erhören, und das Gute ihnen zu ertheilen.

Gott hingegen, der Alles zu thun vermag was immer Er will, verleiht, wenn Er ſegnet, das Gute ſelbſt; und darum auch iſt ſein Segen wirkſam; er iſt eine Gabe, eine Wohlthat, die Er dem Menſchen ſpendet. Gott gab uns Kräfte zur Arbeit; Er gab uns Verſtand und Fähigkeiten, dieſelbe zu vollbringen; und Er ſegnet unſre Arbeiten dadurch, daß Er die Umſtände alſo leitet, daß ſolche uns gut vergolten werden, damit unſer zeitlicher Wohlſtand und auch das Wohl des Nächſten dadurch gefördert werde. Sei ein Menſch noch ſo geſchickt, noch ſo ſcharfſinnig, und noch ſo thätig, ſo richtet er dennoch mit aller ſeiner Betriebſamkeit wenig oder nichts aus, wenn nicht Gottes Vorſehung die Dinge leitet, die Herzen Anderer ſtimmt, und Verhältniſſe herbeiführt, die ihm günſtig ſind, und ihm die Achtung und das Vertrauen anderer Menſchen gewinnen. In weſſen Hand liegen je die Herzen und die Gedanken der Menſchen, wenn nicht in Gottes Hand? — Er aber lenkt und richtet ſie nach ſeiner Weisheit, Güte und Gerechtigkeit, je nach dem Verdienſte oder Mißverdienſte des Menſchen. Von Ihm allein alſo hängt der Segen oder der Unſegen aller unſrer Unternehmungen ab.

Mag immerhin der Ackermann ſein Feld auf das ſorgfältigſte beſtellen; mag er den beſten Samen ausſäen, und nichts unterlaſſen was eine gute Ernte erwirken kann; nimmermehr darf er darum pochen und gleich jenem Thoren ſprechen: „Ich werde meine Scheune niederreißen, und eine größere bauen, und dort werde ich alle meine Feld-

früchte ſammeln!" (Luc. 12.) Denn nicht von ihm, ſondern von Gottes Segen hängt das Wachsthum und das Gedeihen ſeiner Feldfrüchte ab. Hält der Himmel ſeinen wohlthätigen Regen zurück, oder überſchwemmen die Fluthen ſeine Felder; oder zerſtört der Hagel die blühende Saat; oder zehrt die Gluth der Sonne die Kraft der Erde auf, ſo iſt alle ſeine Mühe, all ſein Schweiß und ſeine Arbeit vergeblich. Wer aber gebietet dem Regen? wer läßt die Sonne leuchten? wer gibt Wind und Wolken Geſetze? wer hält die Flüſſe in ihren Ufern zurück? — Der Wille des allmächtigen Herrn der Natur! Gott alſo muß mitwirken; Er muß ſeinen Segen geben; an ſeinem Segen iſt Alles gelegen; und nichts Gutes kann ohne ſeinen Segen gedeihen.

Dieſer oder jener Künſtler oder Handwerker hat vollauf zu thun; er wird für ſeine Arbeit nach Verdienſt belohnt; er erwirbt ſeinen Unterhalt für ſich und die Seinigen; ja er gelangt ſogar zu Wohlſtand, zu Reichthum und Überfluß. Woher dies? Er hat ſich große Geſchicklichkeit in ſeinem Fache erworben; er war arbeitſam, ſparſam, getreu in ſeinem Berufe. Alſo ſpricht man, und man ſpricht wahr. Allein woher kommt es denn, daß Andere, die ihm an Fähigkeiten und guten Eigenſchaften nicht nachſtehen, deſſen ungeachtet ihr Fortkommen nicht finden, und immer mit Mangel zu kämpfen haben? Wer führte gerade Jenem und nicht auch Dieſem Menſchen zu, die ſeiner ſich annahmen? Wer leitete die Umſtände ſo, daß er von einflußreichen Leuten bemerkt wurde, und den Vorzug

vor vielen Andern erhielt? Wer erhält ihn beſtändig bei Geſundheit? wer ſchützt bei ſeinem Wohlſtande ihn vor Gefahren, vor Räubern, vor Feuersbrunſt und anderm ſchweren Schaden? — Dies Alles ſteht über ſeinen Kräften; es iſt der Schutz der wachenden Vorſehung.

Gewiß, meine Vielgeliebten, gibt es Keinen unter uns Allen, der, wenn er über ſein Leben nachdenkt und manche beſondern Umſtände desſelben erwägt, die leitende Hand dieſer göttlichen Vorſehung nicht wenigſtens zuweilen deutlich erkännte. Alle fernen und nahen Ereigniſſe, die dazu beitragen mußten, oder auch jetzt noch beitragen, uns in einen Stand zu ſetzen wo wir zufrieden leben; oder unſern Wohlſtand zu fördern, kommen urſprünglich von Gott. Wer immer darüber nachdenkt, der wird mit dem Propheten ſprechen: „Unſre Hilfe iſt vom Herrn, der Himmel und Erde erſchaffen hat!“ (Pſ. 123, 8.) Er bereitet von fern alle Ereigniſſe, die in unſer Leben eingreifen, und demſelben dieſe oder jene Richtung geben. Ohne weder uns noch andern Menſchen den mindeſten Zwang anzuthun, leitet Er dennoch, wenn Er unſre Geſchäfte ſegnen will, alle Dinge ſo, daß ſein Segen ſelbſt dann über uns kommt, wo weder wir noch unſre Freunde dies irgend hoffen könnten. Wir ſehen dabei nichts Außerordentliches; wir ſehen nur natürliche Wirkungen der Urſache; aber gerade dieſe nämlichen Urſachen würden umgekehrt wirken, wenn nicht Er ſelbſt ihnen dieſe Richtung gäbe. Oft genügt ein, ohne Abſicht hingeworfenes Wort, oft eine ſogenannte Kleinigkeit, einer

Sache eine ganz andere Wendung zu geben; und es ist dem menschlichen Scharfsinn durchaus unmöglich zu errathen, wie es kam, daß diese Sache einen so guten Ausschlag gewann; oder daß unsre besten und gegründetsten Hoffnungen fehl schlugen; da unser Blick viel zu schwach ist, in das Innerste der göttlichen Weltregierung einzudringen.

Und darin eben ist Gottes Weisheit wunderbar, daß Er seine Absichten immer unfehlbar erreicht, ohne darum den Lauf der Dinge aufzuheben, seine Gesetze abzuändern, oder die Ordnung zu stören, die nach seinem Willen besteht. Nun ist es aber dieser Ordnung gemäß, daß Müssiggang, Faulheit, sträfliche Unwissenheit und Üppigkeit immer natürliche Folgen, oder Unsegen nach sich ziehen; und nimmer wird Gott Menschen segnen, die diesen Lastern ergeben sind, weil Er dadurch selbst die Gesetze der natürlichen Ordnung zerrütten würde, die seine Weisheit angeordnet hat. Er segnet in der Regel nur die fleißigen, die thätigen, die redlichen und sparsamen Arbeiter; da Er mit dem Fleiße, der Rechtschaffenheit, und Sparsamkeit einen natürlichen Segen verknüpft; der jedoch immer in der Hand seiner Vorsehung liegt. Lebt auch mancher reiche Müssiggänger, mancher Taugenichts im Überfluß, so ist es darum noch keine Folge, daß Gott nicht von allen Menschen Fleiß und Arbeitsamkeit forderte; denn in solchen einzelnen Fällen hat Gottes Weisheit andere Absichten für das allgemeine Wohl; oder aber dieser Segen ist noch eine Folge jenes Segens, mit welchem er die redliche Thätigkeit ihrer gottesfürchtigen Vorältern oder Verwandten gesegnet hatte.

Wir müſſen indeſſen nicht glauben, meine Vielgeliebten, daß der Segen, den Gott verleiht, immer in die Augen falle, und unſrer Sinnlichkeit ſchmeichle. Denn Gottes Weisheit beabſichtigt in allen Dingen die wahre, nicht die ſcheinbare Glückſeligkeit ſeiner Geſchöpfe. Oft würde großer Reichthum dem Menſchen, dem er zu Theil würde, nur zum Verderben gereichen; und Mancher, der früher gottesfürchtig und fleißig war, und in den Schranken der Mäßigkeit ſich behielt, würde durch ein ſo plötzliches Glück in Gottesvergeſſenheit, Trägheit und in mancherlei Ausſchweifungen gerathen. Auch würde unfehlbar ſtolz und übermüthig Derjenige werden, deſſen Geſchäfte und Unternehmungen immer gänzlich nach ſeinem Wunſche und Verlangen ausfielen; und er würde ſich ſelbſt, nicht aber Gottes ſegnender Vorſehung allen guten Erfolg zuſchreiben. Die Erfahrung hat es zu allen Zeiten gelehrt, daß ein glänzendes irdiſches Glück den meiſten Menſchen nachtheilig iſt; und dies auch iſt der Grund, warum Gott ſo Wenige damit ſegnet.

Der Mittelſtand, in welchem die meiſten Menſchen leben, und worin ſie gewöhnlich nur ſo viel verdienen als zu ihren Bedürfniſſen hinreicht, iſt auch für das Heil der Meiſten der beſte, weil ſie durch ihren Fleiß vor vielen Laſtern, zu welchen der Überfluß verleitet, bewahrt, und in beſtändiger Abhängigkeit von der göttlichen Vorſehung erhalten werden; und eben darum auch den Segen Gottes deutlicher wahrnehmen als jeder andere Stand. Gewiß ſollten wir mit dem Weiſen Gott herzlich danken, wenn Er uns vor großem Reichthum

ſo wie vor bitterer Armuth beſchützt; wodurch wir übermüthig oder ſchlecht werden könnten. Denn Alles was unſer ewiges Heil gefährdet, iſt kein Segen, ſondern vielmehr Unſegen für uns; wie annehmlich es uns auch auf den erſten Blick erſcheinen könnte. Umgekehrt bringt es uns oft wahren Segen, wenn unſre Wünſche uns verſagt, wenn unſre Hoffnungen vereitelt werden; wenn manches Geſchäft uns mißlingt, auf das wir vorzüglich bauen; weil es uns oft auf beſſere Wege führt, und uns nöthigt etwas zu ergreifen, das mehr zu Gottes Ehre, zu unſerm eigenen Heile, und zum Wohl des Nächſten gereicht; und das eben darum Gott auch reichlicher ſegnet.

Dies alſo, meine Chriſten, ſind die Begriffe, die wir von Gottes Segen haben ſollen. Hieraus aber ergeben ſich für uns einige Regeln, die wir im Auge behalten müſſen, wenn wir dieſes göttlichen Segens wollen theilhaft werden; und darüber wollen wir nun im zweiten Theile ſprechen.

Zweiter Theil.

Wollet ihr, meine Chriſten, den Segen Gottes wahrhaft bei euern Arbeiten erfahren, ſo bittet Gott von Herzen darum, liebet Ihn mit kindlichem Vertrauen, dienet Ihm getreu, und thut nichts, das ſeinen Segen verhindere. Denn getreu iſt der Ausſpruch des Herrn: „Suchet zuerſt das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit; und alles Übrige wird euch obendrein gegeben werden.“ (Matth. 6, 13.)

Ich will euch hierüber ein Beiſpiel erzählen, das ein frommer Schriftſteller anführt, und das dieſen Ausſpruch des Herrn anſchaulich zeigt. Zwei Handwerker, ſpricht er, wohnten neben einander; und beide arbeiteten den ganzen Tag fleißig und angeſtrengt. Der Eine hatte blos für ſich und für ſeine Ehefrau zu ſorgen; der Andere aber hatte überdies ein Haus voll Kinder zu ernähren. Indeſſen konnte es der Erſte, trotz ſeines angeſtrengteſten Fleißes, nicht dahin bringen, aus ſeiner großen Dürftigkeit ſich heraus zu arbeiten und frei von Schulden zu werden; indeß der Andere nicht nur ſein ganzes Haus anſtändig verſorgte, ſondern auch in ziemlichem Wohlſtande lebte. Nun ſprach einmal der arme Nachbar bei dieſem Letzten zum Beſuche ein; und bat ihn unter andern, ihm doch zu ſagen, wie er es beginne, um in ſo ſchweren Zeiten ſich ſo gut fortzubringen. Dieſer antwortete ihm, er möchte ſich morgen frühe zu ihm begeben; er wolle ihn dann dahin führen, wo er ſeinen Segen zu ſeinen Arbeiten zu holen pflege. Der Nachbar erſchien zur beſtimmten Stunde; Jener aber führte ihn geraden Weges in die Kirche, wo Beide dem heiligen Meßopfer beiwohnten. Da er ihn aber auf den folgenden Tag abermal beſtellte, antwortete ihm Dieſer, er wiſſe den Weg zur Kirche allein, und bedürfe ſeiner nicht als eines Wegweiſers dahin. Der Andere aber ſprach zu ihm: Dies iſt der Ort, wo ich jeden Morgen Gott um den Segen zu meinem Tagewerk bitte; und niemals hat der gütige Gott mir denſelben verſagt. Ich rathe dir aber, mein Bruder, meinem Beiſpiele zu folgen, wenn du Gottes Segen bei deinen Arbeiten haben willſt; und die Er-

fahrung wird dir bald zeigen, daß ich dir einen guten Rath gegeben habe. Wirklich auch befolgte der Mann den Rath, und befand ſich ſehr wohl dabei. Hier alſo ſehet ihr, meine Vielgeliebten, daß an Gottes Segen Alles gelegen iſt; und daß wer Ihm dient, unfehlbar von Ihm geſegnet wird.

Die zweite Regel iſt, daß wir, wenn wir Gottes Segen erlangen wollen, auch das Unſrige dabei thun und arbeiten müſſen; weil Gott die Arbeit uns zur Pflicht gemacht hat. Dazu gab Gott uns Verſtand, Kräfte und Gelegenheiten. Wer alſo nicht arbeitet, da er doch arbeiten könnte; der zieht dadurch ſelbſt ſchon ſich Gottes Mißfallen zu, und darf auf keinen Segen hoffen. Gewiß auch iſt der niedrigſte Taglöhner, der Gott vor Augen hat und ſein Tagewerk getreu vollbringt, beſſer, und verdient auch nach dem Urtheil Gottes und aller weiſen Menſchen mehr Ehre als der reichſte Müſſiggänger. Wer alſo der göttlichen Anordnung gemäß treu in ſeinem Berufe arbeitet, der iſt Gott wohlgefällig und darf mit Sicherheit darauf rechnen, daß ſeine gütige und allwaltende Vorſehung ihn ſegnen werde.

Dies lehrt uns auch die tägliche Erfahrung. Wie Mancher fing ſeine Geſchäfte unter ſehr mißgünſtigen Umſtänden und mit einem ſehr geringen Vermögen an; und gelangte dennoch zu Wohlſtand, hat mehr als er bedarf, und kann ſogar noch Armen von ſeinem Überfluß mittheilen. Woher dies? Er arbeitete im Vertrauen auf Gottes Beiſtand, war ohne Unterlaß thätig, und führte ein geordnetes, mäßiges Leben. Gott aber

ſegnete ſeine Arbeitſamkeit und ſein frommes Vertrauen. Niemand mißbrauche jenen Ausſpruch des Herrn: „Seid nicht ängſtlich beſorgt und ſaget: Was werden wir eſſen? oder: was werden wir trinken? oder: womit werden wir uns kleiden? ... Seid nicht beſorgt für den andern Morgen!“ (Matth. 6.) Denn offenbar verſteht der Herr hier nur die ängſtlichen und unruhigen Sorgen des Geizes und der Habgier, die nur darauf ſinnt, Zeitliches und Vergängliches zu erwerben, ohne des Ewigen und Unvergänglichen zu gedenken; und darum auch fügt er bei: „Denn nach allen dieſen Dingen trachten die Heiden; euer Vater aber weiß, daß ihr alles deſſen bedürfet.“ Dieſe Wiſſenſchaft Gottes iſt nicht vergeblich; denn ſie iſt die Wiſſenſchaft eines weiſen und gütigen Vaters, der ſeinen Kindern gern gibt weſſen ſie bedürfen; wofern anders ſie Ihn darum bitten, Ihm kindliche Ehre erzeigen, ſeinen Willen thun, und Ihm je nach ihren Kräften dienen. Unſer Herr ſelbſt, der zu dieſem Vertrauen auf Gottes Vatergüte uns ermahnt, aß fürwahr in der menſchlichen Natur ſein Brot auf Erden nicht im Müſſiggang. Er brachte die meiſte Zeit ſeines heiligſten Lebens in der Werkſtätte eines Zimmermannes zu; und was auch war ſein öffentliches Leben als eine ununterbrochene Arbeit? Er predigte, reiste, lehrte, machte die Kranken geſund; wir leſen von Ihm, daß Er ermüdet am Brunnen Jacobs ſaß; und hatte Er den Tag hindurch gearbeitet, ſo brachte er oft ganze Nächte im Gebete zu.

Hieraus ergibt ſich als dritte Regel, daß wir kein Verlangen haben ſollen, mehr zu haben, als Gott will, daß wir haben ſollen. Nie ſollen wir vergeſſen, daß wir hienieden nur Fremdlinge und Pilger, und daß irdiſche Güter nur in ſo fern gut für uns ſind, als ſie uns dahin helfen, die ewigen zu erlangen. Es gibt allerdings Fälle, wo ſogar reiche Menſchen Gott bitten dürfen, ihren Reichthum zu ſegnen und zu vermehren; weil Gott die Reichen beſtimmt hat, Ihm durch ihren Reichthum zu dienen; und größerer Reichthum ihnen zuweilen nothwendig wird, Gottes Abſichten zu erfüllen. Wen aber Gottes Vorſehung nicht in dieſen Stand geſetzt hat; wer blos nach Reichthum verlangt, um reich zu ſeyn, damit er dadurch ein bequemes Leben führen, und nicht mehr arbeiten dürfe, der bittet und bemüht ſich umſonſt; denn alle ſeine Arbeiten und Plagen, Reichthum zu erlangen, bleiben vergeblich. Dahin auch lauten jene Worte des Propheten: „Wofern nicht der Herr das Haus erbaut, arbeiten fruchtlos Jene, die dasſelbe bauen.“ (Pſ. 126.) Er weiß genau was Jedem, der Ihm dient, zum Heile frommt; und „Er ſorgt für uns Alle,“ wie der heilige Apoſtel Petrus ſpricht. (1. Petr. 5. 7.)

Endlich, meine Chriſten, ſollen wir auch, wenn wir den Segen Gottes bei unſern Geſchäften, Unternehmungen und Arbeiten wahrnehmen, nie unterlaſſen, Ihm aus ganzem Herzen dafür zu danken. Undank iſt ein Laſter, das den Quell alles Segens austrocknet. Oft ſehen wir, daß der Segen, mit welchem Gott

manche Menſchen begnadet hatte, ſchnell wieder von ihnen weicht; und wir dürfen als gewiß annehmen, daß ihr Undank die vorzüglichſte Urſache deſſen iſt. Sie mißbrauchen Gottes Gabe, und ſchreiben ſolche ſich ſelbſt und ihrer eigenen Betriebſamkeit zu; ohne zu bedenken, daß Gott alle Umſtände alſo leitete, daß dieſer Segen ihnen zu Theil ward. Dies aber iſt eine wahre Beleidigung Gottes. So oft alſo uns Gutes widerfährt, ſo oft eine ſchwere Gefahr von uns abgewendet ward, ſo oft Gott die verlorene Geſundheit uns wiederſchenkte, ſo oft unſre Unternehmungen einen guten Fortgang hatten, ſoll es unſer Erſtes ſeyn, Gott mit gerührtem Herzen dafür zu danken. Es geſchieht nicht ſelten, daß bei einem Menſchen, der für eine geringe Wohlthat uns herzlich dankbar iſt, dieſe Dankbarkeit uns ſo innig rührt, daß wir mit großer Liebe ihm noch größere Gaben ſpenden. Wie weit mehr aber iſt dies der Fall bei Gott, der allerhöchſten Güte und Liebe! Alſo verlieh Gott dem alten Tobias, der Ihm ſogar in Blindheit und Dürftigkeit dankte, nicht nur abermal das Geſicht, ſondern Er ſegnete ihn auch mit großem Reichthum; und ließ ihn die Freude erleben ſeine Kinder und Enkel geſegnet zu ſehen. Ihm alſo ſollen wir die Ehre für alles Gute geben, das uns widerfuhr, und ſeiner Barmherzigkeit danken, die uns geholfen hat.

Dies, meine Chriſten, ſind heilige Pflichten, die, wenn wir ſolche getreu erfüllen, uns Gottes Gnade und Segen erwerben, und unſer Herz oft mit ſüßer Freude erfüllen werden. Ja die getreue Erfüllung

dieſer Pflichten wird uns auch mit einem Vertrauen erfüllen, das nicht zu Schanden wird; weil die glückſelige Erfahrung der göttlichen Güte und ſeines Segens zur Zeit der Noth uns die zuverſichtliche Hoffnung einflößt, daß Er uns zu keiner Zeit verlaſſen werde; dies herzliche Vertrauen aber iſt die wahre Glückſeligkeit des Herzens. Und darum auch ſpricht der Prophet: „Geſegnet iſt der Mann, der ſein Vertrauen auf den Herrn ſetzt, und den Herrn für ſeine Zuverſicht hält. Er wird gleich ſeyn einem Baume, der an den Waſſern gepflanzt iſt, und ſeine Wurzeln in feuchtem Grunde geſchoſſen hat; wenn die Hitze kommt, wird er ſich nicht fürchten. Immer werden ſeine Blätter grünen; und wenn eine dürre Zeit kommt, wird er nichts zu beſorgen haben; auch wird er nimmer aufhören Früchte zu tragen.“ (Jerem. 17, 7. u. 8.) — So wandeln wir denn getreu vor dem Angeſichte des Herrn, und wir werden, — was ich euch Allen von Herzen wünſche, — den Segen Gottes in dieſem und in jenem Leben erlangen. Amen.

Am

fünften Sonntage nach Pfingſten.

(Rede, gehalten bei der Einkleidung zweier Kloſterjungfrauen.)

„Wofern eure Gerechtigkeit nicht größer iſt denn die der Schriftgelehrten und Phariſäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.“ (Matth. 5, 20.)

Vor allen Dingen, geliebte chriſtliche Zuhörer, fordert Jeſus im heutigen Evangelium von den Seelen, die Ihm dienen, die Ihm beſonders angehören, und in ſein himmliſches Reich eingehen wollen, eine Gerechtigkeit; und zwar eine Gerechtigkeit, welche die gewöhnliche und ſcheinbare Gerechtigkeit weit übertreffen muß. Dieſe vollkommne, chriſtliche Gerechtigkeit alſo iſt gleichſam die Pforte des Himmelreiches. Um aber durch dieſelbe einzugehen, muß die Seele erſt ausgehen von der Welt, von ſich ſelbſt, von der Sünde und von aller Thorheit des Lebens. Wer immer alſo in den Himmel eingehen will, der muß ſich ſelbſt ernſtlich Gewalt anthun, und auf dem Wege des Heiles bis ans Ende getreu ausharren.

Worin aber, werdet ihr mich fragen, beſteht dieſe Gerechtigkeit, die der Herr von den Seinigen fordert? — Meine Vielgeliebten, ſie iſt nichts anderes als die wahre Liebe Gottes über Alles, und des Nächſten wie ſich ſelbſt. Dieſe zwei Worte faſſen Alles in ſich; ſie

enthalten das ganze Geſetz des Chriſtenthums; ſie ſind die Vollkommenheit des Lebens. Iſt es uns aber Ernſt, dahin zu gelangen, dann müſſen wir oft in unſer Gewiſſen blicken, und alle unſre Fehler, Unvollkommenheiten, alle unſre verkehrten Neigungen kennen lernen. Einſehen müſſen wir, daß wir bisher einem ſchwankenden Rohr glichen, das von jedem Winde hin und hergetrieben ward; daß wir der Sünde anheim gefallen waren, und auch jetzt noch ſchwache und elende Menſchen ſind, die ohne Gottes beſondere Gnade nichts wahrhaft Gutes zu thun vermögen. Dies innige Bewußtſeyn muß uns zu dem Ausrufe drängen: „Erbarme Dich meiner, Herr, denn ich bin ſchwach; heile mich, Herr; denn mein Gebein iſt verwirrt! Wende Dich, Herr, und errette meine Seele; hilf mir um deiner Barmherzigkeit willen!“ (Pſ. 6.)

Glaubet mir, geliebte Seelen, fanget ihr einmal an, eure Eigenliebe abzulegen, euch ſelbſt wahrhaft zu erkennen, und aus der Tiefe eures innerlichen Elendes ſo recht von Herzen auf dieſe Weiſe zu Gott zu rufen, dann wird Er ſein Ohr barmherzig zu euch neigen; Jeſus, der gute Hirt, wird euch die Pforte des Heiles aufthun, wird euch auf gute Weide führen; und ihr werdet durch ſeine Gnade euch bald in andere Menſchen umgewandelt fühlen. Wo aber dieſe Selbſterkenntniß nicht iſt, da gelangt der Menſch auch nie zur wahren Gerechtigkeit, die in der Liebe beſteht. Dies war eben die falſche Gerechtigkeit der Phariſäer, die der Herr vom Himmelreiche ausſchließt. Denn da ſie ſich ſelbſt nicht kannten, verachteten ſie alle übrigen Menſchen,

dankten ſogar Gott, daß ſie beſſer wären als wahrhaft reuige Sünder; und ließen ihre ganze Liebe gegen Gott in der Beobachtung äußerlicher Ceremonien und geſetzlicher Gebräuche beſtehen. Nie drangen ſie in den Sinn des Geſetzes ein, deſſen Hauptabſicht die heilige Gottes- und Nächſtenliebe war. Wo aber dieſe Liebe nicht iſt, da kann die Pforte des Himmels ſich nimmermehr aufthun. Faſtete ein Menſch jeden Tag bis die Sterne am Himmel aufgingen, und hätte die Liebe nicht, es würde dieſe Pforte ſich ihm nicht aufthun; ja ginge er auch alle Tage zum Tiſche des Herrn, und hätte die Liebe nicht, es bliebe dieſe Pforte ihm verſchloſſen. Nur der in wahrer Liebe thätige Glaube eröffnet uns die Pforte des Himmels.

O möchte dieſe Pforte, die zur ewigen Herrlichkeit führt, dieſen beiden Jungfrauen ſich öffnen, wie die Pforte dieſes Kloſters ſich ihnen geöffnet hat, ſie als Mitglieder dieſer geiſtlichen Gemeinde aufzunehmen; die unter Gottes Beiſtande geſonnen ſind, heute das klöſterliche Gewand feierlich anzulegen, um darin zu den heiligen Gelübden ſich vorzubereiten, bis reifere Jahre und Zunahme an Tugenden ihren Entſchluß zur Reife und Ausführung bringen: Ich will Gottes heiligem Dienſte mich ganz und ungetheilt weihen! — Von dem heutigen Tage an bis dahin werden noch Jahre verfließen, die zum Heile benützt werden ſollen; und ich hoffe zu Gott, ſie werden auch getreu von euch benützt werden; wenn ihr die Worte, die ich heute im Namen des Herrn zu euch ſpreche, als ein Samenkorn des Heiles in eure Herzen aufnehmet.

Ich ſage alſo: Wer nach reiflicher Prüfung und inbrünſtiger Anrufung des Heiligen Geiſtes dem klöſterlichen Stande ſich weiht, muß vor Allem mit ſich in Ordnung ſeyn, um zur Vollkommenheit zu gelangen, zu welcher jede, dieſes Namens würdige Kloſterjungfrau gelangen ſoll. Sie muß nämlich:

1) Allen Dingen entſagen!

2) in ſich eingehen; und

3) ihren geiſtigen Schwung zu Gott erheben!

Dies, fromme Aspirantinnen, muß von heute an euer ernſtliches Streben ſeyn und bleiben.

Göttlicher Erlöſer, erleuchte dieſe Jungfrauen, welche die heilige Liebe zu den Füßen deines Altares führt, daß ſie die hohe Wichtigkeit ihres künftigen Berufes erkennen und wohl zu Gemüthe führen; und kräftige ſie durch deine Gnade, daß ſie dieſen gottſeligen Beruf getreu vollbringen; in dieſem Stande ſich heiligen; und nach dieſem Leben die unverwelkliche Krone heiliger Jungfrauen empfangen, die in den himmliſchen Höhen Dir, dem Lamm Gottes und dem Bräutigam keuſcher Seelen überall folgen!

Erſter Theil.

Vielgeliebte Töchter! Wer durch die Kloſterpforte Einlaß erhielt, der muß allen Weltſinn draußen vor der Pforte laſſen. Denn, wie es euch wohl bewußt iſt, kann Niemand zwei Herren zugleich dienen. Der heilige Bund, den ihr geſonnen ſeid, ſeiner Zeit mit

Gott zu ſchließen, umfaßt zwei Hauptpunkte, die unbedingt müſſen unterſchrieben werden; nämlich: der Welt entſagen; und Gott zuſagen. Da bis zu dieſem wichtigen Augenblicke, der über euer ganzes zukünftiges Leben entſcheidet, noch Jahre vergehen werden, ſo prüfet während dieſer Zeit euer Herz mit aller Sorgfalt; erforſchet vor dem allwiſſenden Gott, vor welchem die verborgenſten Falten eurer Seele offen da liegen, euer Gewiſſen und alle eure Neigungen, die ihr bis jetzt noch nicht vollkommen überwinden konntet. Prüfet die Siege, die ihr mit Gottes Gnade für die Tugend erkämpftet; und erwäget aufrichtig alle eure Schwächen. — Ein Menſch, der in ſeinem eigenen Hauſe wohnt, und immerfort mit geſchloſſenen Augen darin umhergeht: wie kann der jemals die Unordnung, die in dieſem Hauſe herrſcht, den Staub, der allenthalben ſich anſetzte, die Riſſe in den Wänden, die Gebrechlichkeit der Balken, die Öffnungen im Dache und andere Beſchädigungen wahrnehmen? Wie weit mehr aber iſt dies der Fall mit einer blinden Seele, die in ihrem innerlichen und geiſtigen Hauſe wohnt?

Stellet daher mit dem geöffneten Geiſtesauge aufrichtiger Demuth die Fragen an euer Gewiſſen: Liebe ich Gott über Alles? Habe ich Freude an ſeinem heiligen Willen? Freude an ſeinen göttlichen Führungen und Verheißungen? Iſt mein Glaube kindlich, fromm, ſtark und groß? Iſt mein Gehorſam pünktlich? Iſt Gott mein einziger Troſt und meine Luſt? Iſt mein Herz mit Ihm vereint? Bin ich bereit, lieber Alles, ja ſogar das Leben zu verlieren, als Gott

vorsätzlich durch eine schwere Sünde zu beleidigen? Liebe ich alle meine zukünftigen Schwestern wie mich selbst? Habe ich den ernstlichen Willen, allen Vorschriften der Ordensregel genau nachzuleben? Habe ich keine weltlichen Neigungen in das Kloster mitgenommen?

Könntet ihr, geliebte Töchter, auf alle diese und andere ähnliche Fragen nicht vollkommen bejahend antworten, o dann werfet euch jetzt gleich in die barmherzigen Arme eures Erlösers; flehet Ihn um seine Gnade, um seinen Beistand an, und sprechet aus ganzer Seele: Herr, unser Gott, sieh, mit kindlicher Zuversicht bekennen wir Dir alle unsre Gebrechen; und bitten Dich, verleihe uns die Kraft, andere Menschen zu werden; damit wir in allen Dingen deinem heiligen Willen nachkommen; alles Böse, das bisher sich noch in uns regte, mit festem Ernst unterdrücken; und alles Gute freudig vollbringen, das in unserm neuen Berufe sich zu vollbringen erbietet. Getreu wollen wir alle Versuchungen überwinden, die uns zum Ungehorsam gegen Dich und Diejenigen verleiten wollten, die nun deine Stelle an uns vertreten. Gern und mit willigem Herzen wollen wir was etwa in dem klösterlichen Leben Widriges sich ergeben mag, auf uns nehmen und mit Geduld ertragen! Dies also thut, geliebte Töchter; und wirket mit Gottes Gnade dahin, euer Herz und euern Sinn von allen andern Dingen abzuwenden. Gibt euch aber euer Bewußtseyn dies Zeugniß, dann könnet ihr getrost in euer Inneres eingehen.

Zweiter Theil.

Was heißt dies aber in ſein Inneres einkehren? — Eine Seele, die alles Irdiſchen leer iſt, beginnt die Einſamkeit zu lieben; weil ſie nur in heiliger Stille die unermeßliche Güte Gottes gegen ſich erfaßt, und in dieſer Entfernung von Allem was ihre Liebe ſtören könnte, ihr ganzes Herz vor Ihm ergießt. Wer kann es je ausſprechen, wie innig Gott ſolche Seelen liebt, die ſich ohne Vorbehalt an Ihn ergeben! Dort iſt Er ihnen nahe; dort ſpricht Er zu ihrem Herzen; ja Er iſt ihr Begleiter auf allen ihren Wegen. Eine Seele, die einmal ernſtliche Einkehr in ihr Inneres genommen hat, übt ſich gern im heiligen Stillſchweigen; oft begibt ſie ſich in Stunden, welche die Arbeit ihr frei läßt, in dieſe geliebte Einſamkeit; verſperrt dort allen Zerſtreuungen den Zutritt; vergißt aller Dinge, die nicht zu ihrer Heiligung gehören, und wartet daſelbſt heiligen Betrachtungen über ewige Dinge ab. Iſt eine Seele einmal dahin gekommen, dann vermag nichts auf Erden, weder Freude noch Leid, die Ruhe ihres Herzens mehr zu ſtören, die aus der innigen Liebe zu Gott ihren Urſprung nimmt. — Aber, geliebte Töchter, eine Seele, die ſchnell zum Reden iſt, ſich gern zerſtreut und auf Dinge merkt, die ſie ergötzen, wird ſelten in ihr Inneres eingehen; und da ſie Gott nur wenig Aufmerkſamkeit erweiſt, vernimmt ſie auch die liebliche Stimme ſeiner Gnade ſelten in ihrem Herzen.

Nur wer im klöſterlichen Stande von allem Erſchaffenen ſich losreißt, wird über ſich ſelbſt erhoben

und frei von aller Selbſtſucht; die zuweilen ſogar in dieſe heiligen Mauern eindringt. Denn ihr Herz klebt an nichts mehr; und darum auch iſt ihr innig wohl in dieſer ſtillen, friedlichen, innerlichen Welt. Eine geiſtliche Perſon, die dieſe Selbverläugnung übt, wird in kurzer Zeit reich an großen Tugenden und guten Werken; ſie gelangt zu jener Armuth im Geiſte, welche die erſte der Seligkeiten auf dieſer armen Erde iſt, und ſie empfängt die friedſamen Einwirkungen des Heiligen Geiſtes, wodurch ſie, erleuchtet und gekräftigt, allen hinterliſtigen Täuſchungen Satans entgeht, und dieſen Feind des Heiles unter die Füße tritt.

Wer mit ſeinem innern Menſchen wohl bekannt wird, der wird leicht ſein eigenes Nichts erkennen; und eben darum auch gern dem heiligen Gehorſam ſich unterwerfen, und Gott ſich gänzlich anheimſtellen, der durch die Stimme ſeiner Vorgeſetzten zu ihm ſpricht. Dieſer Gehorſam iſt das Salz jeder geiſtlichen Gemeinde; ohne welches alle klöſterlichen Übungen geſchmacklos und ohne Werth vor Gott ſind. Denn Er ſelbſt ſpricht von den Vorgeſetzten: „Wer euch hört, der hört Mich; und wer euch verachtet, der verachtet Mich!“ (Luc. 10, 16.) Darum auch ſprach einſt Moyſes, den Gott dem Volk Israel zum Führer gegeben hatte, zu dieſem ſtarrſinnigen und ungehorſamen Volke: „Der Herr hat euer Murren gehört, mit welchem ihr wider Ihn gemurrt habet. Denn was ſind wir? Es ergeht euer Murren nicht wider uns; ſondern wider den Herrn!“ (Exod. 16, 8.) Es verſündigt ſich alſo wider Gott

ſelbſt wer wider den Gehorſam ſich verſündigt. Aber der böſe Geiſt, dieſer geſchworene Feind aller Demuth, hört nicht auf, Böſes einzuflüſtern, die Herzen aufzuhetzen, und die Übung des Gehorſams von allen Seiten zu verhindern; und daher kommt es, daß auf dem Erdreich des Herzens mancher geiſtlichen Perſon, die ſeinen Einflüſterungen nicht ernſtlich widerſteht, des Unkrautes viel aufwächst, und nichts Gutes gedeihen kann.

Es hat aber dieſer heilige Gehorſam, nach der Erklärung des heiligen Bernardus, drei Stufen. Die erſte iſt der Gehorſam der That; die zweite der Gehorſam des Willens; die dritte der Gehorſam des Urtheils. — Der Gehorſam durch die That bringt den Befehl des Vorgeſetzten in Ausübung; — der Gehorſam des Willens bildet den eigenen Willen gleichförmig mit dem Befehl des Vorgeſetzten; — der Gehorſam des Urtheils endlich findet alles Befohlene recht und billig. Dieſer dreifache Gehorſam iſt ein wahres Brandopfer, durch welches eine geiſtliche Perſon Gott ihre Werke, ihr Herz und ihren Geiſt gänzlich und unbedingt in Liebe aufopfert. Vollkommen iſt dieſer Gehorſam, geliebte Töchter, bei ſolchen Seelen, die wahrhaft im Innern wandeln. Darum befleißet euch der heiligen Selbſtverläugnung, die euch wahrhaft nach Innen führt; und ihr werdet dadurch unermeßliche Verdienſte vor Gott erlangen.

Nachdem ich euch nun gezeigt habe was es heiße: Allen Dingen entſagen, und in ſich eingehen, erübrigt mir noch zu erklären, was die Seele thun muß, ihren geiſtigen Flug zu Gott zu erheben.

Dritter Theil.

Hat einmal eine Seele allen Dingen wahrhaft entſagt und ihren Sinn nach Innen gerichtet, dann hält ſie nichts mehr ab, ſich frei zu Gott zu erheben. Denn nur irdiſche Begierden feſſeln an die Erde; ſie ſind ein Leim, der an den Flügeln der Seele klebt und ihren Flug verhindert. Je freier alſo das Herz von irdiſchen Dingen, um ſo reiner wird dasſelbe, und um ſo leichter auch ſchwebt es zu Gott empor und vereinigt ſich mit Ihm. Eine Seele, die bis dahin kam, wächst ohne Unterlaß in der Gnade ihres Gottes; ihr Leben verfließt in beſtändiger Ausübung guter Werke; denn ſie läßt keine Gelegenheit vorüber, wo nur irgend Gutes ſich zu thun ergibt. Im vertrauten Umgang mit Gott durch frommes Herzensgebet, iſt ihr ganzes Leben eine Übung heiliger Liebe vor Gott. Die Schule einer ſolchen Seele iſt das Evangelium; Jeſus iſt ihre Weisheit, der Geiſt Jeſu die Seele ihres Lebens, die heiligen Sacramente aber ſind ihre Nahrung. Sie wird auf den Flügeln der göttlichen Liebe getragen; und weil ſie Gott aus ganzem Herzen liebt, und von dem Geiſte der Sanftmuth und Demuth Jeſu Chriſti beſeelt iſt, befolgt ſie auch die Ordensregel nicht nur buchſtäblich, ſondern auch mit großer Freude; vollbringt in Demuth die niedrigſten Dienſte im Hauſe, und leidet was ſich zu leiden ergibt, in ſanftmüthiger Geduld. Denn Leiden ſind einmal der Antheil aller Sterblichen; und Niemand entkommt denſelben weder außerhalb noch innerhalb des Kloſters. Aber Leiden mit heiliger Ergebung in den Willen Gottes ſind ein Quell unſterb-

licher Verdienſte für die Ewigkeit; ſie bilden dem Sohne Gottes gleichförmig; und darum auch liebt eine ſolche Seele ihre Leiden; und harrt in treuer Erfüllung alles deſſen was zu ihrem Berufe gehört, ſtandhaft aus bis der Abend der Lebenszeit heranbricht.

Darum, geliebte Töchter, betreten wir dieſe Bahn mit dem Muth der heiligen Liebe, der wunderbare Kräfte verleiht; und laſſen wir uns durch das Gefühl unſrer Schwäche und unſres Unvermögens nicht abſchrecken. „Alles vermögen wir in Demjenigen, der uns ſtärkt.“ (Philipp. 4, 13.) Wäre das unbedeutende Samenkorn einer hohen Eiche mit Verſtande begabt, und ſähe es den Baum vor ſich, von welchem es herabfiel, und deſſen Gipfel beinahe die Wolken berührt: was würde es wohl antworten, wenn man ihm ſagte: Werde ſo groß wie dieſer Baum, auf welchem du deinen Urſprung nahmſt? Erſchrecken würde es unfehlbar; und, ſeiner innern Kraft noch unbewußt, ſich nicht getrauen, dieſen Forderungen zu entſprechen. Indeſſen würde die Angſt dieſes verſtändigen Samenkorns verſchwinden, wenn zu ihm geſagt würde: Du darfſt, um zu einem ſo erhabenen Baume dich zu bilden, nichts weiter thun, als in die Erde dich verſenken, die vor dir liegt; den Thau des Himmels einſaugen, den er Abends und Morgens dir bereitet, deine Wurzeln ausbreiten, und die Säfte der Erde an dich ziehen; und du wirſt gewißlich werden was dir nun unmöglich ſcheint! — Geliebte Töchter, erkennet doch euch ſelbſt in dieſem Bilde! Bedünkt auch aller Anfang uns vielleicht ſchwer, ſo ſollen wir darum nicht ſogleich verzagen;

denn Gottes Gnade iſt mit Allen, die guten Willens ſind. Dieſe heilige Gnade fördert ihren Fortgang und krönt das Ende mit der reichſten Siegeskrone. Sie auch wird euch helfen dieſe Aufgabe im Noviziate löſen, und wird euer getreues Opfer euch hundertfältig, ſelbſt in dieſem Leben vergelten. Denn getreu iſt der Ausſpruch des Herrn: „Wer um Meinetwillen ſein Haus verläßt, oder Brüder oder Schweſtern, oder Vater oder Mutter, oder ſonſt Zeitliches, der wird hundertfältigen Erſatz ſelbſt in dieſer Zeit bekommen, und das ewige Leben beſitzen.“ (Matth. 19. Marc. 10.)

Und darum auch nähre ich die freudige Hoffnung, daß ihr euerm künftigen heiligen Berufe getreu entſprechen werdet; und daß dieſe fromme und arbeitſame Kloſtergemeinde durch euch um zwei nützliche Mitglieder wird reicher werden. Dies auch iſt's was ihr heute dieſer Kloſtergemeinde verheißen werdet. Wahr iſt es allerdings, und Niemand wird es in Abrede ſtellen, daß groß die Verpflichtungen ſind, die ihr auf euch nehmet; aber überſchwenglich groß auch iſt die Belohnung, die der Herr euch verheißt, wenn ihr getreu ausharret. Ich höre gleichſam ſeine Stimme vom Himmel, die bei eurer Einkleidung euch zuruft: Ihr ſchicket euch an, aus Liebe zu Mir der Welt zu entſagen; Ich aber bin im Begriffe, die Fülle meiner Gnade euch zu ſpenden. Ihr entſaget allem zeitlichen Beſitzthum; dafür aber werde Ich euch mit der Lieblichkeit meines Geiſtes erfüllen. Ihr umfanget mein Kreuz; dafür aber werde Ich euch mit Herrlichkeit krönen.

Ihr entſaget ſogar den erlaubten Vergnügungen der Welt; dafür aber werde Ich euch durch meinen Frieden beſeligen und euch durch eine unendliche Glorie entſchädigen.

Dies ſind Belohnungen des allerhöchſten Gottes, die in dieſer Zeit und in der Ewigkeit euer harren.

Darum, geliebte Töchter, flehen wir mit kühnem Vertrauen zu unſerm göttlichen Heilande: O Jeſu, Sohn des lebendigen Gottes, unſer Herr und Heiland, deſſen Erbarmungen keine Gränzen kennen, verleihe uns deine göttliche Liebe, daß ſie mit uns ſei, und bis ans Ende mit uns wirke! Sie bewahre uns, deine Kinder, die wir entſchloſſen ſind, deinem heiligen Dienſte uns zu weihen, vor aller Sünde, damit wir den geiſtlichen Stand, zu welchem deine Güte uns beruft, nicht durch einen unheiligen Wandel entheiligen! Immerdar ſei das Andenken an Dich lebendig in unſern Herzen! Deine heilige Liebe flöße uns Liebe gegen alle unſre Mitſchweſtern ein; ſie bilde uns demüthig von Herzen und bereitwillig zu allen Werken des heiligen Gehorſams! O verleihe uns, Herr, daß dieſer Tag unſrer Einkleidung unſer ganzes übriges Leben hindurch ein Tag heiliger Freude für uns ſei! Bleibe Du in uns, und wir in Dir; damit unſer Herz und Sinn immerdar mit Dir vereint ſei und bleibe! Als neu Eingekleidete, dem heiligen Orden, in welchen wir nun eintreten, ſchon gleichſam angehörend, bitten wir Dich, erhalte noch lange Jahre unſre fromme Oberin; ſegne den Abend ihres Lebens; und laß ſie Freude und Troſt an uns erleben! Segne alle unſre Verwandte, Freunde und Wohlthäter; ſegne alle Chor- und Laienſchweſtern dieſes Hauſes, die der

Aufnahme in ihre Mitte uns gewürdiget haben. Ergieße deinen Segen über König und Vaterland!

Alſo, geliebte Schweſtern, betet; und euer Gebet wird nicht einſam ſeyn; denn alle Anweſenden haben mitgebetet! Und nun, geliebte Töchter, ſei über euch der Segen, der reichſte Segen des allmächtigen, des allerbarmenden, allgütigen dreieinigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geiſtes! Amen.

Am
ſechsten Sonntage nach Pfingſten.

Von der Pflicht des Almoſens.

„Sie hoben ſieben Körbe voll der Stücke auf, die übrig geblieben waren.“ (Marc. 8, 8.)

Meine Vielgeliebten, möchte man bei der Betrachtung, wie der Herr befiehlt, es ſollten die übrig gebliebenen Stücke Brotes, ſogar die geringſten, ſorgfältig aufgehoben werden, nicht beinahe auf den Gedanken gerathen, der göttliche Heiland müſſe ein ſehr ſparſamer Herr geweſen ſeyn? — Zeigt Er aber durch das heutige Wunder der Brotvermehrung ſeine göttliche Allmacht und Freigebigkeit im helleſten Lichte: wie läßt

dann dieſe ſo große Sparſamkeit mit dieſer wunderbaren Großmuth ſich vereinigen? Warum überläßt Er was von den Broten erübrigt, nicht dem Volke; das, ob auch für den Augenblick geſättigt, doch bald abermal Hunger empfinden wird?

Es laſſen ſich deſſen mehrere Urſachen angeben; eine derſelben aber, und vielleicht nicht die letzte, mochte wohl dieſe ſeyn, damit Er das Volk gewöhnte was nach ſeiner Sättigung ihm erübrigte, gern herauszugeben, damit andere Hungernde dadurch könnten erſättiget werden. Denn was zu viel iſt, gereicht zu keinem Nutzen. Dies Geſetz erkennt die ganze Natur. Nirgend herrſcht darin unnützer Überfluß. Wenn die Wolken des Himmels Überfluß an Flüſſigkeiten haben, ergießen ſie ſolchen wohlthätig herab; und auch die dürſtende Erde ſelbſt nimmt von dieſem fruchtbaren Regen nicht mehr an, als bis ſie zur Sättigung getränkt iſt; und leitet dann das übrige Gewäſſer zu anderm Nutzen von ſich. — Stellte man nun die Frage, ob die Chriſten unſrer Zeiten dieſem Geſetze eben ſo nachleben, ſo würden die lauten Klagen vieler Armen und Dürftigen eine verneinende Antwort auf dieſe Frage geben.

Darum alſo gedenke ich heute als ein Vertreter der Armen zu ſprechen; und Niemand ſoll es mir verargen, wenn ich den Altar meines Herrn vertheidige; denn alſo nennt der heilige Chryſoſtomus den Leib hungernder Armen; auf welchem wie auf einem Altar, Gott Opfer gebracht werden. — Ich ſpreche demnach mit dem heiligen Auguſtinus: „die Armen erwarten auch von mir etwas; ſo gebe ich denn wie ich geben

kann; denn da ich es nicht vermag, ihrer Noth abzuhelfen, will ich wenigſtens bei euch Fürſprache für ſie thun.“ Meine ganze Rede aber wird dahin zielen: erſtens zu zeigen, was wir mit unſerm Überfluß thun ſollen; zweitens aber, wie unhaltbar die Entſchuldigungen Derjenigen ſind, die ſich weigern, die Pflicht des heiligen Almoſens zu erfüllen. Übrigens fürchte Niemand, daß ich zu viel verlangen werde. Ich bin weit entfernt, Jemand etwas von ſeiner Ehre oder von ſeinem Gute zu nehmen; meine Abſicht iſt vielmehr Jedem zu größerer Ehre und zu größerem Vermögen zu helfen. So ſchenket mir denn eure Aufmerkſamkeit, geliebte Zuhörer; und ihr werdet ſehen, daß man durch Almoſengeben nicht nur nicht verarmt; ſondern daß vielmehr das Almoſen das wahre Mittel iſt, ſelbſt die zeitliche Habe zu vermehren.

Erſter Theil.

Nicht wenig Reiche ſind der Meinung, ſie ſeien vollkommne und unumſchränkte Herren aller ihrer Güter, wie groß immer ihr Überfluß ſeyn möge; und ſie könnten ſolche nach Belieben verſchwenden, verpraſſen, oder gleich jenem griechiſchen Weltweiſen ins Meer werfen. Dies jedoch iſt ein ſchwerer Irrthum. Denn ſie ſind zwar Eigenthümer und Beſitzer; doch ſind ſie keineswegs unumſchränkte Herren; da ſie, wenn anders ſie Chriſten ſeyn wollen, nach dem Befehle Jeſu Chriſti ſelbſt verpflichtet ſind, ihren Überfluß in die Hände der Nothleidenden zu legen. Ich weiß es zwar wohl, daß manche Gottesgelehrte der Meinung ſind, dieſe Verpflichtung

gelte nur dann, wenn der Nächſte in der alleräußerſten Noth ſich befinde; dieſer Meinung jedoch widerſprechen nicht nur alle heiligen Väter; ſondern auch der Herr ſelbſt. Alſo ſpricht, um nur den einzigen heiligen Auguſtinus anzuführen, dieſer große Kirchenlehrer in ſeiner Rede über den ungerechten Haushälter alſo: „Jeder Überfluß, der nach ſtandesmäßiger Nahrung und Kleidung erübrigt, darf nicht zu Hoffart und Pracht verwendet; ſondern er muß durch Almoſen in den himmliſchen Schatzkaſten gelegt werden. Thun wir dies nicht, dann ſind wir gleich Räubern und Dieben, die ihre Hände nach fremdem Gute ausſtrecken.“ An vielen Stellen ſpricht dieſer Vater noch deutlicher: „Der Überfluß der Reichen iſt die Nothdurft der Armen; und fremdes Gut beſitzt wer Überfluß beſitzt.“ — Wie aber der heilige Auguſtinus und beinahe in den nämlichen Ausdrücken, ſprechen auch die übrigen Väter, die heiligen Hieronymus, Ambroſius Gregorius; und eben ſo auch der heil. Thomas von Aquin, der auf jene Worte des Herrn ſich beruft: „Vom Übrigen aber gebet Almoſen, ſo iſt auch Alles rein!“ (Luc. 11, 4.); über welche Worte er ſpricht: „Dadurch befiehlt der Herr allen Überfluß an die Armen abzugeben.“

Ihr werdet mir freilich ſagen: Hart iſt dieſe Rede; denn wäre dies alſo, ſo dürften die Reichen ſchwerlich ſelig werden. Aber, meine Chriſten, wenn ich hierauf mit unſerm göttlichen Heiland antworte: Allerdings; ſchwerlich werden ſie ſelig werden! — hätte ich dann etwas Unrechtes geſagt? — Ich bekenne allerdings, daß ich bis ins Innerſte erſchrecke, wenn ich jenes

Reichen gedenke, von welchem der Evangeliſt Lucas in ſeinem zwölften Capitel ſpricht. Wir leſen nicht, daß er in Unzucht gelebt hätte; daß er ein Ehebrecher geweſen wäre; oder daß er irgend fremdes Gut an ſich geriſſen hätte; ſein ganzes Vergehen beſtand darin, daß er bei herannahender reicher Ernte zu ſich ſelbſt ſprach: „Was ſoll ich thun? Ich habe keinen Ort, wohin ich meine Feldfrüchte ſammle. — Dies werde ich thun: Ich werde meine Scheunen abbrechen, und größere bauen; und dorthin werde ich Alles ſammeln was mir gewachſen iſt.“ Iſt es denn aber etwas ſo Böſes, eine Scheune abzubrechen, und eine größere zu erbauen? — „Hernach aber, ſprach er, werde ich zu meiner Seele ſagen: Meine Seele, du haſt nun einen großen Vorrath an Gütern auf viele Jahre. So begib dich denn in Ruhe, iß und trinke, und laß dir wohlgeſchehen.“ Wer könnte auch dieſes ihm verwehren, da wir durchaus nicht von ihm leſen, er habe dieſe Güter durch Fraß und Völlerei mißbraucht? Und dennoch ward er mit dem gähen Tode beſtraft; und Gott ſprach zu ihm: „Du Narr, noch dieſe Nacht wird man deine Seele von dir fordern: weſſen aber wird ſeyn was du bereitet haſt?“ (Luc. 12, 20.) — Worin alſo liegt der Grund ſeiner Schuld? Darin, daß er allen Überfluß, mit welchem Gott ihn geſegnet hatte, allein verſchlingen wollte; daß er ſich als den unumſchränkten Herrn desſelben anſah; und nicht von fern bedacht war, den Dürftigen und Nothleidenden von ſeinem reichen Segen mitzutheilen. Hätte er dies Letzte mit gutem Herzen gethan, ſo hätte ihr Gebet ihm noch lange Jahre von Gott erfleht; und er wäre keines plötz-

lichen Todes geſtorben. „Denn wer der Dürftigen ſich annimmt, den wird der Herr behüten und am Leben erhalten!“ (Pſ. 40, 2. u. 3.)

Noch furchtbarer iſt jene Geſchichte von dem reichen Praſſer, die der nämliche heilige Evangeliſt vorträgt; und der, nach der Erzählung des Herrn, in Purpur und feine Linnen gekleidet war, täglich prunkende Gaſtgelage hielt, aber dabei des armen, mit Geſchwüren bedeckten Lazarus vergaß, und ihn mit Verachtung anſah, der bei ſeiner Thür lag. Wir leſen freilich nicht, daß dieſer preßhafte Bettler ihn um ein Almoſen angeſprochen, und er es ihm verſagt hätte. Allein der jammervolle Zuſtand des Elenden forderte ihn mit eben ſo vielen Stimmen als Wunden zum Mitleid auf. Der Arme verlangte nur von den Broſamen erſättigt zu werden, die von des Reichen Tiſche fielen; aber ſie wurden ihm nicht gegeben.

Wegen dieſer Unbarmherzigkeit ward dieſer reiche und üppige Weltmann in der Hölle begraben! Denn keine andere Schuld ſehen wir an ihm, als daß er von ſeinem Überfluß nicht das Almoſen gab, das er hätte geben ſollen. Er ward gleich jenem gottloſen Könige gewogen, und zu leicht befunden! (Dan. 11.) Nimmer wäre dies ihm widerfahren, wenn er die Regel befolgt hätte, die der Apoſtel vorſchreibt: „Euer Überfluß ſoll in gegenwärtiger Zeit den Mangel der Nothleidenden erſetzen.“ (2. Cor. 8, 14.)

Dieſe Regel, daß der Reiche ſeinen Überfluß dem Armen gern mittheile, iſt auf die göttliche Vorſehung und Gerechtigkeit gegründet; und ſehr ſchön ſpricht der

heilige Ambroſius hierüber: „Iſt etwa Gott ungerecht, daß Er nicht allen Menſchen was zum Leben nothwendig iſt, auf gleiche Weiſe austheilt? Und gab Er dir darum Reichthum und Überfluß, damit die Armen nichts haben und Noth leiden?“ — Sollte dieſer Vater der Menſchen, der ſogar die Lilien auf dem Felde mit Herrlichkeit kleidet; der ſelbſt für die Nahrung des ſchlechteſten Erdwurms ſorgt, und bei dem alle Haare unſres Hauptes gezählt ſind, nur der Armen vergeſſen? Gotteslästerung wäre ein ſolcher Gedanke. Dir gab Er Überfluß; in deine Hände legte Er den Theil des Armen; und du gibſt ihm nur was ihm gebührt, wenn du denſelben ihm durch Almoſen reicheſt. Dies aber that Gottes weiſe Barmherzigkeit, damit Er die Mittel ertheilte, durch Mildthätigkeit, dem Armen aber, durch Demuth und Geduld den Himmel zu verdienen.

Lernet, ihr Reichen, die Einrichtung der göttlichen Vorſehung von dem Himmel. Die Planeten ſind Sterne, die ſich um die Sonne bewegen; Gott gab ihnen kein Licht; dagegen erfüllte Er die Sonne mit dem reichlichſten Lichte; damit dieſe, des Lichtes bedürftigen Sterne durch ſie erleuchtet würden. Auf gleiche Weiſe verſagte Gottes Weisheit den Armen, die in euerm Umkreiſe ſich bewegen, und ſich an euch wenden, die Güter dieſes Lebens; euch aber verlieh er ſolche im Überfluß, damit ſie durch euch unterſtützt und erhalten würden. Wahrlich, ſo wenig wird der Reiche ohne Almoſen, als der Arme ohne Geduld in den Himmel eingehen. Der Reiche muß den Armen auf Erden erheben; der Arme dagegen muß den Reichen in den Himmel erheben.

Was antwortet ihr hierauf, ihr unbarmherzigen Reichen? Man ſollte glauben, es ſei durchaus nichts zu erwiedern. Indeſſen hört man dennoch aus dem Munde Aller Eine und die nämliche Einwendung, auf welche wir nun im zweiten Theile antworten werden.

Zweiter Theil.

Wenn man dieſe Reichen anhörte, ſo gäbe es nirgend Überfluß. Jeder ſpricht: Ich habe nichts Übriges, wenn ich meinem Stande gemäß leben will. Ich glaube es gern, daß Niemand Überflüßiges habe, wenn auch der mäßig Begüterte dem reichen Weltmann an Pracht und Glanz ſich gleich ſtellen will; — wenn Jeder meint, er müſſe ſelbſt auch haben was er bei andern, noch Reicheren ſieht; — wenn Jeder es dem Andern an Pracht der Gewande, an Pferden und Wagen, an glänzendem Hausgeräthe, an koſtbaren Mahlzeiten zuvor thun will. Denn auf ſolche Weiſe wird nichts erübrigen; — ja es wird auch nichts genügen; und Chriſtus wird mit leeren Händen abziehen müſſen. Doch man täuſcht ſich hier auf furchtbare Weiſe; da man Alles nach der Regel der weltlichen Eitelkeit bemißt; indeß man die Dinge nach dem Geſetze Chriſti bemeſſen ſollte. Warnend ruft der heilige Apoſtel Jacobus aus: „Wer ein Freund dieſer Welt ſeyn will, der wird zum Feinde Gottes.“ (Jac. 4, 4.)

Es läßt ſich zwar hier keine allgemeine Richtſchnur angeben, was bei jedem Einzelnen als Überfluß zu betrachten ſei; doch iſt es Jedem ein Leichtes, dies

ſelbſt einzuſehen; wenn er mit ſich ins Gericht gehen will. Es iſt doch ſonderbar, daß ihr, wenn ihr irgend einen frommen Menſchen ſehet, der jeden Tag der heiligen Meſſe beiwohnt, öfters zur heiligen Beicht und Communion geht, und viele andere gottesdienſtliche Werke verrichtet, ſogleich ſaget: Dieſer Menſch thut ein Übriges; und daß ihr nicht wiſſet, was je nach euerm Stande euch erübrigt. Doch hier trifft ein was der Apoſtel Petrus ſpricht: „Sie wiſſen es vorſätzlich nicht!“ (2. Petr. 3, 5.) Man will es nicht wiſſen; doch meine Chriſten, mit dieſer freiwilligen Unwiſſenheit wird unſer ewiger Richter ſich nicht befriedigen laſſen.

Soll ich euch die klare Wahrheit ſagen? Manche erachten, Alles ſei zum Unterhalt ihres Standes ihnen nothwendig. Indeſſen iſt dies keine Nothwendigkeit, ſondern eine unmäßige Begierde, ſich über ſeinen Stand zu erheben. Niemand will in den Schranken der Verhältniſſe bleiben, in welche Gottes Vorſehung ihn ſetzte; der Bauer will Bürger, der Bürger Edelmann, der Edelmann Graf, der Graf will Fürſt ſeyn; und alſo im Übrigen. Auf ſolche Weiſe glaube ich es freilich, daß alles Geld und Gut nichts Überflüſſiges, ſondern Nothwendiges iſt; da Jeder es als etwas Nothwendiges betrachtet, über ſeinen Stand ſich zu erheben. — Was aber würde, wenn dieſe eingebildete Nothwendigkeit eine wirkliche Nothwendigkeit wäre, ſich daraus ergeben? Dies würde unfehlbar daraus erfolgen, daß der Befehl Jeſu Chriſti, unſern Überfluß in die Hände der Armen zu legen, ein vergeblicher, ja ein thörichter

Befehl wäre. Denn ſchriebe Chriſtus vor, den Nothleidenden von unſerm Überfluß zu geben; und es fände ſich in der weiten Welt kein Überfluß, hieße dies nicht eben ſo viel als: Gebet was nirgend iſt? — Da ſehet ihr nun, bis wohin eure ungegründeten Entſchuldigungen und Ausflüchte euch führen!

Es widerfährt aber auch gar Manchen, die ſich über ihren Stand erheben, und gleich jenen Babyloniern einen hohen Thurm bauen, um ihren Namen auszubreiten, daß ſie von ihren thörichten Beſtrebungen nichts denn Spott und Verachtung ernten. Willſt du hoch geehrt werden, ſo ſei wohlthätig; denn Wohlthätigkeit iſt eine Tugend, die Gott mit einer ewigen Ehrenkrone belohnt. „Von den Almoſen des Gerechten wird die ganze Gemeine der Heiligen ſprechen;“ ſagt der Weiſe. (Eccl. 31, 11.) Es gibt keine Tugend, welche die Menſchen allgemein loben; außer die Freigebigkeit. Was der Eine Gerechtigkeit nennt, das hält der Andere, und zwar oft nicht mit Unrecht, für Grauſamkeit. Was der Eine als Weisheit anſieht, bedünkt den Andern Argliſt; nur die Wohlthätigkeit wird von Allen und Jeden ohne Tadel höchlich gelobt und gerühmt. Darum auch ſpricht die Schrift: „Wer zur Barmherzigkeit geneigt iſt, der wird geprieſen werden.“ (Sprichw. 22, 9).

Ich ſage euch noch mehr. Wollet ihr eure Ehre, euer Geld und euer Gut vermehren? Wandelt auf dem nämlichen Wege; ſeid barmherzig und freigebig! — Ihr ſaget: Gern möchte ich geben, wenn ich nur zu geben hätte! Ich aber antworte euch: Ihr habet darum nicht,

weil ihr nicht gebet. Höret was der Heilige Geiſt ſpricht: „Ehre Gott von deinem Gute, ſo ſollen deine Scheunen mit Überfluß erfüllt werden; und deine Keller von Wein übergehen!“ (Sprichw. 3, 9.); über welche Worte der heilige Chryſoſtomus erinnert: „Gott hat das Almoſen nicht blos darum angeordnet, damit die Dürftigen ernährt, ſondern auch damit die Güter Desjenigen vermehrt werden, welcher Wohlthaten erzeigt. Er empfiehlt alſo dasſelbe eigentlich mehr um der Gebenden als um der Empfangenden willen.“ Was ſaget ihr hierzu, ihr unbarmherzigen Geizigen? Sind dies nicht Worte Gottes? Iſt Gott etwa ein Lügner, oder ein Betrüger? Warum denn glaubet ihr Ihm, der allerhöchſten Wahrheit nicht?

Es iſt außer Zweifel, daß geizige Menſchen gern geben würden, wenn ihr Glaube und ihr Vertrauen auf Gott nicht erkaltet, oder gänzlich erſtorben wäre. Verſuchet es indeſſen, wie Gott euch ſelbſt dazu auffordert und einlädt; öffnet eure Getreidekäſten und Kornböden; gebet bei allgemeiner Noth umſonſt was Gott euch für Andere im Überfluß gegeben hat, und ihr werdet erfahren, daß Er euch Wort halten wird. So viel weiß ich mit aller Gewißheit, daß eher der Himmel einſtürzen, als daß auch nur der geringſte Punkt eines göttlichen Ausſpruchs unerfüllt bleiben wird. Es gibt kein ſichreres Mittel, Geld und Gut zu vermehren, als die Barmherzigkeit; ſo wie es auch kein gewiſſeres Mittel gibt, Alles zu verlieren, als die Unbarmherzigkeit; wie der Heilige Geiſt abermal durch die Worte verſichert: „Wer dem Armen gibt, der wird nicht

darben; wer aber den flehentlich Bittenden verſchmäht, der wird in Dürftigkeit gerathen." (Sprichw. 28, 27.)

Ich will euch deſſen hier zwei Beiſpiele aus einem Schriftſteller anführen, deſſen Name allein ſchon die Wahrheit derſelben verbürgt. Der heilige Gregorius von Tours erzählt nämlich, wie einer adeligen Frau gerade in der nämlichen Stunde, wo ſie einem Armen ein Stück Brot verſagte, ein ganzes Schiff voll Getreides zu Grunde ging. Eben dieſer Heilige erzählt, daß in Frankreich, zur Zeit einer allgemeinen Hungersnoth, ein armer, verlaſſener Greis ſich an das Ufer des Meeres begab, dort bei Handelsleuten, die ſo eben gelandet waren, um ein Stück Brot zu bitten, denn es waren derſelben viele gekommen und hatten Lebensmittel in Menge herbei geführt, um bei dieſer allgemeinen Noth große Summen zu gewinnen. Da er nun Einen dieſer Kaufleute dringend bat, ihm doch nur ein wenig Brot um Gottes willen zu geben, ſein Leben wenigſtens um einen Tag zu friſten, wies dieſer ihn hartherzig ab und ſprach:

Geh hin wo Brot zu finden iſt; denn ich führe nichts als Steine! — Der hungernde Greis aber ward hierüber entrüſtet und antwortete: Weil du denn nichts als Steine führeſt, ſo wünſche ich, daß der gerechte Gott Alles was du führeſt, in Steine verwandle! Was auch geſchah; denn es bezeugt dieſer nämliche heilige Biſchof, er ſelbſt habe mehrere dieſer ſteinernen Brode mit Augen geſehen. Hier alſo ſehen wir jenen andern Ausſpruch des heiligen Geiſtes erfüllt:

„Betrübe das Herz des Dürftigen nicht; denn wünscht er dir Böses, so wird sein Fluch und Flehen erhört werden!“ (Eccl. 4, 3.)

Beispiele dieser Art könnte ich in großer Anzahl anführen; und ihr selbst würdet derselben nicht wenige sehen, wenn ihr aufmerksam um euch blicktet was in der Welt geschieht. Wie manche Häuser sanken von einem blühenden Wohlstand in Dürftigkeit, weil sie mit Unbarmherzigkeit und verachtendem Stolze auf die Armen herabsahen! Denn Unbarmherzigkeit erzeugt Armuth. Richtig also sind alle Entschuldigungen unbarmherziger Menschen, welche behaupten, sie bedürften ihrer Güter selbst, in ihrem Stande sich zu erhalten; denn gerade dieser Grund sollte sie zu aller Barmherzigkeit bewegen; da, wenn Gottes Wort nicht lügt, die Barmherzigkeit das sicherste Mittel ist, ihre Habe zu vermehren.

Es gibt nur zwei Pforten, die in den Himmel führen; Leiden und Mitleiden. Durch die erste geht der Arme ein; will aber der Reiche nicht durch die zweite eingehen, so wird er niemals eingehen. O wie leicht, ihr Reichen, würde euch der Eingang in den Himmel werden; ja welchen Segen würdet ihr schon in diesem Leben erlangen, wenn ihr euer Herz und eure Hände den Armen aufthun wolltet! Es wird eine Stunde kommen, wo ihr selbst in großer Angst bitten werdet; und Gott wird sein Ohr euern Bitten verschließen. Denn also spricht Er: „Wer sein Ohr verstopft zu dem Geschrei des Armen, der wird auch selbst rufen, und nicht erhört wer-

den!“ (Sprichw. 21, 13.) Dagegen ſpricht eben derſelbe Herr: „Brich dem Hungrigen dein Brot; führe die Armen und die kein Obdach haben, in dein Haus; ſiehſt du einen Nackten, ſo bedecke ihn; und verachte dein Fleiſch nicht; .... dann wirſt du Mich anrufen, und der Herr wird dich erhören; ſchreien wirſt du, und Er wird ſagen: Hier bin Ich!“ (Iſai. 58, 7. u. 9.)

Führet, meine Chriſten, dieſe göttlichen Ausſprüche wohl zu Gemüthe; denn es ſind Ausſprüche der ewigen Wahrheit; und ich führte ſie darum an, damit die Nothleidenden Hilfe, die Reichen aber zeitlichen und ewigen Segen dadurch erlangten. Thut ihr Reichen das Erſte, dann wird Gott euch unfehlbar das Zweite geben. Gebet viel, und ihr werdet noch weit mehr empfangen. „Denn wer fröhlich gibt, ſpricht der Apoſtel, den liebt Gott.“ (2. Cor. 9, 7.) Wen aber Gott liebt, den erfüllt Er mit zeitlichem und ewigem Segen. Amen.

Am

siebenten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Gehorsam.

„Nicht Jeder, der zu Mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen; sondern nur der, der den Willen meines himmlischen Vaters thut.“ (Matth. 7, 21.)

Andächtige, im Herrn versammelte Zuhörer! In hoher, wunderbarer Einfalt und voll der Liebe, wie es der heiligen Wahrheit geziemt, trägt der Evangelist Matthäus die Worte vor, die Jesus, der Lehrer und das Licht der Welt, gesprochen, als Er auf dieser Erde wandelte, und Gnade, Segen und Frieden unter den Menschen verbreitete, die Er sich herabließ, seine Brüder und Schwestern zu nennen. Darum höret diese Worte mit aufmerksamem Gemüthe und frommem Verlangen an, weil sie aufgezeichnet wurden für alle Zeiten, den Weg des Himmels uns zu zeigen; und uns zu stärken, daß wir auf demselben standhaft bis ans Ende unsrer Sterblichkeit wandeln.

In dem heutigen Evangelium also will Jesus zuerst uns warnen vor falschen Propheten, die zu uns kommen in Schaffellen; inwendig aber reißende Wölfe sind. Meine Christen, war es jemals nothwendig, diese Warnung unsres göttlichen Erlösers zu beherzigen, so ist es dies

gewiß in unſern Zeiten, wo ſo viele falſchen Propheten, ſo viele ſogenannten Philoſophen und Aufklärer, ſo viele gottloſen Schriften in der Welt erſcheinen, die alle in Schaffellen, das heißt im Gewande der Sanftmuth ſich zeigen; mit ſchmeichelnden Worten zu unſrer Eigenliebe ſprechen; der Sinnlichkeit Thür und Thore öffnen, die Sünden und Laſter menſchliche, leicht verzeihliche Schwächen, die heiligſten Gebräuche der Kirche Aberglauben nennen, das ganze Chriſtenthum untergraben, ja Jeſum Chriſtum, den Sohn des lebendigen Gottes ſelbſt nur einen großen Mann, den Weiſen von Nazareth nennen, der nach den beſchränkten jüdiſchen Begriffen ſich richtete; und die auf alle mögliche Weiſe dahin wirken, den heiligen Glauben von der Erde zu verbannen. Wahrhaft reißende Wölfe ſind ſie; welche die Schafe Jeſu Chriſti zerſtreuen, ihre Seelen ermorden, und ſie in den ewigen Tod ſtürzen.

Aber der Herr, der uns vorher ſagte, daß ſolche falſche Propheten kommen würden, vor welchen wir uns hüten ſollen, gab uns auch die Merkmale an, an welchen wir ſie erkennen ſollten; und ſprach: „Ihr werdet ſie an ihren Früchten erkennen.“ Denn betrachten wir einmal die Sitten ſolcher Menſchen; und die Früchte, die aus ihren Lehren hervorgehen! Schon ihre ſinnlichen Laſter, in welchen ſie begraben liegen; ihre Abläugnung einer ewigen vergeltenden Gerechtigkeit; und die Strafloſigkeit, die ſie allen Laſtern verheißen, — indeß wahrhaft fromme Chriſten eines reinen Lebens ſich befleißen, das heilige Geſetz beobachten, und in kindlicher Furcht an die göttliche Gerechtigkeit glauben, —

zeigt, auf welcher Seite die Wahrheit ist. Fassen wir aber die Früchte ins Auge: was waren und was sind die Früchte dieser gottlosen Lehren? Frechheit, Ungehorsam, Zügellosigkeit, fleischliche Laster, rücksichtslose Selbstsucht, Unglaube, Zerrüttungen in Familien, Aufruhr in Staaten, Verwirrung in ganzen Ländern, ein älternloses Geschlecht, dessen Namen Legion heißt, Verführer und Verfluchung der Verführer, frühzeitiges Grab, Selbstmorde ohne Zahl, Gottesläugnung und Verzweiflung auf dem Sterbebette. Und welche andere Früchte ließen sich auch von solchen Bäumen erwarten? „Denn sammelt man je Trauben von Dornen, oder Feigen von Disteln? Es bringt also ein guter Baum gute Früchte; ein böser Baum aber bringt böse Früchte.“ — So hüten wir uns denn nach der Warnung unsres Herrn, vor diesen falschen Propheten; verschließen wir das Ohr vor diesen Syrenenstimmen, vermeiden wir ihren Umgang, und hüten wir uns zumal, ihre Schriften zu lesen, die eine wahre Schlinge sind, in welcher viele Unwissenden und Vorwitzigen gefangen wurden und dadurch vom Glauben abfielen.

Betrachten wir jedoch auch das Bild, das der Herr im heutigen Evangelium von dem guten und bösen Baume entwirft, von einer andern Seite, damit wir selbst auch etwas für die Erbauung unsrer Sitten daraus gewinnen.

„Ein guter Baum, spricht der Herr, bringt gute Früchte.“ Die ganze Erde, meine Christen, ist ein großer Garten Gottes; und wir Alle sind Bäume dieses Gartens, die von Gottes Vaterhand in das gesegnete Erdreich der heiligen Kirche verpflanzt, von dem himm-

liſchen Gärtner mit Sorgfalt gepflegt, mit dem Blute ſeines eingeborenen Sohnes begoſſen, durch die Sonne der Gnade erwärmt wurden, folglich reiche Früchte des Heiles bringen ſollen; und es auch können, wenn wir nur wollen. Sind wir im Stande der Gnade, dann empfangen wir die Säfte zu dieſen Früchten von der Gnade des, uns innewohnenden Heiligen Geiſtes; und alle guten Werke, die wir dann wirken, wirken wir durch ſeine Kraft; und es gebührt Gott die Ehre dafür. Krönt Er unſre Verdienſte, ſo krönt Er darin ſeine eigenen Gaben.

Der böſe Baum hingegen, meine Lieben, bringt böſe Früchte. Ein Menſch, der ſich von Gott abwendet, den Trieben ſeiner Sinnlichkeit gleich dem Roſſ' und Maulthier gehorcht, die Gebote Gottes in den Wind ſchlägt, und gleichſam ohne Gott in der Welt lebt, kann nichts anders als böſe Früchte bringen. Er hat den Glauben verläugnet und häuft ſich, wie der Apoſtel ſpricht, Schätze des Zornes für den Tag des Zornes. — Wären wir vielleicht ſo unglücklich, meine Vielgeliebten, zur Anzahl dieſer ſchlechten Bäume zu gehören, o ſo flehen wir aus allen Tiefen unſres Herzens zu Gott, daß Er unſer ſich erbarme, dem Abgrund uns entreiße, in welchem wir verſunken liegen; und daß Er durch ſeine allmächtige Gnade uns umwandle, die allein uns umwandeln kann, damit wir ein guter Ölbaum in ſeinem Garten werden.

Denn wehe den böſen Bäumen im Garten Gottes! Sie werden umgehauen werden, und „ſchon iſt die Axt an die Wurzel der Bäume geſetzt; und jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt

wird umgehauen und ins Feuer geworfen werden!" (Luc. 3, 9.) Ein unglückſeliger Tod wird den Sünder überraſchen, wenn er denſelben am wenigſten erwartet; er wird mitten in ſeiner Sündhaftigkeit aus dem Leben abgerufen und endlich in das Feuer geworfen werden, das nie erliſcht. O beherzigen wir, meine Chriſten, dieſe ſchreckliche Drohung des Herrn; erwägen wir, was das heißt, ewig von Gott verworfen, ewig in die Hölle verſtoßen, ewig in jene Flammen geſtürzt zu werden, die kein Ende kennen, die niemals ſagen: Es iſt genug! „Wer iſt unter euch, ruft der Prophet aus, der bei einem verzehrenden Feuer wohnen kann? und welcher aus euch wird unter den ewigen Gluthen bleiben mögen!" (Iſai. 33, 14.) Gewiß, meine Chriſten, Niemand aus uns Allen will an dieſen Ort des Entſetzens und der ewigen Qualen kommen; wir Alle glauben durch Gottes Gnade an die Hölle, und fürchten dieſe Strafen der ewigen Gerechtigkeit. So wollen wir denn auch einen wahrhaft chriſtlichen Wandel führen, und den Geboten unſres Herrn getreu nachleben; denn nicht Worte werden uns retten; ſondern Werke der Buße und der Gerechtigkeit.

Hören wir was der Sohn Gottes zu uns Allen ſpricht: „Nicht Jeder, der zu mir ſagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen; ſondern nur der, welcher den Willen meines Vaters thut, der im Himmel iſt." Wir ſehen alſo was der Herr ganz vorzüglich von ſeinen wahren Dienern verlangt, die in den Himmel kommen wollen; nämlich Gehorſam gegen den Willen

ſeines himmliſchen Vaters, Gehorſam gegen ſeine heiligen Gebote; Gehorſam gegen die Befehle, die ſeine göttliche Vorſehung durch unſre Ältern, durch unſre Vorgeſetzten, durch geiſtliche und weltliche Obrigkeiten uns ertheilt; da jede rechtmäßige Obrigkeit von Gott eingeſetzt iſt. Ja der heilige Apoſtel Petrus ſagt noch mehr und ſpricht: „Seid unterthan aller menſchlichen Creatur Gottes wegen!“ (1. Petr. 2, 13).

Nach dieſer kurzen Erklärung des heiligen heutigen Evangeliums, will ich alſo noch ins beſondere von dem Gehorſam gegen Gott und ſeine heiligen Anordnungen ſprechen; und erſtens den hohen Werth des Gehorſams, zweitens aber die Art und Weiſe zeigen, wie dieſer Gehorſam geübt werden muß, wenn er uns zum ewigen Heile führen ſoll.

Erſter Theil.

Der Gehorſam, geliebte Kinder Gottes, iſt das Geſetz der ſittlichen Ordnung; er erhält die Hoffart und die Begierden des Menſchen in Schranken, unterwirft ihn Gott und ſeinem heiligen Geſetze, und ſtimmt ihn dahin, daß er ſeinem eigenen Willen entſagt, um zu thun was Gott entweder unmittelbar oder durch Diejenigen befiehlt, die hienieden ſeine Stelle bei uns vertreten. Ihr ſehet alſo wie unrecht Diejenigen haben, die den Gehorſam als eine bloße Tugend für Ordensgeiſtliche in die Klöſter verweiſen wollen. Denn der Gehorſam gegen göttliche und menſchliche Geſetze allein kann die Welt in Frieden und Ordnung erhalten. Wo

immer die menſchliche Hoffart den Gehorſam nicht übt, den der Menſch nach Pflicht und Gewiſſen üben ſoll, da entſteht Verwirrung, Zerrüttung der Ordnung; da ergeben ſich Unglücksfälle und Drangſale aller Art im Großen wie im Kleinen; in Familien wie bei ganzen Völkern. Woher auch kommen alle Trübſale auf Erden, woher alles Elend und der Tod ſelbſt, wenn nicht von der erſten Sünde des Ungehorſams unſrer Stammältern?

Wäre der Menſch nicht durch Ungehorſam von Gott abgefallen, ſo hätte eine einfache ſanfte Leitung genügt, ihn in der Ordnung zu erhalten; weil — ſo wie nun, nach der Schuld des Ungehorſams, ſein natürlicher Trieb durch angeerbte Verkehrtheit ihn zu allem Böſen neigt, — alſo die angeborene Gerechtigkeit aus natürlichem Triebe ihn immer zum Guten geneigt hätte. Es hätte alſo eine einfache und liebliche Unterordnung beſtanden, wie ſie bei den Chören der heiligen Engel beſteht; die einander im Frieden der Liebe untergeordnet ſind. So aber, da durch dieſen erſten Ungehorſam die Hoffart des Menſchen unbändig ward, war ein beſtimmtes Geſetz nothwendig, das ihm befahl: du ſollſt; und: du ſollſt nicht! und daß überdies Belohnungen und Strafen ihn zur Erfüllung dieſes Geſetzes antrieben. Es kann alſo der Menſch, der durch Hoffart vom Wege der Gerechtigkeit und des Heiles abwich, nur auf dem Wege des demüthigen Gehorſams dahin zurückkehren.

Dies heilige Geſetz, das Gott dem gefallenen Menſchen aus Barmherzigkeit gab, ordnet ſeine Pflichten gegen ſeinen Schöpfer, gegen ſich ſelbſt und gegen die Mitgefährten ſeiner Natur. Es iſt kein zwingendes

Geſetz; da Gott der Freiheit keines Menſchen Gewalt anthut; ſondern ihm als einem edlen Geſchöpfe freien Willen läßt; doch zeigt ihm dies heilige Geſetz auch die unendlich unglückſeligen Folgen, wofern er dasſelbe nicht befolgt; da, wie der Herr ſpricht, nur Derjenige in den Himmel eingehen wird, der den Willen ſeines himmliſchen Vaters thut. Eben ſo zeigt es ihm auch die ewigen Belohnungen, die ſein getreuer Gehorſam ihm erwirbt; und die Güte ſeines Schöpfers, der ſo Großes und ſo Unendliches gethan hat, ſeine Liebe zu gewinnen; und dies eifert ihn mächtig zur vollkommnen Erfüllung dieſes Geſetzes an.

Eine vernünftige und chriſtliche Seele alſo, die durch das Licht des Glaubens erleuchtet iſt, unterwirft ſich Gott in Treue und Liebe. Immer iſt ſie bereitwillig, alles erkannte Gute zu thun; ſie befolgt die menſchlichen Geſetze nicht nur dem Scheine nach, ſondern pünktlich und gewiſſenhaft; weil ſie ein Ausfluß des ewigen Geſetzes ſind. Sie gehorcht der heiligen Kirche in kindlicher Ehrfurcht; ſie ehrt und liebt ihre Seelſorger; da ſie den Ausſpruch des Herrn kennt: „Wer euch ehrt, der ehrt Mich; und wer euch verachtet, der verachtet Mich!“ (Luc. 10, 16.) Ihr Wille ſtimmt trotz aller Abneigungen der Natur, immer mit dem Willen Gottes überein; ſo daß ſie, wenn Gott ſie ſogar bis an das Ende ihres Lebens wollte in Leiden und Trübſalen ſchmachten laſſen, bereit wäre, in gänzlicher Ergebung bis ans Ende auszuharren. Denn ſie ſpricht in aufrichtiger Liebe: Herr, mein Gott, ich bin dein Geſchöpf; ſchalte mit mir nach deinem Wohlgefallen!

Und dies iſt fürwahr das vollkommenſte Gebet im Himmel und auf Erden! Alſo betete unſer Herr vor ſeinem Leiden: „Vater, nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe!“ Und dies hocherhabene, dies heiligſte Gebet wallte in ſüßem Wohlgeruch zu dem ewigen Vater empor; es war das Schrecken der hölliſchen Mächte; es war der Grund unſrer Erlöſung. — Dies alſo iſt der wahre, der vollkommne Gehorſam des Chriſten gegen Gott.

Es ordnet aber das heilige Geſetz auch den Gehorſam des Menſchen gegen ſich ſelbſt. Das größte Unglück des Menſchen in Zeit und Ewigkeit iſt ſeine Entzweiung mit ſich ſelbſt; da es dem Fleiſche gegen den Geiſt, den Geiſt aber gegen das Fleiſch gelüſtet. Doch der Gehorſam gegen das heilige Geſetz bringt ihn mit ſich ſelbſt in Einklang; er vereinigt ſeinen getheilten Willen; denn der Gehorſam ſtellt die Sinne unter die Zucht des Geiſtes; und ſo wird es dem Menſchen möglich, vernünftig und ehrbar zu leben. Aber nur wer Gott vollkommen ſich unterworfen, wer ſeinen Willen gänzlich an Ihn ergeben hat, der wird ſeiner ſelbſt mächtig; nur der kann ſich beherrſchen; nur er leidet nie Schaden an ſeiner Seele; denn dieſer heilige Gehorſam macht ihn wahrhaft frei, und unterwirft alle ſeine Regungen, Triebe und Begierden ſeinem, durch die Gnade gekräftigten Willen.

Endlich ordnet das heilige Geſetz den Gehorſam des Menſchen gegen die Mitgefährten ſeiner Natur, gegen die Menſchen, in Allem was nothwendig, nützlich und heilſam iſt. Er gehorcht in den menſchlichen Gewalten Gott ſelbſt, deſſen Vorſehung ſie einſetzte. —

Gehorchten alle Menſchen Gott zu Liebe aufrichtig und gewiſſenhaft, dann herrſchte in jeder Familie, in jeder Gemeinde, bei jedem Volke, ja auf der ganzen Erde Friede und Eintracht; die, ohne Gehorſam nicht möglich, ja auch nicht denkbar ſind. Denn nur ein gehorſames Gemüth iſt friedfertig, und wird eben darum von Allen geliebt. Wo wahrer Gehorſam iſt, da kann kein Unwille, kein Unfriede Wurzel faſſen; weil bei Allen, die dieſe Tugend üben, eine fröhliche Bereitwilligkeit herrſcht, die nicht erſt ſtrenge Befehle erwartet, was ſie thun muß; noch auch lange zaudert, bis ſie an das Werk geht; da dem gehorſamen Menſchen ein Wink genügt, Alles zu thun was man von ihm erwartet. Sehr ſchön ſpricht der heilige Auguſtinus hierüber: „Ein getreuer Diener Gottes verlangt nicht, daß man ihm ſage und befehle was er gern hört; ſondern er will hören was immer ihm geſagt, oder befohlen werde.“

Gering iſt freilich in unſern Tagen die Anzahl ſolcher Menſchen, die dieſe Tugend in ihrer Vollkommenheit üben; die ihrem Eigenwillen entſagen; die nicht lieber möchten, Gott und die Menſchen ſollten vielmehr nach ihrem Sinne und Willen ſich richten, als daß ſie ſelbſt nach ihnen ſich richteten; und die endlich mit dem Apoſtel fragten: „Herr, was willſt du, daß ich thue?“ (Apoſt. 9, 6.) Dagegen ſehen wir auch allenthalben bittere Früchte des Ungehorſams und der Zwietracht, die daraus entſpringen. — Sollen aber etwa die Ungehorſamen, die ohne Unterlaß wider göttliche und menſchliche Befehle ſich empören, wider die Geſetze der

Sitten und der Ordnung ſündigen, unſer Vorbild ſeyn? — Nimmer wird die Anzahl der Verbrecher, und wäre dieſelbe noch ſo groß, das Verbrechen entſchuldigen; denn wir kennen den Ausſpruch des Herrn, nur wer den Willen ſeines himmliſchen Vaters thut, der wird in das Himmelreich eingehen. Ein Vorbild haben wir; und dieſem müſſen wir folgen, wenn wir zur himmliſchen Seligkeit gelangen wollen. Dies Vorbild iſt Chriſtus, der für uns gehorſam wurde bis zum Tode; und zwar bis zum Tode des Kreuzes! Von Ihm ſpricht der Apoſtel Petrus zu uns Allen: „Chriſtus hat für uns gelitten, und hat euch ein Beiſpiel hinterlaſſen; damit ihr ſeinen Spuren folget.“ (1. Petr. 2, 21.) Ohne Gehorſam alſo iſt keine ewige Glückſeligkeit zu hoffen; ohne Gehorſam kann kein Friede auf Erden beſtehen. Hierüber iſt kein Zweifel. Es iſt alſo nur noch die Frage, wie wir dieſen Gehorſam zu unſerm Heile üben ſollen; dies aber werde ich nun im zweiten Theile in Kürze zeigen.

Zweiter Theil.

Vor Allem, meine Chriſten, muß, wie der Apoſtel ſpricht, unſer Gehorſam vernünftig ſeyn (Röm. 12, 1.); das heißt, wir müſſen wiſſen, daß, was uns befohlen wird, Gottes Geboten nicht entgegen ſei; denn in ſolchem Falle müſſen wir mit den Apoſteln antworten: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menſchen.“ (Apoſt. 5, 29.) Iſt ja doch Gott und ſeine Ehre der Hauptgrund unſres Gehorſams;

und nur um Seinetwillen gehorchen wir den Menſchen. Wer nur gehorcht, weil der Gehorſam ihm Ehre und Nutzen bringt, der gehorcht nicht Gottes wegen; ſondern er gehorcht aus Eigennutz, und hat ſeinen Lohn empfangen. Es iſt ſogar jener Gehorſam nicht vollkommen, der nur wegen der künftigen Belohnung in der Ewigkeit wirkt; denn ſollen wir auch Gott um das ewige Leben bitten, ſo ſoll dies dennoch vorzüglich aus dem Grunde geſchehen, weil wir dort Ihn vollkommner lieben und verherrlichen können; und immer muß Gottes Ehre der erſte Grund ſelbſt bei dieſer Bitte ſeyn. Wer Gott nur um des Lohnes willen dient, der dient Ihm als ein Knecht und Miethling; und ſind auch ſein Dienſt und ſeine Liebe gut und heilſam, ſo ſind ſie doch nicht vollkommen rein; weil er ſich ſelbſt immer dabei im Auge behält; da hingegen die wahre, vollkommne und kindliche Liebe immer nur Gott im Auge hat; den ſie mehr liebt als jeden Lohn im Himmel und auf Erden.

Dann ſoll auch unſer Gehorſam pünktlich ſeyn; er ſoll nicht aus Zwang, ſondern aus Liebe hervorgehen; und Niemand auch gehorcht vollkommen, der nicht vollkommen liebt. Dieſe Liebe macht Alles leicht; ſie trägt die größten Laſten, Beſchwerden, Leiden und Trübſale mit wunderſamer Leichtigkeit und ohne Klagen; denn ſie erfreut ſich, Gott dem geliebten Gegenſtand ihres Herzens dadurch Beweiſe einer wahren Liebe zu geben; und hat ſie auch Alles gethan, ſo erachtet ſie dennoch, ſie habe wenig oder nichts gethan; da ihr Verlangen, für den Geliebten zu wirken, Alles was immer ſie thun mag, ohne Vergleich überſteigt.

Ferner ſoll unſer Gehorſam ſchnell und männlich ſeyn. Der wahre Gehorſam kennt keine Zögerung; immer iſt er bereit, nicht nur Gott, ſondern um Seinetwillen auch den Menſchen gern zu gehorchen. Immer ſchwebt dem wahrhaft Gehorſamen das Beiſpiel ſeines göttlichen Herrn und Meiſters vor Augen; der, ob Er auch der Sohn Gottes und ſeinem ewigen Vater gleich war, dennoch den Menſchen gehorſam ward. Und darum auch verläugnet er nach ſeinem göttlichen Beiſpiele ſich ſelbſt; thut immer lieber fremden als ſeinen eigenen Willen; greift das befohlene Werk mit Muth und Vertrauen an; überwindet den Widerwillen der Natur; und nichts iſt ihm zu ſchwer; nichts bedünkt ihn unmöglich; weil die Liebe ihn drängt, Alles zu thun was er, als Gott wohlgefällig erkennt. Nach dem Maße dieſer Liebe aber iſt der Gehorſam leicht oder ſchwer. Wer über die Schwere des Gehorſams klagt, der kennt die wahre Liebe nicht.

Hieraus ergibt ſich aber von ſelbſt, daß der wahre und vollkommne Gehorſam aus reiner Abſicht wirkt. Wer aus reiner Abſicht gehorcht, der ſucht nicht den Menſchen als Augendiener zu gefallen; ſein Ziel ſteht höher; er ſieht Gott in Allem; und fügt ſich auch mit kindlicher Ehrfurcht Allem was Gottes Vorſehung von ihm verlangt. Er hört die Eigenliebe nicht an; die ihm oft ſehr preiswürdige Gründe unterlegt, entweder gar nicht, oder doch nicht ſo pünktlich zu gehorchen; weil er nicht den Menſchen, ſondern Gott in den Menſchen dient, und eben darum auch ſich beeifert, Alles vollkommen zu thun wie es des Dienſtes einer unendlichen Majeſtät würdig iſt und geziemt.

Endlich iſt der wahre Gehorſam demüthig, ja er iſt ein Kind der Demuth. Viele großen Heiligen zeichneten ſich durch beſondere Tugenden aus; der Eine durch Wohlthätigkeit; der Andere durch ſtrenge Bußwerke; ein Anderer durch Sanftmuth, abermal ein Anderer durch aufopfernde Nächſtenliebe; Andere durch Eifer für die Bekehrung der Sünder; Andere durch andere Tugenden; in dem Gehorſam aber trafen Alle zuſammen. Keiner war, der nicht den vollkommenſten Gehorſam geübt, und, wenn ihre Vorgeſetzten ihnen befahlen, ihre Arbeiten zu unterbrechen und Anderes zu thun, das ſie in der Ordnung befanden, — ihnen nicht augenblicklich, und ſogar gegen ihre eigene Überzeugung gehorcht hätte.

Dies, meine Chriſten, iſt der vollkommne Gehorſam; der allein Gott verherrlicht, die Natur unterjocht, und das Herz für Gottes Gnade, und für ſeine eigene Heiligung empfänglich bildet. Dieſer Gehorſam in Liebe iſt die Tugend der Tugenden und übertrifft an Werth alle andern Werke; denn, ſpricht die Schrift, „Gehorſam iſt beſſer als Opfer!“ (1.Kön. 15, 22.); und abermal: „das Herz des Gerechten iſt auf Gehorſam bedacht.“ (Sprichw. 15, 28.) Durch dieſen Gehorſam wird der Menſch ein wahres Eigenthum Gottes; da er ſeinen Willen gänzlich in den Willen Gottes ergießt; und nur Eines mit Ihm will und nicht will. Daher die große Vollkommenheit und der hohe Werth aller Werke, die in heiligem Gehorſam gethan werden. Immer und überall wirkt der Gehorſam das Beſte; er irrt und fehlt niemals;

ob auch ſogar diejenigen irren und fehlen, die ihm befahlen. Er ſucht ſich nicht ſelbſt; er klebt nicht an der Erde; er ſtrebt nicht nach zeitlichem Nutzen, nach Ehre und Anſehen; immer unterwirft er ſich lieber als daß er ſelbſt befiehlt. Aber je mehr er ſich ſelbſt verläugnet, um ſo inniger wird er mit Gott durch die Liebe vereint, die ihm über alle Güter dieſer Zeit iſt; und dafür, daß er in der Zeit gehorchte, wird er mit Gott herrſchen in alle Ewigkeit.

So beſtreben wir uns denn, meine Chriſten, die Vollkommenheit dieſes heiligen Gehorſams zu erreichen; und wir werden einen wunderbaren Frieden im Herzen erlangen; unſer Leben wird ohne Sünden, und in beſtändiger Ausübung verdienſtlicher Werke verfließen; und wir werden an jenem Tage zu Denjenigen gehören, die in das Himmelreich eingehen, da wir den Willen des himmliſchen Vaters getreu und in Liebe gethan haben. Amen.

Am

achten Sonntage nach Pfingſten.

Von der Selbſtprüfung.

„Gib Rechenſchaft von deiner Haushaltung!“ (Luc. 16, 2.)

Meine Vielgeliebten, Jeder aus uns iſt ein Haushälter jenes reichen Herrn, der im Himmel wohnt; und dem die Erde mit ihrer ganzen Fülle angehört. Was immer wir ſind und haben; was immer wir beſitzen; alle Güter des Leibes und der Seele, der Natur und der Gnade; alle Güter der Geburt und des Glückes; Leben, Geſundheit, Verſtand, Talente, Reichthum, Ehre, Anſehen wurden uns von ſeiner gütigen Vorſehung zur Verwaltung übergeben; ſie ſind nicht unſer Eigenthum, ſondern das ſeinige; und zwar in ſo hohem Grade, daß Er jeden Augenblick ſie uns hinwegnehmen, und uns zur Rechenſchaft dafür ziehen kann. Heil uns alſo, meine Chriſten, wenn unſre Haushaltung wohl beſtellt iſt; wenn unſre Rechnungen wohl geordnet ſind; wenn wir die, uns anvertrauten, fremden Güter immer nach dem Willen ihres Eigenthümers, zu ſeiner Ehre und nach ſeinem Geſetze verwenden.

Wie Viele aber, geliebte Kinder Gottes, ſind unter uns, die, ſtatt mit dieſen Gaben Gutes zu wirken,

ſolche nur zum Böſen mißbrauchen, und Schaden im Reiche Gottes damit ſtiften? O daß doch die plötzlich überraſchte Sorgloſigkeit, Untreue und Thorheit des Haushälters im heutigen Evangelium uns Klugheit lehrte; damit wir nicht nach ſeinem böſen Beiſpiele unſre Rechnungen bis auf jene Zeit ungeordnet ließen, wo das Vergangene ſich nicht mehr erſetzen läßt! Denn es kommt gewiß der Tag, wo unſre Untreue in der Verwaltung der Güter unſres Herrn ſtrenge beſtrafet wird. Er, deſſen Urtheil Niemand ſich entziehen kann, der alle Falten unſres Herzens durchſieht, unſre Gedanken von fern erkennt; und, ohne Anſehen der Perſon, Jedem nach ſeinen Werken vergilt, wird uns Alle zur Rechenſchaft berufen; und wehe dem ungetreuen Haushälter, welcher die Güter ſeines Herrn vergeudete oder zum Böſen mißbrauchte! Abnehmen wird er ihm Alles, was ſeine Güte ihm anvertraut hatte, von ſeinem Angeſicht ihn auf ewig verwerfen, und zu den Kerkern ſeiner Gerechtigkeit verurtheilen, „wo ihr Wurm nicht ſtirbt, und das Feuer nicht erliſcht!“

Dieſem ſchrecklichen Gerichte zu entkommen, müſſen wir ſelbſt oft mit uns in Gericht gehen, Rechenſchaft von uns fordern und uns unpartheiiſch prüfen; damit wir dadurch uns ſelbſt kennen lernen wie wir wahrhaft ſind; und unſer Leben beſſern; denn wie der Apoſtel ſpricht: „Wenn wir uns ſelbſt richteten, würden wir dann nicht gerichtet werden.“ (1. Cor. 11, 13.) Wie aber ſollen wir bei dieſer Selbſtprüfung vorgehen? Dies, meine Vielgeliebten, will ich nun unter Gottes Beiſtand in gegenwärtiger Predigt erklären. Erſtens

alſo ſollen wir nach dem Geſetze Gottes, und nicht nach unſern Vorurtheilen oder nach den Meinungen und Anſichten der Welt uns prüfen. Zweitens ſollen wir dies mit dem Vorſatze thun, unſre Fehler und Sünden zu entdecken, um ſolche abzulegen und zu beſſern. Drittens aber ſollen wir ganz vorzüglich unſre geheimen Abſichten und herrſchenden Neigungen zu erforſchen ſuchen, welche die meiſten Quellen unſrer Sünden und Fehler ſind. Wer auf ſolche Weiſe ernſtlich ſich ſelbſt prüft und richtet, der kommt dadurch dem göttlichen Gerichte zuvor, und wird wenig auf den Tag der groſſen Rechenſchaft mitbringen.

Erſter Theil.

Woher kommt es wohl, meine Lieben, daß ſo viele Menſchen über fremde Fehler ſich ereifern, da ſie doch mit eben denſelben, ja zuweilen mit noch weit größern Fehlern behaftet ſind? Dies kommt daher, weil ſie aufmerkſamer auf Andere als auf ſich ſelbſt ſind. Sie verlieren im Weltgewirre ſich ſelbſt gänzlich aus den Augen; ſind wegen ihres Heiles ſorglos, und blicken niemals in ihr Inneres. Darum auch ſind ſie Fremdlinge in ihrem eigenen Hauſe; und nichts iſt mehr vor ihnen verborgen als ihr eigenes Herz. Sagte man ihnen jedoch, ſie kännten ſich ſelbſt nicht, ſie machten ſich falſche Begriffe von ihrem eigenen Charakter; und die Menſchen, mit welchen ſie umgehen, wüßten weit beſſer als ſie ſelbſt, wie ſie beſchaffen ſeien: mit welcher Ereiferung würden ſie da wohl widerſprechen? — Und dennoch iſt dies die reine Wahrheit. Iſt aber je, meine

Chriſten, eine Kenntniß zu unſerm Heile uns noth-wendig, ſo iſt es die Kenntniß unſer ſelbſt, und die Prüfung unſres innerlichen Menſchen nach Gottes heiligem Geſetze.

Zwar wiſſen es ſchon unſre Kinder, daß wir nach Gottes Geſetze einſt gerichtet werden. Wer aber richtet ſein Urtheil nach dieſem Geſetze? Immer hören wir Menſchen, die bei gewiſſen Handlungen ſich ängſtlich umfragen und ſprechen: Was wird die Welt dazu ſagen? Wie ſind die Leute mit meinem Betragen bei dieſer und jener Gelegenheit zufrieden? Was ſagt, was hält man davon? Wie Wenige fragen: Was wird Gott und mein Gewiſſen dazu ſagen? wie iſt Gott damit zufrieden? was hält Er davon? — Und alſo haben die Meiſten weit mehr Acht auf die Meinungen der Welt als auf Gottes Geſetz.

Manche bilden ſich Großes auf ihre Tugend ein, weil ſie eben nicht laſterhaft ſind. Sie möchten keine unſchuldige Perſon, kein ehrbares Weib verführen; keinen Diebſtahl, Mord, Meineid, oder ſonſt ein Verbrechen begehen, das öffentliche Strafe oder Schande nach ſich zieht. Dies genügt allerdings, um nicht in Prozeſſe verwickelt, in das Gefängniß geworfen oder des Landes verwieſen zu werden; aber wer kann ſich je einbilden, er ſei darum ſchon ein guter Chriſt, und er werde dafür allein in den Himmel eingelaſſen werden? Wahrlich hierzu wird mehr erfordert. Denn es hat ſchon die Ehe in ſeinem Herzen gebrochen, wer ein Weib mit einem begierlichen Blick anſieht; es bereitet ſich ſchon Stoff zur Rechenſchaft, wer ein vergebliches

Wort ſpricht; und kein Jünger Chriſti iſt, wie Chriſtus ſelbſt ſpricht, wer nicht Allem entſagt, ſich nicht ſelbſt verläugnet, ſein Kreuz nicht täglich auf ſich nimmt, und Jeſu nachfolgt. Sehr falſch alſo urtheilt, wer ſich nach dem Betragen Anderer prüft, die jene Laſter ungeſcheut begehen, von welchen die Rede war, und die nicht nur eines Chriſten, ſondern ſogar eines Heiden unwürdig ſind.

Indeſſen legen dennoch bei weitem die Meiſten dieſen Maßſtab bei ihrer Selbſtprüfung an. Man blickt um ſich her; ſieht hier einen Schwelger, da einen Ehebrecher, dort eine eitle, üppige, ſtolze Frau, hier einen geizigen, dort einen harten, zankſüchtigen Mann, hier eine berüchtigte Buhlerin, dort eine zweideutige Freundin aller jungen Männer. Dies Alles bin ich nicht! ſpricht man zu ſich; und iſt ſehr zufrieden mit ſich. Dabei aber iſt man ſchmähſüchtig, neidig, ehrgeizig, ſchadenfroh, und hat eine verleumderiſche Zunge. Für dieſe groben Fehler aber iſt man blind; hält ſich für ſehr rechtſchaffen, weil Andere noch böſer ſind, und ſpricht wohl gar mit jenem Phariſäer: „O Gott, ich danke Dir, daß ich nicht bin wie andere Leute!“

Noch Andere halten ſich darum für gut, weil ihre Freunde und Bekannte ſie loben; Andere hinwieder, weil ſie auf ihr natürliches Zartgefühl, auf ihre Almoſen, oder auf die flüchtige Rührung bauen, die ſie bei dem Leſen mancher Andachtsbücher, zumal bei gewiſſen Stellen empfinden; oder aber weil ſie oft lange Gebete halten, bei welchen ſie jedoch ihren Sinn und ihre Gedanken

nicht ſelten weit umher ſchweifen laſſen. Doch dies Alles, meine Chriſten, ſind Täuſchungen und Blendwerke der Eigenliebe. Wer nicht von dem wahren Geiſte des Chriſtenthums durchdrungen iſt; weſſen Werke nicht von lebendigem Glauben und heiliger Liebe beſeelt ſind, weſſen Beſtreben nicht gänzlich dahin gerichtet iſt, Gott durch ſeinen ganzen Wandel zu gefallen, den läßt die enge Pforte nicht in den Himmel ein. Gott, meine Vielgeliebten, Gott allein iſt unſer Richter; und darum müſſen wir als Solche leben, die da wiſſen, daß ſie nicht nach den Urtheilen der Welt, nicht nach den Anſichten blöder Sterblichen, noch auch nach den Beiſpielen anderer Menſchen, ſondern nach dem Geſetze Gottes gerichtet werden.

Fragen müſſen wir uns daher bei unſrer Selbſtprüfung: Bin ich auch wahrhaft demüthig und ſanftmüthig? Sind meine Gedanken, mein Wandel keuſch und gerecht? Übe ich die Nächſtenliebe, die Mäßigkeit, die Gerechtigkeit? Lebe ich in Allem getreu nach Gottes Geſetze? oder iſt ein Gebot, das ich durch Gedanken, Reden oder Thaten vorſätzlich oder aus Unwiſſenheit oder aus Übereilung übertrete? — Alſo, meine Chriſten, müſſen wir uns prüfen; ja auch dies genügt noch nicht, vor den Täuſchungen unſres eigenen Herzens uns zu ſichern; ſondern tiefer noch müſſen wir eindringen, unſre Fehler und Sünden zu entdecken; damit wir dieſelben ablegen und beſſern; worüber wir nun im zweiten Theile ſprechen wollen.

Zweiter Theil.

Um wahre Chriſten zu ſeyn, geliebte Kinder Gottes, müſſen wir unſre Leidenſchaften abtödten. Wie aber kann ein Menſch ſeine Leidenſchaften abtödten, wenn er ſie nicht kennt? und wie ſoll er ſie kennen, wenn er keinen Fleiß anwendet, ſie zu entdecken? Nur durch oftmalige Selbſtprüfung können wir zu der uns ſo nothwendigen Erkenntniß unſrer Fehler gelangen; und auch nur dieſe Selbſtprüfung kann uns in den Stand ſetzen, den Feinden unſrer Seele die Spitze zu bieten. Dieſe Feinde ſind in unſerm Innerſten wie in einem Hinterhalt verborgen; überwinden zwar können wir ſie und unterjochen; aber ſie gänzlich vertilgen, oder ihnen alle Kräfte benehmen uns zu ſchaden, dies können wir nicht, wie groß auch die Fortſchritte wären, die wir in der Frömmigkeit gethan hätten. Darum alſo müſſen wir gleich einem klugen Feldherrn thun, der da weiß, daß die Feinde in der nahen Waldung ſich verbargen; er ſucht ſie nämlich ſorgfältig auf; greift, wenn er ſie entdeckt, ſie tapfer an, um ſie zu zerſtreuen, oder aber durch den Sieg, den er über ſie erfocht, ihnen die Luſt zu benehmen, ein ander Mal wieder im Verborgenen ſeinen tapfern Kriegern aufzulauern. Auf ſolche Weiſe alſo müſſen auch wir durch fleißige Selbſtprüfung die Feinde unſrer Seele aufſuchen; und, da wir ſie nicht vertilgen können, ſie doch wenigſtens alſo entkräften, daß ſie unſern Fortgang in der chriſtlichen Vollkommenheit nicht mehr ſonderlich verhindern können.

Erkennen muß der Kranke ſeine Krankheit, wenn er von derſelben will geheilt werden. Und was nützte

es ihn auch, dieſelbe vor ſich ſelbſt zu verbergen? Wird es darum beſſer mit ihm? Wird nicht vielmehr ſein Übel dadurch am Ende unheilbar? Solche Kranke aber, meine Vielgeliebten, ſind wir Alle. Denn kein Menſch iſt ohne Sünde und ohne große Fehler. Führt nun eine Sünde, die nicht getilgt iſt, ihrer Natur nach immer zu einer andern: was iſt da wohl nothwendiger und der Vernunft mehr gemäß, als unſern ſündlichen Zuſtand genau zu erforſchen und kennen zu lernen? Wer ſich weigert, dies zu thun, oder wohl gar ſich entſchuldigen will, der ſetzt ſich zahlloſen Verblendungen aus, die ſeine Seele ertödten. Beinahe überall hört man Klagen, die Welt ſei ſo verderbt; und wahrlich ſie iſt es auch über die Maßen; oft aber ſind die Kläger, die ihre Stimme am lauteſten erheben, gerade Diejenigen, welche die Welt am meiſten verderben.

Wer ſpricht je beredſamer von dem Nichts der irdiſchen Ehre als gerade der Ehrſüchtige? — Wer eifert oft mehr gegen die ſchlechte Kinderzucht als Mütter, die ihre Söhne verzärteln, und ihre Töchter, ſtatt ſie zu häuslichen Arbeiten anzuhalten, zu eitlen Weltpuppen bilden? Täglich ſehen wir, wie bei uns die Geſchichte Davids ſich erneuert, der mit großem Eifer das Todesurtheil über eine Laſterthat ausſprach, die er ſelbſt begangen hatte. Alle dieſe Verblendungen, welche dahin wirken, daß ſo viele Menſchen ſich ganz und gar nicht kennen, haben ihren Grund darin, daß ſie nicht aufrichtig, nicht mit Unpartheilichkeit, nicht mit dem ernſtlichen Vorſatze ſich prüfen, ihre Fehler und Sünden aufzufinden.

Darum, meine Vielgeliebten, prüfen wir uns, und ſeien wir eben ſo nachſichtig gegen die Fehler Anderer, als ſtrenge Richter unſrer eigenen. Erforſchen wir uns zumal am Abend, und durchſpähen wir alle Falten und Winkel unſres Herzens, um zu ſehen, welche Fehler oder Sünden wir noch an uns haben. Sprechen wir dann zu uns ſelbſt: Worin habe ich heute gefehlt? Was iſt der Grund dieſer Fehler? Iſt es Hang zur Sinnlichkeit? Iſt es Hoffart und Verachtung des Nächſten? Iſt es die böſe Gewohnheit Andern übel nachzureden? Leichtſinn oder Eigendünkel? Welche Sünden überraſchen mich am leichteſten? In welche falle ich am öfteſten? Gegen welche Neigungen habe ich am meiſten zu kämpfen? Hierauf aber müſſen wir uns redlich und ohne Schonung antworten; und den feſten Vorſatz faſſen, alle dieſe Fehler und Sünden mit Gottes Gnade ernſtlich zu beſſern; und wir werden ſie überwinden, und durch redliche Kämpfe die entgegen geſetzten Tugenden erlangen. Um aber unſre Fehler und Sünden deſto ſicherer zu entdecken, müſſen wir vor allen Dingen unſre geheimen Abſichten und die innerlichen herrſchenden Neigungen unſrer Seele erforſchen; und davon im dritten Theile.

Dritter Theil.

Meine Chriſten, nie kann etwas Böſes, das Gottes Geſetz verbietet, durch eine gute Abſicht gut werden; wohl aber kann die, an und für ſich edelſte Tugend durch eine böſe Abſicht zum Laſter werden. Die Phariſäer ſpendeten reichliches Almoſen an die Armen aus; ſie

fanden ſich ſehr oft im Tempel ein, daſelbſt zu beten. Und gut war dies allerdings an ſich; es waren Werke, die Gott ſelbſt befohlen hatte. Indeſſen thaten ſie ſolche nicht in der Abſicht, die Gott forderte, ſondern um geſehen, um gelobt zu werden, und bei dem Volke Achtung und Bewunderung zu erlangen. Es waren alſo dieſe Werke bei ihnen keine Tugenden, ſondern Eitelkeit und ſchändliche Heuchelei. Alſo gibt es viele Werke, die den Schein der Tugend an ſich tragen; und dennoch nichts weniger als Tugenden ſind. Kann man z. B. jene Sparſamkeit, die in Geiz ausartet, jene freundliche Sanftmuth, durch welche man den Nächſten zu überliſten ſucht, als Handlungen einer gottgefälligen Seele anſehen? Nicht Alles alſo was den Außenſchein der Tugend an ſich hat, iſt darum auch wahre Tugend.

Deswegen, meine Lieben, iſt es nothwendig, daß wir, um von dieſem Außenſcheine uns nicht täuſchen zu laſſen, bei Allem was wir thun, bis ins Innere dringen, und dieſe geheimen und verborgenen Abſichten wohl erforſchen, damit wir uns nicht ſelbſt täuſchen. Denn von unſern Abſichten und von den herrſchenden Neigungen unſrer Seele hängt der Werth unſrer Werke ab. So lange wir dieſelben nicht kennen, werden wir nie ein wahres und richtiges Urtheil über uns fällen. David beſiegte glücklich die Rachſucht, als Saul, ſein geſchworener Feind ihm in die Hände gerieth, und er in der Felſenhöhle ihm ein Stück von ſeinem Kleide abſchnitt, um damit die Aufrichtigkeit ſeiner Ergebenheit ihm zu beweiſen. Wer hätte damals ihn nicht als

den gewiſſenhafteſten Mann verehrt? Nicht lange jedoch, und er war taub zu der Stimme ſeines Gewiſſens, als er von einer mächtigen Leidenſchaft verſucht und überwunden ward, und ſich ſo weit verging, daß er jenes Verbrechen des Ehebruchs durch den ſchwärzeſten Meuchelmord beſiegelte.

Alſo täuſchen und betrügen unſre böſen Neigungen uns täglich; wofern wir nicht äußerſt wachſam über uns ſind. Wie oft ereifern wir uns wider gewiſſe Laſter, zu welchen wir durch unſer Temperament eben nicht ſonderlich verſucht werden; indeß wir vielleicht andere, noch gröbere Laſter entſchuldigen und rechtfertigen, weil ſie unſern natürlichen Neigungen gemäß ſind? In den Augen eines Menſchen von kaltem Blute iſt kein Laſter abſcheulicher als das Laſter der Unzucht; doch hält er es für etwas Geringes, ſeinen Nächſten zu übervortheilen oder ihn zu verleumden. Dagegen iſt ein Anderer, deſſen Blut heißer in ſeinen Adern wallt, und der von Natur zartfühlend iſt, wofern er nicht beſtändig auf ſeiner Hut iſt, vielleicht ſehr mitleidig gegen Arme und Nothleidende, und ein abgeſagter Feind aller Grauſamkeiten; aber um ſo geneigter, das Laſter der Unzucht als etwas Geringes anzuſehen.

Wie alſo iſt es je möglich, bei ſo vielen Gefahren, welchen wir durch unſre eigene Natur ausgeſetzt ſind, bei ſo vielen Nachſtellungen des begierlichen Fleiſches, bei ſo vielen argliſtigen Täuſchungen unſres eigenen verderbten und zur Sünde geneigten Herzens unverletzt zu entkommen, wenn wir nicht in die verborgenſten Tiefen

unſrer Seele eindringen, jede herrſchende Neigung darin zu entdecken; und derſelben mit Gewalt entgegen arbeiten, bevor noch die Anfechtung mit ihrer ganzen Wuth gegen uns heranſtürmt? Oft alſo, ja am Schluße jedes Tages ſollen wir, — dies ſage ich wiederholt, weil es nie zur Genüge kann geſagt werden, — uns befragen: Was war heute die Triebfeder meiner Entſchlüße und meiner Werke? War es Gier nach Ruhm und Lob der Menſchen? Oder Gier nach Gelde? oder vielleicht beides zugleich? Was lenkte heute mein Betragen? war es Stolz, oder Neid, oder Nachſucht, oder ſinnliche Luſt, oder ein anderer ſinnlicher Grund? Gingen alle meine Reden, Begierden und Handlungen aus dem reinen und feſten Verlangen hervor, Gott in Allem und über Alles zu gefallen?

Dieſe und ähnliche Fragen müſſen wir täglich an unſer Gewiſſen ſtellen, und zwar ernſtlich und aufrichtig; und dabei die Flüchtigkeit dieſes Lebens bedenken, unſer Gemüth reumüthig zu Gott erheben, und um ſeine Gnade ihn anflehen; deren wir ohne Unterlaß bedürfen, wenn wir den feſten Willen haben, die Stimme unſres Gewiſſens, nicht aber die Stimme unſrer Eigenliebe, oder anderer ſündlicher Neigungen anzuhören; uns wahrhaft zu prüfen, unſer Leben zu beſſern und die ewige Glückſeligkeit zu erringen.

Geliebte Kinder Gottes, ſchon naht die Ewigkeit heran; wo Jeglichem je nach ſeinen Werken vergolten wird. Wir müſſen uns alſo kennen lernen, um unſer Gewiſſen zu reinigen und unſer Leben zu beſſern; oder aber wir werden dort in ewige Schande und Unglück-

ſeligkeit verſinken. Und zwar ſollen wir bald anfangen, hierin uns zu üben; denn vielleicht treten wir bald von dieſem irdiſchen Schauplatze ab; und wer kann es wiſſen, ob wir das Ende dieſes Monats, dieſer Woche erleben? Die Schwäche und Gebrechlichkeit unſres Körpers, der Schlaf und die Nahrung, durch die wir dies ſinkende Haus täglich unterſtützen müſſen; ſo viele unſrer Nebenmenſchen, die in allen Lebensaltern ſterben: dies Alles ruft uns mit lauter Stimme zu: Sterblicher, beſtelle dein Haus, denn du mußt ſterben! Prüfe dich, arbeite für deine künftige Seligkeit, und bereite dich vor dem Angeſichte deines Richters zu erſcheinen!

Aus welchem Grunde wollten wir je ſäumen, dieſer Stimme zu folgen und alles Unreine hinauszuwerfen, das nicht in unſer inneres Haus gehört? Iſt es etwa nicht weit lieblicher, in einem Hauſe zu wohnen, wo Ordnung, Reinigkeit, Schönheit und Ruhe herrſcht, als in einer unreinen Hütte, wo Alles häßlich, in Unordnung und beſtändiger Unruhe iſt? O beſchäftigten wir uns doch täglich und angelegentlich damit, uns ſelbſt zu prüfen, um uns immer vollkommner nach dem heiligen Geſetze Gottes zu bilden! Dieſe heilige Selbſtprüfung würde uns zu größerer Erkenntniß Gottes, ſie würde uns zu tiefer Zerknirſchung über unſer verfloſſenes Leben, zu großem Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit, und zu einem wunderbaren Frieden führen, der ein Unterpfand des ewigen Friedens iſt! Ja auch unſer irdiſches Leben würden wir mit Ruhe verfließen ſehen; würden in Trübſalen nicht verzagen, zu vielen Tugendwerken uns angezogen fühlen, und

täglich beſſer bereitet werden, Rechenſchaft von unſerm irdiſchen Haushalt abzulegen; und von dem ewigen Richter ein mildes Urtheil und die Aufnahme in die ewige Seligkeit erlangen, die ſeine unendliche Güte uns Allen verleihen wolle. Amen.

Am
neunten Sonntage nach Pfingſten.

Was iſt jedem katholiſchen Chriſten ſeine Pfarrkirche?

(Gehalten zu Iſchl i. J. 1824.)

„Mein Haus iſt ein Bethaus!“ (Luc. 19, 46.)

Wer, meine Chriſten, muß nicht tief ergriffen werden, wenn Jeſus, die Freude der Engel, weint! und wer wird nicht um die Urſache dieſer Thränen fragen? Es iſt fürwahr unſerer ganzen ernſten Betrachtung würdig, daß der Herr in derſelben Stunde, wo die Schaaren des Volkes ihre Kleider auf dem Wege ausbreiteten, Zweige von den Bäumen hieben, eben denſelben Weg zu ſchmücken, und den Jubelgeſang anſtimmten: „Geſegnet ſei der König, der da kommt im Namen des Herrn!“ in bittere Thränen ausbricht. Ach, Er, die ewige Weisheit und Liebe hörte mitten unter dieſem Jubelgeſang jetzt ſchon die Stimmen:

„Kreuzige Ihn, kreuzige Ihn!“ die bald von den Lippen dieſes nämlichen Volkes ertönen würden; und Er weinte über die Blindheit und die gottesmörderiſche Bosheit der Stadt, die ſeinen blutigen Untergang beſchloſſen hatte; da Er die Rache des Allerhöchſten ſah, die für dies ſchrecklichſte aller Verbrechen ihrer harrete. Dieſe Anſchauung im Geiſte erfüllte ſein liebreiches Herz mit unausſprechlicher Wehmuth; ſeine Augen mit ſchmerzlichen Thränen, und weinend rief Er aus: „Ach, wenn du es doch erkänneteſt, und zwar an dieſem, deinem Tage, was dir zum Heile frommt! So aber iſt es vor deinen Augen verborgen. Sieh, es werden Tage über dich kommen, wo deine Feinde mit einem Walle dich einſchließen, wo ſie von allen Seiten dich ängſtigen werden! Der Erde werden ſie dich gleich machen; deine Kinder zu Boden ſchmettern, und in dir keinen Stein auf dem andern laſſen; weil du die Tage deiner Heimſuchung nicht erkannt haſt!“ — Eine Weiſſagung, die buchſtäblich und auf die ſchrecklichſte Weiſe in Erfüllung ging.

Hierauf aber ging Jeſus in den Tempel, dies Volk zu lehren; die hohen Prieſter, Phariſäer und Schriftgelehrten, die daſelbſt verſammelt waren und ſeinen Tod beſchloſſen hatten, durch die augenblickliche Heilung vieler Kranken, Blinden und Lahmen von ſeiner göttlichen Allmacht zu überzeugen, und ſie durch die deutlichſten und ſchrecklichſten Parabeln von ihrem Verbrechen abzumahnen. Denn Alles that der gütige Heiland, was nur an Ihm lag, von ihrer Bosheit ſie zu bekehren, und den Untergang von ihnen und

ihrer Stadt abzuwenden; nur daß Er ihrem Willen keine Gewalt anthat. Doch alle ſeine Lehren, alle ſeine Ermahnungen, ja auch alle erſtaunlichen Wunder prallten von dieſen felſigen Herzen ab; ſie beharrten feſt auf ihrer Verſtocktheit, und wollten lieber zeitlich und ewig zu Grunde gehen, als von dem gottloſen Entſchluß abſtehen, ihren König und Meſſias, ihr Heil und ihren Erlöſer zu ermorden.

Bevor jedoch der Herr in den Tempel ſelbſt eintrat, trieb Er aus demſelben alle Käufer und Verkäufer hinaus, die das Haus Gottes durch ihren Handel entheiligten. Schon dieſe Entheiligung des Tempels, welche die Häupter der Synagoge, die hohen Prieſter und Phariſäer um eines ſchnöden Zinſes willen zuließen, der ihnen dafür bezahlt wurde, zeigte klar, daß ſie, denen an Gottes Ehre und an der Heiligkeit ſeines Tempels nichts gelegen war, auch ſeinen eingeborenen Sohn nicht verehren, ja daß ſie Ihn, der ihnen ein Dorn im Auge war, je eher je lieber aus dem Wege räumen würden; weil Er ihre Laſter ihnen vorwarf, und ins beſondere dieſe Entheiligung des Tempels in den ſtrengen Worten rügte: „Es ſteht geſchrieben, mein Haus iſt ein Bethaus; ihr aber habet dasſelbe zu einer Mörderhöhle gemacht!“

Meine Chriſten, was immer unſer göttlicher Heiland that und ſprach, und durch den Heiligen Geiſt den Evangeliſten dictirte, gereicht zu unſrer Belehrung und zu unſrer Heiligung. Er beweinte mit den Thränen, die Er über den Untergang Jeruſalems und des jüdiſchen Volkes vergoß, den Untergang jedes einzelnen Sünders,

der den Tag ſeiner Heimſuchung nicht erkennt, und in ſeiner vorſätzlichen Bosheit verharrt. Die Lehren, Ermahnungen und Warnungen, die Er im Tempel ausſprach, ertönen uns Allen; und ſein Ausſpruch über die Entheiligung des Tempels gilt Allen, die ohne Ehrerbietung, ohne Glauben, ohne Andacht die heilige Stätte betreten, und ſie zu einer wahren Mörderhöhle machen; da ſie darin, ſtatt ihr Gemüth zu Gott zu erheben, durch unzüchtige Gedanken, freche und ſündliche Blicke und böſe Begierden ihre eigene, und oft auch andere Seelen ermorden. Ja ohne Vergleich fluchwürdiger iſt dieſe Sünde in unſern Tempeln, als ſie es in dem jüdiſchen Tempel zu Jeruſalem war; da dieſer Tempel nur als ein Vorbild unſrer heiligen Tempel beſtand; und dort nur Thiere geſchlachtet und geopfert wurden; in unſern Tempeln hingegen der Thron des lebendigen Gottes aufgeſchlagen iſt; der allerhöchſten Dreieinigkeit ein Opfer von unendlichem Werthe dargebracht wird, und Jeſus Chriſtus mit ſeiner Gottheit und Menſchheit unter dem Schleier der ſacramentaliſchen Geſtalten, wahrhaft und weſentlich, von unſichtbaren Schaaren heiliger Engel umgeben, in unſrer Mitte wohnt.

Dies, geliebte Kinder Gottes, bewegt mich heute, von der Heiligkeit unſrer Kirchen, beſonders unſrer Pfarrkirchen zu ſprechen; und zu erklären: Erſtens, was jedem katholiſchen Chriſten ſeine Pfarrkirche iſt; zweitens, worin das vorzügliche Gebet beſteht, das er darin vollbringen ſoll; drittens, welche Segnungen er aus der Kirche mit ſich nimmt. Der Gegenſtand, meine Chriſten, iſt hochwichtig, und verdient eure

ganze Aufmerksamkeit. Ich beginne demnach im Namen des Herrn.

Erster Theil.

Jede katholische Pfarrkirche, meine Christen, ist ein ergänzender Theil der großen Stadt Gottes, deren Grundveste Jesus Christus ist. Hier werden die Kinder des himmlischen Reiches durch die heilige Taufe wiedergeboren, und zu ihrer ewigen Bestimmung gebildet. Eine und dieselbe heilige Lehre des Glaubens ertönt in allen Pfarrkirchen der ganzen katholischen Christenheit von den Zeiten der Apostel angefangen bis auf unsre Tage, und bis ans Ende aller Zeiten. Alle Secten, welche von dieser Einen heiligen Kirche sich trennten, verwelkten und verdorrten nach und nach gleich Reben, die von dem wahren Weinstock sich losrissen; ihre Anhänger wurden früher oder später Uneins unter einander; ihre Lehren lösten nach und nach sich auf; jeder Einzelne behielt mehr oder weniger von den ursprünglichen Lehren bei, oder verwarf solche auch gänzlich, je nachdem es ihm beliebte; und bildete sich einen Glauben nach seinem Willen und Gutdünken. Daher von Anfang der Kirche in allen getrennten Religionsparteien die so große Uneinigkeit und Verschiedenheit in Meinungen und Lehren, bis zu ihrer gänzlichen Auflösung. Vor dieser Zerrüttung bewahrt der Herr seine Eine Kirche, bei welcher Er ist bis ans Ende der Zeiten. Denn in Deutschland wie in Indien, zu Rom wie in China und in Amerika, ertönt in allen katholischen Pfarrkirchen, ja in der Pfarrkirche des letzten und ärmsten Dorfes auf dem ganzen Erdkreise, wo rechtmäßige, von den

Biſchöfen, den Nachfolgern der Apoſtel geweihte Hirten die Herde Chriſti weiden, überall Eine und die nämliche Lehre; es werden die nämlichen Sacramente gefeiert und ausgeſpendet; und alle Kinder der katholiſchen Kirche ſind durch das große Band des einträchtigen Glaubens, der nämlichen unſterblichen Hoffnung und der heiligen Liebe mit einander zu Einer großen Gemeinde vereint.

Der Prediger, der an der heiligen Stätte erſcheint, tritt mit den Traditionen aller chriſtlichen Jahrhunderte auf; er ſchöpft aus dem unerſchöpflichen Schatze des heiligen Evangeliums und der Väter die Wahrheiten, die er den Gläubigen zu ihrem Heile vorträgt; er ſpricht nicht in ſeinem eigenen Namen, ſondern im Namen Desjenigen der ihn geſandt hat; und fällt auch manches Samenkorn ſeiner Lehre auf felſigen Grund; wird auch manches andere von Dornen erſtickt, oder auf den Wege zertreten, ſo fallen dennoch auch ſehr viele auf das Erdreich guter Herzen, und bringen die reichlichſte Frucht hervor. Denn ob auch die Kirche viele unheiligen und verkehrten Kinder in ihrem Schooße trägt, ſo iſt dennoch ſie allein die Schule der Heiligkeit; und Niemand kann außerhalb ihres Schooßes zu wahrer Heiligkeit gelangen.

Es iſt aber die katholiſche Pfarrkirche nicht nur die Schule, wo den Gläubigen derſelben die Lehre des Heiles verkündiget wird; ſie iſt auch die Wohnung des allerhöchſten Gottes. Denn auf jede katholiſche Pfarrkirche laſſen jene Worte der geheimen Offenbarung ſich anwenden: „Sieh, hier iſt die Hütte Gottes bei den Menſchen; und Er wird bei ihnen

wohnen; und ſie werden ſein Volk ſeyn; und Er, Gott ſelbſt, wird ihr Gott ſeyn!" (Offenb. 21, 3.) Wir wandeln hienieden im Helldunkel des Glaubens, weil dieſer feſte und getreue Glaube an Gottes heilige Offenbarung unſern Werken ewiges Verdienſt verleiht; was wir durch die klare Anſchauung nicht erlangten. Würden aber die Augen uns aufgethan; und könnten wir ſehen was die heiligen ſacramentaliſchen Geſtalten unſern Blicken entziehen: meine Chriſten, wir würden vor ſeliger Entzückung vergehen! denn fürwahr hier thront die nämliche göttliche Majeſtät, welche die heiligen Engel und alle Auserwählten Gottes in der ſeligen Anſchauung ſchleierlos ſehen und in endloſem Jubel anbeten. — Welche heilige Ehrfurcht alſo ſollte unſre Herzen bei dem Eintritt in dieſe heilige Stätte durchdringen; welcher Troſt, welche Andacht, welche Liebe ſollte bei dem Anblick des heiligen Altars uns beſeelen; wo Jeſus, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiſte ewig und unzertrennlich Eins iſt, mit der Fülle ſeiner Gottheit und mit ſeiner heiligen Menſchheit wahrhaft, weſentlich und perſönlich zugegen iſt! Von fern ſchon ſollten wir dies Haus Gottes andächtig begrüßen, und der unendlichen Majeſtät huldigen, die uns Kinder der Erde ſo hochachtet, daß ſie der Gnade uns würdigt, unter uns zu wohnen!

Ich will hier nicht von Denjenigen ſprechen, die ohne Glauben und ohne Liebe in den Tag hinein leben; die Kirche ſelten beſuchen, und ohne Andacht ſo wie ohne Ehrerbietung darin ſich betragen; ja die, ob ſtehend oder ſitzend darin ſo unſittſam ſich geberden, daß ſie

dies nicht einmal in Gegenwart eines ehrbaren Menſchen ſich unterſtehen würden. Denn ich ſpreche hier zu Chriſten, die den Glauben haben; und ermahne euch, das Beiſpiel dieſer Ungläubigen oder Halbgläubigen nicht nachzuahmen; ſondern zu bedenken, daß hier wahrhaftig das Haus Gottes, daß dieſe Stätte heilig iſt, und daß geſchrieben ſteht: „Wer den Tempel Gottes entheiligt, den wird Gott vertilgen!“ (1. Cor. 3, 17,)

„Deinem Hauſe, Herr, geziemt Heiligkeit zu ewigen Tagen!“ ſpricht der Prophet (Pſ. 92, 5.); und abermal: „Wie lieblich ſind deine Hütten, o Gott der Heerſchaaren! Meine Seele hat Verlangen und ſehnt ſich nach den Vorhöfen des Herrn!“ (Pſ. 83, 1.) War aber die Sehnſucht dieſes heiligen Pſalmenſängers ſo groß nach dem vorbildlichen Tempel des Herrn: in welchen Jubel wäre nicht ſein Herz bei dem Anblick unſrer Kirchen ausgebrochen, wo nicht das Vorbild, ſondern Gott ſelbſt mit ſeiner hochſeligen Gegenwart uns begnadet!

O wie glorreich iſt dieſer heilige Tempel! Hier wird dem Allerhöchſten jenes reine Opfer dargebracht, das der Prophet Malachias geweiſſagt hatte. Denn täglich wird hier die unendliche Majeſtät durch das Opfer unſrer Erlöſung verehrt; das allein Gottes würdig iſt, weil es ein wahrhaft göttliches Opfer von unendlichem Werthe iſt. Hier bringt Jeſus Chriſtus ſich ſelbſt durch die Hände ſeiner Prieſter, dem ewigen Vater zu unſrer Verſöhnung dar; opfert ſich für unſre Sünden auf; wendet Allen, die dieſem heiligſten Opfer mit An-

dacht beiwohnen und ihr Gebet mit ſeiner allmächtigen Fürbitte vereinigen, die unendlichen Hochverdienſte ſeines heiligſten Leidens und Todes zu; und ſpendet Denjenigen, die ſeinem heiligen Tiſche in andächtiger Zerknirſchung und Liebe ſich nahen, ſich ſelbſt als die Speiſe und das Unterpfand des ewigen Lebens.

Es iſt alſo jede Pfarrkirche der katholiſchen Chriſtenheit eine Mutter der Gläubigen, die in ihrem Schooße wohnen. Hier werden ſie in den heiligen Fluthen wiedergeboren; hier werden ſie in der Lehre des Heiles unterrichtet und lernen den Weg zum Himmel wandeln; hier werden ſie im heiligen Richterſtuhl der Buße von ihren Sünden gereinigt; hier empfangen ſie das Brot des Lebens, um auf dem Wege ihrer Pilgrimſchaft nicht zu erliegen; ja dieſe Kirche verläßt ſie auch im Tode nicht; ſie ſtärkt ſie durch die Sacramente der Sterbenden zu der Reiſe in die Ewigkeit; und bringt auch nach ihrem Tode noch Opfer und Gebete für ſie dar. Denn der heilige Tempel iſt auch eine Stätte des Gebetes, wo Gott im Geiſt und in der Wahrheit angebetet wird; und wo das Herz Troſt, Kraft und Stärke ſchöpft, Gott zu dienen, und die Trübſale des Lebens mit Geduld und zu ewigem Verdienſte zu ertragen. Doch über dies heilige Gebet, das wir in der Kirche vollbringen ſollen, wollen wir nun im zweiten Theile etwas ausführlicher ſprechen.

Zweiter Theil.

Das Gebet, meine Chriſten, zerfällt vorzüglich in drei Theile: in das Lobgebet, in die Dankſagung und

in die Bitte. Loben ſollen wir Gott in ſeinem heiligen Tempel. Dazu fordern Gottes anzubetende Eigenſchaften uns auf. Wenn allen guten Eigenſchaften der Menſchen, die doch nur Gaben Gottes ſind, gerechtes Lob gebührt: wie ſollen wir denn erſt Gott loben; der die unendliche Güte, die unendliche Allmacht und Weisheit, die unendliche Barmherzigkeit ſelbſt iſt; Gott, von dem alles Gute im Himmel und auf Erden kommt; Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde, unſern Schöpfer und allerhöchſten Herrn? Alles was wir Gutes, Schönes, Edles und Erfreuliches ſehen, die Sterne des Himmels, die Berge und Meere, Blumen und Früchte, kurz die ganze Natur fordert uns mit eben ſo vielen lauten und mächtigen Stimmen zum Lob Gottes auf. Und Gott ſelbſt fordert auch dies Lob von uns; denn Ihm allein gebührt die Ehre; und Er ſelbſt ſpricht: „Lobopfer wird Mich ehren; und dies auch iſt der Weg, auf welchem Ich das Heil Gottes dir zeigen werde!“ (Pſ. 49, 23.)

Loben ſollen wir Gott zu allen Zeiten, in Glück und Unglück, in Freude und Leid, in Geſundheit und Krankheit, in Reichthum und Armuth; denn immer iſt Er ein gütiger und barmherziger Gott; und was immer Er uns zuſendet, ſendet Er uns zu unſerm Heile; und verdient dadurch das höchſte Lob. O erkännten wir Gottes weiſe, heilige und liebreiche Führungen, nie würde unſer Mund von ſeinem Lobe verſtummen! Das Lob Gottes, meine Chriſten, iſt die einzige und ſüßeſte Beſchäftigung aller ſeligen Geiſter im Himmel; weil ſie Gottes unendliche Herrlichkeit ſchleierlos ſchauen,

und dadurch ſelbſt zu ſeinem feurigſten Lob hingeriſſen werden. Es muß aber dies heilige Lob ſchon hier unſre Freude ſeyn; und ſchon hier müſſen wir beginnen was wir einſt ewiglich zu thun hoffen. Dort wird unſer Lob vollkommen ſeyn; doch ob es auch hier nur dürftig und unſrer beſchränkten Kenntniß angemeſſen iſt, iſt es doch ſehr verdienſtlich und Gott wohlgefällig. Mit Barmherzigkeit und Liebe ſieht Er auf die Gemeinde herab, die in der Kirche verſammelt iſt, Ihn zu loben; und ſpendet reiche Gnaden, den Herzen, die Ihn andächtig loben.

Fordern aber Himmel und Erde uns zum Lobe Gottes auf, ſo drängen uns ſeine zahlloſen Wohlthaten nicht minder mächtig zur Dankſagung. Denn wer vermag es je, dieſe zahlloſen Wohlthaten zu erkennen? Wer vermag es, ſie zu zählen? Wer, nach Würde dafür zu danken? Dankten wir Gott unſer ganzes Leben hindurch auch nur für eine einzige Wohlthat, ſo wäre dieſe Dankſagung noch viel zu gering. Könnte je ein armer Bettler einem großen Könige genugſam danken, der ihn aus dem Stande des niedrigſten Elendes erhöht, mit großem Reichthum begabt hätte, und ihn zu ſeiner königlichen Tafel als Gaſt zuließe? Was iſt aber dieſer Vergleich gegen die unendliche Majeſtät, die zu dem Nichts, zu dem Staub dieſer Erde, zu dem Sünder ſich herabläßt, ihn zu ewigen Ehren erhöht, und ihm Antheil an ſeiner eigenen, glorreichen, ewigen Seligkeit gibt?

Wenn wir auch nur die allgemeinen Wohlthaten Gottes betrachten, die uns mit Andern gemein ſind,

ſo kommen unſre Dankſagungen zu keinem Ende. Noch lägen wir im Abgrunde des ewigen Nichts begraben, wenn nicht die allmächtige Hand Gottes demſelben uns entriſſen und uns Daſeyn verliehen hätte! Und welches Daſeyn gab uns Gott, unſer Schöpfer! Nicht zu einem Steine, zu einer Pflanze, zu einem vernunftloſen Thiere erſchuf Er uns; ſondern zu einer unſterblichen Seele, die Er durch das Vermögen adelte, Ihn zu erkennen und zu lieben, den Himmel zu verdienen, und in alle Ewigkeit ſelig zu werden. Können wir jemals ſeiner ewigen Güte genugſam für dieſe Eine Wohlthat würdig danken? Oder berechtiget uns die Gleichgültigkeit und der Undank ſo vieler Andern, ebenfalls undankbar zu ſeyn? — Wie weit aber ſoll unſre Dankſagung erſt gehen, wenn wir betrachten was Er Großes und Unendliches gethan hat, uns, die wir durch die Sünde unſres Stammvaters in ſeine Schuld verflochten und dem ewigen Tode anheim gefallen waren, von dieſer ewigen Verdammniß zu erlöſen! — Wenn wir erwägen, daß Er, der unendliche, der unerſchaffene Gott, die ewige Majeſtät ſich herabließ, unſre Menſchheit anzunehmen und in derſelben, nach namenloſen Leiden und Erniedrigungen, des ſchmählichſten Todes am Kreuze zu ſterben, dem ewigen Tode uns zu entreißen? „Wenn ich Gott unendlichen Dank dafür ſchuldig bin, ſpricht der heilige Bernardus, daß Er mich mir gegeben hat: was bin ich Ihm dafür ſchuldig, daß Er mich mir zurückgegeben hat?“

Danken ſollen wir endlich Gott, daß Er vor ſo vielen Tauſenden, ja vor ſo vielen Millionen Menſchen

in das Licht ſeines heiligen Evangeliums, in den Schooß der katholiſchen Kirche uns berufen, daß Er uns zahlloſe Mittel zu unſrer Heiligung gegeben hat. Wahrlich, unaufhörlich ſollten wir Gott für dieſe Gnade danken, wenn wir bedenken, daß wir eben ſo gut als Andere hätten können mitten in der Nacht des Heidenthums geboren werden, und daß Gott aus unverdienter Gnade uns erwählte, Ihn den wahren Gott zu erkennen, Ihm zu dienen und ſelig zu werden.

Dies, meine Chriſten, ſind allgemeine Gnaden, für die wir in den öffentlichen Verſammlungen in unſern Pfarrkirchen mit der ganzen Gemeinde Gott unſerm Schöpfer, Erlöſer und Heiliger danken. Erwägen wir aber vollends was Gott für jeden Einzelnen aus uns gethan, wie oft Er unſre Sünden uns verziehen; wie vielfältige, bewußte und unbewußte Gefahren Er gnädig von uns abgewendet, wie viele Gnaden Er auf unſer unwürdiges Gebet uns erwieſen; wie barmherzig Er uns, wenn anders wir ſeiner Stimme folgten, von der Gefahr der ewigen Verdammniß befreit, bekehrt und zu ſeiner Liebe angezogen; mit wie zahlloſen Gaben Er unſer Leben geſegnet hat: muß dann nicht unſer Herz vor beſtändiger Dankbarkeit erglühen? Sollen wir dann nicht jeden Tag oftmals unſer Herz vor Ihm ergießen, ſeine ewige Güte preiſen, und alle Engel und Heiligen des Himmels einladen Ihm mit uns und an unſrer Stelle zu danken?

Der dritte Theil des Gebetes endlich iſt die Bitte. Wir hängen von Gott ab; nichts Gutes vermögen wir

ohne Ihn; von Ihm kommen alle guten Gaben; und ohne Ihn können wir nichts haben was wahrhaft zu unſerm zeitlichen Wohl noch zu unſerm ewigen Heile frommt. Bitten alſo ſollen wir Ihn um Alles, weſſen wir in dieſer Zeitlichkeit bedürfen; mehr aber und vor allem Andern um das was zu ſeiner Ehre gereicht; nämlich daß ſein göttlicher Name in uns und allen Menſchen geheiligt; daß ſein Reich auf Erden immer mehr und mehr verbreitet werde; und wir ſelbſt auch ſollen dies Reich Gottes durch unſre guten Werke und einen frommen Wandel verbreiten helfen; da Denjenigen, die vor Allem dies Reich und ſeine Gerechtigkeit ſuchen, die Verheißung gegeben ward, daß alles Andere ihnen wird obendrein gegeben werden.

Eben ſo ſollen wir auch für unſre Ältern, Verwandte und Freunde, ja für alle Menſchen bitten, daß Gott ihnen die Gnade verleihe, zu wahrer Bekehrung des Herzens, zu ſeiner Liebe und zur ewigen Seligkeit zu gelangen. Bitten ſollen wir zu jeder Zeit, beſonders aber in Verſuchungen zur Sünde, damit Er, der allein uns helfen kann, Gnade und Kraft uns verleihe, die Verſuchung zu ſeiner Ehre zu überwinden. Bitten ſollen wir ferner zur Zeit der Trübſale, wenn die Geduld uns verlaſſen will, damit ſeine Liebe uns aufrecht erhalte; und uns innerlich kräftige, unſer Kreuz nach ſeinem göttlichen Willen und zu ſeiner Verherrlichung zu tragen, bis es Ihm gefällt, dasſelbe uns abzunehmen. Bitten endlich ſollen wir zur Zeit unſrer Auflöſung; wenn der Tod herannaht; damit der böſe Geiſt im letzten Kampfe nichts wider uns vermöge, und wir in

der Liebe unſres Gottes ſterben, und ewig in der Seligkeit mit Ihm vereint werden. Dieſe Bitten, meine Chriſten, ſollen wir vorzüglich in der heiligen Stätte des Gebetes an Gott richten; und bitten wir anders mit demüthigem und zerknirſchtem Herzen, ſo werden wir gewiß Erhörung finden; wie der Prophet bezeugt, welcher ſpricht: „Ich habe in meiner Trübſal zum Herrn gerufen, und geſchrien zu meinem Gott; und Er hat meine Stimme in ſeinem heiligen Tempel erhört, und mein Geſchrei iſt vor ſein Angeſicht zu ſeinen Ohren gedrungen!“ (Pſ. 17, 7.) Mit dieſen Segnungen begnadet, verläßt der wahre Chriſt den Tempel Gottes; wie wir im dritten Theile ſehen werden.

Dritter Theil.

Es iſt kein wahrer Chriſt, der ſein Herz in der Kirche andächtig vor dem Herrn ergießt; und die heilige Stätte nicht mit ſeinem Segen verließe. Dieſer Segen Gottes iſt eine innerliche Freude, eine Erleuchtung des Geiſtes, ein ſeliger Friede des Gewiſſens, ein Strahl himmliſcher Hoffnung, eine wunderbare Kraft, das Gute zu üben, ein Eckel an allem Böſen und Sündhaften, ein Zeugniß des Heiligen Geiſtes, daß wir Kinder Gottes ſind, eine Erneuerung unſrer innerlichen Kräfte, und ein wahres Verlangen, Gott zu lieben und Ihm zu dienen. Wer dieſe glückſeligen Empfindungen, dieſen Segen Gottes nicht mit ſich aus der Kirche nimmt, der hat kein wahres Gebet verrichtet.

Darum, meine Chriſten, müſſen wir, wie auch die heilige Schrift deſſen uns ermahnt, zum Gebet uns vorbereiten. „Bereite deine Seele vor dem Gebet, ſpricht der Heilige Geiſt, und ſei nicht wie ein Menſch der Gott verſucht.“ (Eccl. 18, 23.) Sammeln müſſen wir unſer Gemüth und bedenken, daß wir nicht zu einem ſterblichen Menſchen, ſondern zu der ewigen Majeſtät, zu Gott, unſerm allerhöchſten Herrn und Schöpfer ſprechen; daß wir Staub und Aſche ſind; und in Ehrfurcht, Andacht, Zerknirſchung, Vertrauen und Liebe beten. Dann wird unſer Gebet wie Weihrauch zu Gott emporſteigen; und unfehlbar wird Er ſeine Gnade und ſeinen Segen uns dafür von dem Throne ſeiner Erhörung ſenden. Segnen wird Er uns dadurch, daß Er den Glauben und die heilig-machende Gnade in uns vermehrt; ja Er wird auch unſre zeitlichen Geſchäfte ſegnen, und ihnen einen Fortgang verleihen, wie ſolcher zu unſerm Heile gereicht; Er wird vor vielen Unfällen des Lebens uns ſchützen; wird uns Stärke in Verſuchungen verleihen; und die Furcht vor dem Tode in unſerm Herzen mildern, ja auch wohl gänzlich vertreiben.

Meine Chriſten, wer ſich befleißt, gut und andächtig zu beten, der lernt dadurch ſelbſt die Kunſt gut zu leben und fromm zu ſterben; die fürwahr die größte und heilſamſte aller Künſte iſt.

Wer ohne Andacht, ohne Inbrunſt betet; wer nur Worte ſpricht, ohne daß ſein Herz Antheil an dem Gebet ſeiner Lippen nimmt; wer während ſeines Gebetes mit zerſtreuten Gedanken in der Welt umher irrt,

der betet nicht; und geht nicht nur ohne Segen, ſondern auch mit noch ſchwerern Vergehungen aus der Kirche; da er Gottes gleichſam ſpottet. Manche ſagen, ſie können nicht beten; doch eine ſolche Entſchuldigung kann vor Gott nicht gelten, der unſer Gebet von uns fordert; ſie iſt nur ein Beweis, daß der Menſch weder ſich noch Gott kennt.

Bedenke, daß Gott dich aus Nichts erſchaffen hat; bedenke was Er für dich gethan und gelitten hat; bedenke die zahlloſen Wohlthaten, die ſeine göttliche Vorſehung dir erwieſen hat, und noch täglich erweist; bedenke deine große Gebrechlichkeit, die der Hilfe und Gnade Gottes jeden Augenblick bedarf, um vor der Sünde dich zu hüten und im Guten auszuharren; und du wirſt durch ſo viele Gründe dich angezogen fühlen, Gott von Herzen zu bitten. Genügt aber auch dies noch nicht, ſo bedenke, daß du in kurzer Zeit ſterben und dieſe Erde verlaſſen mußt; ſtelle deine letzte Stunde mit allen Ängſten und Bitterkeiten dir vor Augen; erwäge das göttliche Gericht, das nach dem Tode deiner harret, und die furchtbare, endloſe Ewigkeit, die nach einem böſen Tode folgt; und dein Herz wird ſich gewiß zum Gebete wenden. Endlich bitte auch und flehe mit Inbrunſt, daß Gott den Geiſt des Gebetes dir verleihe; daß Er dich erleuchte; daß Er dein Herz mit ſeiner Gnade heimſuche und rühre; denn ein ſolches Gebet der Demuth iſt Gott ſehr wohlgefällig, und findet gewiß Erhörung vor Ihm; wie der Prophet ſpricht: „Immer hat Gott auf das Gebet der Demüthigen geſehen, und hat ihr Flehen nicht verworfen.“ (Pſ. 101, 15.)

Um dieſen Geiſt des Gebetes aber, meine Chriſten, ſollen wir Alle zum Herrn flehen; ſowohl Derjenige, der ihn noch nicht empfangen hat, damit er ihn erlange; als Derjenige, der ihn bereits empfangen hat, damit er in ihm vermehrt werde. Alle ſollen wir mit den Apoſteln ſprechen: „Herr, lehre uns beten!“ Gib uns ein Gebet, das Dir wohlgefalle und Erhörung vor deinem Angeſichte verdiene!

Sieh, o unſer Gott, wir erſcheinen in Demuth und Zerknirſchung vor Dir in deinem heiligen Tempel, in deiner Kirche, in welche Du uns aus Barmherzigkeit aufgenommen haſt; in welcher Du, unſer wahrer und lebendiger Gott, unter uns wohneſt; in welcher Du uns zu den Sacramenten des Heiles berufeſt, und alles Gute uns ſpendeſt! Wir erkennen ſeine unendliche Barmherzigkeit und beten deine ewige Majeſtät in Furcht und Zittern an. O eröffne unſre Lippen, und unſer Mund wird dein Lob verkündigen! Gib uns Herr, deinen Geiſt, den Geiſt der Andacht und frommen Gebetes; daß wir mit andächtigem Herzen Dich loben, Dir danken und würdig um deine Gnade bitten: damit wir die Stätte des Gebetes mit freudigem und friedlichem Herzen verlaſſen, und dein Lob immerdar in unſerm Mund ſei! Erfülle uns mit deiner heiligen Liebe, auf daß unſer ganzes Leben ein beſtändiges Gebet vor Dir ſei, und wir im Leben und Tode dich preiſen, und endlich in der ſeligen Ewigkeit deinen Erbarmungen ewige Lobgeſänge ſingen. Amen.

Am

zehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von den Eigenschaften eines guten Gebetes und den Wirkungen desselben.

„Zwei Menschen gingen in den Tempel hinauf zu beten.“ (Luc. 18, 10.)

Zwei Beter zeigt uns Jesus in dem heutigen Evangelium; einen stolzen und einen demüthigen; und deutlich sehen wir an ihnen die Erfüllung jenes apostolischen Ausspruches, daß Gott dem Stolzen widersteht, dem Demüthigen aber seine Gnade gibt. Denn Alles erfleht das wahrhaft demüthige Gebet von Ihm; indeß das Gebet des stolzen Sünders von seinem Angesichte verworfen wird. Es fordert also das Evangelium des heutigen Sonntages den Prediger auf, über das Gebet, über diese so schwere Kunst zu sprechen, die wir nie erlernen werden, wofern wir nicht werden wie die Kinder; die wir aber bald inne haben werden, wenn wir, von der Demuth des zerknirschten Zöllners durchdrungen, — der heute ein Kind des Evangeliums wird, — mit inbrünstigem Herzen zu Gott seufzen.

Erwägen also wollen wir heute: Erstens was es heiße, recht beten; zweitens, was die fromme Übung des Gebetes im täglichen Leben wirkt.

Herr, laß dein Wort tief in unſer Herz eindringen; und ſende uns dein göttliches Licht; damit wir dadurch erleuchtet werden, recht und erhörbar vor Dir zu beten!

Erſter Theil.

Das Gebet, meine Chriſten, iſt eine Erhebung des Gemüthes, es iſt die Richtung aller unſrer Gedanken, Begierden und Empfindungen zu dem höchſt gegenwärtigen Gott, deſſen Allmacht, Weisheit und Liebe uns mit Ehrfurcht, mit Vertrauen und Dankbarkeit erfüllt, wenn wir Gottes Wohlthaten gegen uns und Andere dankbar erwägen; — wenn wir, durchdrungen von dem Bewußtſeyn unſrer Sündhaftigkeit, und von allen Gefahren, die unſrer gebrechlichen Tugend drohen, um den himmliſchen Beiſtand ſeiner Gnade flehen; — wenn wir voll Demuth und Liebe, der göttlichen Majeſtät unſre Sünden uud Fehler bekennen, um die Verzeihung derſelben bitten; und in feſtem Vertrauen auf ſeine Gnade und Barmherzigkeit, Beſſerung des Lebens geloben; — wenn wir Gott unſer eigenes ſo wie auch des Nächſten Wohl empfehlen; — wenn wir endlich Gott alle Schickſale unſres Lebens anheim ſtellen, und in Freude und Leid mit Gottes Anordnungen zufrieden ſind.

Alle dieſe Eigenſchaften fehlen dem Gebet des Phariſäers; und darum auch wird ſein Gebet verworfen. Er tritt mit wunderſamem Selbſtvertrauen und im Hochgefühl ſeiner Würde und Engelreinheit hin vor Gott. Nicht eine Silbe hört man in ſeinem Gebet

von einer Bitte um Gnade und Barmherzigkeit. Er rechnet dem Herrn seine Tugenden vor; und es kommt seiner Blindheit nicht von fern in den Sinn, daß er mit den gröbsten Lastern behaftet ist. Jene kindische Rang- und Titelsucht, jene Betrügereien und Verläumdungen, jene Ungerechtigkeiten und Erpressungen, jene gottlosen Beschönigungen der Meineide, jene unzüchtigen Neigungen, jener schwarze Neid, jene boshafte Schadenfreude, grausame Rachsucht und hölliſche Feindseligkeit, die der Herr den Pharisäern so oft vorwarf, sah und erkannte er nicht in sich; ja er betet mit einer so stolzen Zuversicht im Herzen, daß er sich nicht entblödet zu sprechen: „Gott, ich danke Dir, daß ich nicht bin wie andere Leute, die Räuber, Ungerechte, Ehebrecher sind; noch auch wie dieser Zöllner!“

Betrachten wir dagegen diesen demüthigen Zöllner; der allerdings sich nicht würdig achtete, mit diesem, in seinen Augen so heiligen Pharisäer sich auch nur von fern zu vergleichen. Er wagt es nicht einmal, seine Augen zum Himmel zu erheben. Ganz durchdrungen von dem Gefühl seiner Unwürde und Strafbarkeit, schlägt er reumüthig an seine Brust und drückt dadurch seinen innigsten Schmerz aus. Denn er hält die Sünden, die er begangen hat, für keine Kleinigkeiten; er hält sie nicht, wie so viele Halbchristen unsrer Zeiten für unzertrennliche Schwachheiten der menschlichen Natur, die Gott der Strafe nicht würdig achtet. Er sieht sie für das an was sie wirklich sind; nämlich für einen Ungehorsam gegen Gott, für den schändlichsten Undank gegen Ihn, für die tiefste Schande eines ver-

nünftigen Geſchöpfes, das Gott gänzlich angehören ſollte, für eine Störung der Ordnung, der Ruhe und Wohlfahrt der menſchlichen Geſellſchaft. Und darum war ſeine ganze Seele mit Beſchämung und Reue erfüllt; und in dieſem tiefen Gefühl der Zerknirſchung bricht er ſeufzend in die Worte aus: „Gott, ſei mir Sünder gnädig!“

Dies iſt die Stimmung einer Seele, die Gott gefällt. Sie erkennt und erniedrigt ſich ſelbſt unter Alle, und lebt nur durch die Hoffnung auf die unverdiente Gnade ihres Gottes. Sie iſt innerlich ganz das was ſie äußerlich ſcheint. Ihre Andacht iſt keine Scheinandacht; denn ſie empfindet ihre Niedrigkeit und ihre Noth, die ſie dem Herrn klagt. Sie möchte vor Scham und Reue vergehen; und weil ſie wohl weiß, daß ſie ſelbſt ſich nicht rein waſchen kann, wofern Gott ihr nicht beiſteht, fleht ſie Ihn inſtändig um ſeine Gnade an; und fühlt es, daß ſie nichts vermag als zu bitten, und daß ſie der Gnade zu Allem bedarf. Wo aber finden wir auch nur die entfernteſte Spur dieſes Gebetes in den Worten des Phariſäers? Darum auch ſpricht der Herr von dem Zöllner: „Dieſer ging gerechtfertigt in ſein Haus, indeß Jener verworfen ward.“

Wenn wir dieſe Erzählung des Herrn und ſeinen Ausſpruch darüber wohl erwägen, ſo finden wir darin alle Eigenſchaften eines guten, Gott wohlgefälligen Gebetes.

Die erſte derſelben iſt ein reines Herz oder doch ein inbrünſtiges Verlangen nach Reinheit des Herzens.

Wer alſo ein Gebet vollbringen will, das Gott wohlgefällig, und ihm ſelbſt nützlich und heilſam ſei, der reinige vor dem Gebet ſein Herz durch Reue und Zerknirſchung. Denn wie der Prophet ſpricht (und wir auch aus dem Beiſpiele dieſes reumüthigen Zöllners ſehen): „Ein zerknirſchtes und gedemüthigtes Herz wirſt du, o Gott nicht verwerfen!“ und abermal: „Ein Opfer vor Gott iſt ein betrübter Geiſt!“ (Pſ. 50, 19.)

Erfordert wird ferner ein lebendiger Glaube; da es, wie der Apoſtel ſpricht, „ohne den Glauben unmöglich iſt Gott zu gefallen. Denn wer zu Gott hinzutreten will, der muß glauben, daß Er iſt; und daß Er Denjenigen, die Ihn ſuchen, ein Vergelter iſt.“ (Hebr. 11, 6.) Nur der Glaube an Gottes Allmacht, Weisheit und Güte lehrt mit Zuverſicht beten: Herr was Du willſt, wie Du willſt; wann Du willſt! — Kindliches Vertrauen muß unſer Herz beſeelen: daß Gott uns erhören und daß Er uns geben werde was uns wahrhaft nützlich und heilſam iſt. Darum ſpricht der Apoſtel Jacobus: „Wer da bittet, der bete im Glauben, und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, iſt gleich den Wogen des Meeres, die, vom Winde bewegt, hin und hergetrieben werden; darum gedenke ein ſolcher Menſch nicht, daß er etwas von dem Herrn erlangen werde.“ (Jac. 1, 6.)

Drittens wird zu einem guten Gebet ungeheuchelte Demuth erfordert; denn wie der nämliche Apoſtel ſpricht: „Gott widerſetzt ſich den Stolzen;

den Demüthigen aber gibt Er ſeine Gnade.“ (Jac. 4, 6.) Ja geliebte Kinder Gottes, die Demuth, dies lebendige Gefühl unſrer Armſeligkeit, drängt und führt den Menſchen zum Gebet. Wo es an dieſer Demuth fehlt, da iſt kein Sinn für Gebet. Warum erheben ſo Viele unſrer Zeitgenoſſen ihre Augen nicht zu Gott? warum weichen ſie ſo ſehr von der frommen Sitte unſrer gottesfürchtigen Vorältern ab? warum nehmen ſo Viele nicht Antheil an dem öffentlichen Gebet? warum zeigen ſie Geringſchätzung gegen den öffentlichen Gottesdienſt? Weil ſtolzer Weltſinn dieſe Menſchen von Gott abführt! Sie halten ſich gleich den Phariſäern für vollkommne Menſchen, die des Gebetes nicht bedürfen; und glauben, eine Wohlthat, die ihre Eitelkeit etwa einem Armen ſpendet, wäge alle ihre ſogenannten Schwachheiten auf.

Wie weit anders wirkt die wahre Demuth! Sie iſt ein Licht der aufrichtigen Selbſterkenntniß; ſie ſieht die natürliche Verderbniß des Herzens; und der von ihr beſeelte Chriſt ſpricht zerknirſcht zu ſich ſelbſt: Ich bin ein Sünder, deſſen eine ſchwere Rechenſchaft harret; Vieles habe ich leider gethan, das ich nicht hätte thun ſollen; und Vieles unterlaſſen, das ich hätte thun ſollen! Ein ohnmächtiger Sünder bin ich, und habe die Kraft nicht, meine ewige Beſtimmung durch mich zu erreichen; nichts Gutes kann ich aus mir ſelbſt, ohne Gottes Gnade vollbringen. Nur Gottes allmächtige Gnade kann aus meiner tiefen Seelenarmuth mich erheben; nur ſie kann meine Schwäche kräftigen! Er aber, der ſein Elend und ſeine Ohnmacht erkennt, ſucht auch dieſe

göttliche Gnade mit demüthigem Herzen; er faltet vor dem Allerhöchſten die Hände, beugt ſich zur Erde nieder und ſpricht mit Abraham: „Wer bin ich, Staub und Aſche, daß ich es wage, mit meinem Herrn zu ſprechen?“

Dieſe Demuth führt zum Gebet heiliger Anbetung, inniger Dankſagung, reuiger Abbitte begangener Sünden, und inbrünſtiger Anrufung des göttlichen Beiſtandes. Sie ſtimmt alle Saiten der Seele zur Harmonie der lieblichſten Andacht; ſie gibt dem Körper die Haltung der Ehrerbietung; denn ſie geht aus dem Glauben hervor; und zeigt dem Menſchen, den ſie erleuchtet, daß Gott Alles, er ſelbſt aber nichts iſt und nichts vermag; daß er aber durch ſeinen Beiſtand allmächtig wird; und daß nichts ihm unmöglich iſt, wenn Gott ſeine Gnade ihm verleiht.

Viertens iſt es ein weſentliches Erforderniß zu einem guten Gebet, daß wir in der Ordnung beten. Dieſe Ordnung aber fordert vor Allem die Heiligung des göttlichen Namens und die Verbreitung des göttlichen Reiches. Hierzu ermahnt uns der Herr ſowohl in dem Gebet, das Er ſelbſt uns lehrte, als durch den Ausſpruch: „Suchet zuerſt das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit!“ (Matth. 6, 33.) Vor allen Dingen alſo ſollen wir um Jenes bitten was zu Gottes Ehre gereicht, und wodurch ſein heiliger Wille erfüllt wird. „Der Wille Gottes aber, ſpricht der Apoſtel, iſt eure Heiligung.“ (1. Theſſ. 4, 18.) Bitten alſo ſollen wir vor Allem um Gottes Gnade, um wahre Tugenden, damit wir, ſo viel an uns liegt, den Willen Gottes erfüllen und ſein Reich verbreiten

helfen; und dann erſt ſoll die Bitte um zeitliche Dinge folgen, um Geſundheit, um Segen bei unſern Geſchäften, um Erlöſung von bittern Trübſalen oder um die Linderung derſelben. Ja auch dieſe Bitte muß der erſten immer untergeordnet ſeyn, und mit den Worten ſchließen: „Wenn, o mein Gott, dies zu deiner Ehre und zum Heil meiner Seele gereicht!“ — da wir dieſe Ehre und dies Heil vor allen andern Dingen ſuchen ſollen.

Fünftens müſſen wir beharrlich beten; wie der Herr uns ermahnt und durch jene anſchauliche Parabel von der Wittwe lehrt, die nicht nachließ, ihren unwilligen Richter zu drängen, bis er ihre Sache geſchlichtet hatte; und auch in dem Beiſpiel von jenem Freunde zeigt, der, ob auch ein- und abermal abgewieſen, dennoch durch ſein beharrliches und ungeſtümes Bitten, ſeinen Freund endlich bewog, ſogar in der Nacht aufzuſtehen, und ihm die Brote zu geben, deren er bedurfte. Bedenken müſſen wir, daß wir Staub und Aſche, daß wir Sünder ſind, und nicht verdienen erhört zu werden; daß es große Gnade iſt, wenn der Allerhöchſte ſich herabläßt, unſre Bitten zu erhören, und daß ſeine Gnaden es wohl verdienen, daß wir inbrünſtig und beharrlich darum bitten.

Endlich müſſen wir im Namen Jeſu bitten; denn Er iſt der Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen; und Gott erhört uns auch nur um ſeiner unendlichen Verdienſte willen; und weil Er, als unſer Bruder in der menſchlichen Natur, für ſeine Brüder bittet. Darum auch ſprach der Herr ſelbſt: „Um was immer ihr

den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird Er euch geben!" (Joh. 16, 23.) Aus dieſem Grunde auch beſchließt die Kirche alle ihre Gebete mit den Worten: Durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn! was auch wir ihre Kinder nach ihrem Beiſpiele thun ſollen, um von Gott Erhörung zu erlangen.

Dies alſo, meine Chriſten, ſind die Eigenſchaften eines erhörbaren Gebetes; und wer alſo bittet, dem wird gegeben werden; wer alſo ſucht, der wird finden; wer alſo an der Pforte der göttlichen Barmherzigkeit anklopft, dem wird aufgethan werden. Der Chriſt, deſſen Herzen dieſer Geiſt des Gebetes innewohnt, betet, nach der Ermahnung des Herrn, ohne Unterlaß; denn ſo wenig das Feuer irgendwo iſt, ohne zu brennen, ſo wenig kann dieſer Geiſt einem Herzen innewohnen, ohne den Menſchen zu beſtändigem Gebet anzuregen. Er betet nicht nur in der verſchloſſenen Kammer, wo keines Menſchen Auge ihn bemerkt; er betet auch im Kreiſe ſeiner Hausgenoſſen; er betet Früh und Abends, vor und nach dem Eſſen; er dankt Gott für jedes frohe Ereigniß, und nimmt bei jedem Leiden ſeine Zuflucht zu Gott als zu ſeinem liebenden und geliebten Vater.

Meine Chriſten, wer von dieſem Geiſte des Gebetes beſeelt iſt, der gedenkt ſeines Gottes ohne Unterlaß; er erweckt beſtändig Acte der Liebe, und hofft mit Zuverſicht von Gott Alles zu erlangen was ihm heilſam und nützlich iſt. Er betet nicht nur mit Andacht in der Kirche; ſondern ſein Herz ſelbſt iſt ein Tempel, wo der göttliche Lobgeſang beſtändig ertönt. Sieht er in den Werken der Natur die manchfaltigen Spuren der

göttlichen Allmacht, Weisheit und Güte; betrachtet er die aufgehende Sonne, die liebliche Abendröthe, den prachtvollen Sternenhimmel, oder eine geſegnete Flur; oder zeigt ſich ſeinen Blicken die wunderbare Schöne einer Blume oder der kunſtreiche Bau eines Käfers, ſo drängt der Geiſt des Gebetes ihn zu dem Ausruf: O wie ſchön, wie wunderbar, wie groß biſt Du, o Gott, Herr und Schöpfer aller Dinge! Eben ſo fühlt er auch, wenn er über den Adel ſeiner Natur nachdenkt, wenn er in einem beſondern Ereigniſſe die Hand Gottes erkennt, oder wenn irgend ein Leiden ihn trifft, das die göttliche Vorſehung ihm zuſendet, ſich angeregt, zu Gott empor zu blicken, und die Empfindungen ſeines Herzens durch Worte der Bewunderung, der Liebe, der Ergebung in den göttlichen Willen auszudrücken.

Auf ſolche Weiſe alſo iſt der Wandel des wahren Chriſten ein beſtändiges Gebet. Wie mächtig aber dieſer Geiſt des Gebetes auf das Leben einfließt, dies wollen wir nun im zweiten Theile betrachten.

Zweiter Theil.

Wer recht zu beten weiß, ſpricht der heilige Auguſtinus, der weiß auch recht zu leben. Warum dies? Weil er Alles mit Gott beginnt und thut; und nichts ohne Ihn unternimmt. Seine kindliche Ehrfurcht gegen Gott, ſeine immer wachſende Dankbarkeit gegen Ihn, ſeine Liebe, ſein Vertrauen, ſeine Zufriedenheit mit Gottes Anordnungen, die ſämmtlich Früchte eines guten Gebetes ſind, wirken bei ihm dahin, daß er des Böſen

ſich enthält und alles Gute vollbringt. Daher auch ſind die Lebenstage eines wahren Beters durch Mitleid, Verſöhnlichkeit, Sanftmuth, Geduld, Demuth, Sittſamkeit und zarte Nächſtenliebe geſchmückt. Gewiß, meine Chriſten, wer ſeine Zunge täglich durch Lobpreiſungen Gottes heiligt, der wird vor Fluchen, vor unehrbaren Reden, Lügen und Verleumdungen ſich hüten. Wer ſeine Hände zum Gebete faltet und Gott um das tägliche Brot bittet, aber auch nach Gottes Anordnung gern arbeitet, der wird den Müſſiggang als den Anfang aller Laſter fliehen.

Wie auch ſollten je gegen Ältern gute Kinder ſich ungehorſam erzeigen, die täglich im Gebet den Vorſatz erneuern: Ich will nach dem Beiſpiele meines göttlichen Heilandes Jeſu Chriſti gehorſam ſeyn? Wie ſollte je böſen Gelegenheiten eine Tochter ſich ausſetzen, die Morgens und Abends zu Gott fleht: Laß mich, Herr, zur Freude meiner Ältern in Unſchuld aufwachſen! Oder wie ſollten Ältern die Erziehung ihrer Kinder vernachläſſigen, die täglich im Gebet vor Gott ſich niederwerfen und ſprechen: Segne, o Gott, unſre Kinder, damit durch ſie die Zahl deiner Auserwählten vermehrt werde? Und wie auch könnte der Reiche mit finſtern Blicken den Armen von der Thür weiſen, wenn er ſeinen Reichthum als ein Geſchenk der göttlichen Güte betrachtet, den er nicht edler verwenden kann, als wenn er Nothleidenden damit zu Hilfe kommt, und dadurch die Güte ſeines Gottes nachahmt? — Darum, meine Chriſten, prüfet euch ernſtlich, ob ihr dieſe Gabe, recht zu beten, beſitzet. Denn ich fürchte, daß Viele unter uns nicht

recht zu beten verſtehen, da man ſo vielfältige Klagen, ſo vielfältiges Murren wider die göttliche Vorſehung unter uns hört.

Oft werden unſre Gebete nicht erhört. Woher dies? Weil es dem Gebet an den Eigenſchaften fehlt, von welchen vorhin die Rede war. Man betet ohne reinen Herzens zu ſeyn, ja auch ohne Verlangen nach Reinheit zu haben; man betet ohne lebendigen Glauben, ohne Demuth, ohne vor Allem um die Erfüllung des göttlichen Willens zu bitten, ohne Beharrlichkeit, und ohne endlich unſer Gebet im Namen Jeſu zu vollbringen. Prüfet euch, und ihr werdet finden, daß euer Gebet gegen die eine oder gegen die andere, wo nicht gegen alle dieſe Bedingniſſe fehlt. Daher alſo der Schwachglaube, der Unglaube, die Unzufriedenheit mit Gottes Anordnungen; daher die Klagen, die man täglich hört: Mein Gebet iſt vergeblich! Gott erhört mich nicht! Was richte ich aus mit meiner Arbeit? es iſt kein Segen dabei! Mein Leiden iſt immer dasſelbe; ſtatt beſſer zu werden, wird es ärger! Dies ſind die Hauptbeſchwerden der Unzufriedenen: Gebet ohne Erhörung, Arbeit ohne Segen, anhaltende Trübſale ohne Troſt und Abhilfe!

Hierauf erwiedre ich nun: Freund, du beteſt zwar; aber ſag' mir, biſt du auch bei deinem Gebet von dem Vertrauen durchdrungen, das die Lehre Jeſu uns einflößt? Und um was bitteſt du? Worauf iſt dein Verlangen gerichtet? Was ſucheſt du mit ſo vieler Anſtrengung? Sind es überirdiſche Güter? Biſt du vor Allem um das ewige Heil deiner Seele beſorgt?

Sucheſt du das Reich Gottes wie der Hungrige das liebe Brot? — Sieh, nur Zeitliches iſt es und Vergängliches, wornach du ſtrebeſt; Gott aber antwortet dir gleichſam: Mein Kind, du weißt nicht um was du bitteſt! Nicht gut wäre es dir, wenn Ich dein Verlangen erfüllte! — Beten alſo müſſen wir mit Jeſu am Oelberg: „Vater, nimm dieſen bittern Kelch von mir; doch nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe!“ — Zögert Gott, uns zu erhören, ſo geſchieht dies oft nur, um unſer Vertrauen zu prüfen. Er kennt die rechte Zeit, uns zu helfen, am beſten. Wer beharrlich im Gebet anhält, der wird am Ende gewiß reichlichen Troſt von Gott erlangen, und mit David ſprechen: „Ich rief zum Herrn in meiner Trübſal, und Er hat mich erhört!“ (Pſ. 119, 1.)

Wie aber beim Gebet, alſo ergeht es auch Manchen bei ihren Arbeiten; ſie klagen, daß ihre Arbeiten ohne Segen bleiben. — Es thut allerdings wehe, bei dem beharrlichſten Fleiße dennoch zu nichts zu kommen. Doch ſolchen Klägern kann ich nichts anders als eine ſtrenge Selbſtprüfung anrathen. Wie iſt eure Arbeit beſchaffen? Gehet ihr mit frommen, chriſtlichen Geſinnungen an eure Berufsgeſchäfte? Verfertiget ihr die Arbeit redlich und gewiſſenhaft? Seid ihr dabei der Gegenwart Gottes eingedenk? Verſündiget ihr euch nicht durch geheime Betrügereien? Mißbrauchet ihr den Gewinn eurer Arbeit nicht zu Luſtbarkeiten und eitlen Dingen? Seid ihr haushälteriſch und mitleidig, ſparſam und bereitwillig, auch den Dürftigen von dem Ertrag eurer Arbeiten mitzutheilen? Seid ihr vor-

ſichtig wegen der Zukunft, und herzlich dankbar auch für die geringſte Beſcherung aus Gottes Hand?

Dies, meine Lieben, ſind Fragen, die ihr aufrichtig an euch ſelbſt ſtellen ſollet; und findet ihr, daß ihr euch nicht bejahend darauf antworten könnet, dann trachtet mit Gottes Gnade euch zu beſſern; und ihr werdet zu eurer Freude erfahren, wie Gott eure Arbeiten ſegnen wird. Leider gibt es der Haushaltungen nicht wenige, wo die Frömmigkeit nicht zu Hauſe iſt. Die Sorge für das Zeitliche verſchlingt alles Andere; ſie nimmt die Herzen ſo ganz und gar ein, daß man zum Gebet durchaus keine Zeit findet. Sogar die Sonn- und Feiertage werden durch Fortſetzung der Arbeit entweiht; und aus ſolchen Ärgerniſſen macht man ſich kein Gewiſſen. Mit eben demſelben ſündlichen Leichtſinn werden unchriſtliche, höchſt anſtößige Geſpräche unter der Arbeit geführt; und das Erworbene wird durch Luxus vergeudet, der ſogar bei bürgerlichen Familien in Kleidung und Putz gewaltig überhand nimmt. Wenn nun einem ſolchen Arbeitsmanne der Segen des Himmels mangelt: muß er nicht die Urſache deſſen in dem Mangel an Frömmigkeit finden? Hier alſo gehen jene Worte des Herrn in Erfüllung: „Freund, Ich thue dir kein Unrecht!“ (Matth. 20, 13.) Denn nur Jene hat der Herr zu ſegnen verheißen, die einen frommen Wandel führen. Daher ſpricht der Apoſtel ausdrücklich: „Die Frömmigkeit hat die Verheißung ſowohl dieſes gegenwärtigen als des künftigen Lebens.“ (1. Tim. 4, 8.)

Was ſoll ich aber Denjenigen ſagen, die wegen ihrer Trübſale in Kleinmuth verſinken und ungeduldig in Beſchwerden gegen Gottes Vorſehung ausbrechen? Mit welchen Worten ſoll ich ſie zurechtweiſen, aus deren Munde täglich die Klagen wiederholt werden: Dies kann ich nicht länger aushalten! Dies Leiden iſt zu ſchwer! Wie habe ich dies verſchuldet? Andere, die bei weitem Gott nicht dienen wie ich, haben Glück und Wohlfahrt; und über mich kommt ein Kreuz um das andere! — O Freund, halte ein mit deinen Klagen; höre auf, mit ſolcher Erbitterung zu ſprechen; denn wer alſo wider Gott murrt, der verläugnet den Glauben. Großes Ärgerniß iſt eine ſolche Sprache; und eine ſchwere Beleidigung Gottes iſt's, ſeine höchſt weiſe und höchſt gütige Vorſehung auf ſo ſchmähliche Weiſe zu tadeln. Wer kann je, ohne ſich ſchwer zu verſündigen, dem unendlich Heiligen, dem unendlichen gerechten Gott den Vorwurf machen: Du thuſt mir unrecht?

Unweiſes Geſchöpf, geh in dich ſelbſt ein; prüfe dein verfloſſenes Leben, deine Untreue gegen Gott, deine ſchweren Vergehungen gegen ſeine heiligen Gebote; und es wird dir klar werden, daß du bei weitem nicht ſo Vieles leideſt, als du zu leiden verdieneſt! Sei alſo vor Allem demüthig, und entſage dem phariſäiſchen Wahn, daß du beſſer ſeiſt als andere Menſchen. Wie kannſt du je klagen über die milden und väterlichen Züchtigungen, durch welche der Herr dich prüft? Er beſtraft dich gelinde in dieſer Welt, um deiner dort ewig zu ſchonen. Er ſucht dich heim, deine Beſſerung zu bewirken. Wie viele Übel ſind nur Übel dem Scheine

nach, aber wirkliche und heilſame Arzeneien; die, wohl und geduldig ertragen, unſre Seele reinigen und heilen! Wie alſo mag ein Chriſt, der dies weiß, gegen Gottes heilige und väterliche Vorſehung murren?

Doch derlei mürriſche Ausbrüche ſind traurige Folgen eines ſchwachen Glaubens. Denn nur der Glaube gibt uns die Kraft, alle Leiden, die Gott uns zuſendet, mit wahrer Geduld und Ergebung in ſeinen heiligſten Willen zu ertragen. Flehen wir alſo anhaltend zu Gott, daß Er den Glauben in uns vermehre; und es wird mit demſelben Muth in unſer Herz einkehren, alle Leiden mit Liebe aus Gottes Hand zu empfangen; und unſre Klagen werden verſtummen; ja alle unſre Unzufriedenheit wird ſich in Lob der göttlichen Liebe umwandeln.

Alſo, meine Chriſten, ordnet das Gebet des Glaubens und der Demuth unſer Leben; es erfleht von Gott zeitlichen Segen; es erfleht die Kraft, alle Widerwärtigkeiten zu ſeiner Ehre und zu unſerm Heile mit Liebe und Geduld zu ertragen; und heiligt alle unſre Arbeiten, unſer ganzes Thun und Laſſen; erhebt unſer Gemüth über dieſe Erde, und vereinigt uns mit Gott. Darum, geliebte Kinder Gottes, hütet euch die Denkweiſe der Welt über das Gebet anzunehmen; und höret ſie nicht an, wenn ſie die Wirkungen des frommen Gebetes euch verdächtigen will. Durch das Wort Gottes und eure eigene glückſelige Erfahrung werdet ihr am beſten lernen was das Gebet vermag. Es iſt fürwahr der Schlüſſel zu der Schatzkammer aller göttlichen Gnaden, und geht niemals leer von Gottes Angeſichte aus;

denn erfleht es auch nicht immer um was es bittet, ſo erhält es dafür andere Gaben, die dem Menſchen noch heilſamer ſind.

Unterlaſſet alſo nicht, alle eure Werke durch Gebet zu heiligen; fanget den Tag mit Gott an, ſetzet den Tag mit Gott fort; und endiget den Tag mit Gott; und ſein Segen wird euch begleiten. Heiliget ihr alle eure Lebenstage auf ſolche Weiſe, dann werdet ihr nicht nur fröhlich durch dies ſterbliche Leben ſchreiten, ſondern ihr werdet auch einſt reich in das Haus eurer Ewigkeit eingehen. Denn ein heiliges Leben erzeugt einen heiligen Tod. Bittet alſo, und ihr werdet empfangen; ſuchet, und ihr werdet finden; pochet durch eifriges Gebet an der Himmelspforte an, und ihr werdet dadurch in die ewige Seligkeit eingehen, welche Gott uns Allen verleihen wolle! Amen.

Am

eilften Sonntage nach Pfingſten.

Von dem Uebel der Geſchwätzigkeit.

„Und es ward das Band ſeiner Zunge gelöst, und er redete recht.“ (Marc. 7, 35.)

Welche edle Gabe Gottes der Menſch durch die Sprache beſitzt, ſehen wir aus dem heutigen Evangelium, wenn wir den traurigen Zuſtand dieſes Taubſtummen betrachten; der es nicht vermochte, ſeine Gedanken auszudrücken, noch auch um die Heilung ſeines Übels zu bitten; und den barmherzige Menſchen Jeſu zuführten, damit Er ſeine allmächtige Hand ihm auflegen möchte. Wie unglücklich wären wir ſelbſt, meine Vielgeliebten, wenn wir nicht reden, wenn wir unſre Bedürfniſſe, unſer Verlangen nicht kund geben könnten; wenn wir alle unſre Gedanken und Empfindungen in uns ſelbſt verſchließen müßten! — Worte ſind die Hülle des Gedankens; und der allmächtige Schöpfer des Weltalls, der dem Menſchen das Denkvermögen verliehen hatte, verlieh mit demſelben ihm zugleich auch die Gabe der Sprache, ſeine Gedanken und Empfindungen auszudrücken und mitzutheilen. Offenbar zeigt uns dieß die heilige Schrift; und wir hören im Schöpfungsbuche den erſten Menſchen wunderſame Worte ſprechen; und ſehen, welchen Gebrauch er vor ſeinem Falle von dieſer

Gabe der Sprache machte. Doch ſehen wir leider auch, wie er und das Weib, das Gott aus ſeiner Rippe erſchaffen und ihm zur Gefährtin gegeben hatte, dieſe Gabe mißbrauchten, die Sünde ihres Ungehorſams zu entſchuldigen. — Sehr wahr ſind daher jene Worte des weiſen Syrach: „Reden bringt Ehre, und Ehre bringt Schande; und der Menſch fällt durch ſeine eigene Zunge.“ (Eccl. 5.) Alſo war's von Anbeginn; alſo iſt es noch, und alſo wird es ſeyn ſo lange Menſchen leben und menſchlich reden.

Der Mund iſt bei dem Menſchen gleichſam die Pforte, durch welche ſein Inneres in das Äußere hervortritt. Dieſe Pforte ward von dem Schöpfer wie ein Verſchloß vor das innere Heiligthum geſetzt. Heil dem beſonnenen und von der Gnade erleuchteten Menſchen, der wenig ſpricht; und zuvor wohl erwägt was er ſpricht! „Denn aus des Herzens Fülle ſpricht der Mund;“ wie Chriſtus, die ewige Wahrheit bezeugt. O daß doch ſeine Güte auch uns die Zunge löste, gleichwie Er ſolche dieſem Taubſtummen gelöst hat, damit auch wir gleich demſelben recht redeten! Denn weſſen Zunge Er regiert, der ſpricht weiſe, und ſeine Rede iſt lieblich und lehrreich.

Sehr ſchön ſpricht der heilige Bernardus: „Ein geringes Glied des Körpers iſt die Zunge, das aber, wenn du nicht ſorglich auf deiner Hut biſt, nicht geringe Übel anrichtet. Dünn und breitet und gleichſam ſchaufelförmig gebildet, iſt ſie ein ſehr geeignetes Werkzeug, das Herz auszuſchöpfen; weßhalb wir auch nach langem Geplauder oft eine große Leere in unſerm Gemüthe

empfinden." — Es zieht aber die Geſchwätzigkeit noch andere, weit ſchwerere Übel nach ſich; wie wir im Verlauf dieſer Rede ſehen werden, da ein geſchwätziger Menſch ſeine Zunge nicht bändigen, und was er weiß, vor Niemand verbergen kann. Darum, meine Lieben, will ich heute über dies ſehr ſtrafwürdige Übel der Geſchwätzigkeit ſprechen: damit Diejenigen, die damit behaftet ſind, die Augen öffnen, und dies abſcheuliche Laſter ablegen, wodurch der Menſch Gott und den Menſchen verhaßt wird.

Es darf indeſſen eine leutſelige Geſprächigkeit, eine angeborene oder durch die Kunſt erlangte Beredſamkeit keineswegs mit dieſem Laſter vermengt werden. Denn eine ſolche Wohlredenheit ſchmückt den Menſchen; er wird dadurch im Umgang beliebt; ſie fördert eigenes und fremdes Wohl; und iſt anders ſie mit geſunder Vernunft und chriſtlicher Klugheit vereint, ſo iſt ſie allerdings ſchätzbar; und in vielen Fällen ſogar erwünſchlich. Die Geſchwätzigkeit hingegen hat durchaus nichts Liebenswürdiges an ſich; ſie iſt vielmehr ein Anzeichen eines häßlichen und ſträflichen Gemüths; und geht meiſt aus dem Mangel an Gottesfurcht, an chriſtlicher Liebe und Klugheit hervor; zeugt immer von einem ſchwachen Verſtande, und nicht ſelten ſogar von einem böſen Herzen; ja ſie zieht die größten Übel nach ſich, ſowohl für den Geſchwätzigen ſelbſt als für Diejenigen, unter welchen er lebt.

Um alſo *recht zu reden*, müſſen wir immer aufmerkſam ſeyn: *Erſtens* auf den Ort, wo wir reden; *zweitens* auf die Zeit wann wir reden; *drittens*

aber beſonders auf das was wir reden. Und dies iſt's was der Geſchwätzige immer außer Acht läßt; wie wir dies nun in Beiſpielen zeigen wollen, die wir oft Gelegenheiten haben, mit Augen zu ſehen, und mit Ohren zu hören.

Erſter Theil.

Der Geſchwätzige hat nicht Acht auf den Ort, wo er redet. Welcher Ort iſt an ſich ſelbſt und in Hinſicht ſeiner erhabenen Beſtimmung heiliger als die Kirche? Sie iſt heilig wegen der wahren und weſentlichen Gegenwart des lebendigen Gottes und ſeines eingeborenen Sohnes, der mit ſeiner Gottheit und Menſchheit auf dem heiligen Altare thront; heilig wegen der Gegenwart der unſichtbaren Schaaren himmliſcher Engel; heilig wegen aller feierlichen Handlungen des Gottesdienſtes. Hier verſammeln ſich die frommen Gläubigen, von welchen jeder Einzelne ſein Herz vor Gott ergießt; hier wird durch die Andacht des Einen der Andere erbaut, und zu neuem Eifer geweckt; hier werden kalte und laue Herzen durch die gemeinſchaftliche Gottesverehrung entflammt; hier erflehen Alle durch die vereinte Kraft des gemeinſamen Gebetes den Segen des Allerhöchſten. — Doch wie heilig immer dieſer Ort ſei, iſt er dennoch dem Geſchwätzigen nicht ſo heilig, daß er ſeinem Leichtſinn Einhalt thun könnte. Ja er kommt ſogar nicht ſelten ſchon mit der Abſicht in die Kirche, daſelbſt Solche anzutreffen, mit welchen er ſich unterhalten kann; und ſucht gefliſſentlich einen Platz, wo er mit ſeines Gleichen zuſammen trifft, und von den Andächtigen

nicht in seinem Geplauder gestört wird. Wer möchte wohl fragen, was diese Schwätzer Alles in der Kirche abzumachen haben?

Die Zerstreuung ihres Geistes, die Lauigkeit ihres Herzens, der Vorwitz ihrer Augen bietet ihnen reichlichen Stoff zu ihrem Geschwätze. Jede Kleinigkeit reicht hin, ihre Zunge zu lösen und sie beredsam zu stimmen. Weder das Wort Gottes, das von der heiligen Stätte ertönt, noch das Opfer der heiligen Messe, noch das Gebet der versammelten Gläubigen, noch die Ehrfurcht vor den heiligen Engeln, noch die Gegenwart Gottes selbst vermag's, sie zum Schweigen zu bringen. Aller dieser Dinge gedenkt der Schwätzer nicht; er redet in seinem sündlichen Leichtsinn fort und fort; weil er dessen einmal also gewohnt ist. Ach, wie wahr ist es doch, daß man an das Böse so bald, an das Gute aber so langsam sich gewöhnt!

Die meisten geschwätzigen Zungen haben das Schwätzen in der Kirche schon in früher Jugend sich angewöhnt. Schon als Kinder haben sie laut und ärgerlich, — und was den Hauptgrund zu dieser argen Gewohnheit legte, — ungeahndet und ungestraft geschwätzt. Was man aber in der Jugend übte, davon läßt man in spätern Jahren nur mit äußerster Mühe. Traurige Wahrheit, daß man einen Fehler, den man von Kindheit an gewohnt war als etwas Geringes anzusehen, weil man ihn unbestraft begehen konnte, wunderselten und nur höchst schwer ablegt!

Zweiter Theil.

So wenig aber der Geſchwätzige ſeine Neigung und die Geläufigkeit ſeiner Zunge hinſichtlich des Ortes mäßigt, eben ſo wenig mäßigt er ſolche auch in Anſehung der Zeit. Er weiß nichts von jenem hochwichtigen Ausſpruch des Heiligen Geiſtes: „Es gibt eine Zeit zu reden; und es gibt eine Zeit zu ſchweigen!“ (Eccl. 3, 7.) Ja es ſcheint ſogar, als kenne er keine andere Zeit zum Schweigen, außer jene, wo ſeine unruhige Zunge natürlicher Weiſe ruht; nämlich die Zeit des Schlafes. Er ſpricht bevor er ſich beſinnt was er ſagen ſollte; er redet und entſcheidet über Dinge, ohne davon unterrichtet zu ſeyn; er ſpricht vor Solchen, welchen er Ehrfurcht ſchuldig iſt, ohne daß ſie ihn um ſeine Meinung befragen. Dies Alles aber ſind Fehler, welche die heilige Schrift an Denjenigen rügt, die auf die Zeit zum Schweigen nicht Acht haben.

Doch wir wollen für jetzt unſre Aufmerkſamkeit blos auf eine einzige Regel der chriſtlichen Klugheit richten; die unſre Beherzigung um ſo mehr verdient, als ſie im geſellſchaftlichen Umgang uns nothwendiger iſt; welcher aber der Geſchwätzige niemals nachkommt; weil es ihn zu große Überwindung koſtete, dieſelbe zu befolgen. — Man ſoll nämlich ſchweigen, wenn das Gemüth durch was immer für eine Leidenſchaft in Unruhe verſetzt wird. Schweigen ſoll man, wenn Derjenige, mit welchem man zu ſprechen hat, in dem nämlichen Zuſtande einer aufgeregten Leidenſchaft ſich befindet.

Ja, geliebte Kinder Gottes, „es gibt eine Zeit zum Schweigen.“ Welche Zeit aber iſt dies mehr als jene, wo der Menſch in heftiger Gemüthsunruhe ſchwebt, und in dieſer innerlichen Verwirrung nicht im Stande iſt, weder zuſammenhängend, noch vernünftig, noch vorſichtig zu denken?

„Es gibt eine Zeit zum Schweigen.“ Und welche Zeit iſt dies mehr als die, wo der Menſch, wegen ſeiner Gemüthsunruhe, in augenſcheinlicher Gefahr ſchwebt, durch unüberlegte Reden Gott zu beleidigen, des Nächſten Ehre zu nahe zu treten, ſeinen Angehörigen Ärgerniß zu geben und ſich ſelbſt zu ſchaden? — Dies iſt, nach dem Rath der heiligen Schrift, die Zeit zu ſchweigen; und wer dieſen Rath befolgt, der gewinnt daraus einen zweifachen Nutzen. Denn das Gemüth des Menſchen wird durch Schweigen weit eher beruhigt; und hat er auch den erſten Fehler dadurch begangen, daß er von ſeiner Leidenſchaft über die Gebühr ſich hinreißen ließ; ſo vermeidet er doch durch ſein Stillſchweigen eine Menge anderer Fehler, die er durch Worte, zur Unzeit angebracht oder in der Leidenſchaft geſprochen, begehen würde.

„Es gibt eine Zeit zum Schweigen!“ Dieſe Zeit jedoch kennt der Geſchwätzige nicht. Vielmehr hält er dieſelbe für die geeignetſte zum Reden; weil die Leidenſchaften des Zornes, des Neides, der Hoffart, der Rachgier ſeinem Munde einen Strom liebloſer Worte zuführen; was bei ruhigem Gemüthszuſtande wohl nicht geſchehen würde. Ja ſolche Menſchen bekennen dies zuweilen ſelbſt. Sie freuen und rühmen ſich, daß ſie

gerade die rechte Zeit getroffen haben, ſich frei auszuſprechen und ſo recht von der Bruſt weg zu reden; ſie ſeien ohnehin in der übelſten Stimmung geweſen; ein gäher Zorn, ein übermäßiger Trunk habe ihr Blut in ſchnellere Wallung gebracht, ſo daß ſie Alles an Mann brachten was ihnen ſeit lange am Herzen gelegen; kein Wort vergaßen, und dem Gegner nicht das Geringſte ſchenkten. — Doch ich frage: Was waren es denn wohl für Worte, die man damals aus des Schwätzers Munde hörte? — Es waren Flüche und Scheltworte, Läſterungen und Beſchimpfungen, Drohungen und böſe Wünſche. Dies iſt die eigentliche Sprache der Leidenſchaften; wenn man ſie im Gemüthe herrſchen läßt, und ihnen den Ausgang aus dem Munde geſtattet.

Andere Menſchen dieſer Art hingegen rühmen ſich dieſer ihrer unrühmlichen Beredſamkeit nicht; vielmehr ſchämen ſie ſich derſelben; und bekennen es dann ſelbſt, daß es ſie bald hernach Alles deſſen gereute, was ſie in der Heftigkeit der Leidenſchaften zuſammen geredet hätten. Dadurch aber geben ſie ſich ſelbſt Zeugniß, daß es ſie nur die Überwindung gekoſtet hätte, eine kurze Zeit hindurch zu ſchweigen, bis die erſte Aufwallung der Leidenſchaft vorüber gegangen wäre, und ſie ſich wieder gefaßt hätten; da ſie dann nichts aus Allem geſagt hätten was ſie ſagten; und was geſagt zu haben ſie nun gereut.

Nicht minder wider die Vernunft iſt es auch, wenn eine geſchwätzige Zunge auch da nicht ſchweigen, und um des Friedens oder irgend eines größern Nutzens willen, nicht nachgeben will, wenn Derjenige, mit

welchem er ſpricht, ebenfalls von einer heftigen Leidenſchaft verwirrt, oder aus was immer für einem andern Grunde nicht geſtimmt iſt, ihn gutwillig anzuhören. Schweige alſo in einem ſolchen Augenblick; da die Leidenſchaft deinem Widerpart Ohr und Herz verſchließt, ſo daß dein Wort nicht eindringen kann. Mag auch das Reden ohne böſe Abſicht, ja mag die Art und Weiſe mit einem ſolchen Menſchen zu reden noch ſo nachdrücklich und gemeſſen ſeyn, ſo fordert es dennoch die Klugheit, eine beſſere Zeit abzuwarten; zumal wenn man ſolche leicht haben kann. Daher gibt die Schrift unter den Gründen zu ſchweigen auch den an, daß man auf eine gelegene Zeit zum Reden warte; und ſpricht: „Mancher ſchweigt, weil er die ſchickliche Zeit zum Reden kennt.“ (Eccl. 20, 6.) Wir wollen deſſen einige Beiſpiele anführen.

Du haſt z. B. Jemand einen begangenen Fehler zu verweiſen. So warte denn ab, bis du mit ihm allein biſt; und ſprich dann mit geſammeltem Gemüthe. Denn wozu in Gegenwart Anderer ihm einen Verweis geben? Soll es etwa geſchehen, ſeinen Zorn zu reizen, oder ihn noch tiefer zu beſchämen? — Du haſt über Jemand dich zu beſchweren. Thu dies ja nicht in dem Augenblick, wo du von ihm beleidiget wurdeſt, und wo du mehr aus Groll als aus Verlangen ihn zu beſſern, dazu angeregt würdeſt; ſondern willſt du den Zwiſt ernſtlich beilegen, ſo warte bis die erſte Hitze der Leidenſchaft ſich gelegt hat; und dann ſprich vernünftig und ohne den Fehler zu übertreiben. — Du möchteſt gern Jemand von ſeiner irrigen Meinung über-

zeugen; oder du ſollſt über eine Wahrheit ihn belehren, von der du weißt, daß er ſie nicht gern hören wird. Soll dies etwa dann geſchehen, wenn er am wenigſten vorbereitet iſt, ſeinen Irrthum zu erkennen, und das Wort der Belehrung von dir anzunehmen? Was würdeſt du in dieſem Falle ausrichten? Deine Worte würden fruchtlos in den Wind verhallen, und gewiß weit mehr verderben als gut machen, weil ſie alle zur Unzeit angebracht wären, und weil ſelbſt deine gute Meinung durch unvorſichtige Rederei vereitelt und nicht gut aufgenommen würde.

Dritter Theil.

Wie aber ließe von einem geſchwätzigen Menſchen eine ſo vernünftige Umſicht und eine ſo große Klugheit ſich erwarten, daß er auf alle Umſtände der Zeit vorſichtig Acht hätte, um nützlich zu reden? — Überdenkt er ja nicht einmal was er ſpricht; oder was er ſagen oder nicht ſagen ſoll! Alles ſpricht er heraus was immer ihm in den Sinn kommt; weil er von dem Kitzel gedrängt wird, beſtändig zu reden; denn dies eben iſt der Character des Geſchwätzigen.

Ein ſolcher Menſch aber macht ſich offenbar vieler Sünden ſchuldig; denn wie der Weiſe ſpricht: „Bei vielem Reden wird es nicht ohne Sünde abgehen.“ (Sprichw. 10, 19.) Er ſpricht, ohne Rückſicht weder auf die Ehre Gottes noch auf das Wohl des Nächſten zu nehmen; folglich ſehr viel Unnützes, Unwahres, Unbeſonnenes und Schädliches. Wenn wir

nun, nach der Verſicherung der ewigen Wahrheit, für jedes unnütze Wort Rechenſchaft geben müſſen: wie wird es dem Schwätzer am Tage des Gerichtes ergehen?

Zu dieſen Sünden aber kommen auch noch größere und ſchwerere. Denn iſt es nicht der Schwätzer, welcher die ihm anvertrauten Geheimniſſe offenbart; wodurch oft die Fehler Anderer aufgedeckt werden; die Ehre des Nächſten verdunkelt, der Friede ganzer Familien geſtört wird, und unſterbliche Feindſchaften entſtehen? — Iſt es nicht der Schwätzer, der allen Lügen und Neuigkeiten auf den Gaſſen nachläuft, ſolche allenthalben und zwar oft mit entſtellenden Zuſätzen weiter verbreitet; die koſtbare Zeit, die er ſeinen Standespflichten weihen ſollte, unnütz vergeudet; beinahe in allen Geſellſchaften Zänkereien und Zwietracht ſtiftet; manchen Herzen durch ſeine unbeſonnenen Reden tiefe Wunden ſchlägt, und Andere zu gerechtem Zorn und Unwillen reizt? Wahrlich, bei vielem Reden geht es nicht ohne Sünde ab!

Möglich zwar, daß der Schwätzer alle dieſe Sünden ſelbſt nicht erkennt; da er immer ohne Überlegung in den Tag hinein redet; auch nicht nachdenkt was er Alles zuſammen geredet, und was für Übel er angerichtet hat. Wird ihn aber dies vor Gott entſchuldigen? Gewiß nicht; denn er bleibt für alles Böſe verantwortlich, das ſeine Zunge geſtiftet hat. Und eben ſo wenig macht er ſeine Sache vor den Menſchen gut, wenn er ſeine Geſchwätzigkeit durch ſeine Unbeſonnenheit entſchuldigen will. Er bringt ſich ſelbſt um allen guten Ruf, und folglich, um die Möglichkeit, etwas Gutes zu thun; denn er iſt bei Allen verhaßt und verachtet.

Niemand glaubt ihm, selbst wenn er Wahres spricht, weil man weiß, daß er Wahres und Falsches unter einander mengt, und Alles durch falsche Zusätze entstellt. Niemand hält etwas auf sein Versprechen; weil es bekannt ist, daß er viele Worte macht, und niemals Wort hält. Niemand vertraut ihm ein Geheimniß an; weil Jedermann weiß, daß er es nicht bei sich behalten kann. Man scheut seine Gegenwart, seinen Umgang, und weicht ihm auf alle Art und Weise aus.

Doch dieser zeitliche Schade, den er sich selbst durch den Verlust seiner Ehre und seines guten Rufes zufügt, ist etwas Geringes gegen den Schaden, den seine Seele dabei leidet; denn ein solcher Mensch verliert die Gnade Gottes und er wird mit Blindheit des Geistes geschlagen; die wenigen guten Werke, die er etwa thut, verlieren allen Werth, da er solche mit Vergrößerung ausposaunt; er bringt sich um allen Frieden des Gewissens und besitzt nicht eine einzige wahre Tugend. Darum spricht die Schrift: „Wo viele Worte sind, da findet sich oft Armuth ein.“ (Sprichw. 14, 23.); Armuth an zeitlichen und Armuth an geistigen Gütern.

Dies, geliebte Kinder Gottes, sind die schweren Übel, welche die Geschwätzigkeit in ihrem Gefolge hat. „Die Zunge, spricht der Apostel Jacobus, ist ein Feuer, eine Welt der Ungerechtigkeit; sie ist ein unruhiges Übel voll tödtlichen Giftes.“ (Jac. 3.) So hüten wir uns denn vor diesem abscheulichen Laster, das bei Gott und den Menschen verhaßt macht, und unser ewiges Heil so schwer gefährdet. Be-

herzigen wir den Ausspruch unsres Herrn: „Aus deinen Worten wirst du gerechtfertiget, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden!“ (Matth. 12, 37.) Denn unsre Worte sind ein Spiegel unsres Herzens und unsrer Gedanken. Vergeblich rühmt sich seiner Frömmigkeit wer seiner Zunge freien Lauf läßt, denn wie der nämliche heilige Apostel Jacobus spricht: „Wenn Jemand sich bedünken läßt, er sei fromm im Dienste Gottes, und hält seine Zunge nicht im Zaum, der täuscht sein eigenes Herz, und seine Frömmigkeit ist eitel.“ (Jac. 1, 26.)

Flehen wir daher mit dem Propheten zum Herrn: „Setze, Herr, eine Wache vor meinen Mund, und eine Pforte der Vorsicht rings um meine Lippen!“ (Ps. 140, 3.), auf daß kein Wort aus meinem Innern hervorgehe, das nicht wahrhaft, züchtig, ehrbar, nützlich sei, und Dir zur Ehre, dem Nächsten aber zum Heile und Nutzen gereiche! O verleihe uns die Gnade, immer rein vor deinem Angesichte zu wandeln, damit wir im Innern gesammelt seien, vorsichtig auf dem gefahrvollen Wege dieses Lebens wandeln, und nicht durch unsre Worte uns selbst bestricken; sondern mit deiner Gnade, durch unsre Reden uns selbst und unsern Nächsten erbauen und zu deiner Liebe anziehen, damit wir gerecht vor Dir befunden werden, und deine glorreichen Verheißungen in der ewigen Seligkeit erlangen. Amen.

Am

zwölften Sonntage nach Pfingsten.

Daſs die katholiſche Religion die Liebe gegen anders Gläubige nicht ausſchlieſst.

„Wer iſt mein Nächſter?“ (Luc. 10, 29.)

Ueberaus reich und voll tiefen Sinnes, geliebte Zuhörer, iſt die Parabel, die der Herr im heutigen Evangelium vorträgt. Abgeſehen aber von den vielfältigen Geheimniſſen, welche dieſelbe enthält, iſt auch die Weisheit des Herrn wunderbar, der dieſem Schriftgelehrten das Geſtändniß abnöthiget, der Samariter ſei ſein Nächſter. Denn die Juden hatten eine unüberwindliche Abneigung gegen die Samariter, die von ihrer Religion ſich getrennt hatten, und ſie haßten und verachteten ſie ſo ſehr, daß ſie allem Umgang mit ihnen ängſtlich auswichen. Gewiß auch hätte, wofern der Verwundete ein Samariter war, und der Prieſter und Levit ihn hätten in ſeinem Blute liegen laſſen, der Schriftgelehrte es ganz in der Ordnung gefunden, daß ſie ihm keine Barmherzigkeit erzeigt hätten. So aber, da der Fall umgekehrt war, und der Samariter des Juden ſich erbarmte, konnte er nicht umhin zu bekennen, der Samariter ſei ſein Nächſter; und er ſei folglich verpflichtet ihn zu lieben wie ſich ſelbſt.

Es gibt uns alſo der Welterlöſer, der gekommen war, alle Menſchen vom ewigen Tode zu erlöſen und zu dem ewigen Leben zu berufen, hier die Lehre, jeden Menſchen, ohne Unterſchied der Religion, als unſern Nächſten zu lieben; und was Er lehrte, das that Er auch ſelbſt. Denn mehr als Einmal beſuchte Er die Samariter, blieb einige Zeit bei ihnen, lehrte ſie, und lobte auch vorzüglich jenen Samariter, der der Einzige unter jenen zehn Ausſätzigen war, der dankbar zurückkehrte, und Gott die Ehre gab.

Liebte aber auch Jeſus, als Menſch, die Samariter wie ſeine Nächſten, ſo hieß Er darum ihre Religion keineswegs gut, und billigte dieſelbe auch nicht; denn deutlich ſprach Er zu jenem ſamaritiſchen Weibe am Brunnen Jacobs: „Ihr wiſſet nicht was ihr anbetet; wir aber wiſſen was wir anbeten; denn das Heil kommt von den Juden!“ (Joh. 4, 22.) Und durch dieſe Antwort lehrte Er uns, daß wir, ob wir auch ſelbſt gegen Irrgläubige alle Pflichten der Nächſtenliebe auszuüben verpflichtet ſind, dennoch dabei ihren Irrglauben nicht gut heißen, ſondern treu bekennen ſollen, daß das Heil nur in der Einen Kirche zu finden iſt, die Chriſtus geſtiftet hat, und die von den Zeiten der Apoſtel durch ihre Nachfolger in ununterbrochener Reihefolge bis auf unſre Zeit kam, und beſtehen wird bis ans Ende der Welt.

Ob alſo auch die Menſchen, unter welchen wir leben, noch ſo verſchiedener Religion ſeien, und ob wir auch gegen Alle und Jeden Sanftmuth, Beſcheidenheit

und alle Tugenden üben müſſen, welche die Nächſtenliebe in ſich faßt, ſo dürfen wir dennoch niemals gleichgültig gegen jene Dinge ſeyn, die den heiligen katholiſchen Glauben betreffen; ſondern feſt müſſen wir uns an das Wort des Herrn halten, das die Kirche uns zu glauben vorſtellt, ob daſſelbe in der Schrift enthalten ſei oder nicht; da es gewiß iſt, daß die Apoſtel und Jünger des Herrn bei weitem nicht alle Worte und Belehrungen des Herrn ſchriftlich aufzeichneten; wie ſich aus vielen Stellen ihrer Schriften ſelbſt erweiſen läßt. Alſo ſpricht der Herr bei Johannes: „Ich habe euch noch Vieles zu ſagen, dies aber könnet ihr jetzt nicht ertragen.“ (Joh. 16, 12.) Was ſie aber damals noch nicht ertragen konnten, das lehrte der Herr ſie nach ſeiner heiligen Auferſtehung; wie der Evangeliſt Lucas bezeugt, welcher ſpricht: „Er offenbarte ſich ihnen vierzig Tage lang und redete mit ihnen vom Reiche Gottes.“ (Apoſt. 1, 3.) Von allen dieſen Reden aber findet ſich keine in der Schrift. Sie wurden alſo durch lebendige Überlieferung in der Kirche erhalten; da ſie eigentlich die lehrende Kirche, nämlich die Apoſtel und ihre Nachfolger ins beſondere angingen; weshalb auch der heilige Apoſtel Paulus zu dem Biſchof Timotheus ſpricht: „Was du von mir durch viele Zeugen gehört haſt, das empfiehl auch du getreuen Menſchen, welche geeignet ſind, auch Andern zu lehren.“ (2. Tim. 2, 2.)

Es verletzt alſo der katholiſche Chriſt keineswegs die Nächſtenliebe, wenn er die Gleichſtellung ſeiner Religion mit andern chriſtlichen Religionsparteien nicht

zugeben kann noch darf. Und dies iſt's worüber ich in dieſer heiligen Stunde etwas näher ſprechen werde.

Erſter Theil.

Der Sterbliche, der ſich ſelbſt überlaſſen iſt, kann ſeine hohe, ewige Beſtimmung nicht durch ſich erkennen; er bedarf dazu eines übernatürlichen Lichtes, das ihm den Weg zum Himmel zeige; dies aber kann nur Gott ihm geben. Dieſes Licht iſt die Offenbarung heiliger Wahrheiten, die ihn zu Gott führen; und die er dankbar annehmen und befolgen muß, wenn er zu dem Ziele gelangen will, für das er erſchaffen ward. Gott, meine Vielgeliebten, iſt ein Geiſt; Er fordert alſo die Huldigung unſres Geiſtes; dieſe aber beſteht in der Unterwerfung unter ſeine Ausſprüche und in der dankbaren Annahme der Wahrheiten, die Er durch ſeinen Eingeborenen in der menſchlichen Natur geoffenbart hat, und durch ſeine Kirche zu glauben vorſtellt. Annehmen müſſen wir dieſe Wahrheiten ohne alle Ausnahme; auch wenn ſie Lehren enthalten, die unſre beſchränkte Faſſungskraft in dieſem Leben überſteigen. Und dies auch iſt der Vernunft gemäß, da Gott unbegreiflich iſt; folglich auch die Wahrheiten, die Er dem Geſchöpfe offenbart, der Natur Gottes gemäß, nämlich unbegreiflich ſind.

„Gott hat durch ſeinen Sohn zu uns geſprochen;" ſagt der Apoſtel. (Hebr. 1, 2.) Er fordert alſo Glauben von uns. Durch die einförmige Belehrung dieſes Glaubens ſollte in dem Weſen der Religion die Verſchiedenheit irriger Meinungen verhütet

werden; welchen die Menſchen ſich hingeben, ſobald es in einer ſo unendlich wichtigen Angelegenheit Jedem geſtattet iſt, zu denken, zu glauben und zu thun was ihn gut dünkt. — Was nun der Sohn Gottes lehrte, das wiederholt Er durch ſeine Kirche zu allen Zeiten ohne Unterlaß. Er ſtiftete aber nur Eine Kirche, die Er zu hören befiehlt; und die Er einem unzerſtörbaren Gebäude, einer Stadt vergleicht, die auf einem hohen Berge ſteht, und welche Alle ſehen können und ſehen müſſen. Sie iſt, wie der Apoſtel ſpricht, „die Säule und Grundveſte der Wahrheit.“ (2. Tim. 3, 15.)

Auf das Deutlichſte hat Jeſus ſich erklärt, Er verlange Einheit im Glauben. Ja Er ſagte es auch vorher, es würden Irrlehrer auftreten, die Alles aufbieten würden, Viele vom Glauben abzubringen. Er ſprach von falſchen Propheten, und warnte vor ihnen. Nach Ihm aber wiederholten die Apoſtel dieſe Warnungen auf die nachdrücklichſte Weiſe. O wären doch dieſe Ermahnungen und Warnungen zu allen Zeiten ſorgfältig beachtet worden! Wir wüßten dann nichts von einer überall ſichtbaren Verſchiedenheit der Religionen, von Secten, Spaltungen und Trennungen. Da ſie jedoch nun aus Gottes Zulaſſung beſtehen, ſprechen die Glieder der katholiſchen Kirche: Gleichwie es nur Eine Wahrheit gibt, alſo gibt es auch nur Eine wahre Kirche, welcher dieſelbe von Anbeginn übergeben ward!

Wider dieſen Ausſpruch jedoch, geliebte Kinder Gottes, ereifern ſich Viele, welche alle Religionsparteien einander gern gleichſtellen möchten. Sie ſagen: dieſe

Behauptung erregt Unwillen und Erbitterung; man verachtet und verdammt anders Glaubende; und so wird die Liebe, das Hauptgebot des Chriſtenthums, gröblich verletzt. — Doch nicht alſo iſt's. Der Grundſatz: Es gibt nur Eine wahre Kirche! geht von Chriſtus, dem Stifter ſeiner heiligen Kirche ſelbſt aus; und er erzeugt keine feindſeligen Gemüther; was blinde Leidenſchaft hin und wieder thut, darf der Kirche nicht beigemeſſen werden. Als Jeſus zu ſeinem himmliſchen Vater betete, daß ſeine Jünger in der Einheit des Glaubens und in der Liebe möchten erhalten werden, fügte er bei: „Ich bitte aber nicht allein für ſie; ſondern auch für Diejenigen, die durch ihr Wort an Mich glauben werden, auf daß ſie Alle Eins ſeien!" (Joh. 17, 20.) Eben ſo fügt auch der Weltapoſtel, wo er die Chriſten auffordert: „Seid befliſſen, die Einheit des Geiſtes im Bande des Friedens zu bewahren!" die Worte bei: „Ein Leib, Ein Geiſt, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller." (Epheſ. 4, 3. u. ff.); und er bezeugt feierlich, daß er dieſe Lehre nicht von den Menſchen, ſondern von Gott empfangen habe.

Wie groß war die Wachſamkeit der Apoſtel, die Lehre Jeſu rein und unverfälſcht zu erhalten! Bei den Chriſten zu Corinth waren Irrlehrer aufgetreten, welche nicht an die Auferſtehung der Todten glaubten. Sogleich ſchrieb der heilige Paulus: „Beharret in der Lehre, die ich euch geprediget habe, durch welche ihr ſelig werdet, wofern ihr ſie behaltet, wie ich ſie euch verkündiget habe..... Wenn es

keine Auferſtehung von den Todten gibt, ſo iſt auch Chriſtus nicht auferſtanden; iſt aber Chriſtus nicht auferſtanden, ſo iſt unſre Predigt falſch, und euer Glaube vergeblich!" (1. Cor. 15, 2, 13. u. ff.) Wahrlich nicht, um den Menſchen eine oberflächliche Kenntniß der Lehre Jeſu beizubringen, lehrten, duldeten und ſtarben die Apoſtel; ſondern ſie unterrichteten ſie gründlich in Allem was Jeſus gelehrt hatte; um die Einheit im Glauben auf alle Weiſe zu ſichern. Sie verbreiteten nur Eine wahre Religion, und beſiegelten ſie mit ihrem Blute.

Wenn das Hauptgebot des Evangeliums, die Liebe, allen Feindſeligkeiten vorbeugt: in welcher Religionspartei wird dies Gebot höher in Ehren gehalten als in der katholiſchen Kirche? Entfernten ſich Einzelne davon, ſo geſchah es gegen den Willen dieſer heiligen Kirche, die dasſelbe zu allen Zeiten auf das Nachdrücklichſte einſchärfte. Immer verhielt ſie ihre Kinder zu einer reinen, uneigennützigen, edlen, Alles umfaſſenden Liebe. Ja ſie lehrt und übt nicht nur dieſe Liebe; ſie zeigt auch den Quell, aus welchen wir die Kraft zur Ausübung derſelben ſchöpfen ſollen; ſie ruft zu dem Abendmahl des Herrn als zu dem wahren Liebesmahle, bei welchem Chriſtus in die Seele eingeht und ſie zur heiligen Liebe bildet; ſie ruft zu dem heiligen Opfer, wo der Chriſt mit Jeſu ſich opfern lernt; ſie zeigt uns zahlloſe glänzende Beiſpiele vollendeter Gerechten, die in ihrem Schooße ſich heiligten; und in welchen wir ſehen was die Liebe vermag.

Warum ſprechen ſo Manche nur von den Handlungen der Sünder, die in der katholiſchen Kirche lebten? warum denn ſprechen ſie nicht auch von den zahlloſen Heiligen, die ſie erzogen hat? Wenn wir eine Bildungsanſtalt genau kennen und richtig beurtheilen wollen: ſehen wir da weniger auf die guten Zöglinge, als auf die ausgearteten? — Aber, ſprechen unſre getrennten Brüder: „Wer einmal ſagt Eine wahre Kirche, der erhebt dieſelbe zur allein ſelig machenden und verdammt dadurch alle andern als falſch.“ — Meine Brüder, kein wohl unterrichteter Katholik wird ſich das Recht anmaßen, Andere zu verdammen; denn er iſt der Warnung des Herrn eingedenk: „Richtet nicht, damit nicht auch ihr gerichtet werdet; verdammet nicht, damit nicht auch ihr verdammt werdet!“ Niemals hat die katholiſche Kirche Solche verdammt, die ohne ihr Wiſſen und ohne ihre Schuld im Irrthum ſind. Wer aber weiß, daß er im Irrthum iſt, und dennoch mit Willen darin verbleibt, der ſpricht fürwahr ſich ſelbſt das Gericht. Darum ermahnt, nach dem Beiſpiel ſeiner Kirche, der Katholik getrennte Brüder, die mit ihm über die Religion ſich beſprechen: Glaubet! Nehmet die vollſtändige Lehre Jeſu an, und wählet nicht, wie ſo Manche thun, welche ſprechen: Dies gefällt, Jenes mißfällt mir; Dies glaube, Jenes glaube ich nicht! Nehmet die Lehre der Kirche in dem Sinne an, in welchem die erſten Bekenner ſie annahmen; und verdrehet die göttlichen Ausſprüche nicht! Übrigens ſtellt er die Bekehrung der Irrigen Gott anheim; er betet für ſie; und die Kirche leuchtet ihm hierin als Muſter vor.

Zweiter Theil.

Es iſt, meine Vielgeliebten, ein ſehr gefährlicher Irrthum, den Manche hegen, daß alle Religionen gleichen Werth haben; wofern man nur an einen Gott glaube, ſei alles Übrige Nebenſache, die man nach Willkühr annehmen, oder auf ſich beruhen laſſen könne. — Dies iſt ein höchſt falſcher Grundſatz, der jedoch täglich gehört wird; was mich auch mächtig auffordert, vor demſelben zu warnen. Eine ſolche Gleichgültigkeit in Hinſicht auf Religion iſt ein Beweis einer gänzlichen Unkenntniß der wichtigſten aller Angelegenheiten des gegenwärtigen und des künftigen Lebens; und zwar eine Unkenntniß, die keine Entſchuldigung vor Gott findet; da es die erſte unſrer Pflichten iſt, zu kennen was uns ewig glückſelig oder unglückſelig macht. Denn was iſt die Religion? Sie iſt der Inbegriff aller Ausſprüche Gottes über unſre ewige Beſtimmung, und der Pflichten, die wir erfüllen müſſen, dieſe Beſtimmung zu erreichen. Und darum auch hängt der ganze Menſch von der Religion ab; da Gott das Recht hat, ihm zu befehlen, und einen weiſen Gebrauch ſeines Verſtandes und ſeiner Kräfte von ihm zu fordern.

Wer da ſagt, die Religion ſei von den Menſchen abhängig, der würdigt ſie zu einem Inbegriff menſchlicher Meinungen und Anordnungen herab; durch die wir nur in ſo fern und in ſo lange beſchränkt werden, als es uns ſelbſt beliebt. Wem immer die Religion für ein mehr oder minder kluges Menſchenwerk gilt, der bildet ſich ein, Gott bekümmre ſich nicht um uns

Menſchen, die er mit Vernunft und Freiheit begabte; wodurch wir ſein Ebenbild ſind. Dieſe Meinung ſpricht manchen unabhängig ſeyn wollenden Freigeiſt ſehr wohlgefällig an; und er folgert daraus den Schluß: Alſo haben auch wir uns nicht um Gott zu bekümmern! — Für Solche muß die Belehrung nicht von der heiligen Stätte, ſie muß ihnen anders woher kommen; und ſie kommt ihnen auch gewiß früher oder ſpäter. Heil ihnen, wenn ſie ihnen noch kommt, ehe ſie ihr böſes Leben beſchließen und vor dem Richterſtuhl des ewigen Richters erſcheinen!

Wie weit anders verhält es ſich mit dem wahren Chriſten, der die Religion, die unwiderſprechlichen Beweiſe und göttlichen Zeugniſſe derſelben genau kennt; und in Jeſu Chriſto den Sohn des lebendigen Gottes anbetet! Ihm ſind ſeine Ausſprüche Worte des ewigen Lebens; er erkennt die heilige Pflicht, Alles dankbar anzunehmen, was Gott durch ſeinen eingeborenen Sohn uns offenbart. Wer in Jeſu Gott anbetet, dem alle Gewalt gegeben iſt im Himmel und auf Erden, dem iſt die, von Jeſu geſtiftete Kirche eine göttliche Einſetzung; worin allein wahrhafte und ſichere Belehrungen für das ewige Heil zu finden ſind; und welche die Mittel unſrer Heiligung ſo getreu bewahrt, als ſie dieſelben ſorgſam ausſpendet. Die Unvergänglichkeit dieſer Kirche, ihre unerſchütterliche Feſtigkeit, trotz aller Stürme und blutigen Verfolgungen; trotz aller Anfeindungen abtrünniger Könige und Völker; trotz der boshaften Verkehrtheit ſo vieler ihrer eigenen Kinder; trotz aller Anſtrengungen der Pforten der Hölle, überzeugt ihn

allein ſchon von ihrer göttlichen Einſetzung. „Glaubet nicht jeglichem Geiſte, ſpricht der Apoſtel Johannes; ſondern prüfet die Geiſter, ob ſie aus Gott ſind; denn es ſind viele falſchen Propheten in die Welt gekommen!“ (1. Joh. 4, 1.)

Andere hinwieder ſprechen: „Es iſt gleichviel in welcher Religion man lebe!“ Und nicht wenig bilden ſich dieſe auf ihre Weisheit ein, in welcher ſie mitleidig auf die Gläubigen der katholiſchen Kirche herabſehen; die ſie des Aberglaubens und mancherlei Mißbräuche beſchuldigen. — Was wiſſen denn aber dieſe ſo einſichtsvollen Sprecher? Höchſtens wiſſen ſie, daß einige Kirchengebote chriſtliche Selbſtverläugnung erfordern; daß Demüthigung nothwendig iſt, ſeine Sünden im Richterſtuhl der Buße zu entdecken; daß man auf einige Bequemlichkeiten verzichten muß; daß die menſchliche Freiheit beſchränkt wird, wenn der Prieſter ehelos bleiben, die Ehe aber unaufhörlich ſeyn ſoll. Sie wiſſen, daß hin und wieder noch Mißbräuche zu heben ſind; gegen welche jedoch die Kirche immer eiferte; daß es einzelne Biſchöfe und Prieſter gegeben hat, die ihres heiligen Berufes nicht würdig waren. Dadurch aber halten ſie ſich für berechtigt, die ganze katholiſche Religion ſammt der Kirche zu verſchmähen, welcher der Sohn Gottes ſelbſt dieſelbe übergeben hat.

Gibt es denn aber eine chriſtliche Religionspartei, wo es, wenn anders ſie dieſes Namens würdig ſeyn ſoll, nicht Pflicht wäre, dem Evangelium nachzuleben; nämlich ſich ſelbſt zu verläugnen, ſein Kreuz täglich auf

ſich zu nehmen, Buße zu wirken, und ſich Gewalt anzuthun, das Himmelreich an ſich zu reißen? — Wer aber vermag dies zu thun, ohne die Mittel der Gnade und der göttlichen Kraft, ohne die wahren Sacramente des Heiles, die in der Einen Kirche allein hinterlegt ſind, welche Jeſus Chriſtus ſtiftete? — Darum, meine Chriſten, laſſet euch durch das windige Gerede ſolcher Menſchen nicht irre machen; ſondern dringet jeden Tag mehr in den Geiſt eurer heiligen Religion ein; lernet dieſelbe gründlich kennen; und beſtehet feſt im Glauben, ohne welchen es unmöglich iſt, Gott zu gefallen und ſelig zu werden. Dann werdet ihr es beherzt mit Jenen aufnehmen, „die Alles läſtern was ſie nicht verſtehen.“ (Jud. 10.) Denn wer in ſeiner Religion nicht feſt Wurzel gefaßt hat, der läuft Gefahr, von dem Strom des immer mehr überhand nehmenden Unglaubens fortgeriſſen zu werden.

Oft wird in Geſellſchaft anders Glaubender über einzelne Glaubenspunkte, religiöſe Gebräuche, kirchliche Anordnungen und geſchichtliche Begebenheiten geſprochen; oft wird bei ſolchen Gelegenheiten die Ehre unſrer Mutter, der heiligen Kirche ſchmählich mißhandelt. Dann aber würde es einen lauen Katholiken verrathen, wenn man Allem beiſtimmen, oder gänzlich ſchweigen wollte. Wer ſeines Glaubens ſich ſchämt, der iſt unwürdig dieſer Himmelsgabe; und verdient, dieſelbe zu verlieren. Wer alſo von der Wahrheit überzeugt iſt, der gebe der Wahrheit freimüthig Zeugniß; damit nicht anders Glaubende Anlaß nehmen zu denken, wir ſeyen unſrer Sache nicht gewiß, und ſtehen nicht feſt.

Indeſſen ſoll dies Alles in Liebe und mit großer Behutſamkeit geſchehen; damit kein Zwiſt oder Wortſtreit erregt werde. Es wird viel Einſicht, Klugheit und Liebe erfordert, ſolche Geſpräche mit Nutzen zu führen. Wer Andere belehren will, muß dies mit Beſcheidenheit thun; und wer Fremde zurecht weist, der vermeide Alles was erbittern kann; er begnüge ſich von jenen Dingen zu ſprechen, worin er genugſam begründet iſt, um richtige Belehrungen zu geben. Auch iſt nicht jeder Ort, nicht jede Stunde, nicht jede Gemüthsſtimmung zu ſolchen Geſprächen geeignet.

Ein wunderbares Beiſpiel, das unſer Herr über ſolche Unterredungen uns hinterlaſſen hat, iſt ſeine Unterredung mit jener Samaritin am Brunnen Jacobs. Er rügte ihr ſündliches Leben nicht, ob ſie auch mit Einem lebte, der nicht ihr Mann war; ſondern Er lobt ſie, daß ſie die Wahrheit geſprochen habe. Er ſagt ihr zwar, das Heil ſei aus den Juden; doch hören wir in dieſer ganzen Rede auch nicht das mindeſte Wort der Erbitterung. Er lehrt ſie, ohne ihren Irrglauben geradezu anzugreifen, große Geheimniſſe; und entfaltet ihr ewige Wahrheiten mit ſo wunderbarer Liebe, daß ſie davon durchdrungen, überzeugt wird, und wahrhaft an Ihn, als an den Meſſias glaubt; ja auch ihre Mitbürger zu dieſem Glauben einlädt. — Wir ſehen alſo aus ſeinem göttlichen Beiſpiele, daß die wahre Weisheit die irrigen Lehrſätze und Gebräuche anderer Religionsparteien glimpflich widerlegen kann, ohne ſolche in ein lächerliches Licht zu ſtellen; und daß der Geiſt der Liebe ſogar von tadelhaften Mißbräuchen mit Schonung ſpricht.

Rufen wir alſo in Fällen, wo wir genöthiget ſind, über religiöſe Dinge mit Solchen zu ſprechen, die von uns getrennt ſind, unſern göttlichen Heiland im Innern unſres Herzens an, daß Er durch ſein Licht uns erleuchte, uns Worte der Liebe, der Gnade und Wahrheit auf die Zunge lege; und daß Er ſeinen Geiſt der Sanftmuth uns verleihe; und wir werden, — wenn auch die Irrenden nicht immer gewinnen, — ihnen doch hohe Achtung für unſre heilige Religion einflößen, die eine Religion der Liebe iſt; und nichts anderes ſucht als Alle zu der Wahrheit, die nur Eine iſt, zu führen; damit wir einſt Alle im Reiche der Wahrheit und Seligkeit ewig uns erfreuen. Amen.

Am

dreizehnten Sonntage nach Pfingſten.

Von der Vermeidung böſer Geſellſchaften.

„Sie ſtanden von fern.“ (Luc. 17, 12.)

In dem heutigen Evangelium, geliebte Zuhörer, ſehen wir dreierlei Perſonen: Chriſtus, den himmliſchen Arzt; die zehn Männer, die ſeine allmächtige Güte von dem Ausſatz reinigte; und die Prieſter, zu welchen ſie geſandt wurden. Betrachten wir dieſe Erzählung des

heiligen Evangeliſten Lucas mit Aufmerkſamkeit, ſo werden wir daraus einen Schatz reicher Lehren gewinnen.

Gewiß iſt's, daß dieſe geheilten Ausſätzigen des Zeugniſſes der Prieſter nicht bedurften; da Chriſtus ſelbſt, der allerhöchſte Prieſter ſie gereinigt hatte, und ſie alſo vollkommen rein waren. Indeſſen ſollte dennoch, ſo lange Jeſus das Werk unſrer Erlöſung noch nicht vollbracht, und die Kirche, die Er in ſeinem Blute ſtiftete, noch nicht gegründet hatte, das Geſetz fortbeſtehen, das Gott durch Moyſes gegeben. Es gehörte aber ins beſondere zu dem Amte der Prieſter des alten Bundes, zu welchen der Herr die Geheilten ſandte, Alle, die mit dem Ausſatz behaftet waren, als rein oder als unrein zu erkennen; und ſie entweder von der Gemeinde und dem Umgang mit den Geſunden auszuſchließen; oder aber ſie, wenn ſie ſolche für wahrhaft geheilt hielten, abermal zuzulaſſen.

Dies, meine Chriſten, war ein Sinnbild des neuen Prieſterthums, das Jeſus Chriſtus in ſeiner Kirche einſetzte; doch beſtand dabei, wie der heilige Chryſoſtomus bemerkt, der Unterſchied, daß die Prieſter des neuen Bundes die Prieſter nach der Ordnung Aarons ohne Vergleich übertreffen, da jene blos mit dem Ausſatze der Körper ſich beſchäftigten; dieſe aber mit dem weit verderblicheren Ausſatze der Seele zu thun haben. Jene heilten nicht von dem Ausſatze, ſie ſprachen nur Diejenigen rein, die ſchon früher gereiniget waren; dieſe hingegen reinigen von dem Ausſatze, und ſprechen von Sünden los. Gleichwie aber der mit körperlichem Ausſatze Behaftete den Prieſtern des alten Bundes ſich

zeigen mußte; alſo muß auch der Sünder, welcher von dem geiſtigen Ausſatze will befreit werden, dem Prieſter Jeſu Chriſti ſich zeigen; er muß ſeine Sünden ihm entdecken; damit er erkenne, ob er dieſelbe nach dem Befehl des Herrn vergeben oder behalten ſoll.

Es ſtanden alſo jene zehn Ausſätzigen von fern, weil es ihrer anſteckenden Krankheit wegen, ihnen nach dem Geſetze auf das ſtrengſte verboten war, unter den Geſunden zu leben, oder ihnen ſich zu nähern. O müßten doch auch Diejenigen, die mit dem Ausſatz anſteckender Laſter behaftet ſind, ſich fern halten von dem Umgang mit geſunden und reinen Seelen, damit ſie ihnen nicht zum Anſtoß und zum Ärgerniß gereichten! Da jedoch ſie ſelbſt ſich nicht fern halten, müſſen wir um ſo größere Sorge tragen, ihnen auszuweichen, um nicht ſelbſt angeſteckt zu werden; und daher allen unnöthigen Umgang mit Ungläubigen, Religionsſpöttern, und laſterhaften Menſchen meiden. Dies iſt der Gegenſtand meiner heutigen Predigt; und zwar iſt derſelbe um ſo wichtiger, als in unſern Tagen, nach dem Ausſpruch des Herrn, die Miſſethat überhand genommen hat und die Liebe in den Herzen Vieler erkaltet iſt.

Erſter Theil.

„Laſſet euch nicht verführen, ſpricht der Apoſtel, denn böſe Geſpräche verderben gute Sitten!“ (1. Cor. 15, 33.) Wem ſein Heil wahrhaft am Herzen liegt, und wer mit dieſer Welt nicht zu Grunde gehen will, der hält ſich ſo fern als mög-

lich von dem Umgang mit den Weltkindern. Wir wiſſen, meine Chriſten, daß zu den Feinden unſrer Seele, gegen welche wir ſtreiten müſſen, auch die Welt gehört, deren Sitten, Grundſätze und Beiſpiele um ſo verderblicher wirken, als ſie mit einem Zauber geſchmückt ſind, der geeignet iſt, ſogar tugendhafte Menſchen zu berücken. Zwar heuchelt ſie wohl auch ſittliche Tugenden, und predigt eine ſehr gefällige Moral. Die ſittlichen Tugenden aber, zu welchen ſie ermahnt, ſind die Nachahmung aller ihrer Thorheiten, Eitelkeiten und allgemeinen Mißbräuche; welche die Religion verwirft, und als Abweichungen vom Geſetze Gottes und der Kirche erklärt. Ihre Moral hinwieder iſt, daß man ſich ſelbſt Alles ſchuldig ſei; daß man ſich immer höher erheben, und die Freuden des Lebens genießen müſſe, da man nur Einmal in der Welt lebe; — ihre große Tugend endlich iſt die Eigenliebe.

Wie manche argloſen, aber unvorſichtigen Seelen wurden in dieſem Netze beſtrickt! Sie hörten Anfangs dieſe Reden mit Abſcheu, dann mit Gelaſſenheit; mälig und mälig fingen ſie dann an, die Sitten der Weltkinder zu entſchuldigen, hierauf nachzuahmen; bis ſie endlich dieſelben an Verderbtheit übertrafen, und ärgere Kinder der Hölle wurden als ihre Meiſter. Wer es daher gut mit ſich meint, der halte ſich fern von dieſen Ausſätzigen. — Ängſtlich fliehen wir vor der Peſt und vor dem Feuer, damit unſer Leib geſund und unverletzt bleibe; wie weit mehr alſo ſollen wir vor der Anſteckung der Laſter fliehen, die unſre Seelen in ewiges Verderben ſtürzen!

Kann es uns je unbekannt seyn, wie mächtig die Kraft zum Bösen wirkt; wie gewaltsam die Lockungen zur Sünde und die argen Beispiele sinnlicher Menschen anziehen! „Ein wenig Sauerteigs, spricht der Apostel, genügt, den ganzen Teig zu durchsäuern.“ Ein Funke unbewachten Feuers genügte oft, ganze Städte in Asche zu legen; ein einziger boshafter Mensch war leider oft hinreichend, ganze Gemeinden und Völker zu verkehren: wie also dürfen wir uns je Sicherheit unter verkehrten Menschen verheißen, die dem göttlichen Gesetze Hohn sprechen? — Sehr wahr spricht der heilige Vincenz Ferrier: „Lege Einen faulen Apfel zu vielen frischen und gesunden; und du wirst sehen, daß der faule nicht gesund, wohl aber, daß alle gesunden in sehr kurzer Zeit faulen werden. Also vermag auch Ein lasterhafter Mensch mehr, viele guten Seelen zu verderben; als viele Guten, Einen Lasterhaften zum Guten zu bekehren.“ — Dies wissen wir; ja wir sehen es täglich, und dennoch sind wir nicht auf unsrer Hut, und sondern uns nicht von den Bösen ab! Schon im Anfang, spricht der heilige Leo, sonderte Gott das Licht von den Finsternissen, und gab uns dadurch die Lehre, daß die Kinder des Lichtes sich gesondert halten müssen von den Kindern der Finsterniß; damit nicht sie selbst zu Kindern der Finsterniß werden. Eben darum auch warnte, als Core, Dathan und Abiron lebendig von der Erde verschlungen wurden, der Gottesmann Moyses die Israeliten und sprach: „Weichet von den Hütten der Gottlosen; und hütet euch, etwas zu berühren, das ihnen angehört, damit ihr nicht in ihre Sünden verflochten werdet!“ (Num. 16, 26.)

Es kommt aber auch hier noch etwas Anderes zu erwägen. Jeder aus uns hat mit ſich ſelbſt genugſam zu kämpfen; und hat oft vollauf zu thun, von dem Ausſatz der Sünde ſich rein zu erhalten, ſelbſt wenn er einſam und fern von böſen Gelegenheiten iſt: was alſo würde erſt geſchehen, wenn wir uns unter die Ausſätzigen ſelbſt miſchten? „Wer weiß es nicht, ſpricht der heilige Baſilius, wie durch eine böſe und giftige Luft auch die beſten und ſtärkſten Bäume verderben? Sie verlieren nach und nach ihre Stärke, und verdorren ehe man deſſen ſich verſieht. Der Baum fällt nicht auf Einmal; er verdirbt nach und nach. Zuerſt ergreift die Fäulniß ſeine Wurzel; dann fallen die Früchte; endlich verwelken und fallen die Blätter. Auf ähnliche Weiſe werden die guten Sitten durch die Weltluft und die Geſellſchaft der Böſen nicht auf Einmal verderbt; ſondern die Verderbniß greift allmälig um ſich, und vergiftet die Guten nach und nach, bis ſie endlich in die ſchmählichſten Sünden fallen.“

Iſt aber auch jede böſe Geſellſchaft gefährlich, ſo iſt ſolche dennoch, um etwas mehr ins Einzelne zu gehen, niemals gefährlicher als wenn ſie zwiſchen Perſonen von verſchiedenem Geſchlechte Statt findet; denn ſehr wahr ſpricht der heilige Hieronymus: „Nichts iſt dem Manne gefährlicher als das Weib; nichts dem Weibe gefährlicher als der Mann. Beide ſind Stroh, beide ſind Feuer; beide tragen Funken in den Augen, beide Flammen im Herzen.“ Gleichwie alſo Feuer und Stroh nicht lange beiſammen ſeyn können, ohne daß eine Feuersbrunſt entſtehe, alſo ſind auch zwei

Perſonen von verſchiedenem Geſchlechte nicht lange ohne Sünde bei einander; und wie der beredſame Märtyrer, der heilige Cyprian ſpricht, es kann nur durch ein Wunder geſchehen, daß man mitten im Feuer nicht verzehrt, oder doch wenigſtens erhitzt werde. Denn „wer die Gefahr liebt, der wird in derſelben umkommen.“ (Eccl. 3, 27.) Dies beſtätigt auch der heilige Auguſtinus, welcher ſpricht: „Ich nehme Gott zum Zeugen, daß ich nicht lüge; ich habe Männer gekannt, deren Heiligkeit mit den Zedern des Libanon zu vergleichen war, Führer des Volkes; die, weil ſie böſe Geſellſchaften nicht vermieden, an dieſer Peſt verdarben.“

Dies ſpreche ich euch Allen, doch beſonders ſolchen Ältern zur Warnung, die zuweilen nicht ſonderlich bedenken, unter welchen Menſchen ihre Kinder ſich umhertreiben; und, wenn man ſie darauf aufmerkſam macht, lächelnd antworten, es ſei keine Gefahr dabei. Gar Manche ſahen dies erſt ein, nachdem ſie es durch Schaden erfahren hatten. Ich ſage euch alſo, ihr Ältern, im Namen des Herrn, wollet ihr an euern Kindern nicht Spott und Schande erleben; und was mehr denn dies Alles zu fürchten iſt, den Zorn Gottes wider euch aufbringen, ſo haltet eure Kinder fern von Geſellſchaften. Ich hätte hierüber nicht Weniges zu reden; doch ich glaube, ihr werdet mich verſtehen, ohne daß es nöthig ſei, weiter darüber zu ſprechen; und ſomit gehe ich denn zu dem zweiten Theile meiner Rede über.

Zweiter Theil.

So viel iſt und bleibt gewiß, geliebte Kinder Gottes, daß die Hölle kein kräftigeres Werkzeug findet, menſchliche Herzen zu verkehren und zu verderben, als die Ärgerniſſe und böſen Beiſpiele der Laſterhaften. Durch das Ärgerniß Luzifers wurden ganze Chöre der Engel geſtürzt; durch das Ärgerniß Eines Antichriſt's würden, wenn es möglich wäre, ſogar die Auserwählten und Gerechten verführt werden. Wer immer alſo keuſch und züchtig, mäßig und nüchtern, gottesfürchtig und andächtig, ſanft und demüthig ſeyn und bleiben will, der meide alle ehr- und zuchtloſen Menſchen; alle Tunkenbolde, Flucher, Gotteslästerer, Verleumder, Ehrabſchneider und andere Kinder der Finſterniß. Kein räudiges Schaf wird ſo ſchnell einen ganzen Schafſtall anſtecken, als ein einziger böſer und laſterhafter Menſch eine ganze Gemeinde verderben kann.

Was aber ſollen wir bei ſolcher Geſtalt der Dinge thun? Sagt ja ſchon der Apoſtel: „Wolltet ihr allen Unzüchtigen, allen Geizigen, allen Räubern und Götzendienern ausweichen, ſo müßtet ihr aus dieſer Welt hinausgehen.“ (1. Cor. 5, 10.) Wer iſt auch je ſo blind, daß er nicht ſähe, daß das Erdreich ohne Vergleich mehr Unkraut als guten Weizen hervorbringt; und daß es unter den Menſchen mehr böſe und ſittenloſe, als gute und gerechte gibt? Voll der Ärgerniſſe, der Finſterniſſe, und böſen Beiſpiele iſt dieſe Welt. Wenn ihr jedoch, meine Chriſten, dies wohl ins Auge faſſet, dann wird

das Licht eurer Tugend dadurch um ſo annehmlicher und um ſo heller leuchten. Ein wahrhaft tugendhafter Chriſt weiß es allerdings, daß es in dieſem Weltmeere der Felſen und verborgenen Steinklippen nur allzu viele gibt; dies aber dient nur dazu, ſeine Aufmerkſamkeit zu ſchärfen; und er begehrt nicht, dieſelben zu heben, ſondern als ein kluger Schiffer daran vorüber zu fahren. Weder verwundert er ſich über die böſen Beiſpiele; noch nimmt er auch Ärgerniß daran; ſondern gleichwie man ſelbſt den Giften die beſten Arzeneien abgewinnt, alſo erzielt auch er aus fremder Bosheit den größten Gewinn für ſeine Seele.

Wer leicht Ärgerniß nimmt, der gibt einen klaren Beweis, daß ſeine Tugend ſehr ſchwach und ſehr gering iſt; umgekehrt aber zeigt eine wahre, feſte und auf Gott geſtützte Tugend, wer gleich Lot mitten in Sodoma ſich rein erhält. Wahr bleibt es zwar dabei immer, daß es ſehr ſchwer iſt, Tag und Nacht mit Menſchen umzugehen, die mit der Peſt behaftet ſind, ohne ſelbſt davon angeſteckt zu werden; und nicht minder ſchwer iſt es, unter laſterhaften Menſchen fromm zu bleiben; denn das Böſe greift gleich dem Krebs immer weiter um ſich. Daher ruft der heilige Bernardus aus: „Fort mit dem Böſen, damit er nicht die Guten verderbe!“ Dies jedoch ſteht nicht immer in unſrer Macht; und ob wir wollen oder nicht wollen, werden wir zuweilen unter böſen und verkehrten Menſchen leben müſſen. Es erübrigt daher nur, uns immer mehr in der Tugend zu kräftigen, damit ſie von dem Ärgerniß der böſen Beiſpiele nicht verletzt noch fortgeriſſen werde. Alſo

wurden die eilf Apoſtel durch den ärgernißvollen Fall des Judas nicht geſtürzt; denn Keiner aus ihnen ahmte ſein böſes Beiſpiel nach.

Die wahre chriſtliche Tugend iſt nicht gleich einem ſchwachen Rohr, das von jedem Winde bald zur Rechten, bald zur Linken gebeugt und geworfen wird; ſie ſteht gleich einer feſt gegründeten Eiche; die bei dem Anfall der ſtärkſten Sturmwinde nur um ſo tiefere und feſtere Wurzeln greift. Eine Frömmigkeit, die durch ein böſes Beiſpiel leicht geärgert wird, iſt eine ſchwache Frömmigkeit, die ihren vollen Wuchs noch nicht erreichte. Darum auch wird dies Ärgerniß ein Ärgerniß der Kleinen genannt. Klein ſind ſie an Tugend; klein in der Liebe; da, wie der Prophet umgekehrt ſpricht, „großen Frieden Diejenigen haben, die, Herr, dein Geſetz lieben, und kein Ärgerniß leiden.“ (Pſ. 118, 165.) Eben ſo bezeugt auch der Apoſtel Johannes: „Wer da liebt, bei dem findet ſich kein Ärgerniß.“ (1. Joh. 2, 10.) Dies ſei dir ein ſicheres Merkmal, ob du zu den Schwachen und Kleinen, oder zu den Starken und Erwachſenen dich rechnen könneſt. — Thut dein Nächſter irgend Böſes, und du nimmſt Ärgerniß daran, oder folgeſt ſeinem böſen Beiſpiele, dann gehöreſt du zu Jenen, von welchen der Apoſtel ſpricht: „Werdet nicht zu Kindern in euerm Sinne!“ (1. Cor. 14, 20.) Denn es gibt unter den Chriſten auch Kinder von vierzig, fünfzig, ſechzig, achtzig Jahren; welche die Knabenſchuhe niemals ausziehen; und welchen die böſen Beiſpiele ihres Nächſten zu einem Meſſer werden, mit welchem ſie ihre Seele tödten.

Ein in Jeſu Chriſto erwachſener Chriſt dagegen verachtet alle böſen Beiſpiele einer verkehrten Welt. Mögen Andere leben wie ſie wollen; er ſteht in der Gottesfurcht unbeweglich. Ja ſeine wahrhaft übernatürliche Tugend weiß eben dieſem Böſen ſehr viel Gutes abzugewinnen. Zu dieſen gottesfürchtigen und wahrhaft heiligen Menſchen gehörten die beiden Studiengefährten Gregorius und Baſilius. Beide Heiligen ſtudirten zu Athen, woſelbſt, wie der nämliche heil. Gregorius bezeugt, alle Laſter mit ſolcher Frechheit und Abſcheulichkeit herrſchten, daß die böſen Geiſter ſelbſt darüber ſich hätten entſetzen mögen. Dennoch aber nahmen ſie dabei keinen Schaden; ſondern dieſe Hauptſtadt der Laſterhaftigkeit ward ihnen zu einer hohen Schule aller Tugend und Vollkommenheit. Sie gingen durch dieſe Stadt wie der Fluß Alphäus, der, ob er auch durch die bittern Meeresfluthen hindurch läuft, dennoch ſeine angeborene Süßigkeit nicht verliert. „Die viehiſchen Sitten der Heiden, ſchreibt der heil. Gregorius, gereichten uns zu keinem Schaden; ja wir wurden durch ihre Finſterniſſe nur noch mehr erleuchtet; und durch ihre Bosheit nur noch mehr in der Frömmigkeit geſtärkt. Je größer die Gefahr, um ſo achtſamer und ſorgfältiger lebten wir. Bald dankten wir Dir, o Gott, für die Gnade deines Glaubens, in welchem Du uns haſt erziehen laſſen; bald trugen wir herzliches Mitleid mit dieſen Blinden, und flehten zu Dir, o ewiges Licht, ſie zu erleuchten. Niemals hätten wir unſre Geſundheit zu ſchätzen gewußt, wenn wir ihre höchſt klägliche Krankheit nicht geſehen hätten. Nimmer hätten wir ſo geſchwinde gelernt, was ein guter Chriſt ſei,

wenn wir die Gräuel der ſchändlichen Heiden nicht geſehen hätten. Aus den Werken ihrer Finſterniß iſt das Licht der Erkenntniß uns am helleſten aufgegangen.“ Alſo ſchreibt der heilige Gregorius von Nazianz in ſeiner zwanzigſten Rede.

Ich will indeſſen hiemit keineswegs geſagt haben, daß Sünden und Laſter an und für ſich, aus eigener Natur etwas Gutes lehren. Denn durch ſich ſelbſt und ihrer Art nach, wirkt die Sünde immer Böſes; doch kann ſie zufälliger Weiſe auch viel Gutes veranlaſſen; ſo wie ein reißender Strom zwar Alles niederſtürzt; doch den Felſen, an dem er vorüberrauſcht, abwaſcht und reinigt. Eben ſo iſt auch ein ſtarker Sturmwind immer gefährlich; doch weiß ein wohlgeübter Schiffer ihn einzufangen und zu ſeinem großen Nutzen zu verwenden.

Jene heilige Braut im hohen Liede ſprach: „Ich werde mich aufmachen und durch die Stadt wandeln, meinen Geliebten zu ſuchen.“ (Hoh. L. 3.) „Mancher möchte ſie hier ermahnen und ſagen: Weißt du denn nicht, daß dein Bräutigam ſich nicht auf öffentlichen Gaſſen und Straßen ſehen läßt; ſondern daß Er im Innerſten des Herzens ſpricht? Geziemt es ſich je, daß Jungfrauen während der Nacht in der Stadt umher gehen? Es will beraubt werden wer einen Schatz öffentlich umherträgt.“ Alſo ſpricht der heilige Gregorius. Indeſſen nimmt der gelehrte Ausleger Philo dieſe heilige Braut in Schutz und entſchuldigt ſie auf alle Weiſe. „Ich will die Stadt durchwandern, ſpricht ſie; mit Sorgfalt will ich ſuchen und lernen, wie ich, o Gott, zu Dir kommen mag! Hier werde ich einen

Dieb und Räuber ſehen, der die ganze Nacht hindurch wacht, und auf die Gelegenheit lauert, irgend Jemand zu berauben. Kein Ärgerniß werde ich hieran nehmen; ſondern lernen werde ich, wie ich das Haus meiner Seele hüten muß, um nicht beraubt zu werden. Dort werde ich ſehen, wie irgend eine Buhlſchaft das Verborgene ſucht. Auch dies wird kein Ärgerniß für mich ſeyn; ſondern bedauern werde ich ihre Blindheit, die um einer kurzen und verächtlichen Luſt willen der ewigen Verdammniß ſich preis gibt. Dort werde ich einen Rechtsanwalt ſehen, der ſeinen Augen keinen Schlaf gönnt, einen krummen Handel gerade zu machen; hieran werde ich mich eben ſo wenig ärgern; ſondern bedenken werde ich dabei, wie ich den böſen Handel meiner Seele ungeſäumt beſſere. Dort werde ich einen frommen und gottesfürchtigen Menſchen ſehen, der da betet; und dafür werde ich Gott loben, der ſeine Gnade ihm gegeben hat; dort aber einen böſen und gottloſen, und werde für ihn beten. Und auf ſolche Weiſe werden alle, ſowohl böſe als gute Thaten mir gleich Stufen dienen, auf welchen ich zum Himmel emporſteige." — Sehet, meine Vielgeliebten, alſo können wir, wofern wir nur aufmerkſam nachdenken, ſelbſt aus dem Böſen treffliche Lehren und Tugenden gewinnen.

Sehr baufällig iſt gewiß das tugendliche Gebäude eines Chriſten, der leicht Ärgerniß an dem Böſen nimmt. Er lebt nur ſo lange fromm und gottesfürchtig, als er nichts Böſes ſieht; ſo bald aber der Wind des Ärgerniſſes zu wehen beginnt, ſtürzt ſein Gebäude zuſammen; denn es iſt auf Sand, und nicht auf Chriſtus,

den Felſen gebaut. Nicht alſo thaten die Heiligen und Gerechten. Mitten in der Nacht des Verderbniſſes ſchimmerten ſie gleich den Sternen; mitten unter Dornen dufteten ſie gleich Roſen; mitten unter zahlloſen Wölfen erhielten ſie ſich gleich unſchuldigen Schafen. Fremde Bosheit gereichte ihnen zu keinem Schaden; und böſe Beiſpiele dienten ihnen als Stufen, auf welchen ſie zu noch größern Tugenden ſich erhoben. Wiſſen ſollen wir, meine Chriſten, daß fromme Menſchen mit Laſterhaften in dieſer Welt vermiſcht ſind: nicht, daß ſie nach ihren böſen Beiſpielen ſich richten; ſondern damit die Böſen durch ihre Tugenden zum Guten angezogen werden. Niemand alſo nehme Ärgerniß an ſeinem Nächſten, ſondern er werde weiſe durch den Fall und Schaden desſelben.

So kräftigen wir denn unſre Herzen, erheben wir unſre Blicke zum Himmel, „richten wir, wie der Apoſtel ſpricht, die geſunkenen Hände und die kraftloſen Knie abermal auf, und ordnen wir unſre Schritte, damit Niemand hinke und in Irrthum gerathe; ſondern vielmehr geſund werde.“ (Hebr. 12, 12.) Sprechen wir, wenn böſe Beiſpiele und Stürme der Verſuchungen ſich erheben, mit dem Propheten: „Der Herr regiert mich; Er hat meine Seele bekehrt; um ſeines Namens willen hat Er mich auf den Weg der Gerechtigkeit geführt. Und wenn ich auch mitten in den Schatten des Todes wandelte, werde ich kein Übel fürchten; der Herr iſt mein Licht und mein Heil, was ſoll ich fürch-

ten? Er iſt der Beſchirmer meiner Seele: vor wem ſollte ich zittern?" (Pſ. 22. u. 26.) Dies kräftige Vertrauen auf die göttliche Hilfe und die ſtarke Liebe Gottes wird uns mitten unter allen Ärgerniſſen aufrecht erhalten, und unſre Schritte kräftigen, daß wir unverwundet durch dies ſterbliche Leben ſchreiten, und endlich glückſelig im himmliſchen Vaterlande ankommen. Amen.

Am
vierzehnten Sonntage nach Pfingſten.

Von unſrer Sorgfalt für das Zeitliche.

„Sorget nicht für euer Leben, was ihr eſſen; noch für euern Leib, womit ihr euch kleiden werdet!" (Matth. 6, 25.)

Durch die Worte unſres Vorſpruches, meine Vielgeliebten: „Sorget nicht für euer Leben, was ihr eſſen; noch für euern Leib, womit ihr euch kleiden werdet," hatte unſer göttlicher Heiland keineswegs die Abſicht, uns zu ſagen, daß wir nicht arbeiten, und um unſer zeitliches Auskommen gänzlich unbeſorgt ſeyn ſollen. Wer auch könnte je den Worten des himmliſchen Lehrers einen ſolchen Sinn unterlegen, welcher ſowohl der Natur des Menſchen, als der, von Gott ſelbſt eingeführten

Ordnung und überhaupt der ganzen Einrichtung der Erde widerſprechen würde? Nimmermehr alſo war dies die Abſicht des Herrn; ſondern lehren wollte Er uns dadurch, daß wir wegen unſrer zeitlichen Bedürfniſſe nicht ängſtlich und nicht über die Gebühr beſorgt ſeyn ſollen; und dafür auch führt Er in dem heutigen Evangelium ſelbſt mehrere Gründe an, die wir in dieſer Stunde heiliger Belehrung betrachten wollen.

Vor Allem ermahnt uns Jeſus, nach dem Reiche Gottes und nach der Gerechtigkeit desſelben zu trachten; nämlich dahin zu ſtreben, daß wir die heiligen Pflichten, welche die Religion von uns fordert, getreu erfüllen, und einen gerechten Wandel führen. Befolgen wir dieſen Befehl des Herrn, dann wird uns auch unfehlbar Alles gegeben werden, was zur Erhaltung unſres zeitlichen Lebens uns heilſam und nothwendig iſt. Gibt es ja doch keinen guten menſchlichen Herrn, der nicht für ſeine Diener ſorgte, wenn dieſe ihm mit Rechtſchaffenheit und Treue dienen; wie alſo ſollte unſer himmliſcher Vater, gegen deſſen Güte die höchſte menſchliche Güte nur ein dunkler Schatten iſt, nicht für uns ſorgen, wenn wir Ihn lieben; wenn wir ſeinen Willen thun, ſeine heiligen Gebote halten, und durch alle unſre Werke dahin ſtreben, Ihm wohlzugefallen?

Dies Suchen des Reiches Gottes alſo müſſen wir immer im Auge behalten, wenn wir recht verſtehen wollen, wie wir für das Zeitliche beſorgt ſeyn ſollen. Die Belehrung hierüber alſo wählte ich zum Gegenſtande meiner heutigen Predigt; und zwar vorzüglich darum, weil es ſo Manche unter uns gibt, die darin

nicht die rechte Mitte treffen; ſondern für das Zeitliche entweder zu viel oder zu wenig ſorgen; und am Ende wohl gar des Wichtigſten, des Reiches Gottes und der Sorge gänzlich vergeſſen, wie ſie durch einen gerechten Wandel des Heiles würdig werden.

Es iſt alſo hier die Frage: Wie ſoll unſre Sorge für das Zeitliche beſchaffen ſeyn? Hierauf aber antworte ich: Sie muß, wie ſchon aus dem Geſagten ſich ergibt: erſtens ernſtlich; — aber dabei zweitens nicht ängſtlich ſeyn; und drittens immer der großen Angelegenheit des ewigen Heiles untergeordnet werden. Denn niemals ſollen wir vergeſſen, daß wir hienieden nur im Vorübergehen ſind; daß wir hier keine bleibende Stadt haben; daß wir als Fremdlinge und Pilger durch dies ſterbliche Leben hindurchgehen; und folglich in dieſer Welt nicht mehr verlangen ſollen, als für dies Leben genügt. Denn, wie der Apoſtel ſpricht: „Wir haben nichts in dieſe Welt gebracht; und es iſt auch kein Zweifel, daß wir nichts werden mit hinaus tragen können.“ (1. Tim. 6, 6.) Dieſe drei Puncte alſo wollen wir hier näher betrachten; und dabei immer auf das heilige Evangelium zurückkommen; durch welches wir zur klaren Erkenntniß derſelben gelangen werden.

Erſter Theil.

Gewiß iſt's, daß unſer göttlicher Heiland durch ſeinen Ausſpruch, nicht für unſer Leben noch für unſern Leib beſorgt zu ſeyn, uns nicht zur Unthätigkeit und

zum Müſſiggang verleiten, ſondern unſer Vertrauen zu dem himmliſchen Vater erheben wollte; wenn wir vor Allem das Reich Gottes ſuchen würden. Nun gehört es aber auch zur Gerechtigkeit dieſes Reiches, daß wir, je nach unſern Verhältniſſen, für unſer Zeitliches ſorgen müſſen! Ein Hausvater z. B., der nicht für die Seinigen ſorgte, wäre, wie der Apoſtel ſpricht, ärger als ein Heide. Ein Anderes aber iſt es, eine mäßige Sorge für das Zeitliche zu tragen; und ein Anderes iſt die Begierde reich werden zu wollen. Darum ſpricht der Apoſtel: „Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, ſo ſollen wir zufrieden ſeyn; denn die da reich werden wollen, fallen in Verſuchung und in die Schlingen des Teufels, und in viele unnütze und ſchädliche Begierden, die den Menſchen ins Verderben und in die Verdammniß ſtürzen.“ (1. Tim. 6.)

Jeder Menſch iſt zur Arbeit beſtimmt; dazu verlieh Gott ihm Kräfte; und dazu fordert auch die heilige Schrift ſowohl des alten als des neuen Bundes an vielen Stellen ihn auf. „So Jemand nicht arbeiten will, ſpricht der Weltapoſtel, der ſoll auch nicht eſſen. Denjenigen die nicht arbeiten gebieten wir und bitten ſie durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum, daß ſie in der Stille arbeiten, und ihr eigenes Brot eſſen.“ Ja er führt auch ſich ſelbſt als Beiſpiel an und ſpricht ebendaſelbſt: „Wir haben von Niemand das Brot umſonſt gegeſſen; ſondern wir

haben mit Mühe und Arbeit Tag und Nacht gewirkt; auf daß wir Niemand unter euch beſchwerlich fielen.“ (2. Theſſ. 3.) Es ſoll aber jeder Einzelne arbeiten, und dadurch für ſein Zeitliches ſorgen.

Nun frage ich euch aber, meine Vielgeliebten, ob man z. B. von dem Ackermann mit Wahrheit ſagen könne, daß er ernſtlich für ſein Zeitliches ſorge, wenn er, ob er auch weiß, daß ſeine Grundſtücke in einem ſchlechten Zuſtande ſich befinden, dennoch auch falls eine Verbeſſerung ihm möglich iſt, nichts dazu thun will; ſondern lieber Alles gehen läßt, wie es geht; — oder der, wenn er ein zwar ſehr gutes, aber von Dornen überwachſenes und hin und wieder mit Steinen bedecktes Erdreich beſäße, zu träge wäre, dasſelbe zu reinigen und urbar zu machen? — oder der ſein Ackergeräthe muthwillig zu Grunde gehen ließe; für ſeinen Viehſtand nicht gehörig ſorgte; oder dem es gleichviel wäre, mit was für einem Samen er ſeine Felder beſäete? — Was aber von dieſem Ackermann, das gilt von jedem andern Stande und Berufe; denn jeder Stand hat ſeinen Acker und ſeinen Pflug, ſein von der Vorſehung ihm anvertrautes Feld, das zu bearbeiten ihm obliegt; und dies zwar vom erſten Könige angefangen, bis zum letzten Taglöhner; und nur dann läßt ſich von jedem Einzelnen ſagen, er ſorge ernſtlich und gewiſſenhaft für ſein Zeitliches, wenn Jeder thut was zu ſeinem Berufe gehört; wenn er ſeinen Geſchäften die ganze Zeit und Aufmerkſamkeit widmet, die denſelben gehören, und auch ſonſt die Mühe ſich nicht verdrießen läßt, die er darauf verwenden ſoll.

Ließe ſich nun, um noch ein Paar Beiſpiele anzuführen, je von einem Künſtler, von einem Handwerker ſagen, er ſei ernſtlich für ſein zeitliches Fortkommen beſorgt, wenn er, ſo noth die Arbeit ihm auch thut, dennoch jede Woche ein Paar halbe Tage, — als ob dies ſo ſeyn müßte, — im Wirthshauſe zubringt, und dort zuweilen mit andern Zechbrüdern auf Einmal ſo viel vertrinkt als er die ganze Woche hindurch verdiente, indeß es Weib und Kindern am Nothwendigſten fehlt? oder der ſeine Arbeiten ſo ſchlecht, und ſo nachläſſig verfertigt, daß Diejenigen, die ſonſt Arbeiten bei ihm beſtellten, ihn nach und nach verlaſſen, und er dadurch an den Bettelſtab geräth? — Oder wird man von einem Taglöhner ſagen können, er ſorge ernſtlich für ſeinen zeitlichen Unterhalt, wenn er aus Trägheit ſich nicht ſonderlich um eine Arbeit bewirbt; oder wenn er, wofern er irgend Arbeit erhält, dieſelbe ſo ſchleuderiſch und ſo träge verrichtet, daß kein Arbeitgeber Luſt hat, ihn zum zweiten Male aufzunehmen? Sträflich alſo iſt Jeder, der nicht thut was die göttliche Vorſehung ihm anwies; und ſorgen muß dadurch ſelbſt Jeder ernſtlich, ſelbſt für das Zeitliche; nur darf dieſe Sorge niemals zu einer ängſtlichen und übertriebenen Sorge werden.

Zweiter Theil.

Um euch aber, chriſtliche Zuhörer, deutlicher zu erklären, wann die Sorge für das Zeitliche zu einer ängſtlichen und übertriebenen Sorge werde, wollen wir auf das angeführte Beiſpiel von dem Ackermanne zu-

rückkommen. Es ſoll alſo der Ackermann ſein Feld unter ernſter Arbeit und im Schweiße ſeines Angeſichtes beſtellen; um dadurch ſeiner Pflicht Genüge zu thun, und für ſein Zeitliches, das heißt für ſeinen und der Seinigen Unterhalt zu ſorgen. Hat er aber dies getreu und nach Gottes Willen gethan und härmt ſich hernach dennoch in Sorgen ab und ſpricht z. B.: Wenn der Sommer heuer wieder ſo naß wird wie im vorigen Jahre; oder wenn ein Hagelſchlag meine Felder trifft; oder wenn ſonſt ein Unfall ſich ereignet, dann iſt es aus mit mir, dann werde ich ſammt den Meinigen erhungern; und Ähnliches: da iſt ſeine Sorge eine ängſtliche, eine übertriebene, ja eine ſündhafte Sorge. Das Nämliche aber gilt von allen andern peinigenden Sorgen in jedem Stande.

Unſer göttlicher Heiland gibt uns aber mehrere Urſachen an, warum wir eine ſolche ängſtigende Sorge fern von uns verbannen ſollen. Erſtens ſpricht Er: „Euer himmliſcher Vater weiß, daß ihr deſſen Alles bedürfet.“ Dies väterliche Wiſſen Gottes iſt aber nicht vergeblich; und ſind anders wir getreu und uns bewußt, daß wir gethan haben was an uns lag, dann ſollen wir der väterlichen Güte Gottes es zutrauen, daß Er für Jenes ſorgen werde was nicht an uns lag; und nicht in die Klagen ausbrechen: „Was werden wir eſſen? was werden wir trinken? oder womit werden wir uns kleiden?“ Denn eine ſolche Ängſtlichkeit möchte bei den Heiden noch hingehen, die keinen richtigen Begriff von Gott haben; niemals aber duldet der Herr dieſelbe bei ſeinen Bekennern; da Er uns Gott

als unſern Vater kennen lehrt, der beſſer denn jeder irdiſche Vater für ſeine Kinder ſorgt; und ein ſolches Mißtrauen Ihn und die Religion entehrt, welche das Vertrauen auf Gott als heilige Pflicht vorſchreibt.

Zweitens macht der Herr uns aufmerkſam, daß Derjenige, der uns das Vorzüglichſte gegeben hat, das Geringere, das zur Erhaltung desſelben nothwendig iſt, uns gewiß nicht verſagen werde. „Iſt das Leben nicht mehr als die Speiſe? und der Leib nicht mehr als die Kleidung?“ Wenn alſo Gott uns das Erſte gab, das nicht ohne das Zweite fortbeſtehen kann: wie wird dann je ſeine Vorſehung es uns verſagen? — Drittens fragt Er: „Wer aus euch kann durch ſeine Gedanken ſeiner Länge eine Elle zugeben?“ — So vergeblich unſre Gedanken und Sorgen wären, unſrer Höhe auch nur einen Zoll beizugeben, ſo vergeblich ſind auch alle übrigen unnöthigen und ängſtlichen Sorgen; der Menſch richtet dadurch nichts aus, als daß er ſich ſelbſt unnützer Weiſe peinigt. Nur Gott, in deſſen Händen alle Dinge liegen; der da weiß, weſſen wir bedürfen; und der uns mehr liebt als wir uns ſelbſt lieben, kann und wird für uns ſorgen, wenn wir Ihm dienen, die Pflichten unſres Standes erfullen, und ein wahrhaft kindliches Vertrauen auf Ihn ſetzen. Denn eher würde der Himmel einſtürzen, als daß Gott ein kindliches und liebevolles Vertrauen auf Ihn zu Schanden werden ließe.

Viertens verweiſt der Herr, unſer Mißtrauen zu verſcheuchen, und die Fürſorge der göttlichen Vorſehung uns anſchaulich zu zeigen, uns auf die Natur hin und ſpricht: „Sehet an die Vögel des Himmels; ſie ſäen

nicht, ſie ernten auch nicht, und ſammeln auch nicht in die Scheunen; und euer himmliſcher Vater ernährt ſie dennoch! Seid ihr denn nicht viel mehr als ſie?" — Wer alſo für die vernunftloſen Thiere ſorgt, die nicht in die Zukunft blicken können, und ſogar den geringſten Käfer ernährt: wird der je des Menſchen vergeſſen, um welches willen die Thiere der Erde erſchaffen ſind? — Ferner: „Betrachtet die Lilien auf dem Felde; wie ſie wachſen! Sie arbeiten nicht und ſpinnen nicht .... Wenn aber Gott das Gras auf dem Felde alſo kleidet, das heute ſteht, und morgen in den Ofen geworfen wird: wie weit mehr euch, ihr Kleingläubigen?" — Gewiß auch wird, wer Gottes gütige Vorſehung in der Welt aufmerkſam betrachtet, alle ängſtlichen und unnützen Sorgen fahren laſſen. Die Blumen des Feldes erſchuf Gott, unſer Auge zu ergötzen, und von dem Anblick der ſichtbaren Schönheit uns zu dem geiſtigen Anblick ſeiner unerſchaffenen Schöne zu erheben; und Er ſchmückte dieſe zarten Geſchöpfe Eines Tages, die am Morgen blühen, und am Abend verwelken, mit einer Schönheit, gegen welche Salomon in ſeiner größten Herrlichkeit ſich nicht vergleichen kann; — und Er ſollte den Menſchen nicht kleiden, den Er nach ſeinem göttlichen Bilde erſchuf, und der auf dem Wege der Gerechtigkeit wandelt und ſeine Pflichten getreu erfüllt? — Ein ſolcher Gedanke wäre eine wahre Beleidigung Gottes.

Dritter Theil.

Endlich müſſen alle unſre Sorgen für unſer Zeitliches der Einen Hauptſorge für unſer ewiges Heil

beſtändig untergeordnet ſeyn. Auch ſollen wir zeitliche Dinge nur in ſo fern begehren, und ſollen ſie auch nur in dem Maße achten, als ſie uns dienen, unſer ewiges Heil zu ſichern und zu demſelben uns zu verhelfen. Darum beſchließt der Herr dieſe ganze Lehre mit dem Ausſpruch: „Suchet alſo zuerſt das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit, und alles Übrige wird euch obendrein gegeben werden.“ — Auf ſolche Weiſe, meine Chriſten, kann unſre Sorge für das Heil mit unſrer Sorgfalt für unſer Zeitliches ſehr wohl beſtehen. Ja es muß ſogar der Weg zum Himmel durch das Zeitliche hindurch gehen; und die getreue Ausübung unſrer Berufspflichten, durch die wir für unſer Zeitliches ſorgen, iſt an und für ſich ſchon eine Tugend.

Indeſſen iſt es leider, — ſo wahr auch dies Alles iſt, — dennoch nicht minder wahr, daß Viele aus lauter Sorgen für das Zeitliche, das Ewige gänzlich vernachläſſigen. Immer verlieren ſie den Gedanken aus den Augen, daß ſie hienieden nur Fremdlinge ſind, und nur kurze Zeit zu verweilen haben. Sie arbeiten und ſammeln als ſollten ſie Jahrtauſende hier verbleiben; alle ihre Gedanken ſind auf das Zeitliche gerichtet; des Ewigen gedenken ſie kaum im Vorübergehen, und gleich eines Traumes. Alſo ſieht, um auf unſer angeführtes Beiſpiel zurückzukommen, mancher Ackermann, der mit ganzem Sinn und Herzen nur an ſeinen Grundſtücken hängt, einzig darauf, daß dieſelben ihm reichliche Früchte bringen; was aber er ſelbſt für Früchte für die Ewigkeit bringe, dies iſt bei ihm der letzte Gedanke. — Heißt aber dies vor Allem das Reich Gottes und

ſeine Gerechtigkeit ſuchen? Heißt dies alle Sorgen für das Zeitliche der Einen großen Sorge für das Ewige unterordnen; ſo daß man für das Zeitliche blos in der Abſicht ſorgt, die ewige Seligkeit dadurch, wie durch ein Mittel das Ziel zu erlangen? — Dieſe Sorgloſigkeit bringt den Menſchen um allen zeitlichen und ewigen Segen. Denn das Suchen des Reiches Gottes iſt die Grundbedingniß, die der Herr ſetzt, alle zeitliche Wohlfahrt zu erlangen; die ewige Seligkeit aber kann ihm auch nicht werden, da er mit allen ſeinen Gedanken und Bemühungen nur nach Zeitlichem trachtet.

Dies iſt der Fall bei jedem Menſchen, der, was immer für einen Beruf die Vorſehung ihm angewieſen habe, irdiſchen Gewinn und zeitliche Vortheile höher achtet als die Gerechtigkeit und die ewigen Belohnungen, die Gott dafür verheißen hat. Denn wahrlich höchſt verkehrt und höchſt vernunftwidrig handelt, wer Zeitliches dem Ewigen, Vergängliches dem Unvergänglichen, Niedriges dem Höchſten vorzieht; den Gütern dieſer Vergänglichkeit mit aller Gier des Herzens nachſtrebt, und ihnen gleich einem Knechte dient! — Oder iſt etwa die Geldkiſte des Geizigen nicht der Abgott, den er anbetet? Iſt nicht, wie der Apoſtel ſelbſt ſpricht, der Bauch der ſchändliche Abgott des Schlemmers; und ſind nicht die zeitlichen Ehren, Güter und Lüſte Gottheiten, vor welchen Jene die Knie beugen, die um das Reich Gottes ſich nicht kümmern?

Darum ſpricht der Herr: „Niemand kann zweien Herren dienen; denn entweder wird er den Einen haſſen, und den Andern lieben; oder den Einen dulden,

und den Andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon.“ — „Wie lange noch, ſprach Elias der Prophet, wie lange noch hinket ihr auf beiden Seiten? Iſt der Herr Gott, ſo folget Ihm; iſt aber Baal Gott, ſo folget ihm!“ (3. Kön. 18.) Wer der Welt und ihren Göttern dient, der mag ſich auch von ihnen helfen laſſen. „Der Herr wird ſein Volk richten ... Und Er wird ſagen: Wo ſind ihre Götter, auf die ſie ihr Vertrauen ſetzten? ... Laſſet ſie aufſtehen und euch helfen, und euch beſchirmen in der Noth!“ (Deut. 32, 38.) „Wen aber der Herr regiert, dem wirds an nichts fehlen!“ (Pſ. 22, 1.)

Es iſt aber auch, abgeſehen von dem beſondern Segen der Vorſehung, an ſich klar, wie Demjenigen, der zuerſt das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit ſucht, alles Übrige zugegeben wird. Denn Gottes Vorſehung leitet alle Dinge alſo, daß Diejenigen, welche die heiligen Gebote erfüllen, auch den zeitlichen Segen erhalten, der mit der Haltung der Gebote verknüpft iſt; und daß es ihnen nie am Nothwendigen fehlt. Wer ſeine Pflichten alſo erfüllt, wie Gottes Vorſehung ſolche ihm vorzeichnete, der befindet ſich ſelbſt in zeitlicher Hinſicht, immer beſſer als Derjenige, der ſolche vernachläſſigt. Der Sanftmüthige und Friedfertige iſt überall beliebt; und wer Andern gern dient, der findet auch überall Hilfe, wenn er ſelbſt der Hilfe bedarf. Denn „die Frömmigkeit iſt zu allen Dingen nützlich; und hat die Verheißung für das

gegenwärtige und für das zukünftige Leben.“ (1. Tim. 4, 8.)

So gehet denn hin, meine Christen, und sorget selbst auch für euer Zeitliches, wie ihr nun vernommen habet; nämlich ernstlich; da Gott selbst will, daß ihr die Pflichten eures Standes und Berufes getreu und ernstlich erfüllet. Seid aber nicht ängstlich besorgt; denn eine solche Ängstlichkeit ziemt einem Christen nicht, der Gott zum Vater hat; und sie beleidigt seine väterliche Liebe. Thun wir anders den Willen unsres himmlischen Vaters, dann werden wir niemals Ursache haben, ängstlich besorgt zu seyn. Endlich sei eure Sorge für das Zeitliche immer der Sorge für eure ewige Seligkeit untergeordnet; denn das Streben nach dem Reiche Gottes, nach wahren Tugenden und Heiligkeit des Lebens ist das Erste und Nothwendigste; und sind wir dafür besorgt, dann wird uns Alles was uns gut, nothwendig und heilsam ist, zu Theil werden. Darum schließe ich denn mit den Worten, mit welchen auch das heutige heilige Evangelium beschließt: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; und alles Übrige wird euch obendrein gegeben werden.“ Amen.

Am

fünfzehnten Sonntage nach Pfingſten.

Vom Tode.

Gehalten zu Krummau i. J. 1834.

„Als Jeſus nahe an das Stadtthor kam, ſieh da trug man einen Todten heraus, der ſeiner Mutter einziger Sohn war; und ſie war eine Wittwe; und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr.“ (Luc. 7, 2.)

Das Evangelium Jeſu Chriſti iſt das Wort des Lebens, das vom Himmel kam, und zum Himmel führt. Wo immer wir darin leſen, leuchtet uns die Liebe Gottes und die Menſchenfreundlichkeit Jeſu Chriſti entgegen. Jeſus kam, wie wir wiſſen, zu ſuchen was verloren war; Er kam, den Willen des himmliſchen Vaters uns kund zu thun; Er kam, alle mit Mühſalen Beladenen zur ſeligen Erquickung zu berufen. — Wohlthaten ſpenden, Segnen, Thränen trocknen, dies war der Verlauf ſeiner irdiſchen Laufbahn. Auch das heutige Evangelium gibt uns deſſen einen ſprechenden Beweis. Darum wollen wir dasſelbe zu unſrer Erbauung durchgehen; und dann erſt über den Hauptgegenſtand ſprechen, der ſich in demſelben uns zur vorzüglichſten Betrachtung erbietet.

Ein Jüngling, der einzige Sohn ſeiner Mutter, einer Wittwe, ſtirbt in der Blüthe ſeiner Jahre! Warnend

ſpricht dies Ereigniß zu uns. Alles wird die Beute des Todes; er holt den Greis, und holt den Jüngling; er hat nicht Acht, weder auf Alter noch Anſehen. Er kommt, und iſt unerbittlich; und hat er einmal ſeine Beute erfaßt, dann kann keine Gewalt der Erde ſie ihm entreißen. — Sind daher nicht Thoren Diejenigen, die in ihrem Wahn ſprechen: Ich zähle erſt zwanzig, dreißig Jahre; und der Tod hat noch eine weite Reiſe bis zu mir! — Nein, Freunde, nicht alſo iſt's. Nicht ihr ſeid's, die ihr zwanzig, dreißig Jahre zählet; dieſe Jahre, die ihr verlebtet, gehören bereits dem Tode an. Niemand verlaſſe ſich auf die Dauer ſeines Lebens; vielmehr ſei Jeder des Sprichwortes eingedenk: „Heute roth, morgen todt!" Lehrt ja doch die tägliche Erfahrung, daß mehr Menſchen in der Blüthe des Lebens als in gereiftem Alter ſterben. Und nicht minder auch lehrt die Erfahrung, daß viele, ja ſehr viele Menſchen ſchnell und eines gähen Todes ſterben. Darum umgürte Jeder ſeine Lenden, und habe, wie der Herr ſpricht, eine brennende Lampe in den Händen; denn wir wiſſen weder den Tag noch die Stunde, wann der Herr kommt und Rechenſchaft von uns fordert.

Herr, gerechter Gott, wenn Du jetzt, in dieſem Augenblicke, uns aus der Zeitlichkeit ab- und in die Ewigkeit beriefeſt: wären wir wohl bereit, vor deinem Angeſichte zu erſcheinen? — So laſſet uns denn wirken, meine Chriſten; laſſet uns eifrig wirken, ſo lange es noch Tag iſt; und verſchieben wir das Werk unſres Heiles nicht bis auf jene Zeit hinaus, wo es uns nicht mehr zu wirken vergönnt ſeyn wird.

Seinen himmlischen Vater zu verherrlichen, fügt der Herr es in seiner Allwissenheit also, daß Er genau in dem Zeitpunkte bei dem Stadtthore Naims eintraf, als man diesen Todten zu demselben hinaus trug. Gerade bei dem Thore fand der Herr über Leben und Tod diesen Todten; und hier sollte Er als solcher schalten und walten. — Auch hier, meine Lieben, sehen wir ein Bild dessen was einst mit uns geschehen wird. Denn der Tod ist die Pforte der Ewigkeit, der Eingang aber in die Ewigkeit ist der Ort, wo wir gerichtet werden. — Immer also sollen: Gott, Tod, Ewigkeit uns vereint vor Augen schweben. Der Tod ward von Gott als Strafe der Sünde verhängt; und er führt uns ins Gericht, wo das erfreuliche oder entsetzliche: „Entweder — Oder!" für uns ewig, unabänderlich bestimmt wird. — O göttlicher Heiland, der Du heute diesen Todten ins Leben erweckest, sei uns, wenn wir durch die Pforte des Todes in die Ewigkeit eingehen, und vor deinem Richterstuhl erscheinen, ein gnädiger Richter! Sei uns ein Jesus, ein Retter, ein Erlöser!

„Da nun der Herr sie sah, ward Er aus Mitleid gegen sie bewegt, und sprach zu ihr: Weine nicht!" — Thränen, meine Christen, zieren des Menschen Auge; denn sie zeugen, wofern anders sie aufrichtig sind, von der Güte des Herzens. Thränen gehen nicht verloren; sie rühren Gottes Vaterherz und bewegen Ihn zu Gnade und Erbarmung. — Ach, wie viele Thränen werden unter der Sonne geweint! Wären alle die zahllosen Thränen an Einem Orte versammelt, die seit

Anbeginn der Welt schon vergossen wurden; sie wären gleich einem reißenden Bache, der in das Meer der Ewigkeit sich ergießt. — Bald sind diese Thränen der Menschenkinder Thränen der Freude; und diese sind süß; — bald sind es Thränen des Schmerzes; und diese sind brennend; — bald sind es Thränen beim Verlust unsrer Lieben; und diese sind eine bittere, eine salzige Fluth; bald auch sind es Thränen der Zerknirschung, Thränen, die um der Gerechtigkeit willen geweint werden; und solche Thränen sind kostbar vor Gott; solche Thränen werden von den Engeln in krystallenen Schalen aufgefangen; und dazu angewendet, die Schuld unsrer Sünden aus dem Buche des Lebens zu tilgen; wenn sie des Namens Thränen der Buße würdig sind, die aus wahrer Liebesreue entspringen.

Im heutigen Evangelium trocknet Jesus Mutterthränen, die über den Verlust eines einzigen, geliebten Sohnes fließen, der ihr ganzer Trost, ihre Stütze, ihre einzige Hoffnung war. „Weine nicht!" spricht der Herr zu ihr. — „Weine nicht!" also möchte ich jeder Christenseele zurufen; weine nicht über das Verlorene; und liebe nicht ausschließend was sterblich, was vorübergehend ist! Liebe das Ewige, das du nie und nimmer verlieren kannst; und tröste dich über das, was der Tod dir nahm. Jenem gehst du entgegen; und dieses findest du wieder im Lande der Lebendigen! — Hiermit will ich jedoch nicht sagen, daß wir nicht weinen sollen, wenn der Tod gerade das von unserm Herzen riß, was wir so recht innig liebten; eingedenk aber sollen wir seyn jenes Ausspruchs des Apostels: „Be-

trübet euch nicht, meine Brüder, über Diejenigen, die da ſchlafen, gleich Solchen die keine Hoffnung haben.“ (1. Theſſ. 4, 12.) Denn weinen wir mit Ergebung in den göttlichen Willen, und in heiliger Hoffnung, dann wird Jeſus unſre Thränen trocknen.

„Und Er trat hinzu, berührte den Sarg, und die Träger ſtanden ſtill. Und Er ſprach: Jüngling, Ich ſage dir, ſteh auf!“ — Ich ſage dir, ſpricht der Herr! Ich der Allmächtige, der Ich allein die Schlüſſel des Lebens und des Todes habe! — Er ſprachs, und der unerbittliche Tod gab ſeine Beute heraus. Meine Vielgeliebten, was Jeſus an dieſem körperlich Todten wirkte, das wirkte Er unzählige Male, und wirkt es noch täglich an Solchen, die der Seele nach todt ſind, und in einem Abgrunde von Sünden begraben liegen. Und wie Viele ſind nun im Lande der Lebendigen, die Er durch ſeine zuvorkommende Gnade zum Leben erweckte, und durch das Sacrament der Buße aufrichtete? Ach, ſolcher geiſtig Todten gibt es ſo Viele unter uns! O gütigſter Jeſu, berühre auch den Sarg unſrer erſtorbenen Herzen durch die Macht deines Geiſtes, daß wir von dem eiſernen Todesſchlafe der Sünden erſtehen, in das Leben des Geiſtes zurückkehren; und durch wahre Bekehrung und Werke des Lebens deine barmherzige Güte ewiglich verherrlichen!

„Und die Träger ſtanden!“ — Dieſe Träger, meine geliebten Zuhörer, ſind unſre Leidenſchaften. O daß wir ſie doch zum Stillſtehen brächten! Sie tragen die

todten Seelen und halten sie verschlossen im Sarge unsres Herzens und unsres Leibes, den der Apostel den Leib des Todes nennt. — Wie allmächtig wirkt dies Wort des Lebens: Stehe auf! Neues Leben ergoß dasselbe durch den ganzen Körper des Erstehenden; es rief seine Seele zurück, er erstand in neuer, voller Lebenskraft. Also wird auch uns der Besieger des Todes am großen Tage der Wiedergeburt zu einem neuen, unsterblichen Leben erwecken. Dann wird das freudige Alleluja der ewigen Auferstehungsfeier erschallen; und sich selbst dann wird der Tod auf ewig ertödten. Doch, meine Vielgeliebten, wenn wir an jenem Tage selig auferstehen wollen, wo „die Gerechten glänzen werden wie die Sonne in ihres Vaters Reiche," so müssen wir hier der Sünde absterben; denn nimmer sonst werden wir zu dem ewigen Leben gelangen.

„Und der Todte fing an zu reden." — Was mögen wohl seine ersten Worte gewesen seyn? Gewiß waren sie ein Erguß feurigen Lobes und Dankes gegen Denjenigen, der so Großes an ihm gethan hatte! Also sollen auch wir, meine Christen, wenn wir die Gnade erlangten, durch wahre Buße und Bekehrung abermal in ein neues geistiges Leben einzugehen, nimmermehr aufhören, Jesus zu loben, Ihm zu danken, und mit dem Propheten zu sprechen: „Lobe, meine Seele, den Herrn, und Alles in mir seinen heiligen Namen! Lobe, meine Seele, den Herrn und vergiß nicht aller seiner Wohlthaten; der allen deinen Sünden gnädig ist, und alle deine Krankheiten heilt; und dein Leben vom

Tode erlöst, und dich krönt mit Barmherzigkeit und Erbarmungen .... Er hat uns nicht gethan nach unsern Sünden, noch uns vergolten nach unsern Missethaten, denn so hoch der Himmel über die Erde ist, hat Er seine Barmherzigkeit befestiget über Diejenigen, die Ihn fürchten." (Ps. 102.)

Nach dieser kurzen Erklärung des heiligen Evangeliums, wollen wir nun, andächtige Zuhörer, auf den Hauptgegenstand unsrer Betrachtung kommen. „Sieh, da trug man einen Todten hinaus!" — Dies ist etwas, das wir jeden Tag sehen. Jeden Tag werden Todte auf den Gottesacker hinaus getragen, heute Dieser, morgen Jener; bis man endlich auch uns selbst im Sarge hinaus tragen wird. Wie aber wird es dann um unsre Seele stehen, wenn sie anlangen wird an der Pforte der Ewigkeit? — O meine Christen, es ist eine höchst wichtige Sache um das Sterben; ja es ist die einzige wichtige Sache für uns Sterbliche; denn von einem guten oder bösen Tode hängt unsre ewige Glückseligkeit oder Unglückseligkeit ab. Und bald wird diese Stunde für uns erscheinen; ja sie ist vielleicht für Manchen aus uns schon sehr nahe; und verlassen müssen wir dann diese Sterblichkeit, ohne daß jemals eine Rückkehr in dieselbe Statt findet.

Darum, geliebte Christen, will ich heute von dem Tode predigen; und zwar soll meine Predigt um so kräftiger ertönen, als ich dem Tode selbst Worte in den Mund legen werde. Er, der Prediger der Wahr-

heit, ſoll auch heute predigen; ich will blos ſein Dollmetſch ſeyn.

Tod, was biſt du?
Was biſt du dem Sünder?
Was biſt du dem Frommen und Gerechten?

Herr des Lebens und des Todes, verleihe uns, recht zu leben, um einſt ſelig zu ſterben! Laß uns unter deinem Beiſtande dem Tode ſchärfer ins Angeſicht ſehen, damit wir, wenn er erſcheint, auf ſeine Ankunft vorbereitet ſeien!

Erſter Theil.

Der Tod, meine Lieben, iſt eine Trennung der unſterblichen Seele von dieſem ſterblichen Leibe, und von allen zeitlichen Freuden, Gütern und Freunden. Seine Erſcheinung iſt der letzte, der entſcheidende Augenblick dieſes Kampfes; der Augenblick, wo der Feind unſres Heiles ſeine ganze Kraft aufbietet; wo aber auf der andern Seite, wenn wir als tapfere Krieger überwinden, die ewige Siegeskrone uns erwartet. Es können alſo nur der Blinde und der Thor dieſen unendlich wichtigen Augenblick mit gleichgültigen Augen betrachten; denn verdient in Zeit und Ewigkeit jemals Etwas unſre höchſte Aufmerkſamkeit, ſo iſt es der Tod, wenn wir ihn als einen Kampf, als den Moment unſrer Befreiung und als die Krönung unſrer Siege betrachten.

Wäre der Tod *gar nichts*, wie dies ſo oft von unbeſonnenen Schwätzern in den Tag hinein geredet wird, dann wäre es kein Ruhm, ihn, — wie dies bei

dem Krieger und dem Eiferer um Menſchenehre der Fall iſt, — zu verachten; iſt aber der Tod Etwas, dann iſt es ein Verbrechen gegen uns ſelbſt, ihn leichtſinnig anzuſehen, ſeiner nicht zu achten, und ihm mit kalter Gleichgültigkeit entgegen zu gehen.

Wir Alle ſind dem Tode unterworfen; von dieſem allgemeinen Geſetze findet keine Ausnahme Statt. „Es iſt dem Menſchen geſetzt, Einmal zu ſterben; nach dem Tode aber folgt das Gericht!“ (Hebr. 9, 27.) Alle Sterblichen reißt der Tod unbarmherzig mit ſich fort. Er entreißt den König ſeinem Throne, den Bettler ſeinem Bettelſack, er reißt den Gelehrten von ſeinem Schreibepult, den Prieſter vom Altar; den Gatten von der Gattin, den Säugling von der Mutterbruſt. Er ſcheidet den Menſchen von Allem was er liebt. Sein Pfeil trifft den Ehrſüchtigen mitten unter den Planen ſeiner Eitelkeit; er trennt den Geldgierigen von ſeinen Geldſäcken, den Lebensluſtigen von allen Freuden; und jede Macht der Erde zittert vor ſeiner allgewaltigen Macht.

Was aber geſchieht dann mit den Menſchen? — Dies, meine Chriſten, ſehen wir jeden Tag. Das Auge, das vor Kurzem die Herrlichkeit der Schöpfung bewunderte, ſchließt ſich auf immer; die Zunge, das Werkzeug unſrer Worte, verſtummt auf immer; das Ohr, durch das wir die Rede Anderer vernahmen, erlahmt auf immer; die Glieder, mit welchen wir wirkten, liegen auf immer unbeweglich auf der Bahre ausgeſtreckt. Dieſer Leib, den wir im Leben ſo ſehr liebten und verzärtelten, wird zu einer kalten Leiche; das

Herz hört auf zu ſchlagen; Alles, Alles nimmt ein Ende. Dies aber, meine Chriſten, iſt früher oder ſpäter unſer Loos. Hinaus getragen werden wir auf den Gottesacker, und zu den bereits dort Schlafenden in die Erde verſenkt; wo unſre ſterbliche Hülle zu Staub und Aſche ſich auflöst. O wie vergänglich iſt doch alles Irdiſche! Wie ſchnell geht Freude und Leid, Glück und Trübſal vorüber!

Hier fließen keine Thränen mehr. Hier iſt der Dürftige aller Erdennoth entriſſen. Im Tode findet der Bedrängte eine Zufluchtſtätte, wohin kein Neid, keine Feindſchaft ihn mehr verfolgen kann. Aber auch aller irdiſche Glanz und Prunk löst ſich hier in ſein Nichts auf. Denn hier ſtellt der Tod alle Sterblichen einander gleich. Reiche und Arme, Vornehme und Niedrige ruhen hier friedlich neben einander in der nämlichen Erde, aus welcher ſie gebildet waren. Hier herrſcht kein Unterſchied, kein Rangſtreit; „Ein Grabhügel ihre Wohnung, und Würmer ihre Herrlichkeit!“ — Und dennoch vermag nichts unſre Liebe zu irdiſchen und vergänglichen Dingen zu bändigen! Wir lieben ſie, als wären ſie wahre, bleibende ewige Güter; und ſtreben ſo ſelten nach himmliſchen, nach ewigen Gütern, nach Tugenden, nach Werken der Gerechtigkeit und der Gottſeligkeit, die uns über das Grab hinaus, in das Reich der Unſterblichkeit begleiten!

Wahrlich, es ſollte der lebendige Gedanke an den Tod uns die Augen öffnen, und uns belehren, uns nicht thöricht auf Menſchen zu verlaſſen, die heute ſind, und morgen nicht mehr erſcheinen. O daß wir uns

doch um die Huld und Gnade desjenigen bewerben möchten, der ewig ist, ewig belohnt und ewig bestraft! Fragen wir doch diese Todten, was es ihnen nützte, daß sie Unschuld und Tugend, Pflicht und Gewissen aufopferten, ein flüchtiges Glück auf Erden zu erhaschen, das sie unter großen Unruhen erhielten, unter peinlichen Vorwürfen genossen, ja kaum anfingen zu genießen, als sie es auch schon wieder verlassen mußten!

O Tod, wir wissen nun was du bist! Du predigest wie kein Prediger der Welt predigen kann; du zeigest uns in einem klaren Spiegel das Nichts der Vergänglichkeit, ja du hältst uns den Spiegel der Ewigkeit vor! So lehre uns denn der Gedanke an dich Weisheit und Gottesfurcht; er lehre uns also leben, daß wir im Verlauf dieser Sterblichkeit, alle unsre Plane und Werke sorgsam prüfen, damit wir nichts thun, das unsre Rechenschaft einst uns erschweren könnte; er lehre uns einen solchen Wandel führen, daß deine Ankunft eine freudige Rückkehr zu Gott für uns werde!

Doch wiewohl du so Vieles und so Wahres predigest, ist dennoch der Leichtsinn des Sünders so groß, daß alle diese großen und erschütternden Wahrheiten keinen bleibenden Eindruck auf seine Seele wirken; was doch für sein ewiges Heil so höchst nothwendig wäre. So frage ich denn dich abermal, o Tod: Was bist du dem beharrlichen Sünder?

Zweiter Theil.

Mensch, Christ, wie dein Leben, also dein Tod! Auf ein Leben voll der Sünden folgt ein böser Tod!

Das werden die Seelſorger dir bezeugen; die, an das Sterbebett gerufen, oft Zeugen ſeyn müſſen, wie ſchrecklich der Tod des Sünders iſt. — Ich ſage dies nicht von allen Sündern, ich ſpreche hier blos von jenen in Sünden verſunkenen, in Sünden erhärteten und beharrlichen Sündern, die ſich von Gott losgeſagt haben, und im ganzen Umfang des Wortes gottlos geworden ſind.

Menſchen dieſer Art ſuchen freilich, ſo ſehr es ihnen nur möglich iſt, den ernſten Gedanken an den Tod zu verſcheuchen, und, wäre es möglich, aus ihrem Gedächtniſſe zu verbannen. Sie ſtürzen ſich in einen Wirbel betäubender Zerſtreuungen, um ja dieſes Gedankens an ihre Auflöſung los zu werden. — Doch was fruchten ihnen alle ihre diesfälligen Mühen und Anſtrengungen? Ob erwünſcht oder unerwünſcht, der Tod kommt dennoch für ſie; und zwar gerade in dem Augenblick, wo ſie ihn am wenigſten erwarten. Kommt er aber: ach, von welchem Entſetzen wird dann der beharrliche Sünder ergriffen!! — Tod, ich frage dich, wie erſcheinſt du ihm?

Ich trete, ſpricht der Tod, an das Sterbebette des Gottloſen in der gräßlichen Geſtalt eines dürren Gerippes, und halte dem Frevler drei Spiegel vor:

den Spiegel der Vergangenheit,
den Spiegel der Gegenwart,
den Spiegel der Zukunft!

In dem Spiegel der Vergangenheit zeige ich ihm in nackter Wahrheit bei dem Schweigen aller Eigenliebe, ſein ganzes verfloſſenes Leben; ſeine ſchweren

Sünden und Laſter, die ihn unwerth machen, ein Kind Gottes zu werden. Er ſieht darin Gottes Huld und Barmherzigkeit, die ſo groß an ihm ſich zeigten; die ihn ſo oft, ſo liebreich ermahnten und drängten, von der Sünde abzuſtehen und zum Herrn ſich zu bekehren; gegen deren Stimme aber er taub war. — Er ſieht den Leichtſinn, den Ungehorſam, die Bosheit ſeines Herzens, die ihn ohne Unterlaß mit ſich fortriſſen. — Er ſieht Gottes Gebote, die er verhöhnend übertrat. — Er ſieht mit einem, von bittern Vorwürfen gefolterten Gewiſſen, Sünden auf Sünden, Laſter auf Laſter gehäuft; ein zügelloſes Leben, das unter beſtändiger Verletzung der Pflichten verfloß, die Gottes Vorſehung ihm vorgezeichnet hatte. — Er ſieht die Stimmen ſo vieler Gnaden und innerlicher Einſprechungen, die ihn ermahnten; und ſeine eigene Unruhe, Angſt und Bangigkeit, die ihn erſchütterten; und die er dennoch, zuweilen mit größter Mühe überwand, um vorſätzlich auf dem Wege des Verderbens auszuharren. — Er ſieht endlich Tage, Monate, Jahre, die für die Ewigkeit verloren, und nur der Sünde gelebt wurden. Ach, wie qualvoll, wie namenlos entſetzlich iſt die Empfindung, der Abſcheu gegen ſich ſelbſt, mit welchem er in dieſen ſchrecklichen Spiegel ſich erblickt!

In dem Spiegel der Gegenwart zeige ich ihm ſeinen, noch jetzt beſtehenden ſündlichen Zuſtand, und die ganze Größe desſelben. Ich zeige ihm die Schändlichkeit ſeiner Laſter; und die furchtbaren Verwüſtungen, den unermeßlichen Schaden, das Verderben und den Untergang ſo vieler Seelen, die er dadurch

anrichtete; und nichts iſt nun mehr vermögend, dieſen ſchrecklichen Anblick zu vernichten; weder die Zerſtreuungen des Lebens; noch die Freuden der Zeit, noch das Gedränge der Geſchäfte, noch die Bedürfniſſe ſeines ſich auflöſenden Leibes. Nun erkennt er ſeine Sünde vor dem Richterſtuhl des eigenen Gewiſſens in ſich, durch ſich. — Die zahlloſen Sünden, die er einſt wie im Traume begangen hatte, treten nun hell vor ſein innerſtes Bewußtſeyn. — Gott, ruft er aus (und Heil ihm, wenn er noch alſo rufen kann), Gott, ſo groß, ſo furchtbar, ſo ſchauderhaft, ſo verwüſtend iſt die Sünde ſchon in meinen Augen, ſo weit ich ſie erkenne: wie groß, wie furchtbar, wie ſchauderhaft, muß ſie erſt in ihrem dunkeln Reiche, in ihren geheimen Bewegungen und Folgen ſeyn, die nur vor deinem allwiſſenden Auge klar entfaltet liegen! Schon ſo gräulich befleckt in meinen eigenen Augen, wie unrein muß ich erſt vor deinen reinſten Blicken, vor deinem Alles durchſpähenden Auge ſeyn! „Meine Sünde, ſpricht er mit David, ſteht Tag und Nacht wider mich!“

Schon dieſe Anſchauung in der bittern Todesſtunde, iſt ein Selbſtgericht, das der Sünder über ſich hält; der, ob er will oder nicht, in dieſen Spiegel ſchauen muß. Ach, wie ganz anders erſcheinen ihm da die Übertretungen der göttlichen Gebote, die er einſt als nichts achtete, die er verlachte, als menſchliche Schwachheiten entſchuldigte! Nun zeigen ſie ſich ihm in ihrer unermeßlichen Rieſengröße, in ihrer ganzen Schändlichkeit, in ihren verwüſtenden Folgen; und unanſchaubar iſt dieſer, über allen Ausdruck entſetzliche Anblick ſeinem ſterbenden Auge.

In dem Spiegel der Zukunft zeige ich ihm:
die Verdammung ſeines eigenen Gewiſſens;
die Drohungen eines gerechten Gottes;
die Schreckniſſe der Zukunft, die ihn erwartet;
die ſchwere Laſt der Gegenwart;
die Gerichte der Gerechtigkeit;
die Vergeltung in der Ewigkeit.

Er ſieht die Strafen, die ſeiner als gerechte Vergeltung harren. Er vernimmt die, nur ihm hörbare, donnernde Stimme Gottes: „Du biſt gewogen; zu leicht befunden; gerichtet! Ich kenne dich nicht; fort von Mir auf ewig!“

Ach, meine Chriſten, wer erfaßt das Entſetzen, wenn der Mund der ewigen Liebe alſo durch das Gewiſſen zu dem Sünder ſpricht! wenn Verzweiflung ſeiner ſich bemächtiget; wenn in dem Stöhnen des Röchelnden der letzte Strahl der Hoffnung verſchwindet; wenn er zum Himmel blicken möchte, und es nicht mehr kann; und — könnte er auch ſein mattes brechendes Auge aufwärts erheben, — auch da nur dunkle Wolken erblicken würde, die ſchauerlich langſam vor ſeinem Wege vorüberziehen! Wenn der Angſtſchrei aus ſeiner Seele ertönt: Ach, iſt denn keine Rettung, keine Hoffnung mehr! Wenn der Prieſter in aller Liebe ſich bemüht, den Troſt der Religion in ſein verzweifelndes Herz zu gießen; und keine andere Antwort erhält, als: Es iſt zu ſpät! Wenn dann unter ſich ſelbſt verwünſchenden Flüchen der Tod ſeine Beute erfaßt, und der letzte Lebensfunke erliſcht; — wenn Alles in Furcht und Zittern um das Sterbebette umherſteht; Entſetzen alle

Anweſenden durchrieſelt, Todesſtille herrſcht, und Niemand es wagt, auch nur laut zu athmen; wenn kein Herz für einen ſolchen Erblichenen Thränen hat: ach gerechter Gott, wer vermags, die Schauder ſolcher Augenblicke auszuſprechen! — Ich kann die Schilderung dieſes Bildes nicht vollenden, wie wohl es mir lebendig vor der Seele ſchwebt, aus dem Leben genommen iſt; und in meinem ſeelſorglichen Amte mir oft begegnete. Nein, nicht vollenden kann ich dieſe Schilderung, weil mein ganzes Inneres davor erbebt. Darum iſt es mein ſehnlichſtes Verlangen und mein heißeſtes Flehen: Herr, mein Gott, o laß mich und alle meine Zuhörer keines ſo entſetzlichen Todes ſterben! — deshalb auch will ich nun zu etwas Anderm übergehen, und endlich zum Schluſſe den Tod des Frommen und Gerechten mit euch erwägen.

So frage ich denn dich, o Tod, was biſt du dem treuen Freunde Gottes am Abend ſeines Lebens?

Dem frommen und gottesfürchtigen Chriſten, ſpricht er, erſcheine ich in einer wunderlieblichen und erfreulichen Geſtalt; für ihn hat meine Annäherung nichts Entſetzen erregendes; zudem iſt er von lange her auf meine Ankunft vorbereitet; er kennt mich ſchon ſeit vielen Jahren als ſeinen beſten Freund; auch erſcheine ich ihm im Lichtgewande eines Troſt, Ruhe und Frieden bringenden Engels. — In der einen Hand halte ich eine leuchtende Fakel; mit der andern führe ich ihn aus dem Gefängniſſe und geleite ihn in das Land des Lichtes und ewiger Freude. Dieſe Fakel, die ich in der Hand halte, iſt das Licht des heiligen Glaubens,

an den er im Leben und bei allen Stürmen desſelben ſich feſthielt. Dieſer Glaube iſt die Grundveſte ſeiner Hoffnung; dieſer Glaube zeigte ſich in ſeinem Leben durch die Liebe thätig; in der thätigen Liebe aber ſieht er nun den Prüfſtein des wahren Glaubens. Dieſer Glaube war der Trieb, die Seele, das Leben aller ſeiner guten Werke; denn die guten Werke, die ins Auge fallen, ſind nur der Körper, das Prinzip aber, das den Körper beſeelt, iſt der Glaube.

Dieſer Glaube iſt die Stärke ſeines Geiſtes, kraft welcher er ſich ſo feſt an Gott hielt, als wäre Er ihm immer ſichtbar geweſen; durch dieſen Glauben kämpft er den guten Kampf, der gekämpft werden muß; durch ihn auch ergreift er nun das ewige Leben. Erleuchtet durch dieſe Fakel, konnte er die Welt überwinden. An ihm geht jener liebreiche Spruch des Apoſtels Johannes in Erfüllung: „Alles was aus Gott geboren iſt, das überwindet die Welt; und dies iſt der Sieg, der die Welt überwindet: unſer Glaube!“ (1. Joh. 5, 4.) Dieſe himmliſch leuchtende Fakel alſo erleuchtet ihm des Sterbens Dunkelheit.

Ich führe ihn aus dem Kerker des ſterblichen Leibes in die Freiheit der Kinder Gottes, in das Land der Lebendigen. — Komme ich, dann iſt ihm zu Muthe wie einem ämſigen Arbeiter, der des Tages Laſt und Hitze gern auf ſich nahm, und nun mit Sehnſucht den Abend der Zeit heranbrechen ſieht, wo er ſeine ermüdeten Glieder zur Ruhe legen kann. — Bei meiner Ankunft erfreuen ſich alle Kinder Gottes; denn ſie wiſſen, warum ich komme, und wohin ich ſie führe. Denn ich

komme, ſie in ſanften Schlaf zu wiegen, aus welchem ſie im ewigen Leben erwachen. Darum nennen mich die wahren Kinder Gottes den getreuen Fährmann in das Reich Gottes. Befehle dieſer Art ſind mir immer die liebſten.

So kommet denn nun her, ihr Alle, und ſehet was bei dem Sterben eines frommen Chriſten ſich ergibt. Lernet dadurch chriſtlich leben, und nichts fürchten. Blickt er auf ſein vergangenes Leben, ſo erſchreckt es ihn nicht; er wandelte auf den Wegen des Herrn; und wich er zuweilen aus menſchlicher Gebrechlichkeit davon ab, ſo bereute er ſeine Fehler in Bitterkeit ſeines Herzens; beweinte ſie in heiliger Liebesreue, und wirkte würdige Früchte der Buße. Mit großer Treue, ohne zu murren, mit vollkommner Ergebung in den göttlichen Willen, und im Geiſt der Buße ertrug er alle unvermeidlichen Drangſale und Bitterkeiten dieſes ſterblichen Lebens; und darum auch herrſcht trotz ſeiner Schmerzen, trotz einer Furcht vor den göttlichen Gerichten, von welcher auch der Gerechteſte und Heiligſte nicht ganz frei iſt, eine tiefe Ruhe in ſeiner Seele; denn größer iſt ſeine Liebe als ſeine Furcht; und dieſe Liebe entflammt in dem frommen ſterbenden Chriſten die Sehnſucht, dies Leben zu verlaſſen; und flößt ihm eine ſelige Zuverſicht ein; dieſe Zuverſicht aber iſt ihm ein ſicheres Unterpfand, daß er in das ſelige Leben des Himmels eingehen wird.

Mit verklärter Freude ſieht er auf ſeine vergangenen Leiden; er weiß, daß die Glorie unvergänglich iſt, die in der Ewigkeit für Alle daraus erwächst, die

in Geduld und guten Werken bis ans Ende ausharren. Siegreich kämpft er ſelbſt im Sterben in ſeinem Herzen, und überwindet alle Schauder der Natur. — Trete ich, fährt der Tod fort, an ſein Sterbebette, dann finde ich ſeine Seele gelöst von allem Vergänglichen, in tiefem Frieden, in heiliger Stille. Nichts mehr vernimmt ſie von der Erde; nichts mehr von ſich ſelbſt. Jeſus ſpricht in ihr; Er tröſtet ſie, und zeigt ihr die Zugänge zur ewigen Herrlichkeit. Und ſie fühlt es, daß Jeſus, die ewige Wahrheit, in ihr ſpricht; denn ſeine heilige Liebe prägt ſich in ihr Innerſtes ein. Sie iſt von dem Nichts der Geſchöpfe, und von dem Alles des Schöpfers durchdrungen. Dieſe Augenblicke entſcheiden Alles; ſie reißen Alles dahin, und laſſen dem Geiſte nichts mehr; nichts rührt, nichts bewegt ihn mehr.

Eine ſolche Seele iſt ganz in Dankſagungen gegen ihren Gott aufgelöst; ſie erkennt die wunderbare Milde ihres Herrn, der ſie aus der Wohnung des Verderbens errettet, und die Siegeskrone ihr bereit hält. Sie erglüht vor inniger Liebe zu ihrem göttlichen Erlöſer, durch deſſen Blut ſie gereiniget ward, und ſpricht zu ſich ſelbſt: Bald werde ich meinen geliebten Jeſus nicht mehr in Bildern ſehen; ſchauen werde ich Ihn wie Er iſt, von Angeſicht zu Angeſichte; ſchauen ſeine göttliche Milde, in welcher Er zu dem Mitgekreuzigten ſprach: „Heute wirſt du mit Mir ſeyn im Paradieſe!“

Zu einer ſolchen Seele kann man mit freudigem Herzen ſagen: Zieh hin, chriſtliche Seele, aus dieſer gebrechlichen Hütte, im Namen des Vaters, der dich er-

ſchaffen, im Namen des Sohnes, der dich erlöst, im Namen des Heiligen Geiſtes, der zu ſeinem Tempel dich geheiliget hat! Alle Engel und Heiligen Gottes harren deiner Ankunft. Es wird dir durch deinen Jeſus eine Wohnung zu Theil im Hauſe ſeines himmliſchen Vaters. Alleluja! Und ſie ſelbſt auch ſtimmt freudig ein in dies Gebet der heiligen Kirche und ſpricht: O ihr heiligen Engel Gottes, nehmet auf meine Seele und führet ſie vor das Angeſicht meines Gottes! Nimm, o Jeſu, meine unſterbliche Seele auf, der Du mich zum ewigen Leben beriefeſt! Gedulde dich noch ein wenig, liebe Seele; bald, bald wirſt du in die ewige Ruhe eingehen; bald wird das ewige Licht dir leuchten; bald wirſt du die ewige Freude deines Herrn ſchauen, und Ihn lieben und loben ewiglich!

Dies und Ähnliches ſpricht der fromme ſterbende Chriſt zu ſich ſelbſt. Sanft umglänzt vom Geiſte des Lichtes, ſtrahlt in wunderbarer Verklärung auf ſeinem Angeſichte der Friede Gottes. Schon ſind die Nebel des irdiſchen Schleiers ihm gelüftet; ſonnenhell ſieht er in dem milden Gerichte ſeines Erlöſers ſeine ewige, glückſelige Beſtimmung. Schon labt des Himmels Ruhe ſeine vom Sturm der Zeitlichkeit ermattete Seele. Licht, Licht wird ihm; das helle Morgenroth der Seligkeit bricht lieblich für ihn an. Mit Faſſung thut er noch einen Blick ins offene Grab; und ich, der Tod, rufe ihr zu: für dich, geliebte Seele, habe ich keine Schreckniſſe; denn mein Name iſt blos Zeitlichkeit!

Nun, o lieber Tod, wiſſen wir alſo was du den frommen Kindern Gottes biſt! Kein Schreckbild biſt du ihnen; du biſt der Bothe himmliſchen Friedens, der ſie ins Vaterland führt. Schon Viele nahmſt du in deine kalten Arme, und führteſt ſie in die ſelige Heimath, in eine Herrlichkeit ein, deren Glanz unſer ſterbliches Auge nicht zu ertragen vermöchte. O werde uns Allen ein Friedenskuß, ein Führer zu Gott in das Reich der unvergänglichen Seligkeit!

Du aber, o unſer göttlicher Heiland, der Du für uns den bitterſten Tod am heiligen Kreuze erlitten haſt, habe Erbarmen mit uns, und ſei uns gnädig in der Stunde unſres Todes! O laß Gnade für Recht ergehen; und ſende uns dein göttliches Licht, das durch das dunkle Thal des Todes uns bis zu Dir hinanführe! Sei uns ein Jeſus, und errette uns von dem ewigen Tode! Unſer letzter Seufzer ſei ein Seufzer deiner heiligen Liebe. Amen.

Am

sechzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Heiligung des Sonntages.

„Ist es erlaubt, am Sabbath gesund zu machen?“ (Luc. 14, 3.)

Daß es unter den Häuptern der Synagoge Männer gab, die in großem Ansehen und im Rufe der Gelehrtheit standen; und dabei nicht wußten was zur Heiligung des Sabbaths gehört, dies, christliche Zuhörer, ersehen wir aus dem heutigen heiligen Evangelium; und wir verwundern uns darüber mit Recht. Wie war es je möglich, daß eine solche Unwissenheit bei ihnen überhand nehmen konnte; da doch Gott so oft durch seine Propheten sie darüber belehrt hatte? — Mehr aber noch muß das Staunen und Schweigen dieser pharisäischen Lehrer des Gesetzes uns zur Verwunderung anregen, als der Herr Jesus, der ihre Denkweise über religiöse Dinge kannte, die Frage an sie stellte, ob es erlaubt sei, am Sabbath Kranke gesund zu machen? Er sah wohl vor, daß sie die Heilung Ihm zu einer Sünde anrechnen würden, dennoch aber heilte Er einen Wassersüchtigen. Indessen wollte er zugleich diese Unwissenden belehren, und daher sein Gleichniß von den Thieren, welchen sie, wofern solche an einem Sabbathtage in einen Brunnen fielen, Hilfe geleistet

hätten; indeß ſie es ſeiner Barmherzigkeit verargten, einem armen Kranken zu helfen.

So ſehr es jedoch einleuchtete, daß ſeine glorreichen Thaten keine Entheiligung des Sabbaths waren, da ſie vielmehr von ſeiner göttlichen Allmacht und Güte zeugten, wagten ſeine Feinde es dennoch, Ihn einen Sabbathſchänder zu nennen. Dies aber ertrug Derjenige mit Gelaſſenheit und Geduld, der die Menſchen anleitete, nicht nur einzelne Tage, ſondern das ganze Leben zu heiligen; der ſelbſt blos zur Verherrlichung ſeines himmliſchen Vaters lebte, und gekommen war, das Geſetz des alten Bundes zu vervollkommnen und die Anbetung des Vaters im Geiſt und in der Wahrheit in die Welt einzuführen.

Wahrſcheinlich hatten dieſe Phariſäer dem Waſſerſüchtigen ſelbſt heimlich die Weiſung gegeben, einzutreten, um dadurch den göttlichen Heiland auf die Probe zu ſtellen, ob Er ſeine Heilung am Sabbath vollbringen würde; da dies dieſen Heuchlern eine Verletzung des Sabbaths bedünkte. Was aber thut Jeſus? Er blickt ſie an, fordert ſie ſelbſt zu Richtern auf, ob es erlaubt ſei, am Sabbath ein gutes Werk zu thun; zeigt ihnen, daß ſie um ihrer Thiere, um ihres eigenen zeitlichen Nutzens willen den Sabbath überträten; und gab ihnen hierauf eine Lehre der Demuth, welche alle unbeſcheidenen, ehr- und rangſüchtigen Menſchen ſich wohl merken ſollten. — Wie einfach, wie klar ſind dieſe Worte des Herrn von dem letzten Platze; wie göttlich ſein Ausſpruch: „Wer ſich ſelbſt erhöht, der wird erniedrigt

werden; und wer ſich ſelbſt erniedrigt, der wird erhöht werden!"

Dieſe heilige Demuth, die unſer Heiland mit ſo wunderbarer Holdſeligkeit empfiehlt, kann nur in ſeinem himmliſchen Reiche auf Erden Würzel faſſen. Zwar legt die Welt keinen Werth darauf; vielmehr ſpottet ſie der demüthigen Kinder Gottes; doch die Demuth iſt das Morgenroth des Heiles; und ohne ſie bleibt es ewig Nacht in der Seele des Chriſten; denn nur der Demüthige unterwirft ſein Herz dem Glauben und erfaßt alle lichtvollen Wahrheiten der göttlichen Offenbarung. Es löste alſo der Herr die Schlinge, welche dieſe Phariſäer unter der Larve der Freundſchaft Ihm gelegt hatten, durch die wohlthätige Heilung des Waſſerſüchtigen und durch die Weisheit ſeiner Lehren; und Er beſchämte und vereitelte ihre boshaften Anſchläge, ohne daß ſie darüber ſich hätten für beleidigt halten können. Wie auch hätte Derjenige fallen können, durch den Alles ſteht was da ſteht; und der, die Gefallenen aufzurichten, Knechtesgeſtalt annahm?

Es war übrigens dies nicht das einzige Mal, daß die Lehrer des Geſetzes und die Phariſäer den Herrn wegen des Sabbaths verſuchten; ſie thaten dies öfters und bei verſchiedenen Gelegenheiten; immer aber beſchämte Er ihre Bosheit, berichtigte ihre irrigen Begriffe, und belehrte ſie über den eigentlichen Zweck der Sabbathfeier. Nach ſeinem Beiſpiele will denn auch ich heute von der Feier des Sonntags ſprechen, der an die Stelle des Sabbaths trat, und der von der Auferſtehung Jeſu Chriſti der Tag des Herrn genannt wird. Ich werde

aber darüber nicht ſtrenger, doch auch aus menſchlichen Rückſichten nicht milder ſprechen als die Kirche, deren Diener ich bin. Zeigen werde ich demnach, meiner heiligen Pflicht gemäß: Erſtens, daß das Gebot von der Heiligung des Sonntags von ſo vielen Chriſten überaus leichtſinnig übertreten wird; Zweitens aber was zur wahren Heiligung des Sonntages erfordert wird.

Erſter Theil.

Wer das Wort Jeſu Chriſti wohl erfaßt: „Suchet vor Allem das Reich Gottes!“ der weiß dadurch ſelbſt wohin das Gebot zielt: „Gedenke daß du den Sabbath heiligeſt!“ Denn was heißt das Reich Gottes vor allen Dingen zu ſuchen? — Es heißt ſuchen was Gottes Ehre und Liebe fördert; was der unſterblichen Seele heilſam iſt; was ihre Veredlung, ihre Vollkommenheit, ihren innerlichen Frieden, ihren Fortgang in der chriſtlichen Weisheit und ſittlichen Güte fördert; und was den ächt chriſtlichen Sinn begründet. Es heißt dahin ſtreben, in ſeinem Berufe des Guten ſo viel zu thun als möglich iſt; Ordnungsliebe, Arbeitſamkeit, Friedfertigkeit ſich anzueignen; in Allem ein gutes Beiſpiel geben, und nach den Grundſätzen des Evangeliums handeln. Wer alſo wandelt, dem gewährt heilige Freude das Gebot, von den ſieben Tagen der Woche Einen vorzüglich dem Dienſte Gottes zu weihen; und er verwendet dieſen heiligen Tag darauf, ſeinen Geiſt im Innern zu ſammeln; ſeinen ſittlichen Zuſtand beſſer als es in der Woche geſchehen kann, ins Auge zu faſſen; ſeine guten Vorſätze zu erneuern;

und Gott eifrig um ſeine ſtärkende Gnade anzuflehen, die zur getreuen Erfüllung ſeiner Pflichten ihm nothwendig iſt.

Als Chriſten ſind wir ſtrenge verpflichtet, jeden Tag zu heiligen; unſre Pflichten aus Liebe zu Gott zu vollbringen; den Verſuchungen zur Sünde zu widerſtehen, Böſes zu meiden und Gutes zu thun, auf der Bahn der Tugend weiter zu ſchreiten, und den Tag als verloren anzuſehen, an welchem wir keine Fortſchritte im Guten gethan haben. Anfangen müſſen wir den Tag mit Gott; endigen müſſen wir den Tag mit Ihm. Dies fordert unſer Schöpfer von uns, der uns Tage erleben läßt, die Er uns für die Ewigkeit zuzählt; und der auch von jeder müßigen Stunde Rechenſchaft von uns fordern wird. — Es ruft alſo jeder Sonntag uns gleichſam mit lauter Stimme zu: Heute ſollſt du in heiliger Stille ſowohl von knechtlicher Arbeit als von allen lärmenden Zerſtreuungen ruhen! Es lege Jeder die zeitlichen Sorgen bei Seite, zu welchen Gott ihm ſechs Tage in der Woche gegeben hat; und feire den ſiebenten durch Anbetung Gottes im Geiſt und in der Wahrheit! — Und darum auch mag der wahre Chriſt an einem ſolchen Tage nichts ſehen noch hören, das den Geiſt in dieſer ſo wichtigen als heilſamen Beſchäftigung ſtören könnte. Er ſammelt ſich im Gemüthe und bereitet ſich dadurch zu dem öffentlichen Gottesdienſt vor; er hütet ſich, was immer für ein Buch zur Hand zu nehmen, das vor dem Kirchengang zerſtreuend auf ihn einwirken könnte; und begibt ſich nicht nur dem Körper nach, ſondern auch mit ganzer Seele in den Tempel Gottes.

Zu den Zeiten der Apoſtel und der aufblühenden Kirche hielten alle Chriſten es für ſtrenge und heilige Pflicht, dem göttlichen Opfer beizuwohnen. Nun nahm man aber in den frühern Jahrhunderten niemals Antheil an dem heiligen Opfer, ohne zugleich auch die Unterweiſung anzuhören, die jedesmal dabei gegeben wurde, und zu dem Tiſche der heiligen Communion zu gehen, die allen anweſenden Gläubigen gereicht wurde. Es waren freilich damals keine Prieſter zu finden, die den Altardienſt in einer halben Stunde verrichtet hätten; aber das chriſtliche Volk fühlte auch keine Beſchwerde an der langen Dauer des Gottesdienſtes. Das Kirchengebot: „Du ſollſt an Sonn- und Feiertagen die heilige Meſſe mit Andacht hören," ward zur Zeit gegeben, wo die Predigt noch nicht von dem heiligen Opfer getrennt war. Da ſie aber in unſern Tagen von demſelben getrennt iſt, beſteht die Verbindlichkeit, derſelben als einem ergänzenden Theile des ganzen Gottesdienſtes beizuwohnen. Die ſich darauf beſchränken, eine kurze Meſſe anzuhören, ſtellen kaum einen Theil der Betrachtungen an, zu welchen der Sonntag beſtimmt iſt; und verrichten kaum ein, — obenhin eilfertiges Gebet, das wenig oder nichts fruchtet; weil es gewöhnlich ohne Andacht vollbracht wird.

Unſre Gottesverehrung am Sonntage muß ihre Kraft aus dem Glauben ſchöpfen; ſie muß in Dankſagungen für die Gnaden übergehen, die wir im Verlauf der Woche von Gottes barmherziger Hand empfingen; ſie muß in Liebe anfangen, und in Liebe beendiget werden. Bedenken ſollen wir und uns befragen: Wie ſind wir den Vorſätzen, die wir im Anfang der Woche faßten, bis ans Ende derſelben nachgekommen? Fühlen wir auch mit Wehmuth die Wunden, die wir während der Woche unſrer Seele ſchlugen, weil wir es an Aufmerkſamkeit, an Wachſamkeit, an Treue gegen den göttlichen Willen fehlen ließen? — So thun wir denn alſo reumüthige Abbitte; flehen wir zum Vater der Erbarmungen, daß Er uns barmherzig heile, und

aufs neue kräftige; verheißen wir, ſeine Gnaden künftighin gewiſſenhafter zu verwenden; und ſinnen wir ernſtlich auf Mittel, die zu unſrer wirklichen Beſſerung geeignet ſind. Solche und ähnliche fromme Übungen erheben die Seele über das Irdiſche; und vermitteln ihr die erforderlichen Kräfte, muthiger und beharrlicher auf dem Wege der Tugend fortzuſchreiten. Auf ſolche Weiſe gewinnt man den Segen des Sonntags; und dadurch ſelbſt Wachsthum in der Gottſeligkeit.

Wer Jeſum liebt, und überzeugt iſt, daß er den Sonntag vorzüglich zu heiligen Beſchäftigungen verwenden ſoll, der fragt nicht: Iſt es erlaubt am Sonntag einen Kranken zu beſuchen oder zu bedienen? einen Beſuch zu machen, um eine Ausſöhnung zwiſchen entzweiten Gemüthern zu bewirken? Arme und Dürftige durch milde Gaben zu erfreuen? oder ſonſt ein Werk der Nächſtenliebe zu thun? — Er fragt aber auch nicht: Iſt es erlaubt zu thun was da geſchieht in den Häuſern Derjenigen, die den Tag des Herrn zu einem Tage des Müſſiggangs und weltlicher Beluſtigungen herabwürdigen; und bei der Vorbereitung auf die Ergötzungsſtunden am Sonntage eine größere Thätigkeit verwenden als an einem Wochentage? — Schmerzlich fällt es wahren Chriſten, welche die Kirche ehren, daß ihre Geſetze allenthalben auf ſo ſchmähliche Weiſe entkräftet werden. Dieſe ungeziemenden und ſo vielfältigen Entheiligungen thun ihnen in der Seele wehe; indeß Solche, deren Blicke nur auf das Irdiſche gerichtet ſind, nichts von der Entheiligung des heiligen Tages wiſſen; weil ſie nicht einmal die Bedeutung des Wortes heilig verſtehen.

Wer am Sonntage nicht betet, wann wird der beten? Wer am Sonntage ſich nicht Zeit nimmt, das Wort Gottes zu hören und darüber nachzudenken: wann wird der eine Stunde zu frommen Betrachtungen wählen? Wer am Sonntage nicht zeigt, daß er für ſeine unſterbliche Seele ſorgt, der ſpricht ſich zu allen Zeiten von

dieſer Sorge frei, und lebt gedankenlos und ſorglos in den Tag hinein; wie der große Haufe Derjenigen zu thun pflegt, die auf dem breiten Wege wandeln, der zum Verderben führt. Wer am Sonntage nichts thun will, das ſeinen Mitchriſten zur Erbauung gereiche; wer vielmehr theils durch Unterlaſſung des Guten, theils durch ſolche Handlungen Ärgerniß gibt, welche die Ruhe und Stille des heiligen Tages ſtören, der verletzt dadurch das Gebot der Nächſtenliebe auf die ſtrafbarſte Weiſe. — Wie der Morgen, alſo der Verlauf des Tages; wie der Sonntag, alſo die Woche!

Wer am Sonntage ſeine Gedanken nicht von zeitlichen Dingen abwendet, um die Angelegenheiten ſeines ewigen Heiles mit beſonderer Sorgfalt zu erwägen: wann wird der ſich ernſtlich damit beſchäftigen? Wer an Sonn- und Feiertagen Gott die, Ihm gebührende Anbetung und Dankſagung in ſtillen und öffentlichen Andachtsübungen nicht erzeigt: wann wird er es wohl im Verlauf der Woche thun? Wer am Sonntage ſich nicht einige Zeit nimmt, ſeine religiöſen Gefühle, die nothwendigen Einſichten über tugendliche Werke, über ſeine Standespflichten und über die gottgefällige Ordnung ſeines Wandels zu erweitern: wann, an welchem Werktage wird er ſich eine Stunde dazu nehmen? Wer am Sonntage durch die Anſtalten der heiligen Kirche nicht angezogen wird, ſeine Abhängigkeit von Jeſu, ſein Vertrauen auf Ihn, ſeinen Gehorſam gegen Ihn und ſeine Kirche vor ſeinen Mitchriſten zu bezeugen: wann, wo und wie wird er je dieſelben erbauen und einigen Religionseifer an den Tag legen?

Es iſt wahrlich ein unbegreiflicher Leichtſinn, mit welchem ſo viele katholiſche Chriſten über dies Alles ſich hinausſetzen. Die Bedürfniſſe der Seele, des Geiſtes, deſſen Beſtimmung bis in die Ewigkeit hinüber greift, werden nicht geachtet; man lebt gleichſam ohne Gott in der Welt; denkt und wirkt nur für die Gegenwart, nur für das Vergängliche, und dennoch möchte man

am Ende ſelig werden. Doch, meine Chriſten, nicht dies iſt der Weg zur Seligkeit!

Man ſage in unſern Tagen von Manchem, der ſich noch einen Chriſten nennt, er ſei gleichgiltig gegen die Gebote der Kirche; und er wird dieſe Beſchuldigung nicht einmal übel nehmen. Es gibt Leute, bei welchen man dadurch ſich keine Unehre zuzieht; die ſich darüber hinwegſetzen; ja die dies als ein Merkmal einer aufgeklärten Denkungsweiſe anſehen. — Die Entehrungen des Sonntags ſind ſo zahlreich, daß ſie nicht einmal mehr unter die Ärgerniſſe gezählt werden. Der Sinn für die gottſelige Feier des Sonntages iſt bei Vielen geſchwächt; bei Vielen gänzlich erloſchen; ſo daß die Polizei-Anſtalten bereits anfangen müſſen, ſich zu regen, um manchen auffallenden Verletzungen derſelben Einhalt zu thun.

Indeſſen rufen dennoch hie und da noch einzelne Stimmen: Das Volk verwildert, wenn es die Ehrfurcht gegen den Gottesdienſt verliert. Hegt man für den Sonntag nicht die Achtung, die ihm nach göttlichem Geſetze gebührt, ſo trägt man die Gleichgiltigkeit gegen Alles was Religion heißt, öffentlich zur Schau; und wird dieſen Entheiligungen des Sonntages nicht bald und kräftig begegnet, ſo wird es am Ende noch dahin kommen, daß man allen Sinn für Gott und das religiöſe Leben verliert, und die göttlichen Gerichte nicht mehr fürchtet, wo Jedem nach ſeinen Werken wird vergolten werden. Ja nothwendig muß es dahin kommen, wenn der Religionsunterricht und die gemeinſamen Andachtsübungen täglich in größern Abgang gerathen! — Alſo ſprechen die Freunde der Religion, die Freunde der Ordnung, und der wahren menſchlichen Glückſeligkeit; und ſie ſprechen leider wahr!

Fühlen wir nicht ſchon ſeit geraumer Zeit die, über uns geſchwungene Zuchtruthe? Heftige Schläge haben die Welt bereits ſeit mehr als vierzig Jahre getroffen; und leider ohne Erfolg der Beſſerung. Ach, ſollte denn

das Licht des Glaubens uns völlig entzogen werden? Dies iſt's was die beſſern, die wahrhaft frommen und von Gott erleuchteten Menſchen fürchten! Und wie, wenn der Herr das Reich der Wahrheit und der Gnade von uns hinweg nähme und entfernte Völker damit begnadete, von welchen ſeine ewige Weisheit vorherſieht, daß der Same ſeines göttlichen Wortes Früchte bei ihnen bringen wird: hätte Er nicht alle Urſache dazu? — Bei ſo Vielen unſrer Zeit bringt dieſer himmliſche Same keine Früchte mehr! der Weinberg des Herrn ſteht öde, oft verlaſſen da, wegen der ungünſtigen Witterung und der wenigen eifrigen Arbeiter, die der Herr zur Bearbeitung desſelben berief; und von welchen Er fordert, daß ſie in gänzlicher Aufopferung des Lebens das Ackerfeld Gottes bebauen, das Er durch ſein koſtbares Blut ſich erworben hat!

Doch hören wir nun auch was der Herr ſelbſt durch den Mund ſeiner Propheten über die Feier des Sonntages ſpricht: „Heiliget meine Sabbathtage, ſpricht der Prophet Ezechiel im Namen des Allerhöchſten; ſie ſeien ein Zeichen der Verbindung zwiſchen Mir und euch; auf daß ihr wiſſet, daß Ich der Herr, euer Gott bin!" (Ezech. 10, 20.) Noch ſtrenger ſpricht der Herr durch den Propheten Jeremias: „Wenn ihr Mich nicht höret, daß ihr den Sabbath heiliget, ſo werde Ich ein Feuer in den Pforten anzünden, das ſoll die Häuſer zu Jeruſalem verzehren; und es ſoll nicht können gelöſcht werden!" (Jerem. 17, 27.) Sehen wir nicht, wie dieſe Drohung auch unter uns in Erfüllung geht? — Ach, nein, wir ſehen es nicht; denn es iſt ein anderes Feuer als jenes, das durch Waſſer kann gelöſcht werden. Wir ſehen es nicht, weil es ein geiſtiges Feuer iſt; und wer davor warnt, der iſt ein Schwärmer, ein Obſcurant, ein Phantaſt! Ward der Brand der Unzucht, deſſen Feuer ſo verheerend wirkt, einmal in eine Familie hineingeworfen, wer vermag dann dieſe Flamme zu löſchen?

Und wie gewaltig auch greift andererſeits ein anderes Feuer unter der unglücklichen Menſchheit um ſich; das Feuer der Zwietracht, der Selbſtſucht, des Haſſes, der Unverſöhnlichkeit, das alle menſchlichen Verhältniſſe zerrüttet; das Feuer unbändiger Hoffart, die alle göttlichen und menſchlichen Geſetze niedertritt, und auf den Trümmern der menſchlichen Wohlfahrt und der alt hergebrachten Ordnung neue Tempel weltlicher Weisheit erbaut.

Es iſt fürwahr ein furchtbarer Anblick eine Stadt in Flammen zu ſehen; — aber ein Volk, das von der Religion ſich losſagt, und der Unſittlichkeit gänzlich ſich hingibt, ein ſolches Volk iſt ein Anblick, der den wahren Menſchenfreund weit tiefer erſchüttert; denn dort gehen Häuſer und Mauern, hier aber unſterbliche Seelen, und zwar auf ewig zu Grund. — Fragen Sie, wo ein ſolches Volk ſei? Ich weiſe auf die neueſten Ereigniſſe und auf die Mehrzahl der gebildeten Bevölkerung eines Landes, wo Viele von Chriſtus nichts mehr wiſſen wollen; weil die reine und ſtrenge Sittenlehre ſeines Evangeliums den luſtſüchtigen Menſchen nicht mehr behagt. Solche Erſcheinungen aber ſind eine ſichtbare Strafe des Himmels. Wir ſehen was jene Menſchen ſind, die Gott den Finſterniſſen des Unglaubens überläßt; indeß der Feind des menſchlichen Heiles dieſe Nacht ihnen als einen ſchönen Tag vorzaubert. Doch wenden wir unſre Blicke ab von dieſem ſchrecklichen Bilde; und flehen wir zum Herrn, daß Er nicht auch uns mit dieſer Strafe heimſuche, von welcher Er ſelbſt bei dem Propheten ſpricht: „Ich habe dich geſchlagen mit feindlicher Wunde, mit einer ſehr ſchweren Wunde; um deiner vielfältigen Miſſethaten willen ſind deine Sünden erhärtet.“ (Jerem. 30, 14.) Es ſei mir nun vergönnt, noch einige Belehrungen zu geben über das Gebot: „Gedenke: daß du den Sabbath heiligeſt!“

Zweiter Theil.

Alle Lehren unſrer heiligen Kirche kommen darin überein, daß ſie vorſchreiben was wir meiden, und was wir thun ſollen, Gott zu dienen und das ewige Leben zu erlangen. Dieſe Lehren alſo, in ſo fern ſie die Heiligung des Sonntages betreffen, will ich Ihnen nun in Kürze vortragen. Ob Sie ſich darnach richten wollen oder nicht, das iſt dann Ihre Sache, die ich auf Ihr Gewiſſen lege; ich aber bin im Gewiſſen verpflichtet, Ihnen die Wahrheit zu ſagen.

Wir ſollen alſo erſtens aller knechtlichen ſo wie auch aller Arbeiten uns enthalten, welche den für dieſen heiligen Tag beſtimmten guten Werken bei uns und Andern irgend ein Hinderniß legen könnten. Es können allerdings einzelne Fälle eintreten, wo Gottes Ehre, unſre eigene Erhaltung oder das Wohl des Nächſten vielleicht eine Stunde Arbeit von uns fordern. Iſt dies der Fall, dann iſt die Kirche keine Stiefmutter, die eine ſolche Arbeit unterſagte; um ſo mehr da ſolche dann ſelbſt zu einem verdienſtlichen Werke wird. Wer aber den Sonntag muthwillig oder um zeitlichen Gewinnes willen durch knechtliche Arbeiten entheiligt, der verſündiget ſich gegen das Gebot; und ſogar der zeitliche Gewinn wird ihm zu einem Unſegen, der den Gewinn ganzer Tage und Wochen wie ein verzehrendes Feuer verſchlingt.

Zweitens ſollen wir Zerſtreuungen und Unterhaltungen uns verſagen, welche den frommen Ernſt, der zur Feier des Sonntages gehört, unmöglich machen. Viele ſogenannten weltlichen Unterhaltungen ſind, wenn auch nicht geradezu ſündlich, doch gar ſehr geeignet, zur Sünde zu verleiten; wofern wir nicht beſtändig wachſam ſind; wie weit weniger alſo geziemen ſich ſolche Ergötzungen an Tagen, die ins beſondere zum Lob und zur Verherrlichung Gottes beſtimmt ſind?

Drittens ſollen wir durch wahre innerliche und äußerliche Gottesverehrung unſerm Schöpfer und aller-

höchſten Herrn huldigen; und uns ſelbſt dadurch heiligen, daß wir der heiligen Meſſe und dem Gottesdienſte öffentlich und mit Andacht beiwohnen, ſo wie auch dem häuslichen Gottesdienſt abwarten, und uns in guten Werken üben; damit nicht unſre ganze Andacht in einem phariſäiſchen Lippendienſt beſtehe.

Viertens ſollen wir uns ſelbſt unſchuldige und untadelhafte Erholungen nicht früher geſtatten, bis wir nicht die Werke der Heiligung vollbracht haben, die unſer Gott von uns verlangt. Es gibt manche Erholungen, die ein Chriſt ſich geſtatten darf. Ein Spaziergang in Gottes liebe Schöpfung, wo der Anblick ſeines Segens und ſeiner Freigebigkeit auf jedem Acker, und auf jeder Wieſe ſich zeigt, iſt wohl ſehr geeignet, das Herz zu Gott zu erheben und zur Andacht zu ſtimmen. Eben ſo gibt es auch geſellige Vergnügungen, wo der Geiſt angenehm beſchäftigt und erheitert wird. Und werden anders dieſe Erholungen nicht zu einer anſtrengenden Beſchäftigung, ſo verſetzen ſie das Gemüth in eine Stimmung, wo es ihm leicht wird, ſich abermal zu ſammeln und Gott zu dienen.

Seien Sie, geliebte Zuhörer, in der Kirche ein Beiſpiel der Andacht; ahmen Sie im Kreiſe der Ihrigen die Sanftmuth und Freundlichkeit Jeſu Chriſti nach, und zeigen Sie im Umgang mit der Welt ſich als ein Vorbild der Sittſamkeit. Heiligen Sie den Tag des Herrn, dann heiligen Sie dadurch ſich ſelbſt, und Gottes Segen wird Sie durch das Leben begleiten, und wird die Nacht ihres Todes in ein Morgenroth der ſeligen Ewigkeit umwandeln. Dazu verhelfe Ihnen und mir ſein eingeborener Sohn, unſer Herr und Erlöſer, in deſſen Namen ich heute zu Ihnen geſprochen habe, und der mit dem Vater und dem heiligen Geiſte lebt und regiert, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.